This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bibliothek
Dr. MORIZ GROLIG in Wien.
№

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Die Gefechte bei Trautenau

am 27. und 28. Juni 1866.

Nebst einem Anhang

über

Moderne Sagenbildung.

Von

Dr. phil. **Richard Schmitt,**

Privat-Dozent der Geschichte an der Universität Greifswald.

Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1892.

TME

DD439
T7S3

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

Von dem böhmischen Badeort Johannisbad aus machte ich im Sommer 1888 einen kleinen Ausflug nach Trautenau. Ich hatte während des eben abgelaufenen Semesters in einem öffentlichen Kolleg über deutsche Geschichte im Jahre 1866 auch die Kämpfe geschildert, welche bei jenem Städtchen ausgefochten wurden; es reizte mich nun, aus eigener Anschauung über das Terrain urteilen zu können. Da ich nicht, wie die meisten Reisenden es zu thun pflegen, mich auf den Besuch der drei bekannten südlichen Höhen beschränken, sondern auch die Gegend bei Neu-Rognitz kennen lernen wollte, so nahm ich mir einen berufsmäßigen Führer mit. Es war ein gesprächiger Mann, der es für seine Pflicht zu halten schien, ausführlich alles, was er wußte, zu erzählen. Anfangs achtete ich wenig darauf, da ich aber merkte, daß sich gar mancher Irrtum in seine Berichte einschlich, so lockte mich dies, mich mit dem Mann zu unterhalten. Jahraus, jahrein, erzählt er dieselben Sachen den Besuchern des Schlachtfeldes, und ich

glaube nicht fehl zu greifen, wenn ich annehme, daß er meist immer gläubige Zuhörer hat. Wie gering ist ja doch die Kenntnis der neuesten Geschichte, selbst in den gebildeten Kreisen.

Je mehr ich mir aber aussprach, welchen Einfluß mein Begleiter, der offenbar nach bestem Wissen redete, auf das von ihm geführte Publikum hat, desto mehr interessierten mich seine Schilderungen. Wie viele mögen schon unter seiner Leitung das Schlachtfeld besucht und sich eine Ansicht über den Gang des Gefechtes gebildet, ihre neue Weisheit dann aber in der Heimat weiter verbreitet haben! Hier stand ich vor einem Sagenquell, und die Möglichkeit, die Entstehung einer mündlichen Tradition zu beobachten, ließ in mir die Lust erwachen, mir die Geschichten anzuhören und zu merken.

In befreundeten Kreisen erzählte ich von meinen Beobachtungen, und wiederholt wurde ich aufgefordert, sie, als einen Beitrag zur modernen Sagenbildung, schriftlich zu fixieren. Ich entschloß mich auch dazu, wollte aber als Einleitung einen kurzen Überblick über den wirklichen Gang der Ereignisse geben. Ich hielt dies für um so notwendiger, weil meine Auffassung von der im Generalstabswerk vertretenen wesentlich abwich. Je mehr ich mich aber mit der Sache beschäftigte, desto mehr tauchten mir neue Fragen auf, und ich suchte nach weiteren Quellen.

Solche finden sich für den vorliegenden Zweck in erster Linie in den Regimentsgeschichten. Dieselben jedoch mir zu

beschaffen, war zuerst nicht leicht. Unsere Greifswalder Universitätsbibliothek besitzt deren wenige, und nur eine davon kommt für die betreffenden Gefechte in Frage. Ich wandte mich, durch Vermittelung der hiesigen, an die Königliche Bibliothek zu Berlin, die mich auch in liebenswürdiger Weise unterstützte. Allein, da ich die einschlägigen Regimentsgeschichten nicht kannte, so wurde vieles wertvolle Material nicht bestellt, während ich anderseits manchmal mehr oder weniger wertloses erhielt. Eine ersprießliche Benutzung dieser Litteratur ergab sich erst, nachdem ich im September 1889 in Berlin die betreffenden Werke gesehen und mir ein Urteil darüber gebildet, welche ich mir nach Greifswald schicken lassen wollte.

So lange für die neuesten Epochen der Kriegsgeschichte die Archive noch nicht geöffnet sind, wird der Forscher sein Material in erster Linie in den Regimentsgeschichten suchen müssen. Der Historiker von Fach hat bisher wenig Veranlassung gehabt, sich mit dieser Gattung von Geschichtswerken zu befassen, in manchen Fällen wird er sie gar nicht als solche anerkennen, sondern in ihnen oft nur die ohne historische Kritik und Methode angefertigte Materialiensammlung irgendeines Offiziers sehen. Da die eigentlichen Historiker sich selten genug mit der Geschichte der letzten Kriege befaßt haben, und da, wo sie dies gethan, mehr die politische Seite betont, auf eine detailliertere Untersuchung der kriegerischen Ereignisse aber weniger eingegangen sind, so fanden die Regimentsgeschichten in unseren Kreisen kaum Beachtung. Und doch sind gar manche von ihnen der vollsten Anerkennung würdig.

Aber auch die, für welche obiges Urteil, es seien unmethodische Materialiensammlungen, gilt, haben ihren relativen Wert. Nirgends finden sich die Berichte der Truppenteile, auf die sich im großen und ganzen ja auch die Generalstabswerke stützen, detaillierter, der ursprünglichen Form entsprechender, wiedergegeben als in den Regimentsgeschichten.

Ohne die Kenntnis möglichst vieler solcher Berichte ist es aber nicht möglich, eine Schlacht eingehender zu schildern. Denn wer ist hierfür ein glaubwürdiger Zeuge? Frage man zehn Mitkämpfer, und man wird zehn verschiedene, einander widersprechende Berichte hören. Wer an untergeordneter Stelle mitgefochten, ist nur für das, was in seiner unmittelbarsten Nähe geschehen, Augenzeuge, er kann erzählen, was seine Compagnie geleistet, aber er wird nicht den Verlauf der ganzen Schlacht schildern können. Er hat keinen Einblick in Zweck und Ziel, in Ursache und Folge der Einzelkämpfe, nur die höhere Führung und ihre Umgebung kann sich ein klareres Bild von dem Ineinandergreifen der einzelnen taktischen Vorgänge machen. Sie aber wieder kennt nicht die Details. Am glücklichsten wird deshalb derjenige Forscher sein, dem die Berichte sowohl der höheren, wie auch der niederen Führer zugebote stehen. In dieser beneidenswerten Lage waren die Verfasser unserer Generalstabswerke. In letzteren werden wir auch noch nach den Motiven suchen, welche die höheren Führer bei ihren Operationen leiteten, für die genauere Schilderung der einzelnen Kampfmomente aber finden wir, so lange die betreffenden Akten uns nicht zugänglich sind,

das Material nirgends der ursprünglichen Form entsprechender als in den Regimentsgeschichten [1]). Die Aufgabe des Forschers wird zunächst die sein, nach Möglichkeit aus ihnen die Compagniegeschichten, also die primären Quellen, herauszuschälen.

Wer nur einigermaßen das Material kennt, wird die Mühe, die es macht, durch diese Menge der einander gar oft völlig widersprechenden Berichte sich hindurchzuarbeiten, begreifen. Da mir während der Semester meine akademische Thätigkeit wenig Zeit für eine zusammenhängende litterarische Arbeit ließ, ich deshalb dieselbe hauptsächlich in die Ferien verlegen mußte, so konnte ich erst jetzt, wo das Jahr 1890 sich zu seinem Ende neigt [2]), zu einem Abschluß kommen. Eine große Schwierigkeit war die, für die Darstellung eine Form zu finden, die sowohl auf den militärischen, wie auch auf den nicht-militärischen Leser Rücksicht nimmt. Denn, wenn ich auch als Historiker schreibe, und die rein militärischen Fragen nur in so weit berühre, als sie zum Verständnis und zur Würdigung der einzelnen Begebenheiten notwendig sind, so hoffe ich doch, daß auch Offiziere dieses Buch lesen werden.

---

1) In einigen Fällen, wo mir Regimentsgeschichten nicht zugebote standen, fand ich treffliches Material in dem öfter von mir citierten Werk von Kühne.

2) Als ich dies schrieb, ahnte ich nicht, welche Schwierigkeiten die Veröffentlichung noch verzögern würden. Ich habe seitdem noch verschiedentliche Partieen umgearbeitet, wobei mir einige von der Königl. Kriegsakademie zu Berlin und von der Kaiserl. Hofbibliothek zu Wien geliehenen Werke gute Dienste leisteten.

Ihnen würde vielleicht eine detailliertere Darstellung, eine eingehendere Beschreibung der einzelnen Compagniegefechte, lieber gewesen sein. Dann würden wohl aber nur wenige nicht militärische Leser das Buch in die Hand genommen haben. Ich habe deshalb diese genauere Darstellungsform mehr nur auf die wichtigeren Kampfmomente beschränkt.

So ist nun aus dem, was ursprünglich nur eine kurze Einleitung werden sollte, das vorliegende Buch entstanden, und das, was ich über moderne Sagenbildung geschrieben, ist ihm nur als Anhang beigegeben worden.

Wenn ich mich nun zur Veröffentlichung entschließe, so kann ich nur die Hoffnung aussprechen, daß es mir gelungen ist, das Verständnis der Kämpfe bei Trautenau zu fördern. Ich habe, wenn ich in letzter Zeit von meinen Arbeiten erzählte, gewöhnlich die Erfahrung gemacht, daß man bei uns in Preußen, wie von allem, was in die neueste Geschichte gehört, so auch vom Kriege des Jahres 1866, recht ungenügende Vorstellungen hat. Mit dem Namen Trautenau aber verbindet man entweder den Begriff der Scham, oder den des Verrates. Man bezeichnet die Sache als eine dunkle, heikle, über die man lieber nicht spricht, und vielfach ist mir der freundschaftliche Rat erteilt worden, dieses gefährliche Thema doch ruhen zu lassen.

Aber nur, wer die Thatsachen völlig verkennt, kann urteilen, daß meine Darstellung den preußischen Patriotismus verletze. Sind am ersten Tage durch die höhere Führung Fehler gemacht worden, so dürfen sie nicht verschwiegen oder

beschönigt werden. Nur der Pseudopatriotismus kann dies verlangen, wer sein Vaterland wirklich liebt, der will auch die Wahrheit über die Geschichte desselben hören. Die Fehler der Vorfahren dienen den Nachkommen ganz ebenso zur Warnung, wie die Vorzüge und Großthaten zum Vorbild. Nur wer die Wahrheit offen eingesteht, wird Glauben finden, wenn er von dem erzählt, was das jüngere Geschlecht zur Nachahmung begeistern soll.

Glücklicherweise bietet auch der erste Schlachttag des Begeisternden genug. Verdient nicht der Kampf der tapferen 43er erzählt zu werden, wenn man von Heldenthaten preußischer Truppen berichtet? Aber, wie wenig ist er bekannt! Wie gering ist ferner die Kenntnis von dem zweiten Schlachttag, oft genug bin ich der Annahme begegnet, am 28. Juni sei das am 27. geschlagene 1. Armeecorps wieder gekommen und habe gesiegt. Des zweiten Schlachttages, der durch unsere Garde gewonnen, der in jeder Hinsicht ein Ruhmestag für die preußischen Waffen ist, wird unverhältnismäßig wenig gedacht.

So wird nur der in einem Pseudopatriotismus Befangene es mir verdenken können, wenn ich das Resultat meiner Forschungen über die Gefechte von Trautenau veröffentliche.

Oder fühlt sich ein Preußenherz beleidigt, wenn ich den Österreichern gerecht werde?

Auch hier wieder wird nur der Pseudopatriot sich über historische Objektivität ärgern können. In einer Zeit, wo der alte Streit abgethan ist, wo die Truppen, die als Gegner

mit einander gerungen, bereit ſind, Hand in Hand zuſammen zu gehen, um den gemeinſchaftlichen Feind zu bekämpfen, da wird kein echter Preuße grollen, wenn auch dem ſchwarzgelben Banner Gerechtigkeit widerfährt.

Richard Schmitt.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Vorwort	III—X
Erster Teil: Der erste Kampftag	1—111
Der Aufmarsch an der Grenze	1—3
Das 1. Armeecorps an der Grenze	3—4
Einmarsch desselben in Böhmen	4—5
Eintreffen der Division Clausewitz in Parschnitz . . .	5
Das verspätete Eintreffen der Division Großmann . .	6—7
Der vom preußischen Generalstabswerk gegen Clausewitz erhobene Vorwurf	7—8
Zurückweisung dieses Vorwurfs	8—13
Differenz der Zeitangaben	11—13
Kampf der Litauischen Dragoner mit den Windischgrätz-Dragonern	14—19
Die sorglos in die Stadt einrückende preußische Infanterie wird plötzlich vom Feinde beschossen	20
Stellung der österreichischen Brigade Mondel	21—22
Vergleichung der Stärkeverhältnisse	22—23
Angriff der Kronprinzgrenadiere	23—27
Eingreifen des 41. Regiments	27
Die Brigade Buddenbrock wird gegen die rechte Flanke der Österreicher gesandt	28—30
Die Brigade Mondel verläßt ihre Stellung; die Ursachen dieses Entschlusses	30—36
Nachdrängen der Preußen, Vorgehen der Brigade Buddenbrock	36—39
Aufstellung der Brigade Mondel bei Neu-Rognitz . .	40
Zerreißung der taktischen Verbände auf preußischer Seite	41—42
Einnahme von Alt-Rognitz	42
Einnahme von Hohenbruck	42—43

Seite.

Auf preußiſcher Seite erlahmt der Gefechtseifer; die öſterreichiſche Artillerie verſtärkt ſich 43
Hauptmann Kiſchinger verteidigt eine Anhöhe; Premierlieutenant May, der Autor der „Taktiſchen Rückblicke auf 1866“, als Zugführer auf preußiſcher Seite . . 44
Die Batterie Böhnke fährt ab . . . . . 44—45
Bonin weiſt die Hilfe der 1. Gardeinfanteriediviſion zurück 45
Die Gründe hierzu . . . . . 45—47
Die Möglichkeit, die Hilfe der Garde ohne Störung der allgemeinen ſtrategiſchen Situation benutzen zu können, war vorhanden . . . . . 47—48
Bonin beabſichtigt, den Marſch nach Pilnikau auszuführen 49—50
Möglichkeit, die Straße nach Königinhof durch die Garde bewachen zu laſſen 51
Mangelhafte Erkundungen der Preußen . . . . . 52—53
Herannahen der öſterreichiſchen Brigade Grivičić . . . 53—54
Dieſelbe trifft bei Neu-Rognitz ein 54
Ihr erſter Angriff wird zurückgeſchlagen 55
Oberſt Fritz nimmt Alt-Rognitz 56
Rückzug der bei Alt-Rognitz ſtehenden Preußen, Grivičić folgt ihnen 57
Die Brigade Wimpffen langt an 58
Thätigkeit der öſterreichiſchen Artillerie 58
Die preußiſche Artillerie am erſten Kampftage . . . . 59—64
Die Brigade Wimpffen nimmt Hohenbruck 65
Gute Ordnung des preußiſchen Rückzuges 65
Bei der preußiſchen Avantgarde angeblich ein Mißverſtändnis in der Befehlsüberbringung 66
Standpunkt Bonins auf der Commandeurhöhe . . . 66—68
Beſtürzung auf preußiſcher Seite . . . . . 68—69
Citat aus Berenhorſts Aphorismen 69
Die Preußen überſchätzen die Kräfte ihrer Gegner . . 70
Das 41. Regiment bekommt Befehl, die ſüdlichen Höhen zu räumen . . . . . 70—71
Die Reſerveinfanterie übernimmt die Deckung des Rückzuges 71
Zwei Bataillone des 43. Regiments beſetzen die ſüdlichen Höhen 72
Das 3. Grenadierregiment ſteht weiter zurück . . . . 72—73
Der Angriff der Brigade Wimpffen wird zurückgeſchlagen 74—76
Die Brigade Knebel langt an 76
Knebel entſchließt ſich, auf eigene Verantwortung hin die preußiſche Stellung anzugreifen 77
Würdigung dieſes Entſchluſſes . . . . . 77—80

Seite.

Vergleich mit der Schlacht von Hastenbeck 80
Die Preußen räumen auf höheren Befehl den Galgenberg 80
Angriff der Brigade Knebel . . . . . 81—84
Rückzug der 43er . . . . . 84—85
Munitionsverbrauch der 43er 85
Hauptmann Wurmb bringt in Trautenau ein . . . 85
Vereinzelte Aufstellung der Preußen . . . . . 86—87
Aufstellung des 3. Grenadierregiments 87
Kampf dieses Regiments . . . . . 88—89
Das Vorgehen der Reservekavallerie . . . . . 90—93
Differenz der Zeitangaben . . . . . 94—96
Das 1. Jägerbataillon auf einer Höhe bei Parschnitz . 96—97
Rückzug des ganzen preußischen Armeecorps über die Berge bis Liebau und Schömberg; Ursachen dieses Rückzuges . . . . . 97—104
Die Österreicher verfolgen nicht weiter . . . . . 103—104
Die preußischen Verluste . . . . . 105—106
Die österreichischen Verluste . . . . . 106—107
Dankbarkeit der Trautenauer . . . . . 107—108
Die Haltung der preußischen Truppen war im Gefecht eine gute gewesen 108
Die obere Führung . . . . . 108—109
Stellung der II. preußischen Armee und der österreichischen Nordarmee am Abend des 27. Juni . . . . . 109—111

Zweiter Teil: Der zweite Kampftag . . . . . 112—208
Der Kronprinz empfängt ungenaue Nachrichten über den Ausgang des Gefechtes bei Trautenau 112
Befehl des Kronprinzen an das Gardecorps 113
Anmarsch der Garde 113
Irrtümliche Meldungen über die Bewegungen der Österreicher 113
Die 1. Gardeinfanteriedivision geht zurück 113
Die Gründe hierzu 114
Standpunkt des Prinzen August von Württemberg . . 115
Aufklärung des Irrtums 115
Das 10. österreichische Armeecorps hat auf höheren Befehl den Rückzug angetreten 115
Benedeks Haltung in der Nacht vom 27. zum 28. Juni 116
Meldung des Feldmarschallleutenants Gablenz . . . 116
Antwort des Generals Krismanić 117
Benedek hebt die Anordnungen Krismanićs auf . . . 118
Gablenz erfährt nichts davon 118

Seite.

Folgen der Haltung Benedeks 119
Grund, weshalb Benedek die Anordnungen Krismanics annullierte 120
Die angebliche Verwechselung des Generals Fleischhacker 121—124
Folgen der unterlassenen Detachierung 125
Gablenz bemerkt die anrückenden Preußen . . . . . 125—126
Die Brigade Knebel marschiert auf . . . . . 126—127
Prinz August von Württemberg befiehlt der preußischen Avantgarde den Vorstoß 128
Die erste Beute 129
Staudenz genommen 130
Detachierung gegen Marschau 131
Vordringen der Preußen . . . . . 132—134
Die preußische Artillerie 134
Irrtümliche preußische Angaben über die Stärke der Österreicher . . . . . 134—136
Kampf im Walde nördlich von Burkersdorf . . . . 136—139
Das Gros der Preußen nähert sich Burkersdorf . . . 139—141
Angriff der Preußen, Burkersdorf genommen . . . . 141—147
Das preußische Gardehusarenregiment . . . . . 147—148
Rückzug der im Walde nördlich von Burkersdorf fechtenden Österreicher . . . . . 149—150
Drei Compagnieen der Gardefüsiliere nähern sich Neu-Rognitz 150
Die Österreicher räumen Neu-Rognitz, die Preußen besetzen es 151
Der Grund zur Räumung . . . . . 152—154
Der allgemeine Rückzugsbefehl und seine Ursachen . . 154—157
Die Brigade Mondel weicht nach dem Walde westlich Neu-Rognitz . . . . . 158—159
Sie geht wieder zum Angriff vor und erobert Neu-Rognitz zurück . . . . . 160—161
Gefährliche Stellung der Gardefüsiliere . . . . . 162—163
Die Österreicher räumen Neu-Rognitz abermals, die Preußen besetzen es wieder . . . . . 164—165
Marsch der Brigade Grivičić auf Raatsch . . . . . 166—167
Das 2. Bataillon Kaiser Franz gegen sie detachiert . . 168—169
Offensive dieses Bataillons . . . . . 170—175
Gaudy fällt 172
Witzleben fällt 174
Das preußische Bataillon zersprengt 176
Kunths Patrouillengang . . . . . 177—178
Die Österreicher ergreifen die Offensive . . . . . 178—180

Seite.

Irrtümliche Behauptung, daß die Preußen eine Fahne verloren . . . . . 178—179
Das 1. Bataillon Kaiser Franz langt an, hält die Österreicher auf . . . . . 181—184
Ermattung der von Hunger und Durst gequälten Truppen 184—186
Acht Compagnieen vom Regiment Königin Elisabeth greifen in das Gefecht ein, die Brigade Grivičić geschlagen . . . . . 186—191
Die Reste des 2. Bataillons Kaiser Franz werden gesammelt 192
Sie werden nachts durch versprengte Österreicher gestört 193
Die Versprengten unter Sergeant Waldmann . . . . 193—195
Die Brigaden Fabeck und Strubberg . . . . . 195—196
Der Versuch des Obersten Gamerra sich durchzuschlagen, vereitelt 196
Die Verluste 197
Kronprinz Friedrich Wilhelm und Benedek 198
Prinz August von Württemberg und Steinmetz . . . 199—200
Die preußische Reserveartillerie . . . . . 201—202
Die Spuren des österreichischen Rückzuges 202
Die Hyänen des Schlachtfeldes . . . . . 202—203
Ungerechte gegen Gablenz erhobene Vorwürfe . . . . 203—204
Das erste preußische Armeecorps am 28. Juni . . . 204—206
Benennung des Gefechtes nach dem Siege, den Friedrich der Große bei Soor erfochten . . . . . 206—207
Benennung nach der Stadt Trautenau 207
Die Haltung der preußischen Truppen 208

Anhang: Moderne Sagenbildung . . . . . 209—241
Die Preußen überschätzen die Stärke der Österreicher . 209—211
Der angebliche Trautenauer Verrat und Bürgermeister Dr. Roth . . . . . 211—218
Die Berichte der Provinzialzeitung für Schlesien und der Breslauer Zeitung . . . . . 218—219
Prahlereien 220
Hozier, der Timeskorrespondent . . . . . 220—222
Die Sage vom 2. Bataillon Kaiser Franz 222
Die Sagen vom Kampf der Litauischen Dragoner mit den Windischgrätzern . . . . . 223—224
Die Sage über den Grafen Clam-Gallas . . . . . 224—232
Angebliche Verrätereien österreichischer Führer . . . . 232—233
General Knebel 234
Das Regiment Deutschmeister . . . . . 234—235

Seite.

Verwechselung der Regimenter Bamberg und Khevenmüller . . . . . 235—236
Resultate . . . . . 236—239
Juncks Biographie des Barons Gablenz . . . . . 239—241

Beilagen . . . . . 242—267
1. Beilage: Ordre de bataille des K. K. 10. Armeecorps für den 27. und 28. Juni 1866 . . . . . 242—244
2. Beilage: Das Gemisch der Nationalitäten beim 10. K. K. Armeecorps . . . . . 244—245
3. Beilage: Ordre de bataille des 1. Königlich Preußischen Armeecorps bei Ausbruch des Krieges . . . 245—248
4. Beilage: Spezielle Ordre de bataille des 1. Armeecorps zum Gefecht bei Trautenau am 27. Juni 1866 248—252
5. Beilage: Verlustliste des K. K. 10. Armeecorps im Gefecht bei Trautenau am 27. Juni 1866 . . . 253—254
6. Beilage: Verlustliste des Königlich Preußischen 1. Armeecorps im Gefecht von Trautenau am 27. Juni 1866 . . . . . 254—255
7. Beilage: Ordre de bataille des Königlich Preußischen Gardecorps bei Ausbruch des Krieges . . . 255—258
8. Beilage: Spezielle Ordre de bataille des Gardecorps zum Gefecht bei Trautenau am 28. Juni 1866 258—262
9. Beilage: Verluste des Königlich Preußischen Gardecorps im Gefechte von Trautenau am 28. Juni 1866 262
10. Beilage: Verluste des K. K. 10. Armeecorps im Gefecht bei Trautenau am 28. Juni 1866 . . . . 263—264
11. Beilage: Veränderte Benennung mehrerer in diesem Buche erwähnter preußischer und österreichischer Regimenter und Bataillone . . . . . 264—267

Quellen . . . . . 268—271

Nachträge und Berichtigungen 272

Erster Teil.

Der erste Kampftag.

Wohl einer der schönsten Abschnitte des „Preußischen Generalstabswerkes“ [1]) von 1866 ist der, welcher in so überzeugend klarer Weise von der Konzentration und Aufstellung der Armeeen handelt. Der Aufmarsch an der Grenze, dieses schwierige Problem der Strategie, von dessen Lösung oft genug die Entscheidung des Krieges abhängt [2]), war um so gefährlicher, als die territoriale Gestaltung Preußens den Feinden bedeutende Vorteile bot. Konnten doch die Sachsen in sechs bis sieben Märschen Berlin, die Österreicher in fünf Tagen Breslau erreichen. Es galt einen Punkt zu finden, von wo aus man zu gleicher Zeit hätte beide Städte und die Provinzen, denen sie angehörten, decken können; und als ein solcher Ort wurde Görlitz erkannt [3]). Dort die gesamte Streitmacht zu vereinigen, erschien zunächst

1) Der Feldzug von 1866 in Deutschland. Redigiert von der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes. Berlin 1867. (Im folgenden als „Preußisches Generalstabswerk“ citiert.)

2) „Die nächste Aufgabe der Strategie ist die Bereitstellung der Streitmittel, der erste Aufmarsch der Armee. Es kommen dabei die vielseitigsten politischen, geographischen und staatlichen Erwägungen in Betracht. Ein Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere ist im ganzen Verlauf des Feldzugs kaum wieder gut zu machen.“ (Graf Moltke: Über Strategie, in dem soeben erschienenen 13. Hefte der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften, herausgegeben vom Großen Generalstabe S. 1.)

3) Preußisches Generalstabswerk S. 31.

als das Beste. Die preußische Armee würde sich in der schlesischen Lausitz konzentriert haben, wie auch die österreichische Nordarmee, mit Ausnahme eines Corps, sich zu einem Hauptheere zusammenschloß.

Allein die preußische Heeresleitung ließ sich nicht durch das Verlockende dieser Idee verleiten, sie erkannte, daß sie in Wirklichkeit unausführbar war.

Zum erstenmale konnte Preußen bei einer allgemeinen Mobilmachung das Eisenbahnnetz benutzen, um alle seine Truppen schnell an die Grenze zu bringen. Freilich war man noch weit entfernt von der Kunst, die existierenden Linien rücksichtslos auszunutzen, wie dies schon vier Jahre später geschehen. Zum Transport eines Armeecorps mit allem Zubehör rechnete man immer noch neun bis zwölf Tage. Da nun damals nur wenige Linien, für die letzte Strecke nur eine, ausgebaut waren, so mußten Monate vergehen, ehe die Armee bei Görlitz vereint war, und selbst noch Wochen, wenn man, um Anhäufungen auf einer Strecke zu vermeiden, einige Armeecorps etwa in Liegnitz, Sorau, oder an anderen Stationen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn, vielleicht auch in Halle oder Herzberg debarkieren und von dort aus nach Görlitz marschieren ließ.

Dazu kam die Schwierigkeit der Verpflegung, die wohl überwunden werden konnte, wenn man die riesigen Menschenmassen bald ins Feindesland führen durfte; wer aber vermochte auch nur annähernd zu sagen, wie lange man ruhig würde abwarten müssen, bis die Diplomatie den Strategen freie Hand ließ. Man sollte also eilen, um einem Einfall, den der Feind machen konnte, zuvorzukommen, man mußte anderseits sich darauf gefaßt machen, so lange versammelt ausharren zu müssen, daß die Verpflegung darunter litt.

So entschloß man sich, getrennte Armeeen aufzustellen, und die Vereinigung in der Richtung nach vorwärts, im feindlichen Lande, zu suchen. Man kam zu dem Grundsatz, den man kurz mit den Worten charakterisiert hat: „Getrennt marschieren, vereint schlagen.“

Als Ziel, wo die Heere sich treffen sollten, wurde zunächst

Gitschin ins Auge gefaßt. Man wollte die I. und die Elbarmee sich an der sächsischen Grenze versammeln lassen, während die II. von Schlesien aus nach Böhmen einrücken sollte. Dem 1. Armeecorps fiel die Aufgabe zu, die Verbindung zwischen der I. und II. Armee herzustellen, es sollte bereit sein, je nach den Umständen zur Verstärkung der ersten oder zweiten zu dienen. Zu diesem Zweck wurde es bei Görlitz aufgestellt [1]). Am 6. Juni waren die letzten Echelons dieses Corps daselbst angekommen, am folgenden Tage schon mußte es den Marsch nach Hirschberg antreten [2]), da, infolge einer von der preußischen Heeresleitung angeordneten Linksschiebung des Aufmarsches, die I. Armee nach der schlesischen Lausitz gekommen, und somit das 1. Armeecorps näher an die II. Armee herangezogen werden konnte. Es bekam den Auftrag, die Straßen von Reichenbach, Friedland und Trautenau zu überwachen [3]). Als man aber in Berlin sichere Kunde erhalten, daß die Hauptmacht der Österreicher in Mähren stände, und demnach Oberschlesien am meisten bedroht erschien, befahl König Wilhelm, den Linksabmarsch weiter fortzusetzen. Das 1. Armeecorps marschierte über Kupferberg, Schweidnitz, Nimptsch nach Münsterberg [4]). Am 17. Juni hatte sich jedoch das österreichische Armeekommando entschlossen [5]), das K. K. Heer in Böhmen zu konzentrieren, wo schon das 1. österreichische Corps (Clam-Gallas) und die Sachsen sich befanden. Die preußische Heeresleitung hatte unsichere Kunde erhalten, wonach schon jetzt stärkere feindliche Massen in Böhmen ständen. Es wurde deshalb telegraphisch dem 1. preußischen Armeecorps der Befehl gegeben, in der Richtung auf Landeshut zu marschieren und bereit zu sein, auf der Gebirgsstraße über Schreiberhau zu der I. Armee zu stoßen [6]). Das

1) A. a. O. S. 33.
2) A. a. O. S. 37.
3) A. a. O. S. 41.
4) Ebendaselbst.
5) Österreichs Kämpfe im Jahre 1866. Nach Feldakten bearbeitet durch das K. K. Generalstabsbureau für Kriegsgeschichte (Wien 1868) III, 15.
6) Preußisches Generalstabswerk S. 93.

war am 19. Juni. Dieser letzte Gedanke gelangte aber nicht zur Ausführung. Nachdem König Wilhelm am 22. Juni befohlen [1]), „daß beide Armeeen in Böhmen einrücken und die Vereinigung in der Richtung auf Gitschin aufsuchen" sollten, wurde dem 1. Armeecorps die Richtung Liebau, Trautenau, Arnau vorgeschrieben.

Man sieht aus obiger Darstellung, durch welche anstrengenden Märsche dieses Corps in den letzten beiden Wochen ermüdet wurde, und wie über die Stelle, an welcher es die feindliche Grenze überschreiten sollte, noch bis zuletzt Unklarheit herrschte. Es war dies unvermeidlich, es lag in der Aufgabe, die ihm gestellt war.

Das Prinzip, getrennt zu marschieren, wurde weiter durchgeführt. Auf verschiedenen Straßen rückte die II. Armee in Böhmen ein. Das 1. Corps bekam die Richtung auf Trautenau angewiesen; etwa vier Meilen weiter östlich marschierte das 5. Corps durch die Grafschaft Glatz nach Nachod; ihm folgte später das 6. nach. In der Mitte nahm das Gardecorps über Braunau und Politz seinen Weg nach Königinhof, es sollte bereit sein, je nach den Umständen, nach rechts oder nach links zuhilfe zu eilen.

Auch innerhalb des Corpsverbandes konnte es noch möglich sein, verschiedene Straßen zu benutzen. So führten von den Punkten aus, welche das 1. Armeecorps am 26. Juni abends besetzt hielt, zwei Hauptstraßen nach Trautenau, die eine von Liebau über Königshann, Bertelsdorf, Goldenöls, die andere von Schömberg über Albendorf, Parschnitz. Beide vereinigten sich zwischen Parschnitz und Trautenau. Die letztere benutzte die vom Generallieutenant v. Clausewitz geführte 2. Infanteriedivision, den ersteren Weg schlug die unter dem Befehl des Generallieutenants v. Großmann stehende 1. Infanteriedivision ein. Beiden Kolonnen war natürlich auch Kavallerie und Artillerie beigegeben. Die Pioniere befanden sich bei der 1. Division. Diese letztere sandte ein Seitendetachement ab, welches

1) A. a. O. S. 94.

über Schatzlar, Ober-Altstadt nach Trautenau marschieren sollte. Es wurde von Oberst v. Koblinski befehligt und bestand aus der ersten Schwadron des Litauischen Dragonerregimentes Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preußen), den beiden Musketierbataillonen des 5. Ostpreußischen Infanterieregimentes Nr. 41, der 4. Compagnie des Ostpreußischen Jägerbataillons Nr. 1, und zwei Geschützen der 5. 4pfündigen Batterie des Ostpreußischen Feldartillerieregimentes Nr. 1. Dieses Seitendetachement sollte in Trautenau wieder zum Corps stoßen, dessen beide Divisionen sich zwischen Trautenau und Parschnitz vereinigt haben würden. Es sollte dann in einer Kolonne nach Pilnikau weiter marschiert werden, und zwar so, daß die als Gros des Armeecorps bezeichnete Division des Generallieutenants v. Clausewitz sich zwischen die andere einschieben mußte, denn die Reihenfolge des Marsches plante man folgendermaßen [1]): Avantgarde, Gros, Reservеinfanterie, Reservekavallerie, Reserveartillerie, Pionierbataillon. Es standen aber am Vormittag das Gros und die Reservekavallerie unter dem Befehl des Generals v. Clausewitz, die übrigen Truppenteile unter dem des Generals v. Großmann.

Die erste Aufgabe dieser beiden Divisionscommandeure war also, die als Vereinigungspunkt bezeichnete Wegkreuzung zu erreichen.

Früh um 4 Uhr brach man auf. Unterwegs stieß man auf kleinere Abteilungen Windischgrätzdragoner, die den Anmarsch der Preußen beobachteten und sich auf Trautenau zu zurückzogen. Gegen 8 Uhr traf die Kolonne Clausewitz an der Stelle bei Parschnitz ein. Sie hatte den kürzeren Weg gehabt, trotzdem war gerade der anderen Kolonne die Avantgarde zugeteilt, welche zuerst Trautenau besetzen und auch dann, auf dem

1) Kühne, Kritische und unkritische Wanderungen über die Gefechtsfelder der preußischen Armeeen in Böhmen 1866. III. Heft: Das Gefecht bei Trautenau. Berlin 1872. — Kühne wohnte als Generalstabsoffizier dem Gefechte bei. — Die drei ersten Hefte sind anonym erschienen, erst im vierten nannte sich der Verfasser. — Vgl. über die ordre de bataille unsere 4. Beilage.

Marsch nach Pilnikau, an der Spitze marschieren sollte. Erst um 10 Uhr traf dieselbe ein.

Wohl war es ein Fehler der Disposition, daß man die Avantgarde aus der Kolonne nahm, welche den weiteren und unebeneren Weg zurückzulegen hatte. Allein niemand konnte glauben, daß sie sich um zwei Stunden verspäten würde.

Ein Generalstabsoffizier des 1. Corps, Kühne [1]), nennt uns den Grund des langen Ausbleibens. Eine unendliche Zeit war damit vergeudet worden, daß man Infanterie zum Aufklärungsdienst verwandte. Um den Marsch zu sichern, wurden rechts und links von den Fußtruppen Patrouillen gesandt, die das Terrain abzusuchen hatten. Schwer durch ihre Ausrüstung belastet kriechen die Grenadiere der Vorhut überall herum, bis sie endlich aufs äußerste erschöpft sind und ein Halt gemacht werden muß, das ihnen freilich auch nur wenig Erholung gewährte.

Warum, so fragt bereits Kühne, verwandte man aber nicht lieber die Jäger zum Aufklärungsdienst, sie, die durch Ersatz und Ausbildungsmethode gerade hierzu besonders befähigt sind?

Die drei Jägercompagnieen waren dem Gros der Avantgarde zugeteilt, nicht der Vorhut!

Warum aber, fragt derselbe Autor mit Recht dann weiter, mußte überhaupt Infanterie einen Dienst verrichten, der doch in erster Linie der Reiterei zukommt? Darum pflegt man ja doch gerade den Infanteriedivisionen ein Kavallerieregiment beizugeben, die sogen. Divisionskavallerie, deren Aufgabe Kühne treffend bezeichnet, indem er sagt, sie soll „für die Infanterie sehen und hören, damit deren Kräfte bis zu dem Moment des Kampfes möglichst geschont werden können".

Die 1. Infanteriedivision war in der seltenen, glücklichen Lage, über zwei Regimenter Divisionskavallerie, das eine zu vier, das andere zu fünf Schwadronen, verfügen zu können. Wie wurde dieser günstige Umstand ausgenutzt?

1) A. a. O. III, 15—18. — Auch Gallandi, der als Lieutenant den Marsch mitgemacht, erzählt in der Regimentsgeschichte des 1. Grenadierregiments hiervon.

Ein Blick auf die ordre de bataille [1]) belehrt uns, daß von diesen neun Schwadronen nur zwei der Vorhut, eine dem rechten Seitendetachement, eine halbe der Reserveinfanterie, die übrigen fünfundeinhalb aber dem Gros der Avantgarde zugeteilt waren.

Fehler der Disposition waren es also auch hier, die das verspätete Eintreffen verschuldeten.

Während der zwei Stunden hatte nun die Division Clausewitz bei Parschnitz, also ganz nahe bei Trautenau, geruht, ohne zur Besetzung der Stadt und der dahinter liegenden dominierenden Höhen zu schreiten. Das ist ihr von dem preußischen Generalstabswerk zum schweren Vorwurf gemacht worden [2]). Ich sage schweren Vorwurf, denn wenn er auch in milde Worte gekleidet ist, und weder Clausewitz, noch seine Division direkt bezeichnet werden, so ergiebt sich doch aus der Darstellung, daß sie gemeint sind, und die Beschuldigung, das Armeecorps für den ganzen Tag in ein nachteiliges Verhältnis gebracht zu haben, ist doch eine recht schwere. Es heißt an der betreffenden Stelle: „Das I. Armeecorps war während des ganzen Tages in ein nachteiliges Verhältnis dadurch getreten, daß nicht gleich anfangs Trautenau und die dominierenden Höhen besetzt und so das Debouchieren der Gesamtmacht gesichert wurden.

„Seine anfängliche Überlegenheit blieb auf diese Weise ohne Einfluß. Während das Gros diesseits der Aupa verblieb, kämpften jenseits derselben nur einzelne Abteilungen, welche zwar successive unterstützt wurden, die aber der stets wachsenden Macht des Gegners unterliegen mußten, so lange diesem nicht das Ganze entgegenzutreten in der Lage war."

Clausewitz also, das geht aus diesen Worten hervor, soll schuld sein an dem unglücklichen Verlauf des Gefechtes; er hat, als er bei Parschnitz seine Division ruhen ließ, statt sie sofort zur Besetzung von Trautenau und der dominierenden Höhen

1) Vgl. die 4. Beilage.
2) Preußisches Generalstabswerk S. 126.

weiter zu führen, das Armeecorps von Anfang an in ein nachteiliges Verhältnis gebracht, und zwar, wie das preußische Generalstabswerk behauptet, für den ganzen Tag.

Es ist nicht schwer, zu erkennen, daß letzteres in hohem Grade übertrieben ist. Hätte wirklich Clausewitz sich einer Versäumnis schuldig gemacht, so konnte diese höchstens auf den Gang des Vormittagsgefechtes Einfluß haben. Nachdem dieses aber siegreich verlaufen, nachdem gegen Mittag die beherrschenden Höhen in den Händen der Preußen waren, konnte von verhängnisvollen Folgen der Rast bei Parschnitz nicht mehr gesprochen werden. Die Brigade Pape, die am Vormittage gekämpft, hatte sich ausgeruht, als es am Nachmittage Zeit war, sie wieder vorzuführen. Die Fehler, welche den unglücklichen Verlauf des Gefechtes bedingten, wurden am Nachmittage gemacht, und von einem anderen, als dem General v. Clausewitz.

Kann diesem aber überhaupt ein Vorwurf aus seinem Verweilen bei Parschnitz gemacht werden?

Nach der Disposition sollte das Gros, falls der Weitermarsch nicht befohlen wurde, bei Parschnitz, sich selbst sichernd, zwei Stunden ruhen, die Avantgarde unter denselben Bedingungen bei Trautenau. Das Gros sollte, wenn es bei Parschnitz eingetroffen, der Avantgarde in Trautenau davon eine Meldung machen und nach dem Rendezvous zu gleicher Zeit mit derselben antreten [1]).

Die Disposition übertrug also nicht nur die Besetzung von Trautenau der Avantgarde, sondern sie wies das Gros ganz ausdrücklich an, falls der Weitermarsch nicht befohlen wurde, bei Parschnitz zwei Stunden zu ruhen. Es war nur beauftragt, sich selbst zu sichern, das hat es durch Vorsendung von Patrouillen gethan. Ein Absuchen der südlich von Trautenau, also etwa 1/2—3/4 Meilen von Parschnitz, gelegenen Höhen war dem Gros keineswegs befohlen, die Avantgarde war nicht berechtigt anzunehmen, daß dies geschehen sei [2]).

---

1) Kühne III, 18 unten.

2) A. a. O. III, 13: „Bei der Avantgarde glaubte man, daß die

Man hat nun gesagt, und einer der besten Darsteller jenes Gefechtes, Kühne, vertritt mit Entschiedenheit diese Ansicht[1]), daß unter den veränderten Umständen nicht dem Sinne der Disposition entsprochen worden sei. Da die Avantgarde nicht rechtzeitig eingetroffen, so wäre es Sache des Gros gewesen, ihre Aufgabe auszuführen, Trautenau zu besetzen und Patrouillen auf die Höhen vorzuschicken.

Eine solche Auffassung dürfte aber kaum haltbar sein. Sie ist entsprungen der Betrachtung alles dessen, was nachher geschehen, aber nicht immer sind die Folgen einer Handlung ihre rechtfertigende oder tadelnde Kritik. Sie sind es nur, wenn es dem Verstande gelingen konnte, sie vorauszusehen. Das unverschuldete Mißgeschick ist aber ebenso unverdient, als das blinde Glück. Unberechenbare Umstände greifen unendlich oft in den Gang des Krieges störend oder unvermutet helfend ein. Aufgabe des leitenden Generals ist es, sich in die neue Sachlage zu finden und sie zu benutzen. Wer an zweiter Stelle steht, kann schwerer die Verantwortung übernehmen. Das Verhalten des Generals v. Clausewitz kann nur richtig beurteilt werden, wenn man nicht von den späteren Ereignissen ausgeht, sondern von der Situation, in der sich derselbe befand, als er gegen 8 Uhr bei Parschnitz ankam.

Er hatte den Auftrag, dort zwei Stunden zu rasten, falls kein anderer Befehl einträfe. Er erhielt keinen anderen, folglich wartete er. Die Avantgarde sollte vor ihm ankommen, es war nicht geschehen. Kühne ist der Ansicht[2]), daß Clausewitz dieselbe hätte aufsuchen lassen müssen. Falls hierzu wirklich keine Versuche gemacht worden sind, ist dieser Vorwurf vielleicht ein berechtigter, es wäre aber ein Fehler, wie er von anderen in ähnlicher Lage wohl auch gemacht worden wäre.

Von Parschnitz aber auf eigene Verantwortung hin nach

Höhen, welche die Stadt [Trautenau] zu beiden Seiten beherrschten, von der 2. Infanteriedivision bereits aufgeklärt seien und hielt sich daher für vollkommen sicher."

1) A. a. O. III, 19 u. 20.

2) A. a. O. III, 19.

Trautenau zu marschieren und die Aufgabe der Avantgarde zu übernehmen, würde eine Eigenmächtigkeit gewesen sein, zu der ohne zwingende Gründe der Divisionscommandeur nicht berechtigt war. Er hätte hierdurch die Bestimmungen des kommandierenden Generals durchkreuzt, die Marschordnung, welche die Aufeinanderfolge der Truppen genau ordnete, gestört. Ein zwingender Grund lag hierzu nicht vor, die Windischgrätzdragoner, die sich in der Stadt vorläufig aufhielten, boten keine Gefahr und konnten durch die Avantgarde leicht vertrieben werden. Daß die südlichen Höhen von stärkerer feindlicher Macht besetzt waren, wußte man nicht, sie zu erkunden, war nicht die Aufgabe der Division.

Diese Höhen fingen überhaupt erst dann an, ihre wichtige Rolle zu spielen, als man genötigt war, mit der Front nach Süden sich in ein Gefecht einzulassen. Bis dahin war die alleinige Aufgabe des Tages der Marsch nach Pilnikau. Wenn dieser Gesichtspunkt noch am Nachmittage das Generalkommando so sehr beherrschte, daß man darüber versäumte, den Feind, mit dem man eben gekämpft, energisch genug zu verfolgen, wie kann man dann von einem Divisionscommandeur verlangen, daß er in Rücksicht auf einen Feind, von dessen Existenz man gar nichts wußte, die ganze Marschdisposition durchkreuzte!

Ein Fehler bleibt es, daß man zur Sicherung des geplanten Marsches nicht die zahlreiche Kavallerie, über die man verfügte, vorausſandte. Aber dieser Vorwurf kann doch in erster Linie nur den treffen, der die Verantwortung für die Disposition trug.

Aber noch aus ganz anderen Gründen ist Clausewitz gerechtfertigt. Er würde wahrscheinlich, selbst wenn er ohne Rast von Parschnitz aus gleich weiter marschiert wäre, zur Besetzung der südlichen Höhen zu spät gekommen sein, nur die Stadt Trautenau würde in seine Hand gefallen sein, und deren Einnahme verursachte auch in der elften Stunde, als die Avantgarde endlich kam, keine Schwierigkeit, denn der angebliche schreckliche Straßenkampf gehört in den Bereich der Fabel. Von

vornherein hatte der österreichische Brigadekommandant Mondel darauf verzichtet, die Stadt zu halten, er beschränkte sich auf die Verteidigung der Höhen [1]). Hier aber konnte Clausewitz ihm nicht zuvorkommen.

Es ist wunderbar, daß die Tadler des preußischen Divisionärs dies übersehen haben, und um so auffälliger, als sie alle anstandslos die im österreichischen Generalstabswerk verzeichneten Zeitangaben annehmen. Nach denselben [2]) befand sich die Brigade Mondel um 7¾ Uhr auf der Höhe südlich von Hohenbruck, eine Viertelmeile von Trautenau entfernt. Ausdrücklich bemerkt das offizielle österreichische Werk hierzu: „also ungefähr zur Zeit, als die feindliche Division Clausewitz bei Parschnitz anlangte". Mondel ließ die Truppen in zwei Treffen aufmarschieren, und um 8½ Uhr die dominierenden Höhen besetzen.

Man hat getadelt, daß Mondel drei Viertelstunden brauchte, um seinen Aufmarsch zu vollenden. Der Vorwurf ist wohl ungerechtfertigt. Da dieser Offizier durch die Windischgrätz-dragoner die nötigen Meldungen über den Anmarsch der Preußen doch sicher erhielt, so mußte er wissen, daß der Feind noch zu weit entfernt war, als daß er das Einrücken in die Stellung hätte stören können. Unter diesen Umständen war es wohl besser, sich nicht zu überstürzen, sondern mit ruhiger Überlegung die Stellungen für die einzelnen Truppenteile auszuwählen.

Dagegen hat die Kritik an den österreichischen Zeitangaben an dieser Stelle nichts auszusetzen gehabt. Man nimmt als glaubwürdig an, daß Mondel etwa zur selben Zeit bei den beherrschenden Höhen ankam, wie Clausewitz bei Parschnitz, trotz-

---

1) Kühne billigt das Verfahren Mondels, anders urteilt Hoffmann in der Österr. Milit. Zeitschr., Jahrgang 1870, II, 35.

2) Österreichs Kämpfe III, 100. — Hoffmann teilt in seinem in der Österr. Milit. Zeitschr. (herausgegeben von v. Streffleur), 11. Jahrgang (der neuen Folge) Wien 1870, veröffentlichten Aufsatz: „Das Gefechtsfeld und das Treffen bei Trautenau im Kriege 1866" mit, daß Oberst Mondel, als er in der Position von Neu-Rognitz ankam, Nachricht erhielt, daß die Division Clausewitz bei Parschnitz debouchiere (a. a. O. 11. Jahrg. II, 197).

dem schreibt man der Behauptung des preußischen Generalstabswerkes dieselbe Autorität zu, und sieht einen schweren Fehler in der Nichtbesetzung jener Berge seitens der Preußen. Daß beide Annahmen sich gegenseitig ausschließen, tritt nirgends hervor. War aber die Brigade Mondel um ¾8 am südlichen Fuß, um 8½ am nördlichen Abhang der Höhen, so war es ausgeschlossen, daß Clausewitz ohne Kampf in den Besitz der Position gelangte, er mußte vielmehr ganz ebenso um dieselbe ringen, wie später Pape. Unter diesen Umständen war es wohl angebracht, den Truppen, die ermattet von dem mehrstündigen Marsch bei Parschnitz ankamen, eine Rast zu gönnen. Als nach 2½stündiger Ruhe die zur Division Clausewitz gehörige Brigade Buddenbrock gegen die Höhen gesandt wurde, brauchte sie eine Stunde, um bis zur Schlucht, die man später Buddenbrockschlucht genannt hat, zu kommen, und mußte sich dort ausruhen, ehe sie weiter konnte. Und die Kritik erkennt, und zwar mit Recht, das Außerordentliche dieser Leistung an. Wie viel Zeit würden die Truppen aber gebraucht haben, wenn sie ohne die 2½stündige Rast sofort hätten weiter marschieren müssen!

Auch, wenn man den Fall annimmt, daß Clausewitz sie um 8 Uhr nicht auf diesem beschwerlichen Wege, sondern auf der Chaussee, unbekümmert darum, daß diese für die Avantgarde reserviert bleiben mußte, vorgeschickt hätte, so konnte die Tete doch erst gegen 9 Uhr am Fuße des Kapellenberges ankommen, also auch zu spät.

So liegen die Dinge, wenn man, wie es bisher geschehen, die österreichischen Zeitangaben für diesen Vormittag als richtig annimmt.

Thatsächlich differieren nun aber dieselben, so weit sie sich auf die Brigade Mondel beziehen, um ¾ Stunden mit den preußischen, denn es läßt sich, wie wir sehen werden, wiederholt konstatieren, daß bei allen wichtigen Ereignissen dieses Vormittags die preußische Uhr schon ¾ Stunden mehr zeigte, als die österreichische [1]).

1) Welche Angaben am besten mit der Ortszeit übereinstimmen, wird

Demnach wäre die Aufstellung der Brigade Mondel um 9¼ Uhr beendet gewesen, und um 9 Uhr hätte die Tete der Division Clausewitz unter Aufbietung aller Kräfte dort ankommen können.

Trotzdem wäre auch dann dem General kein Vorwurf zu machen. Es wäre nur die Spitze der Division gewesen, und auch diese kam sicher nicht ohne Kampf in den Besitz der Stellung, denn da man von den Höhen aus den Anmarsch der Preußen beobachten konnte, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Oberst Mondel sich dann mehr beeilt haben würde, seine Brigade zum Gefecht bereit zu halten.

So hatte denn unter keinen Umständen die Rast bei Parschnitz einen entscheidenden Einfluß auf den unglücklichen Verlauf des Tages, die Hauptschuld ist an anderer Stelle zu suchen.

Während also die Division Clausewitz schon seit etwa zwei Stunden das erste Marschziel erreicht hatte, wurde es 10 Uhr, ehe die Vorhut der Avantgarde sich der Stadt Trautenau näherte. An der Tete ritt die 3., an der Queue die 5. Schwadron des Litauischen Dragonerregiments. Als man mehr an die Stadt kam, erhielten die beiden Schwadronen den Befehl, hinein zu reiten, um zu requirieren [1]).

Dicht vor Trautenau führt eine Brücke über die Aupa, diese fanden sie verbarrikadiert und durch etwa sechs abgesessene

---

schwer festzustellen sein. Übrigens bemerkt Kühne bei einer anderen Gelegenheit (Vorwort III, 5), daß ein Offizier aus dem Stabe des Generalkommandos Notizen mit der Uhr in der Hand am Gefechtstage in seine Brieftasche geschrieben hat. Nicht unmöglich ist es, daß Kühne selbst dieser Offizier gewesen.

1) Erlebnisse des Litauischen Dragonerregiments Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preußen) im Feldzuge von 1866 in Österreich (Berlin 1869) S. 25 und Kähler, Einhundertundfunfzig Jahre des königlich-preußischen Litauischen Dragonerregiments Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preußen) seit seiner Errichtung am 1. Mai 1717 bis zur Gegenwart I, 539.

Windischgrätzdragoner besetzt. Dieselben gaben einige Schüsse ab und verschwanden dann.

Major v. Jastrzembski vermutete, daß Trautenau vom Feinde besetzt sei, und hatte deshalb Bedenken, mit seinen Dragonern durch die engen Straßen hineinzureiten. Allein der Commandeur der Vorhut, Oberst v. Beeren, bestand darauf, und mutig trabten die Litauer hinein und passierten, ohne auf die Österreicher zu stoßen, die Stadt. Die 3. Eskadron wurde auf der Straße, die nach Pilnikau führt, vorgeschoben, die 5. auf der Gradlitzer. Jastrzembski selbst begab sich auf eine kleine Höhe, um von da aus das Gelände zu überschauen.

Da sieht er plötzlich auf den Bergen vor sich feindliche Infanterie, in weiterer Ferne auch Artillerie. Es war die österreichische Brigade Mondel. Nur etwa 1500 Schritt weit aber standen zwei Schwadronen des Dragonerregiments Fürst Windischgrätz, zwei andere waren im Anrücken begriffen.

Inzwischen waren auch die Spitzen der beiden preußischen Schwadronen von der österreichischen Infanterie bemerkt und mit einem lebhaften Feuer begrüßt worden, in welches auch die Artillerie eingriff.

Ehe nicht Verstärkung kam, um welche Jastrzembski natürlich bitten ließ, konnte nichts unternommen werden; einstweilen gingen die beiden Schwadronen in eine gedeckte Stellung zurück.

Unterdessen war das Seitendetachement Koblinski, welches über Schatzlar marschierte, herangekommen. An der Spitze vereinigten sich jetzt drei Züge der 1. Eskadron. Kaum erblickt ihr Chef, der Rittmeister v. Hagen, den Feind, als er sich entschloß, denselben anzugreifen. Man sah zunächst nur die beiden näher stehenden Schwadronen der Windischgrätzer, und da man nun gleichzeitig die zwei preußischen bemerkte, so glaubte man den Kampf wagen zu dürfen. Hagen benachrichtigte Jastrzembski von seiner Absicht und bat ihn um Unterstützung [1]). Es war letzterem nicht mehr möglich, den Rittmeister über die Stärke

1) Erlebnisse S. 28; Kähler I, 542.

des Feindes aufzuklären, es blieb ihm nur noch übrig, die Hilfe zu gewähren.

Die Windischgrätzer hatten den großen Vorteil, das Gelände zu kennen. Geschickt führte ihr Kommandant, Prinz Ludwig v. Windischgrätz [1]), fast zwei Eskadronen [2]) heran und stellte sie etwa 80 Schritt hinter einem breiten Hohlweg auf.

Zwei altberühmte Truppenteile waren es, die hier in jenem sanft welligen Gelände westlich von Trautenau, am Fuße des Galgenberges, aufeinander stießen, beide bestrebt, ihrem reichen Ruhmeskranze frische Lorbeerblätter einzuflechten. Auf der einen Seite stürmen die Litauischen Dragoner heran, die mit Stolz auf eine fast 150jährige Vergangenheit zurückblicken konnten, die im polnischen Erbfolgekrieg, in den drei schlesischen Kriegen [3]), im bayerischen Erbfolgekrieg dem preußischen Namen Ehre gemacht, die in den Unglücksjahren 1806 und 1807 makellos ihren alten Ruf bewahrt, die dann in den Befreiungskriegen,

1) Jetzt General der Kavallerie, Kommandant des 11. Corps und Inhaber des Infanterieregiments Nr. 90.

2) Gewöhnlich wird angegeben, daß Windischgrätz, dann Kutschenbach, mit je zwei Schwadronen, zusammen also vier, anrückten. Ein St. unterzeichneter Aufsatz der Österr. Militärzeitung „Der Kamerad" (V, 97 [49] 9. Aug. 1866): „Windischgrätz-Dragoner bei Trautenau" betitelt, giebt der von Windischgrätz herangeführten Division die Stärke von nur sieben Zügen, während die von Kutschenbach befehligte zwei Schwadronen, also acht Züge, gezählt habe. Gerade das Umgekehrte berichtet Hoffmann (Österr. Milit. Zeitschr. 11. Jahrg. II, 200), der aber dafür als achten Zug Kutschenbachs einen Zug Mensdorffulanen angiebt. Auch über die Frage, welche Schwadronen des Regiments von Windischgrätz, welche von Kutschenbach herangeführt wurden, weichen die Angaben der verschiedenen Quellen von einander ab. Hierauf näher einzugehen, würde zu weit führen.

3) Das Regiment zeichnete sich aus bei Chotusitz (als Regiment v. Werdeck), wo sein Chef, Generalmajor v. Werdeck, fiel; bei Kesselsdorf (Regiment vac. v. Roëll), wo es eine Standarte und die silbernen Pauken der sächsischen Gardecarabiniers, sowie eine Infanteriefahne, erbeutete; bei Zorndorf (Regiment v. Plettenberg); bei Freiberg, wo es acht Geschütze eroberte, sowie in mehreren kleinen Gefechten des Siebenjährigen Krieges, so bei Klingenberg, am 29. September 1762. (Näheres in der Regimentsgeschichte von Kähler.)

nachdem sie 1812 in Rußland gefochten, Ruhm auf Ruhm geerntet, und eine Zierde des Yorkschen Corps gewesen.

Ihnen entgegen tritt ein Regiment, an Alter fast gleich [1]), und nicht weniger stolz auf eine ruhmreiche Vergangenheit. Noch heute [2]) trägt kein Windischgrätzdragoner, vom Obersten bis zum Gemeinen herab, einen Schnurrbart, eine eigentümliche Auszeichnung, die dem Regiment nach der Schlacht bei Kolin verliehen, weil damals die junge bartlose Mannschaft des Prinzen de Ligne sich mit so ausgezeichneter Tapferkeit geschlagen. Eine große goldene Ehrenmedaille an der Standarte ist ferner der Dank, den Kaiser Leopold II. den Latourdragonern für ihre Tapferkeit im Kampfe mit dem revolutionären Frankreich gespendet. Seitdem das Regiment auf immerwährende Zeiten den Namen jenes Fürsten Alfred Windischgrätz trägt, der sich als einer der Retter der österreichischen Monarchie erwiesen, hat es auch dem Andenken dieses Helden nicht weniger Ehre gemacht, als einst dem des Prinzen von Ligne und des Grafen Latour.

Kein Wunder, wenn der Kampf zwei so altberühmter Regimenter das besondere Interesse auf beiden Seiten erregt hat, wenn ihm eine Bedeutung zugesprochen, die er in Wirklichkeit nicht gehabt, wenn schließlich in Österreich, wie in Preußen, die sagenhafte Tradition sich seiner bemächtigte.

Ehe es möglich gewesen, dem Rittmeister v. Hagen eine Warnung zukommen zu lassen, hatte dieser bereits seine drei Züge zum Angriff vorgeführt. Durch dichtes Erbsenfeld, hierauf durch ein hohes Kornfeld, ging der Ritt, dann aber, als man scheinbar freies Gelände vor sich hatte, ließ Hagen Galopp blasen, und mit lautem Hurrah brausten die Litauer gegen die Windischgrätzer heran, die ziemlich versteckt in einer Einsenkung die Preußen herankommen ließen. Da werden letztere in ihrem

---

1) Das Regiment wurde 1725 errichtet. (Schematismus für das Kaiserliche und Königliche Heer.)

2) Die Sitte war 1869 durch die dem ganzen K. K. Heer gewährte Bartfreiheit abgeschafft worden, wurde aber 1875 wieder eingeführt.

kühnen Ansturm gehemmt, ein breiter Hohlweg muß übersprungen werden, was um so schwerer ist, als sich hinter diesem eine etwa vier Fuß hohe Terrasse erhebt. Die Hindernisse werden aber genommen, freilich kommt mancher Dragoner dabei zu Fall. Gleichzeitig fliegen feindliche Karabinerkugeln über die Köpfe der Litauer hinweg, aber unaufhaltsam stürmen die Preußen weiter.

Nun setzen sich auch die Österreicher in Galopp, bald stoßen die Reitermassen aufeinander und durchbrechen sich. Schon kommt Jastrzembski mit der 3. Eskadron zuhilfe, die 5. unter Rittmeister v. Öttinger sollte auf dem linken Flügel als Echelon folgen.

Kaum ist letztere herangekommen, so muß sie sich gegen die zwei Eskadronen der Windischgrätzer wenden, welche, geführt von Oberstlieutenant v. Kutschenbach, unterstützt durch einen Zug Mensdorffulanen, heransprengen. Sie wird von dieser Übermacht ein Stück zurückgedrängt, in der Richtung auf die anderen Kämpfenden hin.

So ringen auf dem Wiesenterrain zwischen den beiden Chausseeen die Ostpreußen mit den Böhmen und Galiziern. Wem die Palme des Sieges gebührt, ist schwer zu sagen, beide Teile schreiben ihn sich zu, und in der übertreibendsten Weise hat sowohl die preußische, wie die österreichische Tradition, von einer vollendeten Niederlage des Feindes gesprochen [1]). Die ernsteren Werke beider Parteien halten sich freilich von solchen abgeschmackten Behauptungen fern, ein klares Bild von dem Ausgang des Kampfes gewinnt man aber nirgends [2]), und auch

---

1) Das Nähere hierüber findet sich in dem Anhang: Über moderne Sagenbildung.

2) Das Preußische Generalstabswerk begnügt sich mit den kurzen Worten (S. 119): „Es entstand ein heftiges Handgemenge, welches sich erst entwirrte, als herbeieilende preußische Infanterie, jetzt aber auch österreichische Jäger, in dasselbe hineinfeuerten. Die preußische Kavallerie ralliierte sich und setzte sich neben die 1. 4pfündige Batterie, welche westlich der Stadt auf dem rechten Aupaufer abprotzte." Das österreichische amtliche Werk äußert sich ebenso kurz: „Die preußische Kavallerie ward

von den Mitkämpfern wird kaum einer imstande sein, eine auch nur einigermaßen genaue Schilderung zu geben [1]). Die Thatsache nur bleibt bestehen, daß schließlich beide Teile zurückgingen, und daß für den Verlauf des Tages das Kavalleriegefecht ohne

---

geworfen und verfolgt; das K. K. Dragonerregiment geriet aber hierbei in ein sehr heftiges Feuer feindlicher Infanterie, hinter welche sich die preußischen Dragoner zurückzogen, erlitt namhafte Verluste und wurde dadurch zum Umkehren genötigt" (III, 101). Kähler und die „Erlebnisse des Litauischen Dragonerregiments" berichten eine Menge von Heldenthaten Einzelner, den Ausgang des Kampfes schildern sie auch nur ganz kurz: „Die Litauer hieben sich wacker herum und wichen nicht zurück, bis Infanterie- und Artilleriefeuer beide kämpfenden Teile zum gleichzeitigen Abbrechen des Gefechtes zwang. Dieses Feuer rührte von preußischer und österreichischer Infanterie her, die sich mittlerweile dem Kampfplatze der Reiter genähert hatte" (Erlebnisse S. 29, fast wörtlich Kähler entnommen). Hoffmann polemisiert in der Österr. Milit. Zeitschr. gegen die Ansicht, daß die österreichische Infanterie auf dem Galgenberge gegen die Dragoner geschossen habe (a. a. O. Jahrgang 1870 II, 204). Er nimmt offenbar an, daß die preußische Infanterie in den Knäuel geschossen, unbekümmert, ob Feind oder Freund getroffen wurde. Dieselbe Ansicht war schon in dem oben erwähnten Aufsatz von St. im „Kameraden" vertreten worden. Umgekehrt behauptet Kähler (S. 543), daß eine österreichische Kavalleriebatterie „ihr Feuer auf Freund und Feind richtete".

1) Als Beweis dafür, wie wenig der Einzelne, selbst wenn er Führer im Gefecht gewesen, imstande ist, das wilde Kampfbild zu entwirren, lasse ich hier den Rittmeister v. Hagen mit seinen eigenen Worten (veröffentlicht durch Kähler S. 541 und 542) erzählen: „Während dieses Handgemenges war ich von meinen Dragonern umschwärmt und umringt, die jeden Hieb von mir abwehrten. Es war ein vollständiges Durcheinander, Schüsse, dumpf und hell tönende Hiebe, Rufe wie ‚Stirb preußischer Hund'; und ‚Wart, du österreichischer Racker'; klingen mir noch in den Ohren. Wir waren in fortwährendem Jagen, und es ist mir erinnerlich, daß ich während des Handgemenges dreimal den Hohlweg übersprang, der voller toter und sterbender Pferde lag. Ich rief dem nicht von meiner Seite weichenden Trompeter Timm zu, Appell zu blasen und ritt mit den Leuten, die sich um mich versammelten, nochmals in den dichtesten Haufen der Kämpfenden hinein. Da endlich erschienen auch die beiden anderen Eskadronen des Regiments, gleichzeitig aber pfiffen, brummten, zischten und summten uns Infanteriekugeln um die Ohren, viele Pferde fielen, meinem Trompeter wurde das seine unter dem Leibe erschossen. Da mit einem Male wurde das Gefecht von beiden

entscheidenden Einfluß gewesen [1]). Schon war die preußische Infanterie herangekommen, ihre Kugeln trieben die Windischgrätzer zurück, aber auch die Litauer sollen durch das Feuer der österreichischen, nach anderen Nachrichten, ihrer eigenen, preußischen Infanterie gehindert worden sein.

Immerhin muß die Tapferkeit und der Mut, den beide Regimenter bewiesen, anerkannt werden. Sie hatten sich geschlagen, wie man es von den Litauern und den Windischgrätzern erwarten durfte. Hierbei hatten erstere noch den Nachteil der Minderzahl, sie verfügten über nur 2¾ Schwadronen, während die Österreicher, den Ulanenzug mitgerechnet, 4 Schwadronen heranführten [2]).

Währenddem hatte sich aber auch das Infanteriegefecht entwickelt.

Die Dragoner waren ungehindert durch die Stadt geritten,

Teilen wie auf ein Signal abgebrochen, der Feind sowohl als wir räumten das Schlachtfeld."

1) Kähler meint (S. 543), die Litauer hätten „den eigenen Zweck, der preußischen Infanterie das Debouchee aus Trautenau zu öffnen, vollständig erreicht, den des Gegners, dieser Infanterie das Debouchieren zu verwehren, ebenso vollständig vereitelt". Die preußische Infanterie war aber allein imstande, sich das Debouchee zu öffnen, und hieran würden sie wohl die Windischgrätzer noch weniger gehindert haben, als die Infanterie der Brigade Mondel. Wenn vorher Kähler erwähnt, daß die österreichische Kavallerie nun vollständig von dem Gefechtsfelde verschwand und im Laufe des Tages nicht mehr sichtbar ward, so kontrastiert das mit der Behauptung Hoffmanns (Österr. Milit. Zeitschr. 1870 II, 201), daß mit diesem Reitergefechte „auf preußischer Seite die offensive Thätigkeit der Kavallerie für diesen Tag definitiv beendigt" gewesen sei, nur den Litauer Dragonern begegne man noch wiederholt als Artilleriebedeckung.

2) Kähler berechnet die Stärke des Feindes auf sechs Schwadronen, darunter eine Ulanenschwadron (statt ¼ Ulanenschwadron). Der Irrtum ist leicht erklärlich, da Kählers sehr exakt gearbeitetes, treffliches Werk 1867 erschien, als noch wenig österreichisches Material vorlag. So bezeichnet auch irrtümlich Kähler die Ulanen als zum Regiment Graf Grünne Nr. 1 gehörig, während sie vom Regiment Graf Mensdorff Nr. 9 waren. Vom Regiment Windischgrätzdragoner war eine Schwadron nach Hohenelbe abkommandiert (Österr. Kämpfe III, 100).

um diese Zeit rückte das 2. Bataillon des Grenadierregiments Kronprinz ebenfalls ein [1]). Die 5. Compagnie sandte einen Zug nach links, dem Flußufer der Aupa entlang, die anderen Züge erhielten den Befehl, den Südausgang der Stadt zu besetzen. Die 7. Compagnie wurde nach rechts detachiert und sollte um die westliche Seite der Stadt gehen, dann wieder zum Bataillon stoßen. Die 6. und 8. Compagnie rückten bis zum Marktplatz vor und setzten unter den Laubengängen, die jeder, der diesen Teil von Trautenau gesehen, kennt, die Gewehre zusammen. Hierauf folgte das 1. Bataillon mit der Regimentsmusik an der Spitze, und mit klingendem Spiel marschierte es in die scheinbar friedliche Stadt hinein.

Die ostpreußischen Jäger schickten sich eben an, dasselbe zu thun [2]). Wohl sah man auf den Bergen, die sich südlich von Trautenau erheben, Soldaten sich bewegen, aber man hielt sie für Preußen, und diskutierte, ob sie zur Avantgarde des 1. Armeecorps oder zum Gardecorps gehörten. Man blieb sorglos; schon hatte der Kapellmeister den Taktstock erhoben, eben wollte die Musik zu spielen anfangen, da auf einmal erhebt sich drüben auf den Bergen eine Rauchwolke, und zahlreiche Kugeln schlugen in der Nähe ein.

Wenige Minuten vorher hatten einige Offiziere, welche bei der 1. Compagnie der Kronprinzgrenadiere ritten, die Gefahr, wenn auch noch nicht in ihrem vollen Umfange, erkannt [3]). Sie überzeugten sich, daß die Soldaten, die man auf dem Berge und am Fuße desselben bemerkte, Feinde wären. Die 1. Compagnie, die den Befehl erhielt, gegen den Berg vorzugehen, ließ einen halben Schützenzug ausschwärmen. In diesem Moment eröffneten die Österreicher das Feuer. Von den Bergen herab flogen die Kugeln den anrückenden Preußen entgegen, die völlig

---

1) Gallandi, Gesch. des Königl. Preuß. Ersten Ostpreuß. Grenadierregiments Nr. 1 Kronprinz S. 94 u. 95.

2) v. Rentzell, Geschichte des Ostpreuß. Jägerbataillons Nr. 1 von seiner Errichtung bis zur Jetztzeit (Berlin 1882) S. 159 u. 160.

3) Gallandi S. 97.

überraſcht waren, und zuerſt meinten, es würde aus den Häuſern auf ſie geſchoſſen.

Es iſt ſchon hier der Ort, zu erwähnen, daß an dem ſogenannten Verrate von Trautenau, an der Hinterliſt des Bürgermeiſters Roth, der die Preußen in die Stadt hineingelockt, an dem furchtbaren Straßenkampf, an welchem ſich die Bürgerſchaft beteiligt, an dem Gießen mit ſiedendem Waſſer und Öl, und was ſonſt ſpäter erfunden worden iſt, kein wahres Wort iſt. Ganz vereinzelt ſcheinen aus einigen Häuſern Schüſſe gefallen zu ſein, in die Häuſer der Oberſtadt waren Öſterreicher eingedrungen, hauptſächlich aber ſind die Kugeln, welche jetzt in Trautenau einſchlugen, von den ſüdlich gelegenen Höhen hergekommen. Dort ſtanden die Öſterreicher, ſie ſchoſſen hinab in die Stadt, ſie ſchoſſen auch durch die überwölbten Durchgänge, die Preußen aber, welche überraſcht waren, meinten, die Kugeln kämen aus den Häuſern.

Bald hatte ſich die preußiſche Avantgarde entwickelt und den Kampf mit dem Feinde, der öſterreichiſchen Brigade Mondel, aufgenommen.

Die Brigade Mondel ſtand auf den ſüdlich der Stadt gelegenen Höhen.

Die mittelſte derſelben trägt die kleine Johanniskapelle, nach welcher man ſie gelegentlich Johannisberg, gewöhnlich aber Kapellenberg, bezeichnet hat. Dieſe Höhe war und iſt auch noch bewaldet, während der nordöſtlich davon gelegene Hopfenberg nur wenig Bäume hatte, freilich gerade einen Streifen Nadelholz, welcher den öſterreichiſchen Schützen Deckung gewährte. Weſtlich vom Kapellenberg erhebt ſich der Galgenberg, welcher, wenn ich nicht ſehr irre, ſchon 1866 kahl war. Dieſer Berg wird heute Gablenzberg genannt, auf ihm erhebt ſich jetzt das weit ins Land hinein ſichtbare Denkmal; dem Hopfenberg aber hat man zu Ehren des Generals, der den letzten entſcheidenden Stoß führte, den Namen Knebelberg gegeben. Dieſe Bezeichnungen haben ſich raſch eingebürgert, während diejenigen, welche an preußiſche Führer erinnern ſollen, an Ort und Stelle gar nicht gekannt werden; niemand ſchien dort je etwas von einer

Commandeurhöhe [1]) oder von einer Buddenbrockschlucht gehört zu haben. Die norddeutschen Reisenden, die jeden Sommer in Trautenau eintreffen, sollten dafür sorgen, daß auch diese Namen populär werden.

Auf diesen Bergen hatte sich inzwischen die Brigade Mondel zum Gefecht eingerichtet. Während die Brigadebatterie und das 1. Bataillon Herzog von Parma einstweilen in der Stellung bei Hohenbruck blieb, hatte das 3. Bataillon Parma die Richtung nach der Johanniskapelle genommen, rechts davon war das 2. Bataillon dieses Regiments marschiert, den äußersten rechten Flügel bildete das 12. Jägerbataillon mit einer halben Schwadron Mensdorffulanen. Im zweiten Treffen stand das Regiment Graf Mazzuchelli [2]). Der Galgenberg blieb unbegreiflicherweise zunächst unbesetzt, die linke Flanke mußte also vom Kapellenberg oder von Hohenbruck aus gedeckt werden, dagegen wurden der Kapellenberg und der Hopfenberg dicht besetzt, starke Schützenschwärme nisteten sich in den bewaldeten Stellen, sowie in dem Hohlweg, der von Trautenau nach Alt-Rognitz führt, ein. Auch zum Fuß des Berges waren Truppen hinabgestiegen und einige bis zur Oberstadt vorgedrungen.

Die Österreicher verfügten, abgesehen von der Kavallerie und Artillerie, über sieben Infanteriebataillone. Ebenso viel standen, nachdem das Seitendetachement Koblinski herangekommen, der angreifenden preußischen Brigade zugebote. Es war die 1., sie bestand aus dem 1. Ostpreußischen Grenadierregiment Nr. 1, Kronprinz, dem 5. Ostpreußischen Infanterieregiment Nr. 41 und dem Ostpreußischen Jägerbataillon Nr. 1; sie wurde vom Generalmajor v. Pape befehligt. Die Preußen hatten den Vorteil, daß das ganze 1. Armeecorps in unmittelbarster Nähe sich befand, so daß die Brigade Pape jederzeit die kräftigste Unterstützung finden konnte, während die österreichische

1) Warum ist nicht lieber die Bezeichnung Boninhöhe gewählt worden? man spricht doch auch vom Gablenzberg und nicht vom Kommandantenberg.

2) Österreichs Kämpfe III, 100.

Brigade Mondel stundenlang warten mußte, ehe sie auf Verstärkung rechnen durfte. So war es, wenn die preußische Infanterie rasch entwickelt wurde, möglich, daß die eine österreichische Infanteriebrigade mit vier preußischen in einen Kampf verwickelt wurde. Dazu kommt, daß die Preußen, wenn sie auch infolge des bergigen Geländes von ihrer bedeutenden Überlegenheit an Kavallerie keinen Gebrauch machen konnten, über eine sehr bedeutende Übermacht an Artillerie verfügten, die bei geschickter Ausnutzung den Angriff wesentlich hätte unterstützen können. Den 96 preußischen Geschützen standen nämlich zuerst nur 8 österreichische gegenüber.

Waren so alle Vorteile der Zahl aufseiten der Preußen, so hatten letztere trotzdem auch erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Sie mußten eine Stellung stürmen, die dem Verteidiger die Defensive erleichterte. Steile Terrassen erschwerten den Aufstieg zu den Bergen, die heute der Tourist auf bequem angelegten Promenadenwegen betritt. Und die Soldaten, welche an jenem Tage unter dem feindlichen Feuer emporklimmen sollten, waren Ostpreußen, von denen die große Mehrheit gewiß ihren ersten Berg gesehen, als sie zur Verteidigung der schlesischen Grenze eintraf. Wohl mochten sie auf den Märschen der letzten Tage das Steigen gelernt haben, aber auf geordnetem Wege bergauf, bergab zu gehen, ist etwas anderes, als mühsam die steilen Terrassen heraufzuklettern, bei jedem Schritt ein Fleckchen Erde oder einen Stein zu suchen, auf dem der Fuß, ohne zu gleiten, sicher auftreten kann; und das alles im feindlichen Kugelregen. Dazu waren die armen Truppen durch den langen und beschwerlichen Marsch aufs äußerste ermüdet, ohne sich ausruhen zu können, wurden sie vorbeordert, um die Berge zu nehmen.

Kein Wunder, daß es nicht gelingen wollte. Verschiedene Versuche, vorwärts zu kommen, scheiterten.

Gleich als die Österreicher das Feuer eröffneten, erhielten die 1. und 4. Compagnie der Kronprinzgrenadiere den Befehl, den Kapellenberg anzugreifen. Diese beiden Compagnieen befanden sich gerade am Südausgang von Trautenau. Sie gingen

sofort vor, die 4. links von der 1., und da sich nirgends Deckung bot, ließen die führenden Offiziere die Compagnieen ausschwärmen [1]).

Die 1. Compagnie teilte sich bald in zwei Gefechtslinien, die hinterste feuerte gegen den Gipfel des Kapellenberges, sie fand im Chausseegraben Deckung, die Kugeln der Feinde flogen über ihre Köpfe hinweg und schlugen in Trautenau ein. Die vorderste Linie dagegen, welche von Heuhaufen zu Heuhaufen laufend Deckung suchte und so dem Fuße des Berges sich nähern wollte, erlitt während des Vorwärtsstürmens Verluste.

Es muß in jener Gefechtsperiode gewesen sein, als Major Lipoščak, von unbesonnenem Kampfesmut erfüllt, mit dem 3. Bataillon [2]) Parma aus seiner gedeckten Stellung herausging und gegen die 1. und 4. Compagnie der Kronprinzgrenadiere vorwärts stürmte. Er handelte ohne höheren Befehl, vielleicht hat ihn der Umstand, daß seine Schützenkette zurückwich, zu dieser Unvorsichtigkeit veranlaßt. Aber blutig wiesen die Ostpreußen den Angriff der Galizier zurück, Major Lipoščak, mehrere andere Offiziere und viele Soldaten fielen. Jedoch gelang es den Preußen nicht, den fliehenden Österreichern zu folgen, da deren Schützen standhielten und weiter schossen.

Je mehr man sich überzeugte, welche starke Macht auf den Bergen postiert war, desto mehr mußten die preußischen Offiziere veranlaßt werden, ihre Mannschaften zu schonen, bis die anderen Compagnieen der Brigade herangekommen waren. Die 1. und 4. Compagnie verließen die Stellung, bis zu welcher sie vorgedrungen waren, und zogen sich nach einer am Fuße des Galgenberges gelegenen Scheune zurück.

Währenddem war die Lage der in der Stadt anrückenden preußischen Compagnieen nicht weniger peinlich. Bald stockte

---

1) Für die Beteiligung des Regiments Kronprinz diente mir hauptsächlich die von Gallandi verfaßte Regimentsgeschichte als Quelle.

2) Österreichs Kämpfe III, 101. Preußischerseits scheint man die Stärke des Feindes auf nur eine Compagnie geschätzt zu haben (vgl. Gallandi S. 100).

der Zug in den engen Straßen, so gern die Mannschaften schnell ihren Kameraden Hilfe gebracht hätten, es war ihnen unmöglich, denn eine rasche Entwickelung war bei der Bauart der Stadt nicht durchzuführen. Die kurzen Augenblicke des unthätigen Wartens, die Ungeduld über den Aufenthalt, dazu die kaum vergessene Müdigkeit nach dem anstrengenden Gebirgsmarsch, alles wurde noch unerträglicher durch die Ungewißheit, in der man sich befand. Man hörte heftiges Feuer, der Schall wurde durch die Berge und durch die Häuser gebrochen, die Kugeln schlugen ein, ohne daß man wußte, wo sie herkamen, ob von vorn oder von der Seite, ob von den Bergen oder von den Fenstern herab.

Als Pioniere einen Thorweg geöffnet, fand der Schützenzug der 3. Compagnie endlich einen Ausweg, und bald konnte nun diese und die 2. Compagnie in das Gefecht eingreifen. Die Mannschaften schossen aus den Fenstern und von den Dächern gegen den Feind auf den Bergen.

Unterdessen war die 5. und 8. Compagnie am Fuße des Galgenberges angelangt; sie sahen den Kampf zwischen den Litauern und den Windischgrätzern, sie waren es hauptsächlich, die ihr Feuer auf letztere abgaben [1]).

Kaum waren die österreichischen Dragoner zurückgegangen, als Jäger vom Galgenberg aus auf die Kronprinzgrenadiere schossen [2]). Der Commandeur des 2. Bataillons, Major Scheuermann, gab der 8. Compagnie den Befehl, die feindlichen Truppen vom Galgenberg zu vertreiben. Einem Zuge gelang es, unter ganz geringem Verluste die Österreicher, die offenbar nur eine schwache Abteilung dort hatten, zu verjagen. Teile des 41. Regiments griffen hier in den Kampf ein.

---

1) Gallandi erwähnt, daß einzelne der in das Handgemenge abgeschossenen Kugeln wohl ein falsches Ziel gefunden haben könnten.

2) Daß die auf dem Galgenberg postierten österreichischen Jäger nur auf die preußischen Grenadiere geschossen, wie Hoffmann annimmt (Österr. Milit. Zeitschr. a. a. O. S. 204), und nicht auf die Litauer Dragoner scheint doch keineswegs erwiesen zu sein.

Der Galgenberg konnte jetzt als genommen betrachtet werden, von dort würde man die linke Flanke der auf dem Kapellenberg stehenden Österreicher bedroht haben. Allein die Batterie der Brigade Mondel beschoß von einer Stellung bei Hohenbruck aus den Galgenberg mit großer Treffsicherheit, so daß die Preußen verhindert wurden, sich dauernd dort festzusetzen. Ein Hohlweg bot ihnen Deckung, dort sammelten sich verschiedene Truppenteile. Der Schützenzug der 8. Compagnie harrte aber am Abhang des Galgenberges aus.

Kurz vorher hatte sich auch die 7. Compagnie dem Berge genähert, ihr Chef wurde aber verwundet, sie blieb bei einer am Fuße gelegenen Scheune stehen.

Die 6. Compagnie war der Batterie Magnus als Bedeckung beigegeben worden. Letztere schoß gegen die Brigadebatterie Mondel und lenkte dadurch eine Zeit lang deren Feuer auf sich und ihre Bedeckungscompagnie.

So war also das Vorgehen der beiden Grenadierbataillone vom Kronprinzregiment überall resultatlos gewesen. Aus der Stadt waren die Truppen allerdings herausgekommen, aber im freien Gelände waren sie nur mühsam und unter Verlusten vorwärts gedrungen, jetzt lagen sie hinter Scheunen und in Hohlwegen, Schutz suchend vor den Kugeln des Feindes, der immer noch im Besitz des Kapellenberges und des Hopfenberges war.

Ebenso wenig hatte das Füsilierbataillon dieses Regimentes erhebliche Fortschritte gemacht. Es war noch ungefähr 400 Schritt von der Stadt entfernt gewesen, als die Österreicher das Feuergefecht eröffneten. Mehrere Leute wurden trotz der Entfernung getroffen. Bald darauf gab Generallieutenant v. Großmann dem Bataillon den Befehl, den Hopfenberg anzugreifen.

Die 11., dann die 10. Compagnie, gingen über die Aupa, die erstere zwang Österreicher, die in dem Alt-Rognitzer Hohlweg sich aufhielten, zurückzugehen. Einige Leute vom Regiment Parma fielen den Ostpreußen als Gefangene in die Hände.

Der Bataillonscommandeur, Major v. Blumenthal, wollte

nun mit der 10. und 11., sowie mit der 12. Compagnie [1]), die größtenteils noch auf dem linken Aupaufer stand, zum Sturm auf den Hopfenberg vorgehen. Die Ausführung verzögerte sich etwas, da die 11. Compagnie zu weit auseinander gekommen war. General v. Pape befahl dem Bataillonscommandeur hierauf, sich defensiv zu verhalten, andere Truppen würden gegen den Hopfenberg vorgehen.

Es war die 11. und ein Schützenzug der 10., später noch die 9. Compagnie, alle drei vom 41. Regiment, denen diese Aufgabe gestellt wurde [2]).

Die Brigade Pape war, nachdem auch das von Oberst v. Koblinski befehligte Seitendetachement eingetroffen, beinahe vollzählig auf dem Gefechtsfelde. Die 3. Compagnie 41er hatte noch Gelegenheit, die gegen die Litauer kämpfenden Windischgrätzer zu beschießen; sie war bis zum Fuße des Galgenberges vorgedrungen. Geschützt durch den Hohlweg kam die 2. Compagnie 41er ihr zuhilfe. Beide stürmten nun den Galgenberg hinauf, jedenfalls zur selben Zeit, wie der obenerwähnte Zug vom Kronprinzregiment. Aber dasselbe Artilleriefeuer, das die Grenadiere aufgehalten, hinderte auch die 41er am Vordringen.

Welchen Einfluß diese acht österreichischen Geschütze ausübten, das beweist der Umstand, daß die Preußen es noch nicht wagen konnten, den vom Feinde gänzlich verlassenen Galgenberg zu besetzen, obgleich dies den Angriff auf den Kapellenberg wesentlich erleichtert haben würde.

Diese Batterie war in jenem Augenblick die einzige, über welche die Österreicher hier verfügten. Es war die 1. des 3. Regiments, die Brigadebatterie des Obersten Mondel. Sie hat eine Zeit lang die linke Flanke ihrer Infanterie gedeckt.

Aber sie war es nicht allein, die das Vordringen der Preu-

1) Die 9. Compagnie war infolge eines Irrtums nach der Parschnitzer Wiese gegangen. Sie erhielt dann Befehl, nach Trautenau einzurücken.

2) Für die Beteiligung des 41. Regiments diente mir als Quelle: Athenstaedt, Die ersten 25 Jahre des 5. Ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 41 (Breslau 1885).

ßen hemmte, wie ein Verhängnis lag es auf letzteren, den unbesetzten Berg nicht nehmen zu können.

Schützen der 1. Compagnie Kronprinzgrenadiere waren etwa gegen 11¾ Uhr auf dem Nordabhang des Galgenberges. Sie hatten ihre Helme geschwärzt, wahrscheinlich um sich nicht durch das Blinken auf zu weite Entfernung hin sichtbar zu machen. Da erhielten sie plötzlich Feuer aus preußischen Büchsen. Die ostpreußischen Jäger hatten auch in den Kampf eingegriffen. Ihre 2. Compagnie war bis zum Fuße des Kapellenberges vorgedrungen, die 1. war ihr gefolgt, die 3. war gegen den Galgenberg geführt worden, die 4., die später kam, wurde auch gegen den Kapellenberg beordert [1]). Unglücklicherweise richtete nun eine dieser Compagnieen [2]) ihr Feuer zum Teil gegen jene Schützen vom Regiment Kronprinz, da sie diese ihrer geschwärzten Helme wegen für Österreicher hielt [3]). Dieselben mußten nun den preußischen Kugeln weichen. Die Grenadiercompagnie wurde hinter einer Scheune geordnet.

So waren also alle Versuche, vorwärts zu kommen, gescheitert, und es schien ganz unmöglich zu sein, durch einen Frontalangriff die Stellung zu nehmen. General v. Bonin hatte deshalb den Entschluß gefaßt, sich gegen die rechte Flanke des

---

1) v. Rentzell, Geschichte des Ostpreuß. Jägerbataillons Nr. 1 S. 161 und 162.

2) Nach Gallandi (S. 102) war es die erste.

3) Daß Freund für Feind gehalten wurde, und die eigenen Truppen auf einander schossen, kam bekanntlich 1866 wiederholt vor. Diese Gefahr ist sicher in einem zukünftigen Kriege eine noch viel größere, da man aus ungleich weiteren Entfernungen das Feuer eröffnet, und andere Umstände mit Notwendigkeit dahin führen, alles Glänzende und Leuchtende im Felde abzulegen und sich dem Feinde unkenntlich zu machen. Destomehr wird man sich vor unliebsamen Verkennungen hüten müssen. — Als Beispiel dafür, wie im Laufe von nur zwei Jahrzehnten die Einführung neuer Kampfmittel die Forderungen wechseln läßt, möchte ich erwähnen, daß Kühne an zwei Stellen (III, 66. 117 u. 118) scharf markierte, weithin sichtbare Abzeichen für die Regimenter verlangt, um hierdurch die schnellere Wiederherstellung der im Gefecht so häufig gestörten taktischen Ordnung zu ermöglichen.

Feindes zu wenden. Gleichzeitig sollte aber auch die Avantgarde ihre bisherigen Versuche mit allem Nachdruck fortsetzen. Falls sie hierbei geschlagen würde, so sollte ein Bataillon des Gros, die Leibhusaren und drei Batterieen, die auf der Commandeurhöhe auffuhren, den Rückzug decken [1]). Dieselben sollten auch bereit sein, feindliche Streitkräfte, die sich von Arnau her nähern könnten, abzuwehren.

Es soll 11½ Uhr gewesen sein, als General v. Bonin dem Gros den Befehl sandte, drei Bataillone gegen die rechte Flanke des Feindes zu dirigieren. Bald darauf ordnete er an, dieses Detachement um noch drei Bataillone zu verstärken. Infolge dessen wurde dem 45. Infanterieregiment, das zuerst vorgeschickt worden war, das 44. zuhilfe gesandt, dann aber, auf weiteren Befehl hin, noch das Füsilierbataillon des 5., schließlich auch noch das 1. Bataillon des 4. Regiments [2]). Somit gingen acht Bataillone gegen die rechte Flanke der feindlichen Brigade vor. Den Oberbefehl übernahm Generalmajor v. Buddenbrock, weshalb man diese Bataillone am besten mit „Brigade Buddenbrock" bezeichnet hat, da die eigentlichen taktischen Verbände zerrissen wurden.

Die Truppen, die zur Ausführung des Flankenangriffs bestimmt waren, hatten nun etwa 2½ Stunden bei Parschnitz geruht. Aber neue schwere Anstrengungen warteten ihrer, die nur mit Aufbietung aller Kräfte überwunden werden konnten. Um rasch an den Feind zu kommen, wählte man die nächsten Wege. Dieselben gingen aber teilweise über Höhenrücken hinweg, durch ein überaus schwieriges Gelände. Stellenweise führte nur ein ganz schmaler Pfad den steilen Abhang der bewaldeten Berge hinauf, so eng, daß die Leute einzeln, Mann hinter Mann, gehen mußten. Diesen Weg schlugen die 44er ein, er war derartig, daß die berittenen Offiziere ihre Pferde zurücklassen mußten, wodurch die Gefechtsleitung erschwert wurde.

---

1) Vgl. Preußisches Generalstabswerk S. 121.

2) Kühne III, 55. Das Zerreißen der ordre de bataille wird von Kühne in einem besonderen Abschnitt (III, 64—67) beleuchtet.

Glücklicher war die der Infanterie beigegebene 4pfündige Batterie, deren Chef Hauptmann v. Böhnke war. Sie fand einen Weg, auf welchem die Geschütze transportiert werden konnten, freilich unter unsagbaren Anstrengungen. 20—30 Schritt weit vermochten die armen Pferde die Kanonen den steilen Berg hinaufzuziehen, dann mußten sie verschnaufen, ehe man sie weiter treiben konnte, die Kanoniere aber mußten sich während solcher Pause mit den Schultern gegen die Räder stemmen, da diese sonst zurückgerollt wären [1]).

Auch Dragoner wurden in das bergige Terrain geschickt [2]). Major Gregorovius bekam den Befehl, mit der 4. und der Hälfte der 2. Eskadron der Litauischen Dragoner die Brigade Buddenbrock, die sonst keine Kavallerie bei sich hatte, zu unterstützen. Trotz des schwer wegsamen Geländes entledigten sich die Litauer mit vieler Umsicht und großem Geschick ihrer Aufgabe und brachten 3 Offiziere und 57 Mann als Gefangene ein.

Entsprach nun aber der taktische Erfolg diesen Anstrengungen der Brigade Buddenbrock?

Dem preußischen Generalstabswerk zufolge war der eigentliche Zweck bereits erreicht, ehe Buddenbrock eintraf [3]). Den erneuten Angriffen der Avantgarde sei es gelungen, sich in den Besitz der beherrschenden Höhen zu setzen. Die 1., 2. und 3. Compagnie des 41. Regiments hätten den Galgenberg genommen, von dort aus die rechte Flanke der Österreicher angegriffen, und im Verein mit den Truppen, welche zum Frontalangriff verwandt wurden, den Feind genötigt, den Rückzug anzutreten.

So wäre die Eroberung der wichtigen Stellung lediglich der Brigade Pape zu danken, Buddenbrock sei erst später, als das Gefecht südlich der Höhen fortgesetzt wurde, zum Eingreifen gelangt.

---

1) Kühne III, 58 u. 59.

2) Erlebnisse des Litauischen Dragonerregiments Nr. 1 S. 33—35 und Kähler S. 547.

3) Preußisches Generalstabswerk S. 121 u. 122.

Ganz anders ist die Darstellung des österreichischen Generalstabswerkes. Es heißt dort [1]): „Es ward so 11 Uhr; da wurden beim Feinde Bewegungen gegen die rechte Flanke der Position sichtbar". Im weiteren wird dann erzählt, daß General v. Buddenbrock den oben erwähnten Marsch angetreten und daß gleichzeitig der Generalmajor v. Pape den Befehl erhalten, alles zu versuchen, um die Stellung in der Front zu forcieren. Um diese Zeit nun sei der Kommandant des 10. österreichischen Corps, Baron Gablenz, auf dem Kampfplatz erschienen, habe sich von der momentanen Übermacht der Preußen überzeugt, und deshalb der Brigade Mondel den Befehl erteilt, sich zurückzuziehen, und nördlich von Neu-Rognitz Stellung zu nehmen, dort die Ankunft der übrigen Brigaden abzuwarten. — So weit die österreichische Angabe. Von einer momentanen Übermacht der Preußen kann natürlich nur die Rede sein, wenn man auf preußischer Seite die herankommende Brigade Buddenbrock mitzählt, denn die Truppen des Generals v. Pape, welche bisher gegen die Österreicher gekämpft, waren denen des Obersten Mondel an Zahl etwa gleich, auf beiden Seiten waren zwei Infanterieregimenter und ein Jägerbataillon; die Österreicher hatten außerdem den Vorteil einer ausgezeichneten Defensivstellung. Also erst die anrückenden Truppen Buddenbrocks konnten dem Feldmarschalllieutenant Baron Gablenz die Besorgnis erregen, in ungünstige Gefechtsverhältnisse zu geraten.

Das Preußische Generalstabswerk erschien 1867, der betreffende Band des österreichischen erst 1868.

Es ist die Ansicht angedeutet worden, daß die Österreicher durch die Brigade Pape allein geschlagen worden seien, daß sie erst hinterher von der Annäherung Buddenbrocks erfahren und nun nachträglich dieselbe benutzt, um ihren Rückzug zu motivieren.

So erscheint dieser durchaus gerechtfertigt, während es andernfalls keinen guten Eindruck erweckt, wenn die Österreicher von einem nicht überlegenen Feind sich die Stellung entreißen ließen.

---

1) Österreichs Kämpfe III, 102.

Kühne, der offenbar eine derartige Auffassung hat, meint, daß es der Angriff der Truppen Papes war, der den Gegner zum Weichen brachte. Er schildert [1]), wie die Preußen den Galgenberg nahmen, wie gleichzeitig auch das Zentrum und der linke Flügel siegreich vorgingen, und so die Österreicher zum Rückzug gezwungen wurden. Kühne wendet sich ausdrücklich [2]) gegen das Österreichische Generalstabswerk und urteilt, dessen Angabe, wonach der Rückzug wegen Isolierung der Brigade Mondel beschlossen und weil man um 11 Uhr Bewegungen der Preußen gesehen, die gegen die rechte Flanke gerichtet gewesen seien, wäre „eine wohl erst nachträglich aus der späteren Erkenntnis der Ereignisse gezogene unrichtige Motivierung". Um ½12 Uhr sei ja erst den Regimentern 44 und 45 der Befehl zum Vorgehen erteilt worden, um 1 Uhr standen sie erst in der Buddenbrockschlucht, um 12 Uhr sei aber schon die Brigade Mondel aus ihrer Stellung gewichen. Die Notwendigkeit des Abzugs sei hauptsächlich der Waffenwirkung der preußischen Avantgarde [3]) zu vindizieren, wenn auch die Isolierung der Brigade Mondel einer der Beweggründe zum Erlaß des Rückzugsbefehls gewesen sei.

Die Zeitangaben scheinen die Auffassung Kühnes zu bestätigen. Um 11 Uhr wollen die Österreicher schon die gegen ihre rechte Flanke gerichtete Bewegung gesehen haben, aber erst um ½12 Uhr wurde nach offizieller preußischer Angabe der Befehl zu diesem Marsch gegeben. Jedoch man sieht bald, die preußischen und österreichischen Uhren differieren auch hier, wie schon früher und auch noch später. Nach preußischer Angabe verließen die Österreicher um 12 Uhr ihre Verteidigungsposition, um ¼1 Uhr sagt noch etwas mehr präcisierend Kühne [4]). Das Österreichische Generalstabswerk [5]) aber läßt schon um 12 Uhr

1) III. 37—43.
2) S. 47 u. 108.
3) Kühne III, 47.
4) A. a. O. S. 41.
5) Österreichs Kämpfe III, 102.

die Brigade Mondel eine Aufstellung in der Nähe von Neu-Rognitz inne haben. Diese Zeitangaben sind unvereinbar, entweder gingen die österreichischen Uhren vor, oder die preußischen nach, eine Differenz von etwa 3/4 Stunden herrscht auch hier, wie am Morgen. Es ist also durchaus glaubhaft, daß zur Zeit, wo Gablenz den Befehl zum Rückzug gab, man schon in der Ferne die anrückenden Kolonnen bemerkte. Es ist unzweifelhaft, daß die Brigade Mondel zur Sicherung ihrer rechten Flanke weit vorgeschobene Posten hatte, durch die sie rechtzeitig gewarnt werden konnte. Auf solche scheinen die 45er gestoßen zu sein [1]). Ebenso trafen die Litauischen Dragoner auf österreichische Patrouillen [2]).

Auch darf nicht vergessen werden, daß man von verschiedenen Stellen der Berge aus, soweit die Aussicht nicht verwachsen ist, Parschnitz sehen kann, so daß die Bewegungen der Brigade Buddenbrock wohl bald bemerkt wurden.

Daß starke Truppenmassen noch hinter Trautenau standen, mußte man ferner längst erkannt haben. So war der Entschluß, den der Feldmarschalllieutenant faßte, nur gerechtfertigt, um so mehr, als er wußte, daß drei weitere Brigaden seines Corps unterwegs waren, die Chancen für den Nachmittag daher ungleich günstiger lagen.

Die Darstellung des Österreichischen Generalstabswerkes ist also offenbar die richtigere, der drohende Flankenangriff der Brigade Buddenbrock nötigte zum rechtzeitigen Rückzug, nicht der Frontalangriff der Brigade Pape, denn dieser stieß nur auf den bereits abziehenden Feind.

Ein aufmerksamer Leser wird dies auch dem Studium der drei Truppengeschichten, die hierbei in Frage kommen [3]), entnehmen. Vergeblich hatten die Compagnieen der Brigade Pape sich bisher angestrengt, die Berge zu nehmen, gegen Mittag gelang es unter auffallend geringer Mühe.

1) Von Kühne III, 56 mit einem Fragezeichen versehen.

2) Erlebnisse des Litauischen Dragonerregiments S. 34 und Kähler S. 547.

3) Gallandi, Athenstädt und Rentzell.

Wir wissen [1]), daß Füsiliercompagnieen des 41. Regiments den Auftrag bekamen, den Hopfenberg zu nehmen. Es war die 11., der Schützenzug der 10. und später auch die 9. Diese 2½ Compagnieen, denen von einer anderen Seite her noch zwei Züge der 6. zuhilfe kamen, griffen den Hopfenberg an und erschienen gerade zu der Zeit in des Gegners rechter Flanke, als eben das preußische Zentrum den Kapellenberg hinaufstürmte[2]).

Die Eroberung des Hopfenberges würde demnach zeitlich mit der des Kapellenberges zusammenfallen.

Gegen diesen war die 7. Compagnie des Kronprinzregimentes, die 4. und 7. der 41er, und die 2. der Jäger vorgegangen, zusammen also etwa vier Compagnieen [3]). Gallandi bezeugt ausdrücklich, daß, sobald die Preußen den Abhang erstiegen, die Österreicher feuernd sich vom Rande des Berges zurückzogen, so daß die preußischen Schützen die Kuppe bereits frei fanden, nur in der Kapelle war noch ein Trupp Österreicher zurückgeblieben, die sich zum Teil hartnäckig gewehrt zu haben scheinen. Etwa 30—40 fielen als Gefangene in die Hände der Preußen.

Wenn es vier Compagnieen gelingen konnte, den Kapellenberg, dreien, den Hopfenberg, zu nehmen, so zeigt dies schon, daß die Österreicher den Widerstand aufgegeben, daß nicht die Preußen die Stellung ihnen mit Gewalt entrissen.

Unser Generalstabswerk sieht die Entscheidung in dem Angriff der 1., 2. und 3. Compagnie des 41. Regiments, welche den Galgenberg genommen und von dort aus die auf dem Kapellenberg stehenden Österreicher flankiert hätten. Allein aus den Regimentsgeschichten ergiebt sich, daß mehrere Compagnieen am Abhang des Galgenberges blieben, da sie des feindlichen Artilleriefeuers wegen nicht vorwärts konnten. Zu diesen muß auch die 1. gehört haben [4]). Es scheint dagegen die 8. Com-

1) Siehe oben, S. 27.

2) Athenstädt S. 26.

3) Teile der Compagnieen fanden anderweitige Verwendung, dagegen nahm noch ein Zug der 2. Compagnie vom 41. Regiment am Angriff teil, sowie einer der sechsten.

4) Vgl. Athenstädt S. 25 und Gallandi S. 108.

pagnie die 2. und 3. unterstützt zu haben [1]). Alles in allen waren es aber auch nur drei Compagnieen, also eine geringe Macht. Sie kann die Entscheidung nicht gebracht haben. Wenn die Österreicher die beherrschenden Höhen räumten, so ist dies nicht der Waffenwirkung der Brigade Pape zu danken, sondern der drohenden Flankierung der Brigade Buddenbrock.

Freilich widerspricht das der bisherigen preußischen Tradition, die den ganzen Erfolg einem vom Geist kühner Offensive getragenen Angriff der Avantgarde zuschrieb [2]). Die Thatsachen, wie sie sich aus unserer Untersuchung ergeben, rauben aber dem preußischen Ruhme nichts, denn wie bei fast allen Irrtümern

---

1) Athenstädt S. 25. Die 8. Compagnie habe denselben Weg wie die zweite eingeschlagen und sich links von ihr entwickelt.

2) Außer dem Generalstabswerke, vgl. auch noch Kühne III, 42. 47 und 108; Gallandi S. 99 („Die starke feindliche Stellung war von der Avantgarde genommen, von einer Truppenzahl also, welche der zurückgedrängten österreichischen Brigade Mondel ungefähr gleichkam"); Athenstädt S. 26 unten; Rentzell S. 162. Die Truppengeschichten stehen also im allgemeinen auf dem Standpunkte des Preußischen Generalstabswerkes. Zerlegt man sie aber in die Compagniegeschichten, so ergiebt sich daraus die Widerlegung. — Aber auch auf der gegnerischen Seite hat die Darstellung des österreichischen offiziellen Werkes Widerspruch gefunden. Hoffmann (in der Österr. Milit. Zeitschr. 1870 III, 4) tritt ihr entgegen; der Rückzug sei eine Viertelstunde früher angetreten, ehe preußischerseits der Befehl zum Vorgehen der Brigade Buddenbrock gegeben wurde. Der Grund ist hinfällig, nachdem sich herausgestellt, daß zwischen den preußischen und österreichischen Angaben eine Zeitdifferenz von $^3/_4$ Stunden besteht. Hoffmann hält es ferner für unmöglich, daß vom Kapellenberg aus die ersten Einleitungen zu Buddenbrocks Flankenmanöver beobachtet werden konnten. Inwieweit 1866 die Aussicht durch Baumwuchs gestört war, ob es nirgends eine Stelle gegeben, von wo aus sich ein Blick auf Parschnitz eröffnete, ist jetzt schwer festzustellen. Da aber die österreichischen Patrouillen viel weiter östlich gingen, so kommt der Kapellenberg nicht allein in Frage. Man vergesse nicht, daß die Österreicher auf ihrem äußersten rechten Flügel eine halbe Ulanenschwadron hatten. — Wer nicht die Ansicht teilen kann, daß Buddenbrocks Flankenbewegung gewirkt hat, der wird wenigstens die Thatsache anerkennen müssen, daß nicht die Brigade Pape die Höhen durch ihre Waffenwirkung genommen, sondern daß die Österreicher dieselben aus andern Gründen räumten.

der Trautenauer Tradition, so zeigt es sich auch hier, daß eine konsequente Auslegung der falschen Annahme den eigenen Truppen gegenüber zur Ungerechtigkeit wird. Nicht nur an der österreichischen Brigade Mondel begeht man ein Unrecht, wenn man annimmt, daß sie aus einer starken Stellung sich durch eine an Zahl nur gleiche Truppenmacht vertreiben ließ, nicht bloß die Wirkung der unter unsäglichen Mühen anmarschierenden Brigade Buddenbrock wird unterschätzt, sondern auch das Regiment Kronprinz würde in falschem Lichte erscheinen, das vergeblich Versuch auf Versuch gemacht, Höhen zu nehmen, die schließlich, hauptsächlich von 41ern, ohne schwere Opfer erobert wurden. Nur bei Anerkennung der Thatsache, daß die Österreicher durch die drohende Flankierung Buddenbrocks zum Rückzug gezwungen, die stürmenden Preußen lediglich auf die Arrieregarde stießen, wird man die Schwierigkeiten, die die Kronprinzgrenadiere aufgehalten hatten, verstehen und diesem Regiment gerecht werden können.

Daß die stürmenden Truppen selber die Idee hatten, den Feind vertrieben zu haben, ist eine Erscheinung, die überall in solchen Fällen eintritt. Das Gefecht der Gardefüsiliere am 28. Juni bei Neu-Rognitz wird uns Gelegenheit geben, hierauf weiter einzugehen.

Der Abzug der Österreicher wurde von den Preußen nur wenig gestört. Letztere waren durch die vorangegangenen Strapazen zu sehr erschöpft. Wenn man bedenkt, daß die Brigade Pape nach sechsstündigem Marsch sofort ins Feuer geführt worden war, und nun zwei Stunden lang gekämpft hatte, so wird man begreifen, daß die braven Ostpreußen aufs höchste ermüdet waren. Es ist anerkennenswert, daß schon nach einer halben Stunde die Jäger und ein großer Teil der 41er unter Oberst v. Koblinski die Verfolgung aufnahmen. Das Regiment Kronprinz wurde in Trautenau gesammelt.

Die 1., 2., 3. und 8. Compagnie 41er, die auf dem Galgenberg standen, konnten aber des heftigen Artilleriefeuers wegen immer noch nicht vorwärts kommen, und blieben dort. Man fragt sofort, warum geht nun nicht augenblicklich die preußische

Artillerie auf die eroberten Höhen vor, beschießt den abziehenden Feind und zwingt die feindliche Batterie zum Abzug? Denn die eine Brigadebatterie Mondel, also acht Geschütze [1]), bildete die ganze Artillerie, über welche die Österreicher in diesem Augenblick verfügten [2]), und sie deckte den Rückzug ihrer Brigade, sie hinderte die Preußen an der Verfolgung. Das preußische Corps aber konnte, wenn man die Batterie Böhnke, welche in jenem Augenblick mit der Brigade Buddenbrock marschierte, abzieht, über 15 Batterieen, das heißt über 90 Geschütze, disponieren, von denen 54 gezogen, 36 glatt waren. Konnte eine solche Artilleriemacht nicht mit der sichersten Aussicht auf Erfolg den Kampf gegen die feindlichen 8 Geschütze aufnehmen? Es würden die gezogenen Batterieen genügt haben, um dem Gegner mit fast siebenfacher Überlegenheit entgegen zu treten, man konnte dann immer noch 6 glatte Batterieen in Reserve zurückbehalten. Daß die Höhen von Artillerie erstiegen werden konnten, dafür lieferte ein späterer Gefechtsmoment den schlagendsten Beweis [3]). Es galt nur zur rechten Zeit dafür zu sorgen, daß die Artillerie nicht allzu weit zurückblieb; sowie die Höhen besetzt waren, während noch die Infanterie die halbstündige Ruhepause machte, mußte ihr der Befehl zum Vorrücken gegeben werden. Dann würden die vier Compagnieen 41er nicht mehr lang am Galgenberg aufgehalten worden sein. Als übrigens die Brigadebatterie Mondel ihre Stellung bei Hohenbruck verlassen, dürfte dem Vordringen dieser vier Compagnieen wohl nichts mehr entgegen gestanden haben.

---

1) Die österreichische Batterie hat acht, die preußische sechs Geschütze.

2) Das Preußische Generalstabswerk nimmt zwar an (S. 122), daß 16 Geschütze den Rückzug der Österreicher deckten, allein das ist ein Irrtum. In jenem Gefechtsmoment verfügten die Österreicher nur über die Batterie der Brigade Mondel, die der Brigade Grivičić war noch nicht da, scheint überhaupt erst eingetroffen zu sein, als die Österreicher die Stellung nördlich von Neu-Rognitz bezogen. Vgl. Österreichs Kämpfe III, 102 u. 103; Hoffmann in der Österr. Milit. Zeitschr. 1870 II, 206; Kühne III, 43 u. 53 spricht auch nur von einer feindlichen Batterie.

3) Schon Kühne (III, 136) hat darauf hingewiesen.

Aber die Verfolgung wurde auch von dem übrigen Teil der siegreichen Avantgarde nicht lange fortgesetzt. Langsam rückten die Truppen in der Richtung auf Hohenbruck und Alt-Rognitz vor. Nun war aber die kombinierte Brigade Buddenbrock herangekommen und griff in das Gefecht ein. Als die 41er und die Jäger das Signal: „Das Ganze Sammeln" wiederholt hörten, welches in Trautenau gegeben wurde, und nur den Kronprinzgrenadieren galt, gingen sie nach der Stadt zurück, nur die 5. und 10. Compagnie der 41er, ein Teil ihrer 11. Compagnie und ein Zug vom 1. Jägerbataillon blieb in der Gefechtslinie [1]). Die Hauptaufgabe fiel der Brigade Buddenbrock zu.

Unter den größten Schwierigkeiten hatten diese Truppen nun den Weg zurückgelegt. Die 45er hatten die Nacht vorher auf Vorposten gestanden, die 44er waren am Abend vorher erst um 10 Uhr von einer Rekognoszierung zurückgekehrt, die Nacht hatten alle nur wenig geschlafen, denn schon um 3 Uhr war man auf den Rendezvousplätzen angetreten. Von 4 bis 8 Uhr war marschiert worden, und hatte man dann auch 2½ Stunde ruhen können, so waren die Kräfte bald wieder verbraucht, als es galt, mit Gepäck auf steilen und schmalen Fußsteigen bergauf, bergab zu klettern. Gegen ½1 Uhr waren die an der Spitze marschierenden 45er in der Schlucht angekommen, die später die Buddenbrockschlucht genannt worden ist [2]), dort durfte etwas ausgeruht werden, auch wurde das Gepäck abgelegt.

Gegen 1 Uhr wurde weiter marschiert, der Kanonendonner der Brigadebatterie Mondel und das Kleingewehrfeuer mußte die Richtung angeben.

An der Spitze waren die Füsiliere des 45., hierauf folgten die des 5. Regiments, dann die Musketiere des 45., von denen jedoch die 1. und 8. Compagnie, welche die Deckung der linken

1) Kühne III, 54.

2) Der Name scheint jedoch, wie oben erwähnt, in Trautenau nicht gebräuchlich zu sein.

3) Kühne III, 56.

Flanke übernehmen sollten, sich trennten und die Richtung auf Alt-Rognitz einschlugen. Dorthin wandten sich dann auch die Füsiliere dieses Regiments, während die des 5. den Weg nach Hohenbruck nahmen, die sechs übrig gebliebenen Musketiercompagnieen des 45. schoben sich in die Mitte ein. Ihnen schloß sich das 1. Bataillon vom 4. Regiment an [1]).

So waren Teile vom 4., 5., 41. und 45. Regiment, sowie vom 1. Jägerbataillon durcheinander gekommen, bald mischten sich unter sie auch die Compagnieen des 44. Regiments, das durch den beschwerlichen Weg sehr aufgehalten worden war. Der Weg, den es genommen, war bekanntlich stellenweise so schmal, daß er nur zu einem passiert werden konnte, die Pferde mußten zurückgelassen werden. Alle Stabsoffiziere, Hauptleute und Adjutanten müssen deshalb in den nächsten Gefechtsmomenten ohne Pferde gewesen sein, wodurch die Führung des Regiments aufs äußerste erschwert wurde. Kein Wunder, wenn einige Compagnieen nach Hohenbruck, andere nach Alt-Rognitz, wieder andere nach dem Zentrum der preußischen Aufstellung gerieten [2]).

Nun war auch die 4pfündige Batterie Böhnke herangekommen. Unter unsäglichen Anstrengungen hatte man die 6 Geschütze über die Berge hinweggeschafft. Die Batterie eröffnete von einer unweit Alt-Rognitz gelegenen Kuppe aus ihr Feuer gegen den Feind.

Dieser hatte jetzt [3]) bei Neu-Rognitz Aufstellung genommen.

---

1) Auf die Einnahme der Dörfer Hohenbruck und Alt-Rognitz komme ich später zurück.

2) Für den Aufmarsch der Brigade Buddenbrock diente mir als Quelle hauptsächlich: Erich, Geschichte des 7. Ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 44 von 1860—1885 (Berlin 1885); ferner auch Kühne. Für das 4., 5. und 45. Regiment standen mir keine Spezialgeschichten hierfür zugebote, dagegen für die Batterie Böhnke die von Troschke.

3) Nach österreichischer Zeit um 12 Uhr, nach preußischer räumten die Österreicher erst um zwölf den Kapellenberg. Das Eindringen der Preußen in Hohenbruck und Alt-Rognitz läßt das Preußische Generalstabswerk (S. 123) erst gegen 3 Uhr erfolgen, dagegen Erich (S. 29 u. 34) um 2, Athenstädt läßt gegen 1 Uhr die Preußen bei Hohenbruck an-

Auf der Höhe nördlich des Dorfes, auf beiden Seiten der Chaussee, standen zwei Divisionen vom 3. Bataillon Mazzuchelli und das 1. Bataillon Parma, rechts davon die Batterie der Brigade Mondel, die durch Hauptmann Kirschinger, welcher mit der 8. Division Mazzuchelli den in der Nähe gelegenen bewaldeten Berg [1]) verteidigte, gesichert wurde. Noch weiter auf Alt-Rognitz zu stand das 12. Jägerbataillon.

Im zweiten Treffen befand sich links das Dragonerregiment Fürst Windischgrätz, rechts davon das 2. Bataillon Mazzuchelli, dann das 2. Bataillon Parma, auf dem rechten Flügel außer der einen Schwadron Mensdorffulanen noch zwei frische, welche Oberstlieutenant Prinz Viktor Rohan soeben mit der Brigadebatterie Grivičić herangeführt hatte. Letztere nahm auf dem linken Flügel, westlich von der Straße, Stellung und eröffnete auch bald ihr Feuer. Im Walde stand links von der Straße das 1. Bataillon Mazzuchelli, rechts das 3. Bataillon Parma [2]).

So war nun die Brigade Mondel wieder geordnet; verstärkt durch eine neue Batterie und zwei Schwadronen, mit der sicheren Aussicht, daß weitere kräftige Unterstützung bald eintreffen werde, konnte sie den Kampf wieder aufnehmen.

Auch jetzt noch hatte sie von der großen numerischen Überlegenheit des preußischen Armeecorps nicht viel zu leiden, denn nur etwa neun Bataillone standen den sieben österreichischen gegenüber, die übrigen preußischen waren teils nach Trautenau zum Sammeln zurückbeordert, teils aus Mißverständnis dorthin zurückgegangen, mehrere Bataillone aber waren noch gar

---

kommen (S. 27), und es um 1½ Uhr nehmen. — Man sieht hieraus, wie die Zeitangaben differieren, und wie verkehrt es ist, dieselben gleichwertig zu halten und zu kombinieren. Die Argumentationen, die man aus chronologischen Gründen gegen die Annahme, Buddenbrocks Flankenmarsch habe die Österreicher zum Rückzug genötigt, gemacht, erscheinen hierdurch aufs neue in ihrer Hinfälligkeit.

1) Es ist sichtlich die in den preußischen Gefechtskarten als Höhe 527 bezeichnete Kuppe.

2) Für die Aufstellung diente als Quelle: Österreichs Kämpfe III, 102 u. 103 und Hoffmann (Österr. Milit. Zeitschr. 1870 III, 1).

nicht in das eigentliche Gefecht gezogen worden. Während aber auf der österreichischen Seite die taktischen Verbände im allgemeinen hergestellt waren, herrschte auf der preußischen ein buntes Gemisch der Compagnieen.

Werfen wir einen Blick zurück, um zu erklären, wie dies gekommen.

Es war schon die Bildung der kombinierten Brigade Buddenbrock eine eigentümliche Zerreißung der ordre de bataille gewesen, denn von der 3., wie von der 4. Infanteriebrigade waren je vier Bataillone dazu abgegeben. Dadurch, daß die 1. und 8. Compagnie des 45. Regiments zur Deckung der linken Flanke abkommandiert wurden, wurden diese von ihren Bataillonen getrennt. Die 44er wurden auch bald geteilt.

In der Buddenbrockschlucht ordnete Oberst v. La Chevallerie das 1. und das Füsilierbataillon. Das 2. war noch im Debouchieren, als der Oberst einen Befehl des Generals v. Buddenbrock erhielt, nicht auf dasselbe zu warten, sondern mit den beiden rangierten Bataillonen dem 45. Regiment zu folgen [1]).

Der Marsch wurde angetreten, und bald wurde man von den ersten Granaten begrüßt.

Das Füsilierbataillon ging voraus, ihm folgte das 1. Die 10. und 11. Compagnie wurde nach der linken Flanke geschickt, die 9. und 12. ging dagegen weiter rechts durch Kriblitz hindurch. Die ersten beiden Compagnieen erhielten dann durch den General v. Buddenbrock den Befehl zugesandt, sich mehr rechts zu ziehen, doch war die 11. bereits in ein Gefecht verwickelt, so daß nur die 10. dem Auftrag nachkommen konnte. Oberst v. La Chevallerie nahm nun die 1. Compagnie vor und schob sie zwischen die 10. und 11. ein, während er die 4. weiter links sandte, so daß diese neben die 1. vom 45. Regiment kam.

So gerieten die Compagnieen verschiedener Bataillone durcheinander. Nun schoben sich aber auch Schützenzüge des 45. Regiments in die Compagnieen des 44. hinein [2]). Vergeblich ver-

1) Erich S. 29.
2) A. a. O. S. 31.

ſuchten die höheren Offiziere, die beim 44. Regiment noch immer ohne Pferde waren, die Truppen zu ordnen; das bergige Gelände machte es zur Unmöglichkeit.

Kurz ehe die 44er in die Gefechtslinie einrückten, war General v. Clauſewitz beim linken Flügel geweſen und hatte befohlen, auf die Herankommenden zu warten [1]). Als nun die 1., 4., 10. und 11. Compagnie zur Stelle war, gingen die Preußen zum Angriff auf die Höhen 530 und 500 vor [2]) und trieben die Öſterreicher gegen Alt-Rognitz zurück. Die 2., 3., 4., 5., 6. und 7. Compagnie des 45. Regiments ließen Alt-Rognitz links liegen, ſie gingen zwiſchen dieſem Dorfe und Hohenbruck vor. Auf ihrem linken Flügel avancierte die 10. Compagnie der 44er, ſie überſchritt den nach Hohenbruck führenden Weg dicht beim Nordausgang von Alt-Rognitz. Die 1. und 11. Compagnie des Regiments 44 ging quer durch den nördlichen Teil des Dorfes, neben ſie trat dann ihre 4. Compagnie ſowie die 1. und 8. des 45. Regiments, welche quer durch den mittleren Teil des Dorfes gegangen waren. Dieſe drei Compagnieen erſtürmten eine Waldparzelle weſtlich von Alt-Rognitz. Sie waren bisher auf dem äußerſten linken Flügel geweſen. Jetzt wurde derſelbe durch die Füſiliere des 45. gebildet, die Alt-Rognitz in der Längenrichtung durchſchritten hatten, ſo waren ſie ſo weit nach links gekommen.

Die Einnahme des Ortes war ohne Schwierigkeit erfolgt, die Truppen waren aber noch mehr durcheinander gekommen.

Die 2. und 3. Compagnie des Regiments 44 wurde der Batterie Böhnke als Spezialbedeckung überwieſen.

Um dieſe Zeit wurde auch Hohenbruck genommen. Gegen dieſes Dorf ging das Füſilierbataillon des 5. Regiments, links von ihm das 1. Bataillon des 4. Regiments vor, ihnen folgte das 2. Bataillon der 44er [3]). Zugleich wurde das Dorf von

1) A. a. O. S. 30 unten.

2) Da dieſe Berge keinen Namen haben, ſo pflegt man ſie nach den Höhenangaben der preußiſchen Gefechtskarte zu bezeichnen.

3) Erich S. 33.

der 5. und dem größten Teil der 10. und 11. Compagnie der 41er [1]) und einem Zug Jäger [2]) angegriffen. Diese zur Avantgarde gehörigen Truppen, sowie die 9. und 12. Compagnie vom 5. Regiment besetzten das Dorf, die 10. und 11. blieben weiter zurück. Die 5., 6. und 7. Compagnie 44er besetzte den Wald östlich von Hohenbruck bei Höhe 513 [3]); hinter ihnen stand das 1. Bataillon der 4. Grenadiere, in nächster Nähe aber die sechs Musketiercompagnieen vom 45. Regiment.

Die 9. und 12. Compagnie des 44. Regiments, die, wie oben erwähnt, bald nach dem Verlassen der Buddenbrockschlucht sich rechts nach Kriblitz gewandt hatten, marschierten jetzt auf Alt-Rognitz zu nach dem linken Flügel hinüber.

Der Gefechtseifer erlahmte nun immer mehr; auf der preußischen Seite mochte wohl die große Ermüdung, sowie die Zerreißung der taktischen Verbände sich fühlbar machen, auf der österreichischen hatte man allen Grund, sich defensiv und abwartend zu verhalten, bis weitere Verstärkungen herankämen. Man wußte, daß sie nicht mehr weit waren. Schon hatte die ihrer Brigade vorausgeeilte Batterie Nr. 2/III westlich der Straße, in der Nähe der Brigadebatterie Wimpffens, Aufstellung genommen und das Feuer eröffnet [4]), etwa eine Stunde später langte die 4pfündige Kavalleriebatterie Nr. 7/III, sowie die 8pfündige Batterie Nr. 9/III, welche letztere zur Corpsgeschützreserve gehörte, an. Sie wurden auf den rechten Flügel gebracht [5]).

Somit wirkten auf österreichischer Seite jetzt 32 Geschütze,

---

1) Athenstädt S. 27 u. 28.

2) Über die Thätigkeit der im Gefecht verbliebenen Jäger findet sich in Rentzells Bataillonsgeschichte nichts Näheres angegeben, nur die Bemerkung, daß es der 1. Zug der 2. Compagnie unter Lieutenant Gusovius gewesen. Daß der Jägerzug an der Besitznahme von Hohenbruck teilgenommen, fand ich bei Erich S. 33. Nach Kühne III, 57. 59 u. 60 waren sowohl gegen Hohenbruck, wie gegen Alt-Rognitz, Jäger gegangen.

3) Erich S. 33 u. 34.

4) Schon oben erwähnt. Die Batterie Nr. 2/III war die Brigadebatterie Grivičić's.

5) Österreichs Kämpfe III, 105.

Wir wissen [1]), daß Füsiliercompagnieen des 41. Regiments den Auftrag bekamen, den Hopfenberg zu nehmen. Es war die 11., der Schützenzug der 10. und später auch die 9. Diese 2½ Compagnieen, denen von einer anderen Seite her noch zwei Züge der 6. zuhilfe kamen, griffen den Hopfenberg an und erschienen gerade zu der Zeit in des Gegners rechter Flanke, als eben das preußische Zentrum den Kapellenberg hinaufstürmte[2]).

Die Eroberung des Hopfenberges würde demnach zeitlich mit der des Kapellenberges zusammenfallen.

Gegen diesen war die 7. Compagnie des Kronprinzregimentes, die 4. und 7. der 41er, und die 2. der Jäger vorgegangen, zusammen also etwa vier Compagnieen [3]). Gallandi bezeugt ausdrücklich, daß, sobald die Preußen den Abhang erstiegen, die Österreicher feuernd sich vom Rande des Berges zurückzogen, so daß die preußischen Schützen die Kuppe bereits frei fanden, nur in der Kapelle war noch ein Trupp Österreicher zurückgeblieben, die sich zum Teil hartnäckig gewehrt zu haben scheinen. Etwa 30—40 fielen als Gefangene in die Hände der Preußen.

Wenn es vier Compagnieen gelingen konnte, den Kapellenberg, dreien, den Hopfenberg, zu nehmen, so zeigt dies schon, daß die Österreicher den Widerstand aufgegeben, daß nicht die Preußen die Stellung ihnen mit Gewalt entrissen.

Unser Generalstabswerk sieht die Entscheidung in dem Angriff der 1., 2. und 3. Compagnie des 41. Regiments, welche den Galgenberg genommen und von dort aus die auf dem Kapellenberg stehenden Österreicher flankiert hätten. Allein aus den Regimentsgeschichten ergiebt sich, daß mehrere Compagnieen am Abhang des Galgenberges blieben, da sie des feindlichen Artilleriefeuers wegen nicht vorwärts konnten. Zu diesen muß auch die 1. gehört haben [4]). Es scheint dagegen die 8. Com-

1) Siehe oben, S. 27.

2) Athenstädt S. 26.

3) Teile der Compagnieen fanden anderweitige Verwendung, dagegen nahm noch ein Zug der 2. Compagnie vom 41. Regiment am Angriff teil, sowie einer der sechsten.

4) Vgl. Athenstädt S. 25 und Gallandi S. 108.

pagnie die 2. und 3. unterstützt zu haben [1]). Alles in allen waren es aber auch nur drei Compagnieen, also eine geringe Macht. Sie kann die Entscheidung nicht gebracht haben. Wenn die Österreicher die beherrschenden Höhen räumten, so ist dies nicht der Waffenwirkung der Brigade Pape zu danken, sondern der drohenden Flankierung der Brigade Buddenbrock.

Freilich widerspricht das der bisherigen preußischen Tradition, die den ganzen Erfolg einem vom Geist kühner Offensive getragenen Angriff der Avantgarde zuschrieb [2]). Die Thatsachen, wie sie sich aus unserer Untersuchung ergeben, rauben aber dem preußischen Ruhme nichts, denn wie bei fast allen Irrtümern

---

1) Athenstädt S. 25. Die 8. Compagnie habe denselben Weg wie die zweite eingeschlagen und sich links von ihr entwickelt.

2) Außer dem Generalstabswerke, vgl. auch noch Kühne III, 42. 47 und 108; Gallandi S. 99 („Die starke feindliche Stellung war von der Avantgarde genommen, von einer Truppenzahl also, welche der zurückgedrängten österreichischen Brigade Mondel ungefähr gleichkam"); Athenstädt S. 26 unten; Rentzell S. 162. Die Truppengeschichten stehen also im allgemeinen auf dem Standpunkte des Preußischen Generalstabswerkes. Zerlegt man sie aber in die Compagniegeschichten, so ergiebt sich daraus die Widerlegung. — Aber auch auf der gegnerischen Seite hat die Darstellung des österreichischen offiziellen Werkes Widerspruch gefunden. Hoffmann (in der Österr. Milit. Zeitschr. 1870 III, 4) tritt ihr entgegen; der Rückzug sei eine Viertelstunde früher angetreten, ehe preußischerseits der Befehl zum Vorgehen der Brigade Buddenbrock gegeben wurde. Der Grund ist hinfällig, nachdem sich herausgestellt, daß zwischen den preußischen und österreichischen Angaben eine Zeitdifferenz von $^3/_4$ Stunden besteht. Hoffmann hält es ferner für unmöglich, daß vom Kapellenberg aus die ersten Einleitungen zu Buddenbrocks Flankenmanöver beobachtet werden konnten. Inwieweit 1866 die Aussicht durch Baumwuchs gestört war, ob es nirgends eine Stelle gegeben, von wo aus sich ein Blick auf Parschnitz eröffnete, ist jetzt schwer festzustellen. Da aber die österreichischen Patrouillen viel weiter östlich gingen, so kommt der Kapellenberg nicht allein in Frage. Man vergesse nicht, daß die Österreicher auf ihrem äußersten rechten Flügel eine halbe Ulanenschwadron hatten. — Wer nicht die Ansicht teilen kann, daß Buddenbrocks Flankenbewegung gewirkt hat, der wird wenigstens die Thatsache anerkennen müssen, daß nicht die Brigade Pape die Höhen durch ihre Waffenwirkung genommen, sondern daß die Österreicher dieselben aus andern Gründen räumten.

ein weiteres Viertel [1]) war aus dem Gefecht gezogen, und hätte bereit sein müssen, jeden Augenblick wieder eingreifen zu können. Noch geringer war der Anteil, den die Kavallerie und die Artillerie bis jetzt am Kampfe genommen. War also Bonin völlig davon überzeugt, nur ganz schwachen Kräften des Feindes gegenüberzustehen, nur der Brigade Mondel, der er eine vierfache Übermacht entgegenstellen konnte, so würde es geradezu ein Fehler gewesen sein, die Garde von ihrem Marschziel Eipel abzulenken. Ist auch der Grundsatz, „daß man niemals zu stark sei“ [2]), gewiß richtig und heute [3]) allgemein anerkannt, so dürfte man ihm hier wohl einen anderen entgegenstellen, daß man im Kriege niemals ohne zwingenden Grund den wohldurchdachten Plan des Armeekommandos durchkreuzen soll. Dieses aber hatte bestimmt [4]), daß die 1. Gardeinfanteriedivision zwar dem 1. Armeecorps als Reserve dienen sollte, falls dieses aber das Debouchieren aus dem Gebirge unbehindert bewirkte, sollte jene Division den Marsch nach Eipel fortsetzen. Nach Bonins Auffassung waren die Kräfte des Feindes aber so un-

---

verfügbar, die Artilleriebedeckung mitgerechnet, 38 von 100, welche das Armeecorps an Infanterie, inkl. Jäger, zählte.

1) Das Regiment Nr. 1 und der größte Teil des Regiments Nr. 41 und des Jägerbataillons.

2) Vgl. die Bemerkungen Hoffmanns (Österr. Milit. Zeitschr. 1870 III, 9) hierüber. Später (S. 139) bezeichnet er die Ablehnung der von der Garde angebotenen Hilfe als Hochmut. — Auch Blankenburg (Der deutsche Krieg von 1866, Leipzig 1868, S. 247) meint: „Im Gefecht kann man nie zu viel Truppen bereit haben.“

3) Es gab freilich eine Zeit, noch am Anfange unseres Jahrhunderts, wo die Vertreter der sogenannten methodischen Kriegführung, Tempelhoff, Bülow u. a., die Konzentrierung großer Massen geradezu für schädlich hielten. Es entsprang dies, meiner Ansicht nach, aus dem System der Magazinverpflegung; es erforderte schwere Mühe, so große Massen zu verpflegen. Da man eine Schlacht möglichst vermied, so hatte in den Augen dieser Methodiker eine Konzentrierung überhaupt keinen Zweck. — Ich habe mich hierüber schon früher kurz ausgesprochen (R. Schmitt, Prinz Heinrich von Preußen als Feldherr im Siebenjährigen Kriege I, 156 [Greifswald 1885] Greifswalder Dissertation).

4) Preußisches Generalstabswerk S. 118.

bedeutend, daß ein Teil seines Armeecorps genügte, um sie in Schach zu halten; das eigentliche Debouchieren aus dem Gebirge konnte nun als gelungen angesehen werden, da auch die Reserve Parschnitz erreicht hatte. Zog Bonin nun ohne Not die Garde an sich heran, lenkte er sie ohne zwingenden Grund von ihrem Marschziel Eipel ab, so übernahm er hiermit eine schwere Verantwortung. Er konnte unmöglich wissen, ob es dem General v. Steinmetz, der am selben Tage bei Nachod zu debouchieren hatte, gelungen war, den Feind zurückzudrängen oder nicht. Hatte der Gegner seine Hauptmacht dorthin gerichtet, vermochte das 5. Armeecorps allein dort nicht stand zu halten, so konnte das Fehlen auch nur einer preußischen Division verhängnisvoll werden. Wie sollte sich General v. Bonin rechtfertigen, wenn er, der nach seiner Meinung dem Feinde bei weitem überlegen war, eine Division von einer anderen Wahlstatt abzog, wo vielleicht am folgenden Tage ein für die Entscheidung des ganzen Feldzuges wichtiger Schlag geführt wurde!

So war also Bonin völlig im Recht, wenn er die in jenem Moment überflüssige Unterstützung der Garde ablehnte. Es war kein Hochmut, wie man behauptet hat, sondern ein den augenblicklichen Verhältnissen entsprechender, wohlüberlegter Entschluß. Die Ablehnung der durch die Garde angebotenen Hilfe als Ursache der Niederlage anzusehen, ist eine durchaus irrtümliche Auffassung, das 1. Armeecorps hatte mehr als genug Kräfte, um allein zu siegen.

Bonin verdient hier also keinen Tadel, er traf seine Maßnahmen an dieser Stelle, indem er die allgemeine strategische Situation, die Absichten des Oberkommandos der II. Armee in Rechnung zog.

Es ließe sich nur noch fragen, ob die 1. Gardeinfanteriedivision von Parschnitz aus nicht ihren Weg nach Eipel auf einer Straße nehmen konnte, der ihre Unterstützung für den Fall, daß sie nötig wurde, möglich machte. Ich denke weniger an den Weg: Parschnitz, Trautenau, Alt-Rognitz, Saugwitz, Eipel, oder Rudersdorf, Raatsch, Eipel, sondern an den zwar

weiteren, aber bedeutend bequemeren: Trautenau, Hohenbruck, Neu-Rognitz, Kaile, Raatsch, Eipel. Die Division marschierte in Wirklichkeit von Parschnitz aus über Baußnitz, Siebenhäuser, Groß-Schwadowitz nach Eipel. Dieser Weg dürfte kaum sehr viel näher sein, er macht bei Groß-Schwadowitz einen bedeutenden Bogen.

Sollte er aber auch wirklich beträchtlich näher sein, so ist er dafür desto beschwerlicher. Er war damals steinig und ziemlich vernachlässigt [1]). Nach einem äußerst anstrengenden Marsch von über sechs Meilen erreichte die Division Eipel, die Avantgarde wurde über die Aupa vorgeschoben und Raatsch besetzt [2]).

Marschierte man statt auf diesem beschwerlichen Wege, der die Truppen sehr ermüdete, auf der schönen, bequemen Straße nach Kaile, so konnte diesen auch eine Meile mehr zugemutet werden. Wollte man aber aus Rücksicht auf die große Hitze die Leute schonen, so konnte man bei Praußnitz-Kaile biwakieren. Diese Dörfer liegen etwa eine halbe Meile von Raatsch entfernt. Es mußte dies als das Empfehlenswerteste erscheinen. Wurde die 1. Gardeinfanteriedivision am folgenden Tag von dem 5. Armeecorps beansprucht, so hatte sie von Praußnitz-Kaile aus nur etwa eine halbe Meile weiter als von Raatsch, etwa eine Meile weiter, als von Eipel aus, zu marschieren. Der Nachteil war also in diesem Fall nicht groß. Wurde sie aber nicht von Osten her um Hilfe ersucht, so hatte sie den großen Vorteil, daß sie dem Marschziel der folgenden Tage, Königinhof, desto näher war.

Der Hauptvorteil war aber der, daß, wurde die 1. Gardeinfanteriedivision auf der Straße von Trautenau nach Kaile vorgeschickt, diese wichtige Straße in den Händen der Preußen blieb. Denn man darf nicht vergessen, daß die preußischen Dispositionen darauf hinauszielten, das 1. Armeecorps gegen Pilnikau in Marsch zu setzen. Geschah dies, so blieb die von

1) Österr. Milit. Zeitschr. XI, 2. 28.
2) Preußisches Generalstabswerk S. 146.

Trautenau aus nach Kaile führende Straße unbesetzt, was die schwersten Folgen haben konnte. Es mußte zur rechten Zeit Sorge getragen werden, daß dort eine genügende Truppenanzahl stand. Wollte General v. Bonin sein Corps durch eine entsprechende Detaschierung nicht schwächen, so konnte ihm die Gardedivision diese Aufgabe abnehmen. Sie löste dann die Brigade Buddenbrock ab. Da die Gardedivision erst nach dem 1. Corps einrückte, so blieb Platz zur Entwickelung genug.

Man dürfte einwenden, daß Bonin jetzt, wo er auf jener Straße feindliche Truppen vor sich hatte, gar nicht daran denken konnte, dieselbe zu räumen und den Marsch nach Pilnikau fortzusetzen. Allein es kann kaum ein Zweifel bestehen, der kommandierende General, der später das Gefecht verlor, indem er die feindlichen Kräfte überschätzte, hat ihnen um jene Zeit zu wenig Bedeutung beigelegt, er hielt sie offenbar für so wenig gefährlich, daß er an dem ursprünglichen Plan festhalten wollte. Das Österreichische Generalstabswerk [1]) veröffentlicht das Konzept einer Disposition zum Marsch auf Pilnikau. Dasselbe fiel nach der Einnahme von Trautenau in die Hände eines K. K. Offiziers. Das genannte Werk vermutet, daß das Konzept während der Gefechtspause abgefaßt ist. Das ist auch sehr wahrscheinlich richtig, Kühne giebt an [2]), daß Bonin sich gegen 2 Uhr nach Trautenau hinunter begeben hatte, und daß man daselbst im Begriff gewesen, den Befehl für den weiteren Vormarsch zu erlassen, als die Nachricht einlief, daß das Gefecht wieder entbrannt sei.

Aus diesem Konzept ersieht man [3]), daß wirklich noch die

1) III, 104.

2) III, 76.

3) Übrigens erscheint es mir zweifelhaft, ob die Wiedergabe des preußischen Konzeptes im Österreichischen Generalstabswerk eine korrekte ist. Der Ausdruck „Regimentskommandant" statt „Regimentscommandeur" ist österreichisch, nicht preußisch, ebenso die Schreibweise „Patrulle" statt „Patrouille". In letzterem Falle ist eine Änderung der Orthographie leicht erklärlich, im ersteren stand wahrscheinlich nur abgekürzt „Reg.-Com.", was dann in Österreich in Kommandant statt Commandeur, aufgelöst wurde.

Absicht geherrscht, das ursprüngliche Marschziel dieses Tages, Pilnikau, zu erreichen. Die Avantgarde sollte westlich, das Gros östlich dieser Stadt biwakieren, die Reserven aber westlich von Weigelsdorf. Trautenau sollte nur von zwei Bataillonen Infanterie, einer halben Schwadron Kavallerie und dem Pionierbataillon besetzt werden. Auch sollten die schweren Feldlazarette dort bleiben. Offenbar beabsichtigte Bonin in Trautenau zu übernachten, da er dorthin Offiziere zum Befehlsempfang kommen lassen wollte.

Es ergiebt sich also hieraus, daß Bonin fest die Absicht hatte, den Marsch auszuführen. Man begreift nun vielleicht auch, warum er am Anfang des Nachmittags die 1. Infanteriedivision und einen Teil der 2. in Trautenau und nächster Umgebung ließ, statt sie gegen Alt- und Neu-Rognitz vorzuschicken, um der Brigade Buddenbrock zuhilfe zu kommen und dem Kampf dort ein schnelles Ende zu machen. Offenbar wollte er die Truppen, denen für den späteren Nachmittag noch ein tüchtiger Marsch bevorstand, nicht durch den Abweg nach Rognitz ermüden, er ließ sie sich ausruhen, und meinte dies um so unbesorgter thun zu können, als er die Brigade Buddenbrock dem Feinde gewachsen glaubte. Aber auch diese Truppen sollten den Marsch nach Pilnikau antreten. Was stand dann bei Rognitz und Hohenbruck? Nichts, gar nichts! Der kommandierende General war so sorglos, daß er sein Hauptquartier nur von drei Bataillonen und einer halben Schwadron wollte bewachen lassen. Er riskierte, des Nachts überfallen und aufgehoben zu werden, wenn die Straße, die über Hohenbruck, Neu-Rognitz nach Süden, direkt dorthin, wo der Feind stand, führte, nicht bewacht wurde.

Wie ganz anders gestalteten sich aber die Dinge, wenn man die 1. Gardedivision jene Straße einschlagen ließ. Da konnte sie — natürlich sprechen wir hier nur von der Boninschen Auffassung ausgehend, daß der Feind bloß eine Brigade stark sei — die Brigade Buddenbrock ablösen, das ganze 1. Armeecorps trat ungehindert den Marsch auf Pilnikau an, während die Gardedivision dem abziehenden Feinde auf Kaile und Deutsch-

Praußnitz nachfolgte. Gelang es nicht, den Feind vollständig zu vertreiben, so übernahm diese Division die Bewachung der Straße und deckte die rückwärtigen Verbindungen des 1. Armeecorps, welches letztere nun auf sein Marschziel Pilnikau ohne Sorge losgehen konnte. Wich der Feind aber, wie Bonin, der die Straße unbewacht lassen wollte, augenscheinlich fest angenommen hat, weit zurück, so hätte die 1. Gardeinfanteriedivision bei Praußnitz-Kaile völlig freie Hand gehabt. Bekam sie den Auftrag, am nächsten Tag nach Osten abzumarschieren, um das 5. Armeecorps zu unterstützen, so war der Weg von Praußnitz-Kaile aus, wie oben schon erwähnt, nicht sehr viel weiter als der von Eipel-Raatsch aus, denn Kaile ist etwa eine Meile von Eipel, eine gute halbe von Raatsch entfernt. War dies aber nicht nötig, konnte vielmehr die Division ungehindert ihren Marsch auf Königinhof fortsetzen, so hatte sie den Vorteil, um ebenso viel näher am Marschziel zu stehen, als in Eipel, sie hätte einen Tagemarsch gewonnen gehabt.

So möchte man also, auch von der Boninschen Auffassung ausgehend, dies für die einfachste Lösung der Schwierigkeit halten. So wie die Dinge aber in Wirklichkeit standen, würde der Vormarsch der Garden in dieser Richtung dem Gefecht eine ganz andere Wendung gegeben haben. Die Ablösung der Brigade Buddenbrock wäre voraussichtlich gerade in dem Augenblick erfolgt, als der Gegner wieder zum Angriff vorging. Es würde dann preußischerseits die ankommende Garde und die abziehende Brigade Buddenbrock auf dem Schlachtfelde gewesen sein, letztere wäre eventuell schnell zu erreichen und zur Umkehr zu bewegen gewesen. Dieser Macht gegenüber hätten aber die Österreicher, die ohnehin nur mit schwerer Mühe den Sieg errangen, kaum die Überhand gewinnen können.

Doch das sind Vorwürfe, wie man sie einem General nach der Schlacht macht. Allzu hoch dürfte man das Zurückweisen der Garde dem Commandeur des 1. Armeecorps nicht anrechnen. Was aber gar nicht entschuldbar ist, das ist, daß man es verabsäumte, sich darüber zu orientieren, ob der Feind wirklich abzog, und doch alle Maßregeln auf Grund einer solchen Annahme traf.

Schon oben, als wir den Anmarsch nach Trautenau besprachen, machten wir auf die mangelhafte Verwendung der Kavallerie für den Sicherheits- und Nachrichtendienst aufmerksam. Wie am Vormittag, so war es aber auch am Nachmittag. Vermochte denn niemand dahin zu wirken, daß die zahlreiche Reiterei zur Aufklärung des Geländes verwandt wurde! Ihr müßte es doch gelungen sein, sich eine bessere Kenntnis von der Stärke des Feindes zu erwerben.

Nicht mit Unrecht hält Kühne es für wichtig, zu erwähnen [1]), daß beim 1. Armeecorps an diesem Tage der Commandeur, beide Divisionscommandeure, die Commandeure der Vorhut und der Avantgarde [2]), der Chef des Generalstabes, der Generalstabsoffizier der 2. Infanteriedivision samt und sonders aus der Infanterie hervorgegangen waren, der Generalstabsoffizier der 1. Infanteriedivision aus dem Ingenieurcorps.

Aber trotzdem hätte man an leitender Stelle für eine genügende Verwendung der Kavallerie sorgen können. Es waren bis jetzt nur die Litauischen Dragoner ins Gefecht gekommen, noch waren vier Kavallerieregimenter [3]) in Reserve. Warum schickte man nicht die Leibhusaren und die Litauischen Ulanen gegen Süden zum Rekognoszieren vor? Wende man nicht ein, daß das Terrain das nicht gestattet habe. Es versteht sich von selbst, daß man am Anfang des Nachmittags nicht nötig hatte, die Truppen über die Parschnitzer oder die Trautenauer Höhen hinwegzuschicken, die Kavallerie konnte ziemlich ungestört westlich vom Galgenberg denselben Weg einschlagen, den die Windischgrätzer genommen hatten. Einer genügenden Rekognoszierung wäre es nicht entgangen, daß neue feindliche Streitkräfte im Anmarsch befindlich waren. Daß sie unterblieben ist, dafür

---

1) III, 22.

2) Er hätte noch hinzufügen können, auch der Commandeur des zur Sicherung der rechten Flanke entsendeten Seitendetachements.

3) Das Ostpreuß. Kürassierregiment Nr. 3, das 1. Leibhusarenregiment (1. Ostpreuß.) Nr. 1, das Litauische Ulanenregiment Nr. 12, der größte Teil des Ostpreuß. Ulanenregiments Nr. 8.

wird man wohl in erster Linie den kommandierenden General verantwortlich machen müssen.

Nicht zu entschuldigen ist auch, daß dieser nicht sich selbst genauer über die Lage der Dinge orientierte. Er blieb in Trautenau, von wo aus aller Blick nach Süden durch Galgen-, Kapellen- und Hopfenberg gehemmt ist. Von dem Gefechtsfeld von Rognitz sah er nichts.

Wenn auch der Oberfeldherr einer Armee heute kaum noch in der Lage sein wird, das ganze Schlachtfeld zu überblicken, so wird doch beim Kampfe nur eines Armeecorps der Commandeur es öfter können. Und hier war die Möglichkeit dazu geboten. Sobald General v. Bonin nach Hohenbruck ritt, mußte er sich überzeugen, daß die Österreicher noch immer bei Neu-Rognitz standen, und dort noch so viel Widerstandskraft entwickelten, daß man nicht, sie einfach ignorierend, den Marsch nach Pilnikau antreten konnte. Aber Bonin scheint so fest von der Richtigkeit der Ansicht, die er hatte, überzeugt gewesen zu sein, daß er es nicht für notwendig hielt, sich durch den Augenschein von der Lage der Dinge ein genaueres Bild zu erwerben.

Währenddem hatte sein Gegner, der Kommandant des 10. österreichischen Corps, Feldmarschallieutenant Baron Gablenz, Sorge getragen, daß die heranrückenden Brigaden in möglichster Eile zuhilfe kämen. Die erste Unterstützung wurde durch die Brigade Grivičić gewährt.

Dieselbe hatte am Morgen bei Jaroměř, also etwa sechs Stunden vom Schlachtfelde, gestanden. Ihr war befohlen worden, um 8½ Uhr aufzubrechen. Bei Schurz angekommen bekam der Brigadier die Ordre des Feldmarschallieutenants, den Marsch möglichst zu beschleunigen. Er sandte die ihm zugeteilte Division [1]) Mensdorffulanen und die Brigadebatterie im Trabe voraus, so daß letztere, wie wir oben sahen, bald am Nach-

1) Zur Vermeidung von Mißverständnissen weise ich auch hier darauf hin, daß 1866 eine österreichische Division bedeutet: bei der Infanterie zwei Compagnieen, bei der Kavallerie zwei Schwadronen. Daneben wurde schon 1866 der Ausdruck Division auch in Österreich für größere

mittag in den Kampf eingreifen konnte. Die Ulanendivision aber ging unter ihrem Kommandanten, dem Oberstlieutenant Prinzen Rohan, auf Alt-Rognitz zu, um zu rekognoszieren; ihr wurde eine Halbbatterie [1]) beigegeben.

Als die Infanterie der Brigade bei Weiberkränke angekommen war, legte sie die Tornister ab [2]), und ging nun im beschleunigten Tempo auf das Schlachtfeld zu, wo ihr schwere und blutige Arbeit bevorstand.

Nordöstlich von Neu-Rognitz auf dem Abhang, der sich nach Alt-Rognitz hin wendet, ordnete Oberst Grivičić seine Brigade. Die Aufstellung war von rechts nach links folgende: Im ersten Treffen: zwei Compagnieen vom 16. Jägerbataillon, das 1. und 2. Bataillon Ajroldi, das 1. Bataillon Kaiser Alexander, die vier weiteren Compagnieen des 16. Jägerbataillons [3]). Im zweiten Treffen standen das 3. Bataillon Ajroldi, das 2. und 3. Bataillon Kaiser Alexander. Das erste Treffen ging den Hang hinab, ordnete sich unten unter dem Schutz einer Gehölzgruppe und ruhte sich eine kurze Zeit aus, um Kraft zum Angriff zu schöpfen. Oberst Grivičić hoffte, durch einen raschen Bajonettangriff die Preußen werfen zu können. Er hatte im ersten Treffen 24 Compagnieen, und 18 des zweiten konnten zur Unterstützung herangezogen werden. Beide Treffen zusammen zählten also 42 Compagnieen, das entspräche der Stärke von 28 preußischen.

Dem gegenüber verfügten die Preußen an dieser Stelle über etwa 14 Compagnieen [4]), also die Hälfte.

Kavalleriekörper, entsprechend den preußischen Kavalleriedivisionen, gebraucht. Dagegen sind die Infanterietruppendivisionen erst später gebildet, die Infanteriebrigaden standen 1866 direkt unter dem Corpskommando.

1) Vier Geschütze.

2) Diese Tornister fanden später die preußischen Garden und kamen so zu der irrtümlichen Auffassung, daß am 28. die Österreicher beim Lagern überrascht worden wären.

3) Das österreichische Bataillon hatte 6 Compagnieen; 6 österreichische waren etwa ebenso stark wie 4 preußische.

4) Nämlich: das 1. und das Füsilierbataillon (von welchem allerdings

Kurz vorher, ehe Grivičić zum Angriff schritt, war die 2. und 3. Compagnie des 44. Regiments, die bisher der Batterie Böhnke als Spezialbedeckung gedient hatten, zum Angriff gegen Österreicher vorgegangen, welche am Abhang westlich von Alt-Rognitz standen, und welche wohl noch zur Brigade Mondel gehörten. Unterstützt durch andere Compagnieen ging die 2. und 3. siegreich vor und verjagte hier den Gegner. Allein kaum genommen, mußte die Stellung gleich wieder aufgegeben werden, da sie von der österreichischen Artillerie völlig eingesehen wurde.

Bald darauf erfolgte der Angriff der neu angekommenen feindlichen Brigade. Oberst Grivičić feuerte seine Truppen durch eine kurze Ansprache an [1]), und unter den Klängen des Radetzkymarsches führte er sie dann gegen die Preußen. Diese ließen den Gegner herankommen und empfingen ihn nur mit mäßigem Feuer. Mit lautem Eljenrufe drangen die Österreicher vor, aber als sie näher kamen, eröffneten die Preußen ein Schnellfeuer, das furchtbar die Reihen der Stürmenden lichtete, besonders litten die beiden Bataillone Ajroldi, und die mit ihnen auf dem rechten Flügel befindliche Division Jäger. Die Österreicher wichen zurück, der erste Angriff war abgeschlagen.

Das Bataillon vom Regiment Alexander und die vier

---

die 9. und 12. Compagnie weiter zurückstanden) vom 44. Regiment, die 1. und 8. Compagnie, sowie das Füsilierbataillon vom 45. Kühne (III, 70) zählt nur die 1., 8., 9., 10., 11. und 12. Compagnie des 45. und nur eine des 44. Regiments, so daß er nur die Hälfte herausbekommt, also ein Viertel der österreichischen Stärke.

1) Nach einem im „Kamerad" vom 25. Dezember 1866 veröffentlichten Aufsatz „Das Treffen bei Trautenau am 27. Juni 1866", der aber verschiedene Unrichtigkeiten enthält, soll Grivičić eine ungarische Ansprache gehalten haben. — Das 16. Jägerbataillon rekrutierte sich aus Mähren und Österreich-Schlesien, das Regiment Kaiser Alexander aus Siebenbürgen, das Regiment Ajroldi aus dem Banat. Das Eljenrufen deutet darauf, daß die ungarische Sprache dem großen Teil der Mannschaft nicht fremd war. Die 16. Jäger hatten vor Ausbruch des Krieges in Csik-Szereda und Szent-Miklós, also in dem magyarischen Teil Siebenbürgens, gestanden.

Jägercompagnieen des linken Flügels setzten sich im Gebüsch fest und nahmen mit den Preußen, die zu schwach waren, um zum Angriff überzugehen, das Feuergefecht auf. Doch bekamen diese österreichischen Truppen bald Flankenfeuer von den Preußen, die zwischen Alt-Rognitz und Hohenbruck standen.

Oberst Grivičić zog nun das 3. Bataillon Ajroldi in das erste Treffen, und gab dem Obersten Fritz den Befehl, mit dem 2. Bataillon Kaiser Alexander, der Halbbatterie und der Ulanen-division des Prinzen Rohan durch eine Umgehung des linken preußischen Flügels den zweiten Angriff zu unterstützen.

Dieser Flügel lehnte sich an das Dorf Alt-Rognitz. Dasselbe war zum größten Teil unbesetzt. Wenn es auch brannte [1]), wenn es auch damals aus kleinen einstöckigen, mit Schindeln oder Stroh gedeckten, einzeln oder nur in kleinen Gruppen liegenden Häusern bestand, wenn die Umfriedigungen nur durch elende Bretter- und Lattenzäune gebildet wurden [2]), so blieb es doch eine Position, die, genügend besetzt, recht wohl gegen ein Bataillon, zwei Schwadronen und vier Geschütze verteidigt werden konnte. Aber nur der kleine nach Trautenau zu gelegene Teil konnte von den Preußen im Notfall gehalten werden, der bei weitem größte Teil war völlig von Truppen entblößt. Nur ein einziges der Bataillone, die unthätig stundenlang bei Trautenau gestanden, hier zur Stelle, so wäre das Dorf behauptet, und ein zweiter Angriff der Brigade Grivičić sicher ebenso blutig abgeschlagen worden als der erste! Aber so konnte Oberst Fritz ungehindert Alt-Rognitz in der Nähe der Kapelle St. Pauli und Johann passieren und erschien nun im Rücken der Preußen. Ein Teil derselben soll noch bis zur Kapelle gekommen sein und dort eine Defensivflanke gebildet haben [3]). Doch war es ihren

1) Österr. Milit. Zeitschr. 1870 III, 19 und Erich S. 39.

2) Kühne III, 69 u. 70.

3) Kühne III, 72. Kühne sagt: „es scheint bei dieser Kapelle noch zu einem ziemlich heftigen Kampfe gekommen zu sein, dessen die offiziellen Werke keine Erwähnung thun." — Die Nachricht, für welche Kühne gar keine Belege bringt, erscheint doch recht zweifelhaft. Hoffmann (Österr. Milit. Zeitschr. 1870 III, 19) meint, daß das Detachement des Obersten

ſchwachen Kräften unmöglich, den zweiten Angriff der Brigade Grivičić zu erwarten, ſie traten rechtzeitig den Rückzug an. Aber wohin? Sie nahmen im allgemeinen die Richtung, aus der ſie gekommen waren, ſie gingen gegen Kriblitz und Parſchnitz zurück, ſchlugen alſo wieder beſchwerliche und anſtrengende Wege ein. Es iſt ja entſchuldbar, daß man glaubte, auf dieſe Weiſe am ſicherſten nach Parſchnitz zurückzukommen. Ratſamer wäre es wohl geweſen, ſich zu denjenigen Teilen des 44. und 45. Regiments zurückzuziehen, die näher an Hohenbruck ſtanden, und die, wie oben erwähnt, den linken Flügel der Brigade Grivičić unter Feuer genommen, die nun aber um dieſelbe Zeit, ſchwach und vereinzelt, wie ſie waren, der Brigade Wimpffen weichen mußten. Die Öſterreicher drängten nach, doch wurden ſie aufgehalten, da die zurückgehenden Preußen, wenn ihnen der Feind zu dicht folgte, gegen denſelben Front machten und Salven abgaben.

Es war etwa 5 Uhr [1]), als dieſe unglückliche Wendung im Gefecht eintrat, denn von dem Verluſt der Stellung bei Alt-Rognitz her, von dem Preisgeben der linken Flanke, datiert der Umſchlag.

Am Katzauer Berg erſt wurde dem Vorrücken der Öſterreicher wieder für eine kurze Zeit Halt geboten. Dort nahm die Batterie Böhnke eine Aufnahmeſtellung [2]).

Fritz erſt durch eine Compagnie des 3. Regiments am Katzauer Berg zum Stehen gebracht worden ſei, bis dahin ſei es ununterbrochen und unbeläſtigt im Vorrücken geblieben. — Übrigens iſt der von Hoffmann gebrauchte Ausdruck, Oberſt Fritz habe „durch ſein bloßes Erſcheinen" die Preußen veranlaßt, ihre Stellung bei Alt-Rognitz aufzugeben, nicht, wie man aus ſeinem Citat ſchließen möchte, dem Preußiſchen, ſondern dem Öſterreichiſchen Generalſtabswerk entnommen.

1) Die Zeitangaben ſtimmen jetzt beſſer. Das Preußiſche Generalſtabswerk ſetzt den Rückzug auf die Zeit zwiſchen 4 und 5, das Öſterreichiſche auf 5 Uhr.

2) Nach Troſchke (S. 136) kam die Batterie nicht mehr zum Schuß, nach Kühne (III, 73) ſetzte ſie ſich gegen die Halbbatterie des Prinzen Rohan ins Feuer. — Nach Erich (S. 41) gab General v. Buddenbrock etwa gegen 5½ Uhr dem Oberſten v. La Chevallerie den Befehl, die Stellung am Katzauer Berg zu räumen.

Um jene Zeit war aber auch auf dem rechten Flügel der Preußen eine unglückliche Änderung eingetreten.

Die Brigade Wimpffen hatte am Morgen bei Schurz geſtanden. Sie hatte um 10 Uhr aufbrechen ſollen, war aber durch die Brigade Grivičić aufgehalten worden. Letztere hatte, wie wir oben ſahen, bei Jaromĕř, alſo hinter ihr, geſtanden, war aber dann an die Tete genommen worden. Hätte man, anſtatt dieſe eigentümliche Dispoſition zu geben, die Brigade Wimpffen zu gleicher Zeit in Schurz aufbrechen laſſen, wie die Brigade Grivičić aus der Gegend von Jaromĕř, ſo würde letztere zur ſelben Zeit wie in Wirklichkeit, erſtere aber bedeutend früher auf dem Schlachtfelde angekommen ſein. So war es nun aber geſchehen, daß die Brigade Wimpffen erſt gegen 12½ Uhr in Schurz hatte aufbrechen können. Sie langte gegen 4 Uhr bei Neu-Rognitz an. Sie beſtand aus den Regimentern Baron Bamberg und Erzherzog Stephan; erſteres war drei, letzteres vier Bataillone ſtark; außerdem war ihr die 4pfündige Batterie Nr. 4/III beigegeben.

Während die Infanterie zwiſchen Neu-Rognitz und Hohenbruck aufgeſtellt wurde, richteten 36 öſterreichiſche Geſchütze [1]) ein heftiges Feuer auf die preußiſche Stellung.

36 Geſchütze würden in Preußen 6 Batterieen ausmachen. War es nicht möglich, preußiſcherſeits der feindlichen Artillerie eine entſprechende Macht gegenüber zu ſtellen? Konnte man nicht von den **15 Batterieen** [2]), die noch zur Verfügung ſtanden, 9 heranziehen und ſich für die Reſerve mit den 6 glatten begnügen? Wende man nicht ein, daß das Terrain der Entwickelung der Artillerie nicht günſtig war, dadurch, daß Batterieen ſowohl den Galgen-, als auch den Hopfenberg erſtiegen, iſt der

1) Das Öſterreichiſche Generalſtabswerk (III, 107) giebt 5 Batterieen an, das würde 40 Geſchütze machen, und dieſe Zahl nennt auch Hoffmann (Öſterr. Milit. Zeitſchr. 1870 III, 24). Kühne berechnet offenbar richtiger (III, 73) die Zahl, es waren nur 4½, da eine halbe Batterie beim Detachement Fritz war.

2) Denn nur die Batterie Böhnke war anderwärts engagiert.

Beweis geliefert worden, daß es bei gutem Willen möglich war, und die Schwierigkeiten, welche die Batterie Böhnke glücklich überwunden hat, waren doch wohl größer gewesen als die, welche die Ersteigung der genannten beiden Berge bot. Auch etwas weiter westlich würden sich Stellen gefunden haben, wo Artillerie auffahren konnte. So fand Hauptmann Niehr eine solche in der Nähe der nach Hohenbruck führenden Chaussee [1]). Ihr wurde aber durch den Commandeur der 1. Artilleriebrigade, Oberst Knothe, der Befehl übersandt, dort abzufahren, um nach dem Plateau westlich vom Kapellenberg, also beim Galgenberg, geführt zu werden. Warum man nicht irgendeine der anderen, zur Unthätigkeit verurteilten Batterieen nach dem Galgenberg schaffte, und die Batterie Niehr in der einmal gewählten Stellung wirken ließ, ist nirgends ersichtlich. Gleich das vorderste Geschütz blieb im Hohlweg liegen, und konnte nicht weiter vorwärts gebracht werden. Nur unter vieler Mühe gelang es, die fünf anderen Geschütze auf das Plateau zu schaffen, wo sie sofort vom feindlichen Artilleriefeuer begrüßt wurden. Sie nahmen den Kampf auf und blieben etwa 3/4 Stunden in dieser Stellung, dann rückten sie ab, weil „die Munition verschossen war, und ihr Ersatz unausführbar erschien [2])". Schon Hoffmann [3]) hat sich über diese an anderer Stelle von ihm gefundene Motivierung moquiert. Er führt aus, daß die Protzenmunition in 180 Schuß bestanden [4]), also doch noch Vorrat

1) Die Angaben für die Beteiligung der Artillerie schöpfe ich aus: Freiherr v. Troschke, Geschichte des Ostpreuß. Feldartillerieregiments Nr. 1 (Berlin 1872). — Das Kapitel über den Feldzug im Jahre 1866 ist bearbeitet von Hardt, Premierlieutenant bei der Batterie Magnus.

2) A. a. O. S. 138. Kühne bemerkt (in der 2. Auflage [Berlin 1874] III, 80), daß es offenbar diese Batterie gewesen, welche von einem Generalstabsoffizier wiederholt und energisch aufgefordert worden sei, wieder vorzugehen, sich aber geweigert habe.

3) Österr. Milit. Zeitschr. 1870 III, 12. Er wendet sich gegen das Militärwochenblatt Nr. 15 des Jahrg. 1869.

4) In jeder Protze 30 Schuß, inkl. 3 Kartätschen. Die Protze des umgestürzten Geschützes ist hier mitgezählt.

vorhanden gewesen sein muß. Wir erfahren nun durch Hardt [1]), daß die Batterie am Tage von Trautenau nur 75 Granaten verschossen. Bedenkt man ferner, daß, nachdem die 5 Geschütze glücklich auf das Plateau hinaufgeschafft, es im Laufe der ¾ Stunden doch auch möglich gewesen sein muß, Munition heranzubringen, so wird man sich über die Motivierung des Rückzugs allerdings nur wundern können, über den Rückzug selbst vielleicht weniger, denn die Batterie mußte wohl erkannt haben, daß sie von der übrigen Artillerie nicht unterstützt wurde.

Das war die Batterie Niehr. Die des Hauptmann Werner hatte bis cr. 5 Uhr, ohne Befehl zu erhalten, unthätig im Rendezvous bei Parschnitz gestanden. Selbständig führte sie ihr Chef vor, um an der Hohenbrucker Straße eine Stellung aufzusuchen. Also auch er war auf dem besten Wege nach einer Stellung, von wo aus er mit Nutzen wirken konnte. Mitten in der Stadt wurde ihr aber vom Divisionscommandeur, — es muß Clausewitz gewesen sein [2]), — der Befehl gegeben, umzukehren und zu versuchen, auf die östlich Trautenau liegenden Höhen hinaufzukommen. Mit der größten Anstrengung gelangte sie glücklich hinauf. Da stieß sie auf zwei preußische Compagnieen, die sich zurückzogen, und kehrte deshalb ebenfalls um. Die Batterie kam abends nach 7 Uhr in Parschnitz, am nächsten Morgen um 2 Uhr wieder in Schömberg an, ohne auch nur einen Schuß gethan zu haben. Sie verlor zwei Kanoniere, die verwundet in die Hände der Österreicher fielen. Der eine derselben, Bacher vom 1. Geschütz, entwich am nächsten Tage, als die Österreicher geschlagen wurden, lief, obgleich er durch eine Gewehrkugel in der rechten Seite der Brust schwer verwundet worden, den Weg von etwa 3½ Meilen über die Berge nach Schömberg und gelangte so wieder zu seiner Truppe [3]). Was hätte eine geschickte Führung aus einer

1) Troschke S. 138 unten.

2) Nach der ordre de bataille gehörte diese Batterie zur Division Clausewitz. Vgl. unsere 4. Beilage.

3) Troschke S. 139. Er erhielt später das Militärehrenzeichen 2. Klasse (a. a. O. S. 155).

Artillerie machen können, die so eifrige, selbständig denkende Batteriechefs, so hingebend treue Kanoniere hatte!

Die Batterie Kaunhoven II. war durch Major Noack auf den Hopfenberg gebracht worden, um das Feuer der feindlichen Artillerie, dem die Batterie Böhnke hatte weichen müssen, von der Infanterie abzuziehen [1]). Dort habe sie aber nur 12 bis 15 Schuß gegeben, dann sei ihr vom Divisionscommandeur der Befehl erteilt worden, in eine Aufnahmeposition zurückzugehen, wo sie nicht mehr zum Schuß gelangte. Erst gegen Abend trat sie wieder in Thätigkeit, fuhr in der Nähe der Aupabrücke hinter Trautenau auf und half den Rückzug decken.

Von den vier Batterieen der Abteilung Noack, welche der Division Clausewitz zugeteilt war, haben also alle vier mehr oder weniger das redlichste Bemühen gezeigt, ihre Schuldigkeit zu thun. Batterie Böhnke hat die größten Terrainschwierigkeiten überwunden, und mußte dann der feindlichen Übermacht weichen. Batterie Niehr hatte eine günstige Position gefunden, mußte dort auf Befehl des Brigadecommandeurs fort und hat sich in der neuen Stellung auch nicht mit Erfolg dauernd gehalten. Batterie Werner war auf dem besten Wege, in eine gute Stellung zu gelangen, da wurde sie vom Divisionscommandeur in eine andere gesandt, wo sie gar nicht in Thätigkeit treten konnte. Batterie Kaunhoven II. war bereits in einer guten Position, da wurde sie, ebenfalls auf Befehl des Generals v. Clausewitz, zurückgenommen, und trat während der Entscheidungsstunde außer Thätigkeit.

Von den Batterieen der Division Großmann hatten die drei, welche zur Avantgarde gehörten, nämlich Magnus, Gerhards und Preinitzer, am Vormittag am Kampfe teilgenommen, jetzt

---

1) A. a. O. S. 136. Angeblich soll es gegen ½3 Uhr gewesen sein, doch lege ich auf derartige Zeitangaben keinen Wert. Die Batterie Böhnke ging nach Erich (S. 35) gegen 3 Uhr zurück. Wie wenig zuverlässig diese Zeitangaben sind, das ergiebt sich auch daraus, daß das Auffahren der Batterie Niehr im Preußischen Generalstabswerk auf 2¼ Uhr gelegt wird, in der ebenfalls vom großen Generalstab bearbeiteten Mitteilung im Militärwochenblatt 1869 Nr. 15 auf 3½ Uhr.

ſtanden ſie weit zurück, und erſt, als die Öſterreicher wieder ſiegreich auf die ſüdlichen Höhen vordrangen, bot ſich für dieſe Batterieen von neuem ein geeignetes Schußobjekt.

Die vierte Batterie dieſer Diviſion war die des Hauptmanns Wittich. Sie war der Reſerveinfanterie beigegeben. Sie verſuchte ihrer Infanterie zu folgen, was ihr aber nicht gelang, da mehrere Fahrzeuge in einem tiefen Hohlwege umfielen [1]). Sie gab am ganzen Tage keinen Schuß ab.

Von der Reſerveartillerie wurden die Batterieen Schmidt und Dolmann gegen 3 Uhr auf die „nordweſtlich der Stadt belegene Höhe“ [2]) gezogen; das iſt offenbar dieſelbe, welche Kühne „Commandeurhöhe“ nennt. Von dort aus konnten ſie erſt dann erfolgreich wirken, als die Öſterreicher wieder näher an Trautenau herankamen, das Gefecht alſo ſich ſchon zu ungunſten der Preußen gewandt hatte.

Zwei andere Batterieen der Reſerveartillerie blieben bis zum Abend in Unthätigkeit. Die des Hauptmanns v. Napolski ging bei Sonnenuntergang gegen Trautenau vor, nur ein Zug gab einige Schüſſe ab, dann ſchoß die Batterie von einer Wieſe bei Parſchnitz aus nach dem Kapellenberg, doch war es ſchon ſo dunkel, daß man die Wirkung nicht beobachten konnte. Dann bekam ſie ſelbſt Feuer von einer feindlichen Batterie, beantwortete dasſelbe, da man aber nichts mehr als den Feuerſchein ſah, ſo verſtummte auch hier das Gefecht bald, und die Batterie ſchloß ſich dem allgemeinen Rückzug an. Sie hatte 27 Granaten verſchoſſen.

Die Batterie v. Roſenzweig gab abends gegen 8¼ Uhr drei Schuß auf feindliche Infanterie, die auf dem Kapellenberg war, ab, bemerkte aber, daß ſie zu kurz geſchoſſen. Dann feuerte ſie noch eine Granate auf eine öſterreichiſche Batterie ab, und dann trat ſie ebenfalls den Rückzug an. Sie hatte vier Granaten verbraucht, es hatten alſo nicht einmal alle Geſchütze gefeuert.

---

1) A. a. O. S. 142.
2) A. a. O. S. 140.

Die Batterie Matthias I., sowie die drei reitenden Batterieen Körber, Kaunhoven I. und Iwentz übergeht die Regimentsgeschichte in dem Bericht über die Thätigkeit der einzelnen Batterieen im Gefecht von Trautenau mit Stillschweigen. Da auch aus der Tabelle [1]) der im Feldzuge von 1866 verfeuerten Munition hervorgeht, daß sie an diesem Tage keinen Schuß abgegeben, so dürfte man ihnen wohl nicht unrecht thun, wenn man annimmt, daß sie an dem Kampfe nicht teilgenommen. Von den vier reitenden Batterieen, die das 1. Feldartillerieregiment damals hatte, ist also nur die des Hauptmanns Preinitzer am 27. Juni in Aktion gegen den Feind getreten.

Der Gesamtverlust, welchen die Artillerie des ganzen Armeecorps bei Trautenau erlitt, besteht in 7 Verwundeten [2]), ferner wurden 9 Pferde verwundet und 1 totgeschossen [3]).

Wir haben die Thätigkeit oder Unthätigkeit der einzelnen Batterieen ausführlich geschildert, um zu zeigen, wie es möglich war, daß die Infanterie im kritischen Moment so ganz von der Artillerie im Stich gelassen worden ist. Worin lag der Fehler? Nicht an dem guten Willen der Batteriechefs, nicht an der Tapferkeit von Offizieren und Mannschaft mangelte es, aber es fehlte die zielbewußte, einheitliche Führung. Das vorliegende Material genügt nicht, um zu erkennen, wer die Hauptschuld trägt, man sieht nur, daß die Batterieen bald von dem, bald von jenem herumgeschickt wurden, oder gar keine Befehle erhielten und deshalb unthätig stehen blieben. Wie es aber kommen konnte, daß man die Infanterie ganz allein ihrem Schicksal überließ, daß man die beiden Batterieen, die bereits auf den dominierenden Höhen waren, wieder abfahren hieß,

---

1) Troschke S. 156.

2) Preußisches Generalstabswerk S. 129 und Troschke S. 157. — Von den Verwundeten kamen auf die Batterieen Gerhards 2, Werner 2 Böhnke 2, Preinitzer 1 (Nach Troschke).

3) Das Preußische Generalstabswerk giebt nur einen Verlust von 2 Pferden, Troschke einen fünfmal so großen. Da Troschke, oder richtiger gesagt Hardt, den Verlust auch bei Schilderungen der Gefechtsmomente detailliert angiebt, so dürften seine Angaben sicher die richtigen sein.

erscheint fast unbegreiflich. Fürchtete man, es könnten einige Geschütze verloren gehen [1])? Dann hätte man sie gleich in der Heimat zurücklassen können. War es aber der Wunsch, zur Deckung des Rückzuges Artillerie, in einer Aufnahmestellung bereit zu halten, so konnten dazu die unthätig harrenden Batterieen verwandt werden, vorher sollte man aber mit dem, was man dicht bei Trautenau hatte, die Infanterie unterstützen, und das Feuer der 36 Geschütze ablenken. Noch war die Lage keineswegs verzweifelt, denn gar manches Gefecht, das schließlich siegreich durchgeführt, zeigt vorübergehend rückläufige Bewegungen, noch konnte eine besonnene Führung die Sache der Preußen ganz gut retten, aber man scheint derartig in pessimistischer Auffassung der Situation befangen gewesen zu sein, daß man nicht mehr an die Möglichkeit eines Sieges, sondern nur noch an die Deckung des Rückzuges dachte. Darum standen auch die Reserven so weit zurück, daß sie wohl die zurückgehenden Truppen aufnehmen, nicht aber die tapfer ausharrenden unterstützen konnten [2]).

---

1) Es scheint wirklich, daß eine unbegreifliche Besorgnis, man könne Geschütze verlieren, bei jenem Zurückhalten der Artillerie nicht ohne Einfluß geblieben ist. Premierlieutenant May, welcher an jenem Tage beim 44. Infanterieregiment mitfocht, hat nicht unrecht, wenn er in seinen Taktischen Rückblicken auf 1866 urteilt, man verlor lieber das Gefecht, als einige Geschütze (a. a. O. S. 35). Einer der hervorragendsten der jetzt lebenden Militärschriftsteller, der aus der Artilleriewaffe hervorgegangene Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, spricht sich an einer Stelle (Militärische Briefe, Über Feldartillerie, 2. Auflage [Berlin 1887] III, 71) sehr treffend über das verschiedene Verhalten der Artillerie 1866 und 1870 aus, und sagt: „Im ersteren Kriege galt es noch für eine Schande für die Artillerie, wenn sie ihre Geschütze verlor, im letzteren Kriege war der Grundsatz ausgesprochen, daß die Aufopferung der Geschütze ihr unter Umständen zur Ehre gereichen könne."

2) Hoffmann (Österr. Milit. Zeitschr. 1870 III, 23) urteilt hierüber: „Wie wir wissen, fehlte es auf preußischer Seite an unmittelbaren Reserven, weil man daselbst in einem Reservesystem befangen gewesen, für welches sich im ganzen Kriege — auf allen drei Schauplätzen — ja wahrscheinlich auch in der ganzen, fast 300jährigen preußischen Kriegsgeschichte kein Seitenstück findet."

So waren also die wenigen Truppen, die bei Hohenbruck standen, sich selbst überlassen. Es waren, wie oben erwähnt, Teile vom 41., 44. und 45. Regiment, das 1. Bataillon des 4., das Füsilierbataillon des 5. und ein Zug Jäger. Sie hatten das feindliche Artilleriefeuer auszuhalten, gegen sie richtete sich nun auch der Stoß der Brigade Wimpffen. Sieben Bataillone stark rückte diese an, rechts der Straße im ersten Treffen das 1. und 3. Bataillon des Regiments Bamberg, im zweiten das zweite. Links der Straße marschierte das 2. und 4. Bataillon des Regiments Erzherzog Stephan im ersten, das 1. und 3. Bataillon im zweiten Treffen.

Die Brigade stieß zuerst auf keinen ernsteren Widerstand, die preußischen Compagnieen, verschiedenen Regimentsverbänden angehörend, ermattet und ermüdet, ohne Artillerie und ohne Reserven, dem Feinde an Zahl bei weitem unterlegen, räumten ihre Stellung und traten den Rückzug an. Jede Compagnie schlug auch hier die Richtung ein, aus der sie gekommen war, also die der Division Clausewitz auf Kriblitz und Parschnitz, die des 41. Regiments gingen auf den Galgen- und Kapellenberg zurück. So streng hielt man sich beim Rückzug an die Wege, welche man am Morgen benutzt hatte, daß später, beim endgültigen Rückmarsch, die beiden Musketierbataillone dieses Regiments wieder über Altstadt, das Füsilierbataillon über Parschnitz zurückging.

Es beweist dies, daß der Rückzug ein durchaus geordneter und die Manneszucht eine vortreffliche war. Aber, muß man dann fragen, wenn alles noch so gut in Ordnung war, warum in aller Welt wurde denn da der Rückzug angetreten?

Man begreift, daß die 44er und 45er, sowie die Compagnieen des 41. Regiments, welche bei Hohenbruck gestanden, ermattet waren, aber der größere Teil des letztgenannten Regiments hatte sich seit Mittag ausgeruht. Der Commandeur, Oberst v. Koblinski, bekam vom Generalkommando Befehl, auf den südlichen Höhen, die er am Vormittag angegriffen hatte und die nun eine vorzügliche Defensivstellung für die Preußen

bildeten, eine Vorpostenstellung zu nehmen [1]). Diese Berge wurden, wie wir im weiteren sehen werden, von den 43ern später längere Zeit hindurch mit bestem Erfolg verteidigt. Wenn man überlegt, welche Mühe und welche furchtbaren Opfer es den Österreichern gekostet, ehe sie zehn preußischen Compagnieen diese Stellung entreißen konnten, so wird man zugeben, daß es auch hier sehr leicht war, den preußischen Waffen den Sieg zu erringen. Standen statt des einen Regiments drei hier, so scheiterten die Angriffe der Österreicher am Südabhang des Kapellenberges. Wie leicht war es, die Avantgardeninfanterie, also die Regimenter 1 und 41, sowie die Jäger, zur Verteidigung der Höhen heranzuziehen! Das 41. stand ja schon da, die anderen Truppen waren in der Nähe. Nach Angabe des „Preußischen Generalstabswerkes" hat General v. Bonin auch der Avantgarde den Befehl erteilt, den Feind anzugreifen, „durch ein Mißverständnis gelangte dieser Befehl jedoch nicht an die Avantgarde" [2]).

Wie ein solches Mißverständnis möglich war, ist schwer begreiflich. Irrtümer in der Befehlsüberbringung kommen ja öfters vor, aber daß im Augenblick so großer Gefahr nicht alle Vorsicht angewandt wurde, um Versehen so grober Art zu verhüten, wird doch niemand entschuldigen wollen.

Kühne hat sich ausführlich über diese Frage ausgesprochen [3]). Ganz richtig bemerkt er, daß Zeit genug übrig geblieben wäre, um auf Ausführung des wirklichen Befehls zu dringen. Aber die Einwirkung des kommandierenden Generals wurde dadurch gelähmt, daß er seinen Standpunkt wieder auf der Commandeurhöhe genommen hatte. Von da aus hatte er wohl einen Überblick über Trautenau und über den Nordabhang der dominierenden Höhen, aber nicht über den Südabhang, um den nun der Kampf entbrannte. Erst als die Preußen geschlagen waren

1) Athenstädt, Die ersten 25 Jahre des 5. Ostpreuß. Infanterieregiments Nr. 41 (Breslau 1885) S. 29.

2) Preußisches Generalstabswerk S. 124.

3) Kühne III, 77—80.

und die Österreicher siegreich die Höhen überschritten, konnten sie von der Commandeurhöhe aus genügend beobachtet werden. Die weite Entfernung verlangsamte auch die Befehlsüberbringung [1]).

Warum wählte Bonin aber gerade diese ungeeignete Stellung? Kühne erklärt dies so: Der General habe sich auf den Kapellenberg begeben wollen, aber beim Verlassen der Stadt sei er durch zurückkehrende Fahrzeuge an der Aupabrücke aufgehalten worden. Der Weg zum Kapellenberg sei vollständig verfahren gewesen, die Aupa nächst der Brücke ihrer hohen und steilen Ufer wegen nicht zu durchreiten; bei dem Drange, möglichst bald durch den Augenschein Gewißheit über die Sachlage zu erhalten, sei es wohl erklärlich und zu rechtfertigen, daß man sich schnell wieder nach der Commandeurhöhe hinaufbegab, den Truppen sei ja auch der Standpunkt des Generalkommandos daselbst bekannt gewesen.

Am Vormittag hatte General v. Bonin mit Recht auf der Commandeurhöhe gehalten, denn, solange der Kampfplatz nördlich vom Kapellenberg war, konnte man ihn von der Commandeurhöhe aus übersehen. Der General mußte aber nun auch wissen, daß der Südabhang der dominierenden Höhen von dort aus nicht zu überschauen war. Deshalb konnte er gar nicht mit dem Gedanken hinaufreiten, sich dort durch den Augenschein Gewißheit über die Sachlage zu verschaffen. Die einzige Möglichkeit hierzu fand er, wenn er sich auf die südlich der Stadt gelegenen Höhen begab. Dazu soll er, nach der Angabe bei Kühne, auch entschlossen gewesen sein, aber er habe den Plan wieder aufgegeben, weil er nicht über die Aupa reiten gekonnt.

Das kann aber unmöglich ein Hindernis gewesen sein, denn — der Weg führte überhaupt gar nicht über die Aupa! Der General war ja gegen 2 Uhr in die Stadt hinab geritten und

1) Kühne sagt hierüber: „Jeder Befehlsüberbringer mußte von der Commandeurhöhe 300 Fuß hinunter, durch die Aupa hindurch, jenseits 300 Fuß hinauf und dann noch — je nach Umständen — 1/4 Meile vorwärts!“

war dort, als er die Nachricht von dem erneuten Angriff der Österreicher erhielt. Wollte er nun, wie es entschieden das Beste gewesen wäre, sich auf die südlichen Höhen hinauf begeben, so führte ihn sein Weg nicht über die Aupa, denn die fließt nördlich der Stadt. Zwischen dem Kapellenberg und Trautenau fließt kein Fluß, die Geschichte von der Brücke, die nicht zu passieren war, kann also nur auf einer Verwechselung beruhen. Vielleicht wollte Bonin, nachdem er schon auf der Commandeurhöhe war, wieder hinunter, hinüber auf das südliche Ufer der Aupa, hinauf zum Kapellenberg, und wurde daran durch die zurückkehrenden Fahrzeuge gehindert. Aber das kann doch nur eine Verkehrshemmung für kurze Zeit gewesen sein, so viel Fahrzeuge waren ja gar nicht über die Aupa gekommen, das meiste war auf dem nördlichen Ufer geblieben. So gut jeder Befehlsüberbringer, so gut die ganze Reservekavallerie über die Aupa kam, so hätte es der kommandierende General doch wohl auch gekonnt.

So rechtfertigt also nichts, daß er seine Stellung auf der Commandeurhöhe nahm, nichts als der Umstand vielleicht, daß er von vorneherein die Schlacht für verloren hielt und sich einen Punkt suchte, von wo aus er den Rückzug leiten konnte.

Wo hielt sich nun der Stab der Avantgarde auf? Er soll ebenfalls nicht auf den Kapellenberg gekommen, sondern unten im Thal geblieben sein [1]). Wie es eigentlich kommen konnte, daß man die Truppen, die am Vormittag so tapfer gekämpft, die sich nun mehrere Stunden ausgeruht hatten, abmarschieren ließ, die ganze schwere, blutige Arbeit nur der Reserveinfanterie übertrug, erscheint kaum begreiflich. Unordnung konnte noch nicht herrschen, denn, wie wir oben sahen, wurde mit großer Exaktheit von den einzelnen Bataillonen genau derjenige Weg zum Rückzug benutzt, den man am Vormittag gekommen. Aber

1) Kühne S. 79. Er beruft sich auf das Werk des Lieutenants Gallandi. Ob Kühne, der als Generalstabsoffizier beim 1. Armeecorps sicher viele mündliche Mitteilungen bekam, auch von anderer Seite über diese Frage Berichte erhalten, läßt sich nicht erkennen.

wohl mag eine Art von Bestürzung, das Gefühl, als sei wirklich schon alles verloren, geherrscht haben. Daß der Gegner, den man so völlig geschlagen zu haben glaubte, daß man, ihn ignorierend, einfach nach Pilnikau marschieren wollte, nun auf einmal, mit so unerwartet starken Kräften angriff, das kam so überraschend, daß es wohl zu verzeihen ist, wenn man im ersten Augenblick bestürzt war. Man wußte ja gar nicht, wie stark der Feind war, wer konnte garantieren, ob nicht hinter den so mutig anstürmenden österreichischen Brigaden noch andere im Anmarsch waren. Und so geschah das Unerhörte, man verließ die Walstatt, auf der man am Vormittag die Lorbeeren des Sieges gepflückt, man wich vor dem Feind, der bei richtiger Verteilung der Truppen auf beiden Seiten an Zahl gleich war, der sich aber in dem nicht genug anzuschlagenden Nachteil befand, daß er mit einem schlechteren Gewehr bewaffnet war und eine Position erstürmen mußte, welche die preußischen Soldaten mit dem Zündnadelgewehr in der Hand verteidigen konnten.

Die ganze Scene, die sich in jenen Momenten abspielte, brachte dem Schreiber dieser Zeilen eine Bemerkung in Erinnerung, welche Berenhorst in den seinen „Betrachtungen über die Kriegskunst" beigegebenen Aphorismen macht [1]). Er sagt dort: „Der kommandierende General, welcher nach einem scharfen Gefecht, darin er den Sieg teuer verkaufte, das Schlachtfeld endlich räumen mußte, dann, nach einer Pause, die ihm der Sieger gütigst gönnt, dahin gelangt, sechs oder acht Bataillone und etwa ebenso viel Schwadronen wieder aufzustellen, nicht umkehrt und den Kampf erneuert, hat sich nie bei einem Heere befunden, das nach einem solchen Gefecht siegte; er würde sonst wissen, in welcher Nichtordnung und Abspannung der Kräfte auch dieses anzutreffen sein wird. Das Unerwartete der Erscheinung und der Ruf: ‚Sie rücken wieder an!' werden mehr für ihn thun als zwanzig von neuem aufgefahrene Sechzehnpfünder."

Das Gefecht von Trautenau liefert einen Beweis für die

1) In der 3. Auflage (Leipzig 1827) S. 546.

Richtigkeit des Berenhorſtſchen Satzes. Man hatte ſich eben noch dem ſtolzen Gefühl der Siegesfreude hingegeben, man glaubte, den Gegner völlig unſchädlich gemacht zu haben, da rückt derſelbe mit ſo zahlreichen friſchen Kräften an, daß man ihn, den man noch eben zu gering angeſchlagen, jetzt überſchätzt, für ſtärker hält, als er in Wirklichkeit iſt. In dieſer Stimmung befangen faßte man den unglücklichen Entſchluß zum Rückzug. Hieraus erklären ſich auch die ſonſt unbegreiflichen Dispoſitionen des Generalkommandos. Sowie der Rückzug beſchloſſene Sache war, konnte Bonin mit Fug und Recht ſeinen Standpunkt auf der Commandeurhöhe nehmen, denn von dort aus überſchaute er ganz gut das Trautenauer Thal. Es war dann auch völlig motiviert, Artillerie beizeiten auf die genannte Höhe fahren zu laſſen, da ſie von dort aus erfolgreich den Rückzug decken konnte. Es iſt auch verſtändlich, daß die Avantgarde ſo frühzeitig den Rückzug antrat und — mit Ausnahme weniger Teile — an der Verteidigung der ſüdlichen Höhen nicht teil nahm. Man wollte Avantgarde und Gros, das heißt die Truppen, die im Laufe des Tages bereits gekämpft hatten, rechtzeitig den Rückzug antreten laſſen, den die Reſerveinfanterie, die noch nicht im Feuer geweſen, unterſtützt durch Artillerie, decken ſollte.

So erklären ſich die Maßregeln des kommandierenden Generals. Entſchuldigt iſt derſelbe dadurch freilich nicht. Auf ihm bleibt der Vorwurf zurück, daß er ſich zu lange einer irrigen Auffaſſung der Lage hingegeben, den Feind zu gering geachtet, nichts gethan, um ſich Gewißheit zu verſchaffen, ſeine zahlreiche Kavallerie nicht zum Aufklärungsdienſt gebraucht und daß er dann, durch die unerwartete Wendung beſtürzt, zu frühzeitig die Hoffnung auf Sieg aufgab. Wie unendlich oft hat es ſich in älterer und neuerer Zeit zugetragen, daß die Fortſchritte des Siegers gehemmt wurden, daß momentan ſogar ein Rückſchlag erfolgte, und trotzdem wurde der endliche Sieg nicht vereitelt. Auch hier wäre er nicht ausgeblieben, wenn man die vorhandenen Kräfte benutzt hätte. Allein der Rückzug war beſchloſſene Sache, und auch das 41. Regiment, das kaum die Stellung auf den ſüd-

lichen Bergen bezogen, mußte ihn antreten. Statt alle Kräfte einzusetzen, um dem Gefecht eine bessere Wendung zu geben, war man nur bestrebt, die Truppen rechtzeitig vor dem Feinde zu retten.

Daß noch jetzt die Möglichkeit, die Höhen zu halten, und die Österreicher mit blutigen Köpfen heimzuschicken, vorhanden war, wenn man nur die Truppen zu gebrauchen verstand, das beweist das Gefecht der Reserveinfanterie.

Dieselbe wurde gebildet durch die 2. Infanteriebrigade, welche von dem Generalmajor v. Barnekow kommandiert wurde. Außerdem war ihr beigegeben die 12pfündige Batterie Wittich und die halbe erste Schwadron des Ostpreußischen Ulanenregiments Nr. 8. Die Batterie kam, wie oben erwähnt [1]), gar nicht zu Schuß, über eine Thätigkeit der Ulanen fand ich auch nirgends [2]) etwas berichtet. Der Kampf scheint von der Infanterie ganz allein geführt worden zu sein. Die 2. Infanteriebrigade bestand aus dem 2. Ostpreußischen Grenadierregiment Nr. 3 und dem 6. Ostpreußischen Infanterieregiment Nr. 43. Von dem ersteren Regiment war aber die 2. und 4. Compagnie zur Bedeckung der Bagage abkommandiert, es war also nur 10 Compagnieen stark Das 43. Regiment konnte sich bloß mit 8 Compagnieen am Kampfe beteiligen, da das 2. Bataillon zur Bedeckung der Artillerie verwandt wurde. Also nur 18 Compagnieen, das heißt 4½ Bataillone, stark rückte die Reserveinfanterie heran, um ihre Aufgabe zu erfüllen [3]). Es galt nun, die südlichen Höhen so lange als mög-

---

1) S. 62.

2) Ausgenommen die 8 Ulanen, welche die Mitteilung im Militärwochenblatt 1869 Nr. 15 erwähnt. In der neuen Regimentsgeschichte von Förster fand ich auch nichts hierzu.

3) Die Brigade war schon, ehe der Umschwung im Gefecht eintrat, zur Besetzung der Höhen bestimmt, das 43. Regiment erhielt den Befehl hierzu um 1¼ Uhr und brach um 1½ Uhr auf (Militärwochenblatt 1869 Nr. 15 S. 117). Vielleicht sollte auf diese Weise der Marsch nach Pilnikau gesichert werden. Um 2½ Uhr soll das Regiment auf dem Kapellenberg angekommen sein.

lich zu behaupten. Sobald diese verloren waren, konnten die Österreicher das Aupathal von Trautenau und die retirierenden Preußen unter ein wirksames Feuer nehmen.

General v. Barnekow befahl den beiden Bataillonen des 43. Regimentes, die südlichen Höhen zu besetzen, während die 10 Compagnieen des 3. Regimentes bei Kriblitz Stellung nahmen und somit die durch die feindliche Brigade Grivičić bedrohte linke Flanke deckten. Vom 43. Regiment [1]) wurde die 1. Compagnie auf dem Kapellenberg, bei der Kapelle und im Wäldchen, aufgestellt, die 4. links davon, etwas nach Südosten vorgeschoben, die 2. und 3. Compagnie im zweiten Treffen. Das Füsilierbataillon sollte die südöstlichsten Teile des Kapellenberges besetzen, doch sah der Commandeur dieses Bataillons feindliche Infanterie gegen den Kriblitzer Wald vorrücken, deshalb ließ er die südöstlich vom Hopfenberg, südwestlich von Kriblitz belegene bewaldete Kuppe von seinem Bataillon besetzen.

Man fragt, warum dies nicht durch ein Bataillon des bei Kriblitz stehenden 3. Grenadierregiments ausgeführt werden konnte, dann hätten die Füsiliere näher bei den Musketieren ihres Regiments bleiben können, und die Verteidigungslinie würde stärker gewesen sein. Die Grenadiere standen aber bedeutend weiter ab von der betreffenden Kuppe als die Füsiliere [2]).

Warum standen aber die Grenadiere so weit zurück? Kühne, der bei einer späteren Gelegenheit diesen Umstand bespricht [3]), erzählt, daß ihm „Andeutungen" zugegangen sind, wonach es

---

1) Das Gefecht des 43. Regiments wird in der erwähnten Mitteilung der kriegsgeschichtlichen Abteilung des großen Generalstabes, im Militärwochenblatt 1869 Nr. 15, ausführlich geschildert; diese Mitteilung ist fast wörtlich abgedruckt bei Sperling, Geschichte des 6. Ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 43 S. 54 ff.

2) Plan IV von Kühnes Wanderungen, III. Heft, gewährt ein anschauliches Bild von der Stellung der einzelnen Compagnieen in jenem Moment.

3) A. a. O. III, 88.

ihm zweifelhaft ist, ob überhaupt von vornherein der ganzen Brigade Barnekow der Befehl zugegangen, vorzugehen, oder ob der Befehl nicht zuerst bloß für das eine Regiment gegeben. Jedenfalls machte sich das Zurückhalten des 3. Regiments im Verlauf des Gefechtes recht fühlbar, die Zahl der Compagnieen, die in der Verteidigungslinie standen, schmolz dadurch auf 10 zusammen, nämlich 1.—4. und 9.—12. vom 43., sowie 2 vom 41. Regiment, die 1., welche auf dem Hopfenberg, und die 7., welche auf dem Galgenberg stand. Diese zwei Compagnieen, die eigentlich zur Brigade Pape gehörten und ursprünglich die beiden Flanken der Vorpostenstellung des 41. Regiments hätten decken sollen, hatten den Rückzug noch nicht angetreten.

Gegen diese 10 preußischen Compagnieen — also 2½ Bataillone —, die von ihrer Artillerie gänzlich verlassen waren, rückte nun die 7 Bataillone starke Brigade Wimpffen heran, die durch 36 Geschütze unterstützt wurde.

Das Gefecht, das sich nun entspinnt, gehört zu den ruhmreichsten, die die Geschichte des Krieges von 1866 kennt. Wie an demselben Tage bei Langensalza Oberstlieutenant des Barres mit dem 1. Bataillon des 2. Schlesischen Grenadierregiments Nr. 11 entschlossen eintrat und den verfolgenden Hannoveranern ein Halt gebot, so waren auch hier die 43er bereit, den andringenden Feind aufzuhalten, um den geordneten Rückzug ihrer Kameraden zu decken. Welch ein heroischer Entschluß! Ausgesetzt dem Feuer von 36 Geschützen, gewärtig des Angriffs einer an Zahl fast dreifach überlegenen Infanterie, die ihrerseits nur wieder ein Viertel der feindlichen Macht war, hielten die Wackeren in ihrer Stellung aus. Schon nahte die Brigade Wimpffen, hinter der die Brigade Knebel, noch weiter zurück Brigade Mondel, in Reserve standen, Oberst Grivičić aber sollte mit seiner Brigade gegen die linke Flanke der Preußen vorgehen, um Wimpffens Frontalsturm auf die preußische Position zu unterstützen.

Der rechte Flügel der Brigade Wimpffen, das Regiment Bamberg, stieß auf die Füsiliere der 43er, die sich bekanntlich in dem Wald südwestlich von Kriblitz befanden. Durch eine

vorgelagerte bewaldete Kuppe war der Anmarsch der beiden Bataillone Bamberg, die diese Direktion nahmen, verdeckt worden. Voran ging das 3. Bataillon, ihm folgte das zweite. Die Österreicher kamen so bis auf 300 Schritt an die Preußen heran. Der Commandeur des Füsilierbataillons, Major Koehn v. Jaski, zog alle Compagnieen zum Waldessaum vor und ließ ein heftiges Feuer auf den Feind abgeben. Die österreichischen Tirailleure wichen auf die Anhöhe zurück.

Nun stürmen die Preußen dorthin zu, der Angriff dieses einen Bataillons gelingt, die beiden österreichischen fliehen, die Preußen nehmen Besitz von dieser Kuppe und senden dem retirierenden Feinde einen Kugelhagel nach.

Verweilen wir einen Augenblick bei dieser Episode, sie bietet des Überraschenden genug. Man konnte von dem Gefecht der 43er wohl sagen: daß die geringe Streitmacht der Preußen sich so lange erfolgreich gegen österreichische Übermacht hat halten können, das vermochte sie, weil sie im Besitz einer vorzüglichen Defensivstellung und mit dem Zündnadelgewehr ausgerüstet war. Aber hier gehen die Preußen offensiv vor, sie stürmen auf eine Höhe, die den Österreichern alle Vorteile der Defensive bietet, der Feind besitzt außerdem die doppelte Übermacht, und doch gelingt der Angriff.

Man ist vielleicht zuerst geneigt, den Österreichern einen Vorwurf zu machen. Das Regiment Bamberg rekrutierte sich aus Venetien, also aus einer Provinz, die nur ungern die österreichische Herrschaft ertrug. Doch muß man, wenn man billig urteilen will, in Betracht ziehen, daß die beiden Bataillone zum erstenmal in diesem Kriege an den Feind kamen, daß sie mehrere Stunden lang in der glühenden Mittagshitze marschiert waren — das Thermometer soll an diesem Tage 27° R gezeigt haben — und daß sie nun ermattet und ermüdet in den Kampf zogen. Nun werden sie mit Ungestüm von den Preußen angegriffen, das waldige und gebirgige Gelände erschwert den Überblick, sie ahnen wohl nicht, daß der Angreifer nur halb so stark ist, als ihre eigene Macht beträgt. So nehmen sie den Kampf nicht auf, sondern wenden sich zur Flucht.

Diese kleine Episode zeigt wieder, welche Chancen für den Sieg noch jetzt sich den Preußen boten, wenn man nur statt 10 Compagnieen 10 Bataillone gegen den Feind schickte.

Die preußischen Füsiliere besetzten nun die Anhöhe, freilich nur auf kurze Zeit, denn nun soll das 1. Bataillon Bamberg herangenaht sein und ihre linke Flanke bedroht haben, auch soll ein mißverstandenes Hornsignal Anlaß zum Rückzuge gegeben haben [1]). Die Österreicher versuchten nun wieder vorzugehen, da läßt der preußische Major Avancieren blasen, und die Höhe wird abermals genommen.

Auch das 1. Bataillon des 43. Regiments hatte um diese Zeit einen ernsten Kampf zu bestehen. Gegen ¼5 Uhr leitete der Feind den Angriff auf den Kapellenberg durch verstärktes Feuer der Artillerie ein. Gleich eine der ersten Granaten tötete den Commandeur des 1. Bataillons, Major v. Hüllesheim, an seine Stelle trat Hauptmann v. Normann. Gegen 5 Uhr kamen die Schützenschwärme des Regiments Erzherzog Stephan heran und versuchten, unterstützt vom ersten Treffen, die Anhöhe hinaufzustürmen; doch vergeblich, dreimal machten die durch den heißen Marsch ermüdeten Österreicher schwere Anstrengungen, aber jedesmal wurden sie mit bedeutenden Verlusten zurückgeworfen. Nun griffen die den Schützenschwärmen folgenden Divisionsmassen [2]) des Regiments Erzherzog Stephan in den Kampf ein. Aber Salven und Schnellfeuer der Preußen ließen

1) Kühne (III, 82) nennt dieses Bataillon, während die Mitteilung im Militärwochenblatt das feindliche Bataillon nicht mit Namen nennt. Immerhin ist es wohl am wahrscheinlichsten, daß es das 1. Bataillon Bamberg gewesen. Es bleibt nur die Frage offen, wo das Bataillon dann hingekommen, da es später nicht weiter erwähnt wird. Hat es sich dem Rückzuge der anderen Bataillone der Brigade Wimpffen angeschlossen? Hoffmann (Österr. Milit. Zeitschr. 1870 III, 26) hält es für möglich, daß jene für ein österreichisches Bataillon gehaltenen Truppen Abteilungen des 4. und 44. preußischen Regiments gewesen seien.

2) Die Divisionsmasse formiert sich, indem die vier Halbcompagnieen einer Division sich mit sechs Schritten Abstand hintereinander setzen (Hoffmann a. a. O. III, 18).

auch diesen Angriff mißlingen. Jetzt gab der Commandeur des 43. Regiments, Oberst v. Treskow, dem Bataillon den Befehl, die Höhen hinunter auf den Feind sich zu werfen. Die Österreicher, deren zweites Treffen sich eben zum Angriff anschickte, wichen in aufgelöster Ordnung nach Hohenbruck zurück und wurden dort gesammelt.

Die auf dem Galgenberg postierte 7. Compagnie des 5. Ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 41 hatte mit in den Kampf eingegriffen, und das 1. Bataillon der 43er unterstützt.

So hatten die auf den südlichen Höhen stehenden preußischen Compagnieen den Angriff einer mehr als doppelten Übermacht zurückgeschlagen, und zwar, ausgesetzt dem feindlichen Artilleriefeuer, völlig verlassen von der eigenen Artillerie. Der 27. Juni 1866 ist ein Ehrentag für das 43. Regiment, die braven Ostpreußen durften mit noch größerem Recht als ihre Landsleute vom Regiment Kronprinz behaupten: „Wir sind nicht geschlagen worden“ [1]).

Aber neue Gefahren drohten den 43ern, eine frische feindliche Brigade nahte heran.

General v. Knebel, der mit seinen Truppen vormittags gegen 10½ Uhr von Dubenec aufgebrochen war, langte gegen 5 Uhr bei Hohenbruck an [2]). Er erhielt vom Corpskommandanten den Befehl, sich zwischen Neu-Rognitz und Hohenbruck als Reserve aufzustellen. Feldmarschallieutenant Baron Gablenz hegte nämlich ernste Besorgnisse für seine rechte Flanke, welche leicht durch die nach Eipel marschierende 1. preußische Gardeinfanteriedivision bedroht werden konnte [3]).

---

1) Als das 1. Armeecorps am 29. Juni wieder in die Gegend von Trautenau kam, wurde es vom Kronprinzen begrüßt. Als derselbe zu einem Unteroffizier seines Regiments sagte: „Nun ihr habt euch vorgestern schlagen lassen“, erwiderte dieser: „Königliche Hoheit, wir sind nicht geschlagen worden“ (Gallandi, Geschichte des Königl. Preuß. 1. Ostpreuß. Grenadierregiments Nr. 1, Kronprinz S. 132).

2) Österreichs Kämpfe III, 108.

3) Die vom Prinzen Rohan geführten Mensdorffulanen bemerkten gegen 5 Uhr einzelne preußische rote Husaren in der rechten Flanke (Ein

General v. Knebel sah nun das geschlagene Regiment Erzherzog Stephan nach Hohenbruck, also gerade in der Richtung auf seine Brigade zu, zurückeilen. Obgleich er nun gar keinen Befehl hatte, in das Gefecht einzugreifen, im Gegenteil als Reserve stehen bleiben sollte, entschloß er sich auf eigene Verantwortung hin, den Sturm auf die Höhe von St. Johann zu unternehmen.

Die Kriegsgeschichte liefert eine Menge von Beispielen, daß Generale, die an zweiter Stelle ein Kommando hatten, eigenmächtig die Befehle ihres Vorgesetzten nicht achteten, weil die Verhältnisse, nach ihrer Ansicht, einen entgegengesetzten Entschluß heischten, der so schnell durchgeführt werden mußte, daß nicht mehr Zeit übrig blieb, sich mit dem Oberbefehlshaber zu verständigen. Glückt ein solches Unternehmen, so ist der Ruhm des kühnen und entschlossenen Mannes groß, scheitert es, so ist kein Tadel dem Unbotmäßigen erspart. General v. Knebel errang einen schönen Erfolg, und sein Entschluß wurde hochgelobt, manche haben ihn als den eigentlichen Sieger von Trautenau gepriesen, und die dankbaren Bewohner dieser Stadt nennen jetzt den Hopfenberg Knebelberg. Knebel liefert recht eigentlich ein Gegenstück zum preußischen General v. Clausewitz. Dieser wird ungerechtfertigterweise für die Niederlage verantwortlich gemacht, weil er zu lang in Parschnitz geblieben sei und, getreu seiner Instruktion nachkommend, auf die Avantgarde gewartet habe, jenem dagegen, der gegen den Befehl des Vorgesetzten gehandelt, wird ein entscheidender Anteil am Siege zugesprochen. Wie würde er aber verdammt werden, wenn wirklich, wie Gablenz fürchtete, die 1. preußische Gardedivision den Österreichern in die rechte Flanke fiel und der Feldmarschalllieutenant dann nur noch die Brigade Mondel, die am Vormittage schon schwer gelitten, zur Verfügung gehabt hätte!

Die große Menge urteilt nach dem Erfolge, eine wissenschaftliche Untersuchung läßt sich hiervon nicht beeinflussen und

---

Beitrag zum Gefechte bei Trautenau, Kamerad V, 105 [57], vom 4. Sept. 1866). Die Gardehusaren haben bekanntlich rote Attilas.

blenden, sie versucht dem Handelnden gerecht zu werden, indem sie nach den Beweggründen fragt, die ihn zu seinem Entschlusse leiteten; hierauf und auf die Durchführung gründet sie ihr Urteil, nicht auf nebensächliche Umstände, nicht auf solche, die einer vorherigen Berechnung entgehen.

Versuchen wir nun also, uns in die Lage des Generals v. Knebel hineinzudenken. „Er glaubte", so heißt es im Österreichischen Generalstabswerk, „nicht unthätig stehen bleiben zu dürfen, in einem Augenblicke, wo der Feind der Brigade Wimpffen folgen und die eigene Stellung bei Hohenbruck sehr gefährden konnte. Zudem schien dem Brigadegeneral ein letzter Angriff auf die feindliche Position des Versuches im höchsten Grade wert. Er beschloß daher, nachdem er rasch die Position rekognosziert, ohne erst einen Befehl abzuwarten, in das Gefecht einzugreifen, und ordnete unverzüglich die Vorrückung und den Sturm der ganzen Brigade auf die Höhe von St. Johann an."

Diese Bemerkungen des österreichischen offiziellen Werkes geben uns zwei sehr interessante Aufschlüsse. — Knebel fürchtete, daß die Preußen der geschlagenen Brigade Wimpffen folgen und seine eigene Stellung bei Hohenbruck gefährden könnten. Scheint diese Furcht nicht gänzlich unbegründet? Die 10 preußischen Compagnieen waren froh, daß sie sich des Angriffes der Brigade Wimpffen erwehrt hatten, und nun fürchtet man, daß sie die Stellung der Brigade Knebel, der Brigade, die eben mit sieben frischen Bataillonen angekommen war, „sehr gefährden" konnte! Außerdem war auch noch die eben geschlagene Brigade Wimpffen da, die doch in einiger Zeit wieder so weit geordnet sein mußte, daß sie in den Kampf eingreifen konnte. Endlich wurde der Angriff auf die Stellung dadurch außerordentlich erschwert, daß der ohne Unterstützung von Artillerie vorgehenden preußischen Infanterie 44 österreichische Geschütze ihre Geschosse entgegen geschleudert hätten [1]).

1) Zu den oben erwähnten 4½ Batterieen (36 Geschütze) war nun noch die Brigadebatterie der Brigade Knebel hinzugekommen.

Und doch hatte Knebel recht! Wir, die wir die verzweifelte Situation der wackeren 10 ostpreußischen Compagnieen kennen, dürfen nicht außeracht lassen, daß den Österreichern die wirkliche Lage, in der die Preußen sich eben befanden, nicht bekannt sein konnte. Man wußte österreichischerseits, daß man mit starken feindlichen Kräften am Vormittag und gegen Mittag gekämpft, man mußte die Stärke der Preußen auf mindestens zwei Brigaden schätzen [1]). Der unerschrockene Widerstand der 10 Compagnieen konnte den Glauben erwecken, daß die umstrittenen Höhen dicht besetzt seien, und daß dahinter zahlreiche Reserven ständen, jeden Augenblick bereit vorzubrechen. Wie hätte auch auf der österreichischen Seite, wo man fast schon am Siege verzweifelte, irgendjemand auf die Idee kommen können, daß die Preußen bereits auf dem Rückzuge seien, und daß die Besatzung der Höhen, weit entfernt von dem Gedanken, nach Hohenbruck vorzudringen, nicht einmal die Bestimmung hatte, sich dauernd zu halten, sondern nur den Rückzug decken sollte!

Knebels Besorgnisse sind also völlig gerechtfertigt, die Verantwortung, die auf ihm lag, war groß, und je höher er die Stärke der Preußen anschlug, desto schwerer mußte es ihm auch werden, sich für den Angriff zu entscheiden. Doch hat er den kühnen Entschluß gewagt und damit wesentlich zum Siege der Österreicher beigetragen.

Denn der zweite Aufschluß, den uns das österreichische offizielle Werk giebt, dürfte wohl die landläufige Ansicht bestätigen, daß die Österreicher schon anfingen, an dem Glück des Tages zu zweifeln. Die Worte: „Zudem schien dem Brigadegeneral ein letzter Angriff auf die feindliche Position des Versuches im höchsten Grade wert", sagen doch deutlich, daß man schon fast verzweifelt war. Man wollte es noch einmal *versuchen*, ob es nicht gelänge, die Preußen vom Kapellenberg zu vertreiben, aber dieser *Versuch* sollte der *letzte* sein.

1) Die Brigaden Pape und Buddenbrock, mit denen man bereits gekämpft.

Scheiterte er, wurde die Brigade Knebel ganz ebenso geworfen, wie die des Generals v. Wimpffen, dann konnten die 43er wohl in Ruhe auf ihren Bergen bleiben.

Man wird unwillkürlich an die Schlacht von Hastenbeck erinnert. Bekanntlich waren es auch dort einige Unterführer [1]), die einen Sieg erfochten, aber nicht ausnutzen konnten, weil der Oberbefehlshaber [2]) mit der Hauptmacht beharrlich bei der rückgängigen Bewegung blieb; so konnten sich dann die Franzosen den Sieg zuschreiben.

Ganz ähnlich lagen die Dinge hier; die 10 ostpreußischen Compagnieen unter Führung des Obersten v. Treskow hatten gesiegt, und sie gingen einem zweiten Siege entgegen, wenn man sich nur entschloß, die 10 Compagnieen des 3. Regiments, die in Reserve standen, weiter vorzuziehen; und wenn gar die Brigade Pape Kehrt machte und zurückeilte, um die Höhen zu verteidigen, die sie am Vormittag besetzt hatte, so konnte der Sieg den Preußen nicht mehr entgehen.

Aber nichts von alledem geschah. Im Gegenteil, die zur letztgenannten Brigade gehörige 7. Compagnie des 5. Ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 41, die am Galgenberg stand und noch eben mit Erfolg geholfen hatte, die Brigade Wimpffen zu werfen, „erhielt, ehe die feindlichen Sturmkolonnen“ — das heißt, die Kolonnen der Brigade Knebel — „die Höhen erreichten, höheren Orts den Befehl zum Rückzuge und zog sich durch die Schlucht nach Trautenau ab. Ihr schloß sich ein Teil der Schützen der 1. Compagnie [3]) an“ [4]). Ein Zug der 2. Compagnie war schon vor Beginn des Kampfes zur Artilleriebedeckung abgegeben worden. Der Galgenberg

---

1) Der Erbprinz von Braunschweig und die hannöverischen Obersten v. Breitenbach und v. Dachenhausen.

2) Der Herzog von Cumberland.

3) Hiermit ist wohl die 1. Compagnie des 43. Regiments gemeint, welche neben der 7. des 41. stand. Die 1. Compagnie der 41er war um diese Zeit noch auf dem Hopfenberge.

4) Militärwochenblatt a. a. O. S. 119.

war nun unbesetzt, die rechte Flanke der Preußen ungedeckt [1]).

Es waren also etwas über 8 Compagnieen, die nun den Angriff der Brigade Knebel auszuhalten hatten. Diese letztere war 7 Bataillone stark, den Preußen also mehr als dreifach überlegen. Sie bestand aus den Infanterieregimentern Kaiser Franz Josef Nr. 1 und Erzherzog Karl Nr. 3 sowie dem 28. Jägerbataillon. Der Nationalität nach waren es Schlesier, Mähren und Siebenbürgener. Das Regiment Kaiser stand im ersten Treffen, das Regiment Erzherzog Karl im zweiten, die Jäger auf dem rechten, die Brigadebatterie auf dem linken Flügel. Das Regiment Kaiser ging in geschlossenen Divisionsmassenlinien, das Regiment Erzherzog Karl in Bataillonsmassen [2]) vor.

Es war etwa 6 Uhr abends [3]), als der Angriff erfolgte. Die österreichischen Jäger gingen gegen den südöstlich vom Kapellenberg gelegenen Steinbruch vor. Unterstützt vom 1. Bataillon Erzherzog Karl [4]) drangen sie auf die Füsiliere des 43. Regiments ein. In demselben Augenblick wurden letztere aber in der linken Flanke von drei Bataillonen der Brigade Grivičić bedroht. Es galt kein Zögern, binnen kurzem mußten die Österreicher dem preußischen Bataillon den Rückzugsweg verlegt haben. Es war unmöglich, dieser Übermacht gegenüber standzuhalten, das Bataillon mußte zurück, wenn es nicht untergehen wollte, auf Unterstützung konnte es ja nicht rechnen [5]). Durch wiederholtes Schützenfeuer den Feind aufhaltend ging das Bataillon hinter den Wald, sammelte sich dort und ließ nun die 10. Compagnie die Deckung übernehmen. Trotzdem

1) A. a. O. S. 118.

2) Unter Bataillonsmassen versteht man Bataillonskolonnen mit Compagniefront (Hoffmann a. a. O. III, 28).

3) Die Mitteilung im Militärwochenblatt nimmt 6¼ Uhr für die Zeit an, wo das Füsilierbataillon am weitesten vorgedrungen.

4) Kühne S. 83.

5) Die Mitteilung der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabs, im Militärwochenblatt a. a. O., bemerkt dies ebenfalls.

man sich immer noch genötigt sah, den nachdringenden Feind durch Schnellfeuer aufzuhalten, war doch die Ordnung eine so vorzügliche, daß die Truppen ihre abgelegten Tornister wieder aufnahmen, und an denselben Stellen, wie beim Vorrücken, die Aupa durchschritten.

Die auf dem Hopfenberg postierte 1. Compagnie des 41. Regiments hatte noch einmal in den Kampf eingegriffen und versucht, durch einen kräftigen Vorstoß den 43ern zu helfen [1]); nun mußte auch sie abmarschieren, sie wandte sich zur Schatzlarer Straße, benutzte also ebenfalls zum Rückzug denselben Weg, den sie gekommen.

Man kann nicht umhin, die musterhafte Ordnung anzuerkennen, die bei den Preußen herrschte. Jede einzelne Compagnie hält sich aufs genauste an die ihr zugewiesene Straße, und hatten im Kampfe die Compagnieen verschiedener Brigaden nebeneinander gestanden, auf dem Rückzuge giebt es kein Durcheinander, sondern eine jede hält sich unverrückt an ihrer Route. Das gilt von der Avantgarde ganz ebenso wie vom Gros und der Reserveinfanterie.

Es gewährt ein wohlthuendes Gefühl, zu sehen, wie die Truppen, die so unverschuldet geschlagen wurden, ihren Rückzug zu einem so ehrenvollen machten.

Auch das 1. Bataillon der 43er mußte nun weichen. Zwar hielten sich diese Truppen, so lange es irgend möglich war, aber auf die Dauer konnte der Kampf gegen die Übermacht der Österreicher nicht fortgesetzt werden.

Zuerst versuchte das 1. Bataillon des Regiments Kaiser Franz Joseph Nr. 1 den Kapellenberg zu erklimmen, aber es wurde durch das Zündnadelfeuer geworfen, der Kommandant, Oberstlieutenant v. Habermann, fiel. Nun führte der Regiments-

1) Der Schützenzug dieser Compagnie unterstützte durch einen Vorstoß die 3. und 4. Compagnie der 43er, die auch um jene Zeit weichen mußten (Athenstädt S. 30). Diesen Zug führte Lieutenant von der Goltz, der später als Militärschriftsteller bekannt wurde und jetzt in türkischen Diensten steht.

kommandant, Oberst du Rieux, das Bataillon zum erneuten Angriff hinauf. Die aufs höchste erschöpften Mannschaften kletterten mühsam den steilen Abhang hinauf, da wurden sie von der 3. und 4. Compagnie der 43er wieder mit einem Kugelhagel überschüttet und hinunter getrieben.

Rechts von der 3. und 4. stand die 1. und 2. Compagnie, mit Ausnahme der oben erwähnten Züge, die schon abmarschiert waren. Hier versuchte das 2. und 3. Bataillon des Regiments Kaiser Franz Joseph den Kapellenberg zu ersteigen. Durch eine Schlucht etwas gedeckt kamen sie heran, aber nur bis zur Hälfte haben sie die Höhe erklommen, da werden auch sie mit verheerendem Salven- und Schnellfeuer begrüßt und zum Weichen gezwungen.

Der Angriff des Regiments Kaiser Franz Joseph auf den Kapellenberg war gescheitert, aber das 1. Regiment der österreichischen Infanterie verzweifelte noch nicht, unterstützt vom 2. Treffen geht es abermals zum Sturm vor.

Die Luft war schwül und windstill, der Pulverdampf lagerte auf der Höhe, nur langsam verzog er sich und gestattete den oben ausharrenden Preußen den Blick hinunter. Und wirklich! die Österreicher kommen schon wieder herangestürmt, Major van der Sloot führt das 2., Major Pilati das 3. Bataillon zum Kapellenberg hinauf. Mit Trommelschlag avancieren die Kaiserlichen, sie machen ihrem Regiment und ihrem hohen Chef Ehre. Wieder empfängt sie ein furchtbares Schnellfeuer, aber unaufhaltsam dringen sie vorwärts, fast gleichzeitig [1]) langen die Regimenter Kaiser Franz Joseph und Erzherzog Karl oben an und gelangen in den Besitz der Kapelle. Major Pilati, einer der ersten, der die Höhe erklommen, fiel, dasselbe Schicksal traf den Obersten Pehm [2]) und den Oberstlieutenant Baron Stenglin vom Regiment Erzherzog Karl.

1) Österreichs Kämpfe III, 109.

2) Im folgenden Jahre wurden die Tochter und der Sohn des gefallenen Obersten Pehm in Anerkennung der Verdienste ihres Vaters in den Ritterstand, und zwar mit dem Prädikate „v. Waldinau", erhoben (Kamerad VI, 100 13. Dezember 1867).

Der Angriff der Österreicher war dadurch wesentlich erleichtert worden, daß die 7. Compagnie des 41. Regiments dem Rückzugsbefehl gehorchend den Galgenberg verlassen hatte. Infolge dessen war die rechte Flanke der 43er völlig entblößt. Während Offiziere und Mannschaften ihr Augenmerk vielmehr auf die in der Front anstürmenden Österreicher richteten, hörte man plötzlich von der rechten Seite her das Hurra und Vorwärts der flankierenden feindlichen Truppen [1]).

Jetzt blieb den 43ern nichts anderes übrig, als sich vom Untergang zu retten. Ihre Aufgabe hatten sie glänzend gelöst, sie hatten mehr geleistet, als man von ihnen verlangen konnte. Sie hatten eine Brigade zurückgeschlagen, einer zweiten den Sieg schwer genug gemacht, ihn blutig erkaufen lassen. Sie hatten ausharren sollen, um den Rückzug zu decken, das war gelungen, in bester Ordnung hatten ihn die anderen preußischen Brigaden angetreten. Mehr zu leisten, die Höhen dauernd zu behaupten, die Österreicher zu schlagen und den Sieg für Preußen zu erringen, das konnte niemand von einer so schwachen Macht fordern, und am wenigsten die obere Führung, die sich mit einem ganzen Armeecorps nicht zu siegen getraute, und die wohl nicht wenig erstaunt sein mag, wenn sie gehört hat, welche Mühen und Opfer es dem Feinde gekostet, zwei Bataillone zu vertreiben.

Die erste und zweite Compagnie trat den Rückzug an, die dritte und vierte mußte nun dasselbe thun.

Fast hätten die Österreicher hier eine Siegestrophäe erbeutet. Die Fahne des 1. Bataillons vom 43. Regiment befand sich bei der dritten Compagnie. Als man über den Hopfenberg ging, strauchelte der Fahnenträger, Sergeant v. Saß-Jaworski, und fiel einen Abhang hinunter [2]). Gleich drangen die Österreicher auf ihn ein, um das ihm anvertraute Feldzeichen seinen Händen zu entreißen, aber die wackeren Ostpreußen waren auch schnell den Abhang hinunter, sie werfen sich vor die Fahne und

1) Sperling S. 60.
2) Militärwochenblatt a. a. O. S. 120; Sperling S. 61 u. 62.

treiben die Schützenschwärme der Österreicher durch Schnellfeuer zurück. So wurde ein tragisches Geschick, das dem tapferen Bataillon drohte, noch glücklich abgewendet, und die Österreicher haben aus der ganzen Schlacht, ja aus dem ganzen gegen Preußen geführten Kriege auch nicht eine einzige eroberte Fahne, auch nicht ein erbeutetes Geschütz hinweggeführt.

Das Bataillon sammelte sich in der Nähe der Spinnerei, an der Chaussee nach Parschnitz, marschierte in der neunten Stunde weiter und langte am nächsten Morgen um 3½ Uhr im Biwak südlich Liebau an. Etwas vorher waren die Füsiliere angekommen.

Am nächsten Tage fehlten beim 1. Bataillon 8 Offiziere, 238 Unteroffiziere und Gemeine, beim Füsilierbataillon 1 Offizier, 77 Unteroffiziere und Gemeine. Unverwundet soll niemand in die Hände der Österreicher gefallen sein, außer zwei Ärzten, die bei den Verwundeten zurückgeblieben. Diese letzteren gerieten alle in vorübergehende Gefangenschaft.

Wie hartnäckig sich die Preußen gewehrt, und welches Feuer die Österreicher auszuhalten hatten, das zeigt auch ein Blick auf die Angabe der verbrauchten Munition. Es wurden vom Füsilierbataillon 22—23000, vom 1. Bataillon über 38000 Patronen verschossen.

Denjenigen Truppen, die am Galgenberg gestanden, und vor dem Angriff der Brigade Knebel abmarschiert waren, folgte eine Division [1]) vom Regiment Kaiser Franz Joseph, welche dann, ohne auf besonderen Widerstand zu stoßen, nach Trautenau gelangte. Es ist dies die unter Hauptmann Wurmb stehende Division, welche später mit den Jägern zusammen die Preußen nach Parschnitz verfolgte [2]).

1) Also zwei Compagnieen.

2) Das Treffen bei Trautenau am 27. Juni 1866 (Kamerad V, 136 [89] 25. Dezember 1866); Österreichs Kämpfe III, 109; Hoffmann in Österr. Milit. Zeitschr. 1870 III, 29; Kühne III, 84. — Jener Aufsatz im „Kameraden" (er ist mit p. — unterzeichnet) übertreibt bei der Schilderung zugunsten des Hauptmanns Wurmb, der mit W...b bezeichnet wird. Wurmb soll mit seinen beiden Compagnieen auf ein preußisches

Nachdem die 43er zurückgegangen, trat an das 3. Grenadierregiment die Aufgabe heran, den Feind aufzuhalten. Auch diese Truppe that ihre Schuldigkeit in vollem Maße.

Die Kämpfe der Reservoinfanterie gewähren ein eigenartiges Bild. Sie stellen eine ganze Reihe glänzender Thaten dar, eine jede Compagnie thut ihre Pflicht, nirgends eine übereilte Flucht, nirgends eine Panik, todesmutig halten sie mehrfacher Übermacht gegenüber aus und machen jeden Schritt dem Feinde streitig. Aber doch ist der Gesamteindruck kein erfreulicher, denn wir vermissen den einheitlich leitenden Gedanken, der alles zweckgemäß gruppiert. Vereinzelt kämpfen die Truppenteile, und trotz aller Tapferkeit werden sie geschlagen, während sie vereint den Sieg erringen mußten [1]). Als die 43er hart bedrängt wurden, da standen die Grenadiere bei Kriblitz, und erst als jene den Rückzug angetreten, griffen diese ein.

Und so sollte es sein, denn was uns völlig planlos und unbegreiflich erscheint, wo wir die einheitliche Leitung vermissen, da war alles auf höheren Befehl hin geschehen. Die 43er sollten den Rückzug des Gros und der Avantgarde decken, das 3. Regiment wieder den der 43er, und dieses wurde wieder aufgenommen durch die Jäger, und auch die Füsiliere des 4. Regiments sowie ein paar Batterieen halfen dann den vordringenden Feind aufhalten. Statt die frischen und die ausgeruhten Bataillone zu benutzen, um vereint dem Feind ent-

---

Bataillon (!) gestoßen sein, soll den bedrohten linken Flügel der Brigade Knebel degagiert, den Hauptsturm auf die Kapelle wesentlich erleichtert und unterstützt haben. Dann soll Wurmb von drei Seiten aus zum Sturm auf Trautenau übergegangen sein und es genommen haben. Dann soll er schließlich noch Verdienste um die Einnahme von Kriblitz haben. Letzteres mag richtig sein. — Daß Wurmb bei seinem Sturme auf Trautenau nur schwachen Widerstand gefunden, wird wenigstens erwähnt.

1) Oberst v. Tresckow äußerte am Abend des 27. Juni, wenn er nur sein zweites Bataillon noch bei sich gehabt, so wäre er trotz der großen feindlichen Übermacht nicht zurückgegangen (Freiherr v. Forstner, Kurze Darstellung der Geschichte des 6. Ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 43, 1860—1885. Berlin 1885. S. 13).

gegenzugehen, oder doch wenigstens standzuhalten, stellte man sie vereinzelt auf und verwandte sie zum Rückzugdecken und Aufnehmen. Darauf war ja überhaupt die ganze Leitung des Gefechts in der zweiten Hälfte des Nachmittags gerichtet, man dachte nur daran, wie man den Rückzug decken sollte, nicht, ob ein solcher überhaupt notwendig sei. Hieraus erklärt sich auch der Umstand, daß man die Reserveinfanterie ohne Unterstützung durch Artillerie ließ, und die Batterieen auf die Commandeurhöhe und sonstige Aufnahmestellungen brachte.

Wen trifft nun die Schuld für die Aufstellung des 3. Regiments? Die Regimentsgeschichte erzählt [1]), daß der Brigadecommandeur, Generalmajor v. Barnekow, zuerst die 43er auf den Kapellenberg geführt, dann, in Gemeinschaft mit dem Obersten v. Blumenthal, dem 3. Regiment die Plätze angewiesen habe. Hieraus folgt durchaus nicht ohne weiteres, daß Barnekow die Schuld hat, da er sehr leicht durch höhere Befehle gebunden sein konnte.

Das 3. Regiment war, wie schon erwähnt, nur 10 Compagnieen stark, da die 2. und 4. zur Bagage abkommandiert waren. Die 9. Compagnie, unter Führung des Premierlieutenants Weyde, bekam eine Aufstellung an einer Waldparzelle beim Wege von Alt-Rognitz. Auf einer Höhe nördlich von Kriblitz wurde das in zwei Halbbataillone geteilte 2. Bataillon aufgestellt; auf dem linken, etwas zurückgebogenen Flügel stand die 11., 10. und 12. Compagnie, hinter beiden Bataillonen bildete die 1. und 3. Compagnie eine Reserve [2]).

---

1) Pauly, Geschichte des 2. Ostpreußischen Grenadierregiments Nr. 3 (Berlin 1885) II, 337. Laut dem vom Obersten Hakewessel geschriebenen Vorwort im I. Teil ist der den Feldzug von 1866 behandelnde Abschnitt vom Major Hitzigrath verfaßt.

2) Ich gebe die Aufstellung nach Hitzigrath, sie stimmt im allgemeinen mit der von Kühne und läßt sich mit den Angaben des Generalstabswerkes vereinigen. Kühne findet (S. 85), daß seine Angaben, die er von einem beteiligten Offizier hat, mit denen des Generalstabswerkes nicht übereinstimmen, doch hat er wohl unrecht, den Ausdruck „an der Waldlisiere nordöstlich Kriblitz“ auf den Westabhang der Kuppe 554 zu

So erwarteten die Grenadiere und Füsiliere des 3. Regiments den Angriff des Feindes.

Wir dürfen nicht außer acht lassen, daß ihre Lage eine andere war als die der 43er. Wenn auch vielleicht ihre Stellung nicht vorzüglich war, wie die jenes Regiments, so hatten sie dafür den Vorteil, den Kampf mit Brigaden aufzunehmen, die bereits gefochten und schon stark gelitten hatten. In unserem Generalstabswerk befindet sich bei Schilderung dieses Gefechtes eine solche Reihe von Irrtümern, daß es unumgänglich notwendig ist, hierauf aufmerksam zu machen. Dort [1]) treten die 43er den Rückzug an, als die Brigade Knebel auf dem Gefechtsfeld erscheint [2]). Wir wissen, daß dieses Regiment in Wirklichkeit noch lange der genannten Brigade standgehalten und dieselbe schon wesentlich geschwächt hat. Das mußte dem 3. Regiment zugute kommen. Die Schilderung des Generalstabswerkes läßt es scheinen, als ob die Brigade Knebel völlig frisch und mit ungebrochener Kraft an das 3. Regiment herangekommen sei [3]). Das war nicht der Fall. Doch schmälert dies den Ruhm der zehn Compagnieen vom 3. Regiment keineswegs, denn auch diese haben an dem Tage sich heldenmütig geschlagen.

Zuerst hatte die am weitesten vorgeschobene Compagnie, die 9., den Angriff des K. K. 28. Jägerbataillons auszuhalten, der Kampf wogte hin und her, da bekamen die Jäger Unterstützung von Truppen des Regiments Erzherzog Karl Nr. 3. So standen sich hier die preußischen und österreichischen Regimentsnummern 3 gegenüber [4]).

---

beschränken, er läßt sich auch auf das Wäldchen beziehen, wo die Truppen wirklich standen.

1) Preußisches Generalstabswerk S. 126.

2) Durch die oben erwähnte und benutzte Mitteilung im Militärwochenblatt 1869 Nr. 15 ist den 43ern vom Großen Generalstab ihr Recht geworden.

3) Auch kam die Brigade Knebel nicht, wie es im Preußischen Generalstabswerk heißt, von Alt-Rognitz, sondern von Hohenbruck her.

4) Der Kampf des 3. Regiments ist unter wesentlicher Benutzung der oben erwähnten Regimentsgeschichte geschildert.

Der immer mehr wachsenden Übermacht gegenüber konnte die Compagnie auf die Dauer nicht standhalten, sie trat den Rückzug an.

Nun drang das Regiment Erzherzog Karl weiter vor und stieß auf das 2. Bataillon des 3. preußischen Regiments. Doch der erste Angriff der Österreicher wurde zurückgeschlagen. Bald aber setzten sich ihre Schützenschwärme in Kriblitz fest; dem preußischen Bataillon drohte die Gefahr, umfaßt zu werden. Schon hatte das Schützenfeuer auf beiden Seiten viele Verluste gefordert, da stürmen gegen 7½ Uhr die Österreicher abermals gegen das 2. Bataillon des 3. preußischen Regiments heran. Der Regimentscommandeur, Oberst v. Blumenthal, führt die 1. und 3. Compagnie vor [1]), ergreift die Offensive und wirft den Feind noch einmal zurück.

Die Sonne ging gegen 8 Uhr unter, die Abenddämmerung mahnte gebieterisch daran, den Rückzug, wenn er doch einmal notwendig war, zu bewerkstelligen, ehe die Dunkelheit den im bergigen und bewaldeten Gelände fechtenden Truppen die Möglichkeit nahm, ihn geordnet auszuführen. Jeder Moment ferneren Bleibens konnte gefährlich werden, von der einen Seite drängte die Brigade Knebel, von der anderen nahte die Brigade Grivičić. Auch war die Aufgabe des 3. Regiments gelöst, der Rückzug der übrigen Truppen war gedeckt. General v. Barnekow befahl deshalb, die Stellung zu räumen. Der Feind drängte gar nicht, oder nur schwach, nach, sodaß der Rückzug ohne irgendwie erhebliche Verluste bewerkstelligt wurde. Die Verlustliste des Preußischen Generalstabswerkes giebt an, daß das Regiment am Tage von Trautenau 5 Offiziere, 76 Mann und 1 Pferd verloren [2]).

So hatten nun die Preußen überall den Rückzug ange-

1) Wie bereits bemerkt, bildeten diese beiden Compagnieen eine Reserve sowohl für das 2. Bataillon wie für die Füsiliere.

2) S. 129. — Das Pferd ist offenbar das, welches dem Regimentscommandeur unter dem Leibe erschossen wurde (vgl. die Regimentsgeschichte S. 339).

treten, auch die Truppen, die am Tage noch gar nicht im Fe- gewesen.

Auch die Kavallerie ging zurück. Wo war sie überhau- geblieben seit dem Gefecht der Litauischen Dragoner?

Der Leser hat es vielleicht schon vermißt, daß der angeb- liche zweite Reiterkampf, bei dem die preußische Kavallerie sic so schlecht gehalten haben soll, noch gar nicht erwähnt worden ist. Besonders das Ostpreußische Kürassierregiment Nr. 3, das heutige Regiment Graf Wrangel, ist als ein solches, das von der Panik ergriffen wurde, bezeichnet worden. Als ich einst daraufhin die offiziellen Werke durchsuchte, war ich erstaunt, nirgends etwas von einer schimpflichen Flucht der preußischen Reiterei zu lesen, auch das Österreichische Generalstabswerk, wo man an ehesten hierüber etwas zu finden meint, sagt auch nicht mehr als das Preußische. Dieses letztere aber macht die Sache nur mit ganz kurzen Worten ab [1]). Nachdem es erwähnt, daß die Brigade Wimpffen auf dem Schlachtfeld eingetroffen, fährt es fort: „Trautenau und die von der preußischen Infanterie besetzte Stellung wurde nunmehr durch 40 österreichische Ge- schütze unter ein sehr empfindliches Feuer genommen, die Ab- sicht mit der preußischen Reservekavallerie, der sich das 1. Leib- Husarenregiment und 2 Eskadrons ostpreußischer Ulanen ange- schlossen, aus Trautenau zu debouchieren, mußte unter diesen Verhältnissen aufgegeben werden."

Die Reservekavallerie hatte 2 Regimenter, nämlich das Ost- preußische Kürassierregiment Nr. 3 und das Litauische Ulanen- regiment Nr. 12, von welchem eine Schwadron abkommandiert war. Ihr hatte sich das 1. Leibhusarenregiment (1. Ostpreu- ßisches) Nr. 1 und zwei Schwadronen des Ostpreußischen Ulanen- regiments Nr. 8 angeschlossen; das macht 13 Schwadronen, also fast 2000 Pferde. Das ist eine ganz imposante Reiter- masse, mehr als die Österreicher zur Stelle hatten. Diese ver- fügten nur über 5 Schwadronen Windischgrätzdragoner und 3 Schwadronen Mensdorffulanen, zusammen also 8, von denen

1) S. 125.

aber ein Teil auf dem rechten Flügel engagiert war. Das Verhältnis war also für die preußische Kavallerie ein sehr günstiges, wenn es zu einem Reiterkampf kam. Konnte man aber annehmen, daß sich hier lediglich ein Kavalleriegefecht entwickeln würde, während die Österreicher über eine starke Artillerie verfügten, die an Ort und Stelle war, der Infanterie gar nicht zu gedenken? War es überhaupt die Absicht der oberen Führung, hier die Kavallerie eingreifen zu lassen, um dadurch den Rückzug zu decken, den Feind aufzuhalten? Das Preußische Generalstabswerk giebt keinen Grund an, warum man aus Trautenau mit der Kavallerie debouchieren wollte. Kühne sagt [1]), daß vom Corpskommando an die Reservekavallerie der Befehl ergangen sei, „durch Trautenau zu debouchieren, um das Terrain nach Hohenbruck und Pilnikau hin aufzuklären, von wo man den Anmarsch feindlicher Kolonnen auf Trautenau bemerkt haben wollte".

Ist die Nachricht zutreffend, so handelte es sich bloß um eine Rekognoszierung, nicht um ein Aufhalten des Feindes. Dann hatte man freilich, wie Kühne richtig bemerkt, „zu spät gehandelt"; hätte man die Kavallerie in den ersten Stunden des Nachmittags hierzu benutzt, so würde man kaum sich so argen Täuschungen über den Feind hingegeben haben.

Kühne giebt ferner an, daß der Commandeur [2]) auf beiden Hauptstraßen [3]) schwache Rekognoszierungen vorgesandt, die aber bald durch feindliches Gewehr- und Geschützfeuer zurückgetrieben worden seien. Da die Brigade „überdies kein Angriffsobjekt für die Kavallerie vor sich sah", so ging sie wieder nach Parschnitz zurück. Die Worte lassen darauf schließen, daß die Truppen doch bestimmt waren, einen Angriff auszuführen. Mit Sicherheit läßt es sich bei dem mir vorliegenden Material nicht fest-

1) III, 92.

2) Der Commandeur der Reservekavallerie war Oberst v. Bredow, welcher 1870 als Brigadegeneral den berühmten Todesritt von Bionville unternahm.

3) Offenbar sind darunter die Straßen über Weigelsdorf nach Pilnikau, und über Hohenbruck nach Neu-Rognitz gemeint.

stellen, ob diese große Reitermasse vorgeschickt wurde, um den Feind zu attaquieren oder um zu rekognoszieren. Es war auch nicht leicht festzustellen, um welche Zeit dieser Gefechtsakt stattfand, wir werden später auf die Bedeutung auch dieser Frage eingehen, das aber läßt sich eher nachweisen, daß es auf jeden Fall verkehrt war, die Kavallerie vorzuschicken, und daß sie kein schimpflicher Vorwurf trifft, wenn sie sich nicht in einen Kampf eingelassen, sondern rechtzeitig zurückgegangen ist. Denn nehmen wir an, sie sollte den Feind attaquieren, um das Gefecht aufzuhalten, durfte man sich irgendwelche Vorteile dadurch versprechen? Wenn wir vorausschicken, daß das Vorgehen der Kavallerie in der 6. Stunde stattfand, zu einer Zeit, wo die südlichen Höhen noch von den 43ern gehalten wurden, was sollte sie dann noch erreichen? Man wird vielleicht sagen: sie konnte die fliehende Brigade Wimpffen attaquieren. Aber ein solches Raisonnement ist historisch unrichtig, denn daß die Brigade Wimpffen von den 43ern geschlagen werden konnte, war gar nicht vorauszusehen, sonst wäre doch nicht der unglückliche Entschluß zum Rückzug des ganzen Armeecorps gefaßt worden. Nachdem man der 7 Bataillone starken Avantgarde und dem 12 Bataillone starken Gros, das heißt zusammen also etwa 19000 Mann Infanterie, den Rückzug befohlen, durfte man von 2000 Mann Kavallerie doch nicht eine Änderung der Sachlage erwarten. Es hatte sehr wohl Sinn, die 43er auf die schwer zugänglichen Höhen zu postieren, um die Österreicher aufzuhalten und so den Rückzug zu decken. So lange dieser aber ungehindert stattfand, hatte man doch nicht notwendig, die Kavallerie einzusetzen. Was sollte sie in dem Terrain, preisgegeben dem Feuer von 36 feindlichen Geschützen?

Nimmt man aber mit Kühne an, daß die Kavallerie erst in der 7. Stunde vorging, als die südlichen Höhen bereits in den Händen der Österreicher waren, so bedarf es wohl keines Wortes, um zu beweisen, daß jede Aussicht auf Erfolg ausgeschlossen war.

Handelte es sich aber bei dem Vorstoß lediglich um eine Rekognoszierung, so war die dazu verwandte Masse bedenklich

groß. Der Ausdruck, das 1. Husarenregiment und die beiden Ostpreußischen Ulanenschwadronen hätten sich der Reservekavallerie „angeschlossen", läßt nicht erkennen, wer dazu den Befehl gegeben, möglicherweise waren nur die beiden Regimenter der Brigade Bredow zum Vorgehen beordert. Aber schon sieben Schwadronen waren unter den obwaltenden Umständen zu viel, wenn es sich nur um eine Erkundung handelte. Ich betone, unter den obwaltenden Umständen, daß es in sehr vielen anderen Fällen richtig ist, starke Massen zur Aufklärung zu verwenden, gewaltsame Rekognoszierungen auszuführen, ist mir sehr wohl bewußt. Aber jetzt, wo der Rückzug bereits angetreten war, hatte ein solcher weit ausgreifender Erkundungsvorstoß kaum noch praktischen Wert; wollte man sich darüber Gewißheit verschaffen, ob von Pilnikau her feindliche Truppen im Anmarsch waren, so genügte eine weit geringere Anzahl von Reiterei. Die große Menge von 13 Schwadronen aber barg in sich eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Ordnung des bereits angetretenen Rückzuges. Schon beim Vorgehen traf sie mit der zurückgehenden Artillerie und dem leichten Feldlazarett zusammen [1]). Sowie sie zu einem beschleunigten Rückzug gezwungen wurde, konnte sie der eigenen Infanterie gefährlich werden. Über das, was geschehen, findet sich eine Andeutung bei Kühne, welcher sagt [2]): „Einen sehr üblen Eindruck mußte es aber machen, als sich diese Kavalleriemassen am späten Abend an der zurückgehenden Infanterie vorbei und nach dem Parschnitzer Kessel zurückwälzten!"

Man wird bei objektiver Prüfung nur anerkennen müssen, daß der Commandeur der Reservekavallerie und diese selbst völlig gerechtfertigt sind [3]). Aussicht auf Erfolg war ausgeschlossen, man konnte nur Verluste erleiden, nur den eigenen Truppen gefährlich werden.

---

1) Kühne III, 92.

2) A. a. O.

3) Auch Kühne, der allerdings den für das Hervorbrechen ungünstigsten Moment annimmt, hält den Brigadecommandeur für völlig gerechtfertigt.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß eine sehr wesentliche Differenz in der Zeitangabe zwischen dem Preußischen Generalstabswerk und dem sonst recht gut unterrichteten Kühne besteht. Jenes verlegt das Vorgehen der Kavallerie auf die Zeit, wo die 43er noch auf den südlichen Höhen standen, wo eben noch die Brigade Wimpffen ihre Angriffe machte. Kühne dagegen erzählt, daß der Befehl um 6½ Uhr abends an die Reservekavallerie ergangen sei, er bemerkt ausdrücklich, dieselbe sei vorgebrochen, als die Österreicher bereits im Besitz der Höhen gewesen.

Es springt in die Augen, daß dies ein gewaltiger Unterschied ist. Im letzteren Falle wären die Reiter dem sichersten Verderben entgegengesandt worden, denn daß die südlichen Höhen Trautenau beherrschen, ist genugsam bekannt, und gegen diese hätte Kavallerie absolut gar nichts ausrichten können, hatte doch am Vormittag die 1. Infanteriebrigade schon Mühe genug gehabt, die Berge zu erklimmen. Es ist also kaum denkbar, daß um 6½ Uhr noch ein solcher Befehl ergehen konnte. Auch würden die Verluste unmöglich so gering sein, wenn die vorgehenden Schwadronen so nahe dem feindlichen Feuer ausgesetzt gewesen wären. Sie sind nämlich kaum nennenswerte, am ganzen Tage verlor [1]) das 3. Kürassierregiment 1 Pferd, keinen einzigen Mann, das 8. Ulanenregiment, von dem aber Teile auch auf dem linken Flügel waren, 2 Mann und 5 Pferde, die 1. Husaren und die 12. Ulanen verloren weder Roß noch Reiter. Man sieht schon hieraus, wie ganz unbegründet die Nachrichten über die schwere Niederlage dieser Truppen sind.

So würden also zwei wichtige Gründe gegen die Datierung Kühnes und für die des Generalstabswerkes sprechen. Letztere findet aber auch anderweitig Bestätigung. Freilich dürfen wir hier kaum das österreichische amtliche Werk anführen. Dasselbe folgt wohl an dieser Stelle einfach dem preußischen [2]).

Wichtiger sind dagegen die Angaben zweier Regimentsge-

1) Wenn auch die preußische Verlustliste nicht genau ist, so kann sie doch unmöglich größere Verluste verschweigen.

2) Österreichs Kämpfe III, 107.

schichten, die schon erwähnte der Kronprinzgrenadiere [1]), ferner die der Litauischen Ulanen [2]). Zwar widersprechen sich dieselben, allein die Schwierigkeiten lassen sich beseitigen.

Jene giebt an, daß die 7. Compagnie des 1. Grenadierregiments um 4½ Uhr vom General v. Pape den Befehl erhielt, ihr Regiment aufzusuchen. Sie marschierte durch die Stadt, wurde durch die Reservekavallerie, welche eben einrückte, aber bald wieder zurückging, aufgehalten. Eine Notiz dieser Regimentsgeschichte giebt für das Zurückkommen der Reservekavallerie die Zeit kurz vor 5¾ Uhr an.

Weisbrodt dagegen, der Verfasser der Geschichte des Litauischen Ulanenregiments, erzählt, daß die Reservekavallerie gegen 6½ Uhr aus Parschnitz hervorgeholt worden sei. Sie hätte die östlich von Trautenau in der Höhe von Weigelsdorf liegende Anhöhe nehmen sollen. Die rekognoszierenden Offiziere und Ulanen hätten Feuer bekommen, und Oberst v. Bredow sei zur Überzeugung gelangt, daß sich kein Attaquenobjekt für Kavallerie darbot.

Die Angaben Weisbrodts scheinen zunächst die Kühnes zu bestätigen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß Weisbrodt an dieser Stelle Kühne folgt. An einer anderen dagegen giebt er eine Notiz, die die frühzeitigere Angabe bestätigt. Rittmeister v. Knobloch, der mit der 2. Eskadron nach Westen abgesandt war, um Fühlung mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl zu suchen, schickte den Lieutenant v. Manteuffel ab, um Nachrichten über den Stand der Dinge bei Trautenau zu holen. Dieser meldete um 6¾ Uhr aus Altstadt, Trautenau sei von den Preußen aufgegeben, diese zögen sich zurück. Eine solche Meldung konnte unmöglich um 6¾ Uhr aus Altstadt gemacht werden, wenn erst um 6½ Uhr die Kavallerie aus Parschnitz hervorgeholt wurde, dann, 13 Schwadronen stark, durch Trautenau rückte und später wieder zurückging.

1) Gallandi, Geschichte des Königl. Preuß. 1. Ostpreuß. Grenadierregiments Nr. 1 Kronprinz S. 124 u. 125.

2) Weisbrodt, Das Litauische Ulanenregiment Nr. 12 (Berlin 1886) S. 56—58.

So weist alles darauf hin, daß hier die Zeitbestimmung des Preußischen Generalstabswerkes die richtige ist und Kühne sich geirrt hat [1]).

Das Jägerbataillon und das Füsilierbataillon des 4. Regiments nahmen das 3. auf. Bei eintretender Dunkelheit war Trautenau ganz in den Händen der Österreicher.

Das Jägerbataillon wurde zur Besetzung eines südlich von Parschnitz gelegenen bewaldeten Berges kommandiert [2]). Mühsam erklommen die Jäger die steile Höhe auf einem Fußpfad, den man wieder nur einzeln hintereinander marschierend passieren konnte. Das Gepäck wurde am Fuße abgelegt. Die armen Jäger, die frühmorgens aufgebrochen, die am Vormittage genug Anstrengungen gehabt, überwältigten auch diese Schwierigkeiten. Oben angekommen sahen sie dicht vor sich Österreicher, die nun den Berg hinunter vertrieben wurden. Das Bataillon erwartete den Angriff des Feindes und richtete sich längs des Abhanges hinter den Holzhaufen, die dort lagen, zur Verteidigung ein. Links stand die 1. Compagnie, rechts die 2. und 3., die 4. war im Thal geblieben.

Etwa eine Stunde blieben die Jäger in dieser Stellung. Die Dunkelheit war eingebrochen, doch immer und immer wieder wurde die Gegend grell beleuchtet durch krepierende Granaten. Überall flogen Eisensplitter herum, rissen Äste und Zweige von den Bäumen, das eigentümliche Prasseln vermischte sich mit dem Knall der platzenden Granaten, mit dem Donner der Kanonen, den das Echo an Berg und Wald wiederhallen ließ. Immer unheimlicher wurde die Lage, als nicht nur die feindliche Artillerie ihre Geschosse dorthin warf, sondern auch die preußische einige Granaten hinsandte, einen Feind da vermutend [3]).

1) Kühne und Gallandi haben beide dem Gefechte von Trautenau beigewohnt. Weisbrodt ist, wie sich aus seinem Buch (S. 298) ergiebt, 1852 geboren, 1882 wurde er vom 2. zum 12. Ulanenregiment versetzt.

2) v. Rentzell, Geschichte des Ostpreuß. Jägerbataillons S. 165. Der Berg war jedenfalls die Parschnitzer Höhe.

3) Rentzell S. 166.

Die unglückliche preußische Artillerie, nachdem sie trotz ihres imposanten Geschützparkes der Infanterie am Tage nur wenig Nutzen gebracht, muß sie ihr am Abend auch noch gefährlich werden!

Endlich [1]) bekamen die Jäger Befehl zum Abrücken. Sie kletterten in der Dunkelheit den Abhang hinab, die 1. Compagnie übernahm die Deckung des Abmarsches. Man nahm das Gepäck wieder auf, durchwatete die Aupa und schloß sich dem allgemeinen Rückzuge an.

Das preußische Armeecorps war auf Parschnitz, Wolta und Ober-Altstadt zurückgegangen.

Sollte und konnte man hier stehen bleiben?

Unser Generalstabswerk urteilt hierüber [2]): „Auch der Gegner war durch verlustreiche Gefechte erschöpft. Das späte Auftreten seiner Hauptmacht am Nachmittage erst ließ darauf schließen, daß auch er einen Marsch zurückgelegt habe. Diesseits der Aupa konnten alle Kräfte versammelt und das Debouchieren aus Trautenau außerordentlich erschwert werden, wobei die zum größten Teil noch intakte Kavallerie und die Reservestellung der Artillerie erst zur Geltung gelangten.

„Vermochte man sich während der Nacht vorwärts der Defileeen des Riesengebirges zu behaupten, so mußte das Vorgehen der übrigen Corps das I. Armeecorps degagieren.

„Der kommandierende General hatte auch dies beabsichtigt, er wollte nördlich Trautenau und bei Parschnitz Stellung nehmen, wohin die Trains bereits beordert waren. Allein die Abteilungen, welche auf letzteren Punkt sich zurückgezogen, hatten den Marsch auf der großen Straße fortgesetzt. Sonach mußte der Gedanke an weiteren Widerstand nunmehr aufgegeben werden, und das Corps erreichte in der Nacht zwischen 1 und 3 Uhr, in hohem Grade erschöpft, die am vorhergehenden Morgen verlassenen Biwakplätze jenseits des Gebirges."

---

1) Rentzell setzt den Abmarsch auf 9 Uhr, da aber schon vorher von der tiefen Dunkelheit gesprochen, so scheint es später gewesen zu sein.

2) Preußisches Generalstabswerk S. 127.

So weit das Preußische Generalstabswerk. Wer möchte ihm nicht darin beistimmen, daß es ein außerordentlicher Vorteil war, wenn man die vom Riesengebirge her nach Trautenau zu führenden Defileeen die Nacht über besetzt hielt, um dort am nächsten Tage abzuwarten, bis die anderen Corps, oder wenigstens ein Teil derselben [1]), zuhilfe kamen!

War das möglich?

Wenn man vielleicht daran Zweifel hegen kann [2]), ob die vom Generalstabswerk vorgeschlagene Verwendung der Kavallerie im Parschnitzer Thalkessel Aussicht auf Erfolg hatte, so wird man sich destomehr damit einverstanden erklären, daß die Artillerie hier endlich Verwendung finden konnte. Darum war sie ja am Nachmittag, wo sie treffliche Dienste auf den südlichen Höhen gethan haben würde, zurückgehalten worden, um nördlich von Trautenau wirken zu können. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo sie endlich zeigen konnte, was sie vermochte, aber wieder traten nur einige Batterieen in Aktion, um den Rückzug zu decken, die anderen fuhren ab, ohne einen Schuß zu thun.

Daß der Rückmarsch des 1. Corps über die Grenze nicht notwendig war, daß die Defileeen gehalten werden konnten, hat Kühne so überzeugend und treffend nachgewiesen [3]), daß ich nicht näher auf diese Frage einzugehen brauche. Gewiß konnte sich das Corps sehr wohl halten, die preußische Kriegsgeschichte hat so unendlich viele Beispiele von heldenmütigem Ausharren gegen feindliche Übermacht, daß man hier wohl ein Ähnliches

---

1) Ich denke an die 1. Garde-Infanterie-Division.

2) Kühne meint ebenfalls (S. 95), daß die Kavallerie auf dem Wiesengrunde des Parschnitzer Thalkessels ein gutes Feld für ihre Wirksamkeit gefunden haben würde. Allein, es fragt sich doch, ob sie in dem nicht breiten, von der Aupa durchflossenen Thal wirklich ein so geeignetes Feld fand. Sobald übrigens die Commandeurhöhe sowie die Höhen nordöstlich von Kriblitz von den Preußen geräumt und von den Österreichern besetzt waren, konnte sie kaum mehr vorgehen, ohne in der Front und in beiden Flanken dem feindlichen Feuer ausgesetzt zu sein.

3) Kühne III, 92—99.

thun konnte, selbst dann, wenn man noch immer nicht wußte, daß der Feind an Zahl gar nicht überlegen war. Die Motivierung des Generalstabswerkes, die Absicht, bei Parschnitz stehen zu bleiben, sei aufgegeben worden, weil die Abteilungen, die sich dorthin zurückgezogen, schon den Marsch auf der großen Straße fortgesetzt, ist nicht stichhaltig. Soweit mußte der General, da der Rückzug ein geordneter war, seine Truppen in der Hand haben, daß er sie halten, und die Abteilungen, die sich schon entfernt, die kurze Strecke Wegs zurückkommen lassen konnte.

Allein die Begründung des Generalstabswerkes erscheint bei näherer Untersuchung nicht den Thatsachen entsprechend. Wer dieselbe liest, muß aus ihr entnehmen, daß die gute Absicht des Generals durchkreuzt wurde, weil die Truppen nicht mehr zu halten und zurückzuholen waren. Wie aber bei so manchen anderen Stellen des Trautenauer Gefechtsberichtes, so erweist es sich auch hier, daß die Haltung der preußischen Truppen eine viel bessere war. Wohl mögen eine Anzahl von Versprengten zurückgegangen sein, die große Masse stand bei Parschnitz, harrte fest aus in treuem Gehorsam, wurde aber zum Rückzug beordert. Nirgends konnte ich in den Regimentsgeschichten eine Spur davon finden, daß nennenswerte Abteilungen gegen den Willen der höheren Führung abmarschiert seien. Im Gegenteil, die allgemeine Ermüdung war eine so große, daß die Leute nur mit Mühe zurückzutreiben waren. „Auf dem Rückzuge", heißt es in der Regimentsgeschichte des 44. Regiments, „noch vor Parschnitz, sah man Leute vor Erschöpfung zusammen brechen, die trotz ermunternder Zurede und der in ihrer nächsten Nähe einschlagenden Granaten nicht mehr von der Stelle zu bringen waren und wie gelähmt liegen blieben" [1]). Noch gegen 10 Uhr abends stand das 44. Regiment in Parschnitz, dann erhielt es „den ausdrücklichen Befehl zum weiteren Rückmarsch auf Schömberg" [2]).

1) Erich S. 42 oben.

2) A. a. O. S. 41 unten. — Ein Offizier dieses Regiments, May,

Wie oft noch in der Nähe von Parschnitz Halt gemacht wurde, wie leicht es also möglich war, die zurückbeorderten Truppen wieder vorzuholen, läßt sich aus der Geschichte des 1. Regiments ersehen [1]).

Vom 41. Regiment traf das 1. Bataillon gegen 6 Uhr bei Nieder-Altstadt ein, erst um 9 Uhr trat das rechte Seitendetachement den Marsch nach Schatzlar an [2]). Das Füsilierbataillon dieses Regiments stand neben Kronprinzgrenadieren so lange auf einer Höhe nordöstlich Trautenau, „bis der allgemeine Rückzug befohlen wurde“ [3]). Wie standhaft die 3. Grenadiere, die 43er, die Jäger und andere Truppen bis zuletzt ausgehalten haben, wissen wir, von anderen Regimentern, von denen uns die Nachrichten fehlen, können wir gewiß das Gleiche annehmen. Das jedenfalls ist durch positive Zeugnisse erhärtet, daß eine große Anzahl von Bataillonen ganz in der Nähe von Trautenau stehen geblieben, mehr als genügend, um die wichtigen Pässe zu verteidigen.

Welche große Bedeutung dieselben hatten, mußte doch an führender Stelle bekannt sein. Sollten sie, ohne auch nur einen Versuch zu ihrer Verteidigung zu machen, ohne Schwertstreich dem Feinde überlassen werden? Überlegte man, was es

---

schrieb später hierüber: „Der Ausdruck ‚Abteilungen‘ ist ein unbestimmter. Gewiß können es nur kleine Abteilungen gewesen sein, versprengte Züge, höchstens versprengte Compagnieen. Die Masse der Division stand bei Parschnitz. Das Terrain war nicht derartig, daß die Truppen unter den Händen verschwinden konnten. Es mußte sich alles durch zwei enge Defileeen langsam durcharbeiten. Spät in der Nacht standen noch Compagnieen am Eingang wartend. Aber auch angenommen, es sei ein erheblicher Teil der Division, vielleicht die Hälfte, 6 Bataillone, bereits um 8 Uhr auf diesem Rückzug so weit zurückgegangen, daß ihre Herbeiziehung außer dem Bereich der Möglichkeit gelegen hätte, so blieben dem Kommandierenden noch 19 Bataillone, die Kavallerie und die Artillerie. Mit diesen sah er sich veranlaßt, hinter die Defileeen zurückzumarschieren“ (Taktische Rückblicke auf 1866 S. 62).

1) Gallandi S. 127.

2) Athenstaedt S. 30.

3) A. a. O. S. 31.

für Folgen haben konnte, wenn es dem österreichischen Corps anheimgestellt wurde, ganz nach eigenem Ermessen entweder ungehindert über die Berge hinüber nach Schlesien zu marschieren und bei Liebau oder Schömberg die geschlagenen preußischen Truppen wieder anzugreifen, oder aber, ohne durch die letzteren bedroht zu sein, mit ganzer Kraft sich auf die bei Eipel stehende 1. Gardedivision zu werfen?

Mit Recht hat Kühne darauf aufmerksam gemacht, daß es auch noch möglich war, hinter Goldenöls und Albendorf Halt zu machen. Man hätte alles daran setzen müssen, sich vor dem Defilee zu halten, da man sonst den Erfolg des ganzen Operationsplans in Frage stellte[1]). So hätte man auch den Soldaten die furchtbare Qual erspart, nachts noch über das Gebirge hinweg in die alten Lagerplätze marschieren zu müssen. Man mache sich nur klar, welche entsetzlichen Strapazen die Truppen auszustehen hatten. Früh morgens am 27. um 3 Uhr war man auf den Rendezvousplätzen angetreten, die letzten Tage waren auch schon anstrengend genug gewesen, so waren die 44er erst um 10 Uhr von einer Rekognoszierung heimgekehrt, die 45er hatten die Nacht auf Vorposten gestanden[2]), nun war man am Morgen marschiert, hatte am Tage in bergigem Gelände gekämpft, gar manche steile Höhe waren die Ost- und Westpreußen, von denen die meisten wohl bis vor kurzem noch nie in ihrem Leben ein Gebirge gesehen, hinauf und hinunter geklettert, der Tag war drückend heiß gewesen, wenn auch ein leichter Regen nachmittags gegen 3 Uhr etwas Abkühlung brachte[3]), die Aufregungen des Kampfes verfehlten sicher nicht, auch viel zur allgemeinen Abspannung beizutragen. Nun herrschte finstere Nacht, nirgends war etwas von einem nachfolgenden Feind zu spüren, das Gefühl der Furcht konnte bei niemandem aufkommen, man hatte nur das: geschlagen und jetzt bis zum äußersten erschöpft und ermüdet zu

1) Kühne III, 95.
2) Preußisches Generalstabswerk S. 123.
3) Gallandi S. 128.

sein. Beide Gefühle vereinigten sich, um jeden Schritt zur Pein zu machen. Wenn es vorwärts geht, immer dem Kanonendonner nach, wenn es gilt an den Feind zu kommen, ihn zu schlagen oder abzuschneiden, wenn bedrängte Kameraden um Unterstützung bitten, oder wenn die Nachrichten von dem siegreichen Fortschreiten des Gefechtes die Besorgnis erwecken, man könne zu spät kommen und keinen Anteil an dem Ruhme mehr ernten, dann vergißt der Soldat gern alle Müdigkeit, und die freudige Erwartung, die kampflustige Ungeduld hilft über die Strapazen hinweg. Aber wenn es rückwärts geht und das Gefühl, geschlagen zu sein, den Geist niederbeugt, wenn man so manchen treuen Kameraden verwundet zurücklassen mußte, von dem man weiß, daß er nun in Feindes Hand gefallen ist, da versagt oft dem besten Mann die Kraft.

Was hätten die Leute darum gegeben, wenn sie die Nacht in Goldenöls und Albendorf bleiben durften! Still, schweigend, schleppten sie sich langsam zurück [1]). Wurde einmal Halt gemacht, so versank gar mancher in einen Schlaf, aus dem er nur mit der größten Mühe geweckt werden konnte [2]). Viele Leute stolperten in der Marschkolonne hin, weil sie im Gehen eingeschlafen waren [3]). So langten denn die unglücklichen Truppen am 28. Juni früh morgens gegen 3 Uhr in ihren alten Biwaks bei Liebau und Schömberg an.

Man traf in der Nähe der Grenze die Kavalleriedivision der II. Armee. Ihr Commandeur, General v. Hartmann, war während des Gefechtes nach Trautenau geeilt, doch sah er, daß die Gebirgspässe seiner Division kein Feld für eine Thätigkeit boten. Die traurige Heimkehr des 1. Armeecorps verfehlte

1) Vgl. Taktische Rückblicke S. 61 unten und Rentzell S. 166. — Wenn letzterer zwar die Ermattung, die ernste Stimmung und das Schweigen betont, jedoch hinzusetzt, daß die Jäger nicht niedergeschlagen gewesen wären, so erklärt sich dies aus dem Folgenden, wo er von dem Gefühl spricht, das die Jäger beseelte, bei Trautenau ihre Schuldigkeit gethan zu haben.

2) Gallandi S. 128.

3) Erich S. 42.

nicht, auch die zu beeinflussen, die dem Gefecht nicht beigewohnt. In der Geschichte eines Regiments, welches zur Division Hartmann gehörte, heißt es hierüber: „Es war ein ernster Eindruck, den das Regiment hier erhielt. Die aus dem Kampf zurückkehrenden Kameraden erzählten von der aufopfernden Tapferkeit ihres braven Corps, von der verheerenden Wirkung des Zündnadelgewehres, von dem tapfern Einhauen unseres Schwesterregiments, der 1. Dragoner, — und doch geschlagen!“ [1])

Das Schlimmste aber war, daß man so geschlagen war, daß das 1. Armeecorps am nächsten Tage nicht ins Gefecht eingreifen konnte, sondern den 28. Juni zu seiner „Retablierung“ brauchte [2]). Nicht die Verluste waren es, die dazu zwangen, die waren verhältnismäßig gering, aber die furchtbare Ermüdung der Mannschaften machte es unmöglich, am 28. wieder über das Gebirge zu marschieren. Man bedurfte eines ganzen Tages, um sich von den Anstrengungen zu erholen, mit schwerem Herzen hörte man am 28. Juni den erneuten Kanonendonner, es kam kein Befehl zum Ausrücken, die Truppen blieben auf der preußischen Seite des Gebirges.

Das alles konnte vermieden werden, wenn man nur bis Goldenöls und Albendorf zurückging. Da die Österreicher sehr bald aufhörten nachzudrängen, durfte das leicht geschehen. Blieben doch einige preußische Compagnieen bis morgens um 3½ Uhr unangefochten bei Parschnitz stehen [3]). Einige Gebäude dieses Dorfes waren von einer Division des K. K. Regiments Kaiser besetzt, andere Teile der Brigade Knebel lagerten südlich von Parschnitz und in der Kriblitzer Vorstadt, der größte Teil bei Hohenbruck, die Brigade Mondel nördlich von Neu-Rognitz, die Brigade Grivičić südlich von Parschnitz, ihre Batterie auf dem Kapellenberg, wogegen die Batterie Wimpffens sich der Brigade Grivičić angeschlossen hatte. Die Brigade Wimpffen

1) Geschichte des Westpreußischen Kürassierregiments Nr. 5, bearbeitet von B. v. Baerensprung (Berlin 1878) S. 374.

2) Preußisches Generalstabswerk S. 170.

3) Ebendaselbst S. 128.

blieb die Nacht in Trautenau, auf dem Kapellenberg, sowie auf den nördlichen Höhen, ihre Vorposten beobachteten die Straßen nach Altstadt, Goldenöls und Albendorf.

Man sieht aus dieser dem österreichischen offiziellen Werke [1]) entnommenen Zusammenstellung, daß die K. K. Truppen nur wenig über Trautenau hinausrückten. Die eigene große Ermüdung, sowie die Dunkelheit, hatten sie von einer Verfolgung der Preußen abstehen lassen.

Warum nun also jener Rückzug bis nach Liebau und Schömberg?

Kühne hat diese Frage bereits gelöst [2]), der Entschluß zu dem verhängnisvollen Befehl ist psychologisch zu erklären. Auch der kommandierende General mußte erschöpft und niedergeschlagen sein, in diesem Zustand sollte er entscheiden, wie weit zurückgegangen werden, wo die einzelnen Truppenteile lagern, wo die Vorposten auszustellen seien. Die Dunkelheit und das gebirgige Terrain, die Ermüdung aller Adjutanten und Pferde, die Unsicherheit, wo die einzelnen Abteilungen gerade im Augenblick standen, alles dies erschwerte den Verkehr mit den Unterbefehlshabern. Dazu kam die Überschätzung der feindlichen Kräfte, jener Fehler, der im Grunde genommen überhaupt die Ursache der ganzen Niederlage war. Eine schwere Verantwortung lag auf Bonin, sollte er sein ermattetes Corps nicht der Gefahr entziehen, so lange die Österreicher noch die Zeit dazu ließen? Schien es nicht am besten zu sein, soweit zurückzugehen, daß man vor einem nächtlichen Überfall gesichert war? Hatte man sich einmal so weit entschlossen, dann mußte man es am praktischsten finden, in die alten Lagerplätze zurückzukehren, da wußte eine jede Abteilung, wo sie hingehörte.

So ist der Befehl ergangen, und daß er durchgeführt wurde, das beweist, welche Ordnung, welche Mannszucht beim Corps noch herrschte. Die Haltung der Truppen verdient hohe Anerkennung [3]).

1) Österreichs Kämpfe III, 110 u. 111.
2) Kühne III, 97 u. 98.
3) Hoffmann (Österr. milit. Zeitschr. 1870, III, 135) urteilt hierüber:

Die Verluste der Preußen waren, wie schon bemerkt, verhältnismäßig gering. Nach amtlicher preußischer Angabe [1]) betrugen sie 15 Offiziere und 229 Mann tot, 41 Offiziere und 967 Mann verwundet, 86 Mann vermißt, zusammen 56 Offiziere und 1282 Mann, dazu 78 Pferde [2]). Das heißt also, die Verluste des ganzen Armeecorps waren, um Vergleiche mit den Einbußen, die das deutsche Heer am 16. August 1870 bei Vionville-Mars la Tour erlitt, zu machen, wenig größer als dort einzelner Regimenter, an Mannschaften sogar noch geringer als dort die des 16. Infanterieregiments [3]). Am meisten hatten bei Trautenau die Regimenter 43 und 44 gelitten, relativ erhebliche Verluste hatten auch die Litauischen Dragoner gehabt.

Wollte man aus der Zahl der 86 Vermißten schließen, daß nur so viel Gefangene in die Hände der Österreicher gefallen sind, so dürfte dies ein Irrtum sein. Wie aus den Regimentsgeschichten hervorgeht, ist ein großer Teil der Verwundeten einen Tag lang gefangen gewesen und nur durch den Sieg der Garde am 28. Juni befreit worden. Die preußische Liste führt sie deshalb nicht getrennt von den Verwundeten auf, die man am 27. gerettet. Ganz ebenso ist man vielleicht auch mit den-

---

„Der Tag von Trautenau hat die altpreußische Mannszucht auf eine harte, aber glänzend bestandene Probe gestellt. Dem taktischen Unterliegen folgte ein großer moralischer Sieg, — der Sieg über das eigene schwache Ich.“ — Ernstere Unordnungen entstanden freilich beim Train. Die Bauern spannten die requirierten Pferde aus und ritten davon. (Vgl. hierüber: v. Lüdinghausen, Geschichte des 2. Garderegiments S. 138.)

1) Preußisches Generalstabswerk S. 129. Dort sind die Verluste der einzelnen Truppenteile angegeben. Wenn auch einige Irrtümer untergelaufen, so wird das Gesamtbild dadurch nicht beeinträchtigt, außer etwa durch die Angaben über die Gefangenen.

2) Der Verlust an Pferden ist, wie schon S. 63 bemerkt, nicht richtig beim 1. Feldartillerieregiment angegeben.

3) Es verloren am 16. August 1870:

das 3. Westfälische Infanterieregiment Nr. 16 . .	49 Offiziere,	1736 Mann
das 6. Brandenburg. Infanterieregiment Nr. 52 .	50 „	1202 „
das 2. Schlesische Grenadierregiment Nr. 11 . .	41 „	1119 „
das 4. Brandenburg. Infanterieregiment Nr. 24 .	47 „	1099 „

jenigen unverwundeten Gefangenen verfahren, die bereits am nächsten Tage der Gefangenschaft entrannen. Österreichischerseits wird ausdrücklich bemerkt [1]), daß sowohl Fürst Windisch-Grätz, wie auch Oberst Grivičić viele Gefangene gemacht, die aber am nächsten Tage wieder entkommen seien. Auch die Analogie der preußischen Verlustliste des anderen unglücklichen Gefechtes vom 27. Juni ist heranzuziehen. Bei Langensalza sollen die Preußen 33 Mann vermißt haben [2]), doch wäre, wie unser Generalstabswerk erwähnt [3]), die Zahl der Gefangenen nicht festgestellt worden, weil sie kurz darauf wieder frei wurden, nach hannöverschen Angaben seien es 10 Offiziere und 897 Mann gewesen. Verhält es sich ähnlich mit den Gefangenen von Trautenau, so dürfte der Verlust der Preußen doch höher gewesen sein.

Was nun den der Österreicher anbelangt, so beträgt er nach ihrem offiziellen Werk [4]) 191 Offiziere, 4596 Mann und 109 Pferde. Derselbe verteilt sich folgendermaßen:

Tot	66 Offiziere,	1038 Mann,	40 Pferde.
Vermißt [5])	0 „	803 „	17 „
Verwundet	104 „	1796 „	42 „
Verwundet gefangen .	13 „	594 „	10 „
Unverwundet gefangen	8 „	365 „	0 „

Die Verluste der Sieger sind also bedeutend größer als die der Geschlagenen. Es liegt wohl einerseits an dem besseren preußischen Gewehr, anderseits daran, daß, die Brigade Mondel ausgenommen, die Österreicher gegen gute Defensivstellungen offensiv vorgingen. Die meisten Toten hatte das Regiment

1) Österreichs Kämpfe III, 110.

2) Preußisches Generalstabswerk S. 84.

3) A. a. O. S. 85.

4) Österreichs Kämpfe III, 111 und detailliert in der 3. Beilage dieses Bandes.

5) Neben Toten und Gefangenen weisen die österreichischen Listen auch Vermißte auf. Da diese Angaben nach dem Friedensschluß, nach der Rückkehr der Gefangenen gemacht sind, so dürften die Vermißten wohl fast alle unter die Rubrik der Toten gehören (vgl. Österreichs Kämpfe III, 53, Anmerkung 2).

Ajroldi, welches mit Truppen der Brigade Buddenbrock gefochten, zu beklagen, nämlich 10 Offiziere und 490 Mann; schwer gelitten hatte auch die Brigade Wimpffen. Auffallend erscheint die Zahl der Gefangenen. Man begreift, daß die Brigade Mondel, die am Vormittag geschlagen wurde, an unverwundeten Gefangenen 6 Offiziere und 186 Mann verlor, auch die Zahl der unverwundet gefangen genommenen 2 Offiziere und 116 Mann der Brigade Wimpffen sind erklärlich, da nach dem Abschlagen des Angriffs dieser Brigade Zeit genug blieb, die Gefangenen fortzutransportieren. Schwieriger ist es schon zu begreifen, wie man dem 28. Jägerbataillon 37, dem Regiment Kaiser Franz Joseph 23 unverwundete Gefangene abnehmen konnte, da die Brigade Knebel den abziehenden Truppen Barnekows auf dem Fuße folgte. Ganz unverständlich müssen aber im ersten Augenblick die Angaben über die verwundet in preußische Gefangenschaft geratenen Österreicher scheinen. Wie ist es möglich, daß 11 Offiziere und 330 Mann der Brigaden Wimpffen und Knebel verwundet gefangen genommen wurden? Sie haben ja doch gegen die preußische Reserveinfanterie gefochten, die beim Rückzuge ihre eigenen Verwundeten meist in Feindes Hand lassen mußte, also doch unmöglich die blessierten Kaiserlichen mitnehmen konnte. Es dürfte wohl darum das Wahrscheinlichste sein, daß unter „verwundet Gefangenen" diejenigen zu verstehen sind, welche zwar am 27. verwundet, aber erst am zweiten, für die Österreicher unglücklichen Schlachttage, in die Hände der Preußen gefallen sind [1]).

Wenn wir uns also nicht täuschen, so sind die beiderseitigen Verlustlisten nach verschiedenen Prinzipien angefertigt und darum nicht ohne weiteres neben einander zu stellen.

Die patriotischen Bürger von Trautenau und Umgegend gedenken noch heute der Sieger vom 27. Juni. Ein hohes

1) Batke: Mein Sommer unter den Waffen (Berlin 1867) erzählt S. 37, daß er am Abend des 28. auf dem Wege nach Trautenau verwundete Österreicher gesprochen, die schon seit dem 27. da lagen.

Denkmal erhebt sich zu Ehren der Gefallenen auf dem Gablenzberge, denn so heißt heute der Galgenberg, während der Hopfenberg nun Knebels Namen trägt. Letzterer General gilt vielen als der eigentliche Sieger, weil er den Widerstand der tapferen Reserveinfanterie gebrochen. Wir wissen freilich, daß auch sein kühnes Unternehmen gescheitert wäre, wenn man preußischerseits besser über die Truppen disponiert hätte.

Das hoffen wir durch diese Untersuchung genügend gezeigt zu haben, daß diese letzteren keine Schuld an der Niederlage trifft. Sie haben gefochten, wie es wackeren Soldaten geziemt, sie brauchen sich vor den anderen Regimentern der preußischen Armee nicht zu schämen. Besonders das 43ste, das junge, erst 6 Jahre alte Regiment, kann mit Stolz auf diesen Tag zurückblicken. Aber auch die andern Bataillone haben sich gut gehalten. Hätte wie 1813 und 1814 ein York das 1. Armeecorps kommandiert, die Preußen wären Sieger geblieben. Daß sie geschlagen, daran trägt die obere Führung die Schuld.

Das Preußische Generalstabswerk läßt das nicht genügend hervortreten. Durch die Behauptung [1]), das 1. Armeecorps sei während des ganzen Tages dadurch in ein nachteiliges Verhältnis getreten, daß nicht gleich anfangs Trautenau und die dominierenden Höhen besetzt und so das Debouchieren der Gesamtmacht gesichert worden sei, sucht es die Hauptschuld auf Clausewitz zu wälzen. Dieser General starb noch während des Feldzuges an der Cholera, er war schon tot, als das Generalstabswerk erschien. Wir sahen, wie ungerecht dieser Vorwurf ist; Clausewitz würde wahrscheinlich die Höhen auch nur unter schwerem Kampf genommen haben. Da ferner gegen Mittag dieselben in die Hände der Preußen fielen und die Brigade Pape, welche sie besetzte, nur unerhebliche Verluste erlitten, so war um jene Zeit die Situation so günstig, daß, falls wirklich ein Fehler gemacht, derselbe nun nicht mehr zu fühlen war. Auf das Nachmittagsgefecht, auf die Niederlage, hat das Warten der Division Clausewitz bei Parschnitz gar keinen Einfluß mehr gehabt.

1) S. 126.

Ebenso wenig ist das Treffen verloren gegangen, weil man die Hilfe der 1. Gardeinfanteriedivision abgelehnt. Das 1. Armeecorps war allein stark genug, dem 10. österreichischen die Spitze zu bieten.

Verloren ging das Gefecht einzig und allein, weil man in der Bestürzung die Kräfte des Gegners überschätzte. Als der Entschluß gefaßt wurde, die Artillerie in Aufnahmestellungen auf der Commandeurhöhe und anderen hinter der Schlachtlinie gelegenen Positionen zu bringen, als man die Reserveinfanterie allein sich mit dem Feinde abringen ließ und die anderen Regimenter ohne zwingenden Grund wegzog, da ward der Sieg den Österreichern.

Der erste Fehler zog weitere nach sich, und so kam es schließlich, daß man, anstatt wie es geplant, den Abend bei Pilnikau zu lagern, anstatt, wie es sehr gut sein konnte, bei Hohenbruck und Alt-Rognitz zu biwakieren, anstatt endlich sich bei Parschnitz, oder doch wenigstens bei Albendorf und Goldenöls zu halten, nachts sich mühsam auf den Straßen nach Liebau und Schömberg zurückschleppte.

Es kann nun freilich niemandem einfallen, den General v. Bonin für alle Fehler verantwortlich zu machen. Auch Clausewitz mag sich im Laufe des Tages manchmal geirrt haben, wir sahen, wie er über ein paar Batterieen mit wenig Geschick verfügte. Ihm aber die Hauptschuld am ganzen Unglück zuzumessen, ist unstreitig ein Unrecht.

Der erste Kampf war für das 1. Armeecorps unglücklich verlaufen. Man hatte eine taktische Niederlage erlitten. Die nächsten Tage mußten zeigen, ob es auch eine strategische war. Unter ungünstigen Umständen konnte die Schlappe von Trautenau sehr schwere Folgen für die II. preußische Armee haben.

Man werfe einen Blick auf die Skizze Nr. 5 des Preußischen Generalstabswerkes [1]). Sie gewährt ein Bild von dem

1) S. 148. Auch der dem Werke „Österreichs Kämpfe im Jahre 1866" beigegebene Atlas hat eine derartige Skizze.

Stande der beiderseitigen Armeeen am 27. Juni abends. Das 1. preußische Armeecorps ist auf dem Rückzuge begriffen, die Pfeile weisen nach Liebau und Schömberg. Die 1. Gardeinfanteriedivision steht bei Eipel, die 2. bei Kosteletz. Das 5. Armeecorps und 1/4 des 6. sind bei Nachod, der Rest des 6. noch bei Habelschwerdt. Das heißt, es standen dem Kronprinzen für den 28. Juni nur die Garde, das 5. und 1/4 des 6. Armeecorps, also 2¼ Armeecorps, zu gebote, 3/4 des 6. konnten im Laufe des Tages herangezogen werden und vielleicht noch eingreifen. Das 1. dagegen bedurfte für diesen Tag der Ruhe. Die Kavalleriedivision, die in seiner Nähe sich aufhielt, konnte ohne Unterstützung der anderen Waffen es nicht wagen, das Gebirge zu überschreiten.

Diesen Kräften des Kronprinzen gegenüber verfügte Benedek über das 4. Corps bei Jaroměř, das 10. bei Trautenau, das 6. und 8. sowie die 1. Reservekavalleriedivision bei Skalitz, das heißt also über vier Corps und außerdem noch über eine Division [1]) von 6 Kavallerieregimentern und 2 Batterieen. Das 3. Corps, das bei Miletin stand, konnte im Notfalle auch noch herangezogen werden, weiter ab war das 2. sowie 2 Kavalleriedivisionen.

Bei dieser Gegenüberstellung bleibt zu berücksichtigen, daß das 5. preußische, sowie das 6. und 10. österreichische Corps samt der österreichischen 1. Reservekavalleriedivision bereits gefochten und Verluste erlitten hatten. General v. Steinmetz hatte mit dem 5. preußischen Corps das 6. österreichische und die Kavalleriedivision geschlagen, für den 28. Juni war ihm vom Kronprinzen, der dem Gefechte beigewohnt hatte, die Unterstützung der 2. Gardedivision zugesagt [2]).

Man stand am Vorabend einer großen Entscheidung, der erste Kampftag hatte sie noch nicht gebracht. Der Sieg der

---

1) Um Mißverständnisse zu vermeiden, bemerke ich, daß der Ausdruck Division hier einen großen Truppenkörper, die Zusammenfassung von 2 Brigaden, bedeutet.

2) Preußisches Generalstabswerk S. 146.

Öſterreicher bei Trautenau und der der Preußen bei Nachod hielten ſo ziemlich die Wage im Gleichgewicht. Glückte es dem Feldzeugmeiſter Benedek, ſein 3., 4., 6. und 8. Corps bei Skalitz zu vereinigen, ſo bekam Steinmetz einen ſchweren Stand, es konnte gelingen, auch ihn über die Grenze zurückzujagen, wie am 27. das Corps Bonins.

Zweiter Teil.

Der zweite Kampftag.

Unter den Augen des Kronprinzen war der Sieg von Nachod erfochten worden. In freudigster Stimmung konnte der Oberbefehlshaber der II. Armee in sein Hauptquartier Hronow zurückkehren.

Es ward ihm aber nicht vergönnt, sich von den Strapazen des ersten Kampftages durch eine stärkende Nachtruhe zu erfrischen. Kaum war die erste Stunde des 28. Juni verronnen, da überbrachte ein Offizier seines Stabes die Nachricht vom Ausgange des Gefechtes bei Trautenau[1]). Freilich erfuhr man noch nicht die Wahrheit in vollem Umfange, man wußte nicht, daß das 1. Armeecorps bis Liebau und Schömberg zurückging, man ahnte nicht, daß es in so erschöpftem Zustande war, daß es den neuen Tag zu seiner Retablierung brauchte. Der Kronprinz erwartete vielmehr, daß es das Gefecht wieder aufnehmen würde, und unter dieser Voraussetzung erließ er gegen 2 Uhr folgenden Befehl an das Gardecorps[2]):

---

1) Preußisches Generalstabswerk S. 162.

2) Der Befehl soll im Generalstabswerk nicht korrekt wiedergegeben sein, doch sind die Änderungen, welche Kühne (IV, 8) mitteilt, und die ihm von kompetenter Seite zugegangen sind, nur nach dem Gedächtnis wiedergegeben, so daß ein Irrtum seines Gewährsmannes nicht ausgeschlossen ist. Auch ist es doch in hohem Grade unwahrscheinlich, daß ein solches Aktenstück inkorrekt im Generalstabswerk veröffentlicht worden sei.

„Da das Gefecht des I. Armeecorps bei Trautenau einen unentschiedenen Ausgang genommen hat, befehle Ich, daß das Gardecorps seinen Vormarsch in der befohlenen Richtung bis Kaile fortsetzt und von dort, wenn das Gefecht bei Trautenau noch fortdauert, auf diesen Ort marschiert und sogleich in das Gefecht mit eingreift. Es muß möglichst früh aufgebrochen werden."

Es war die beste Aussicht, daß ein glänzender Sieg erfochten wurde. Wenn Bonin Gablenz festhielt und dann die Garde dem Corps des letzteren in den Rücken fiel, so konnte es vielleicht völlig aufgerieben werden. Freilich überließ man dann Steinmetz seinem Schicksal, die versprochene Unterstützung durch die 2. Gardeinfanteriedivision mußte ihm entzogen werden, aber man durfte dem tapferen Haudegen schon zutrauen, daß er es verstehen würde, mit dem Feinde fertig zu werden. Wurde er geschlagen, so mußte man am nächsten Tage dann ihm zuhilfe kommen.

Gegen 2 Uhr war in Hronow der Befehl des Kronprinzen erlassen worden. Schon in der 5. Stunde wurde die in Kosteletz befindliche 2. Gardeinfanteriedivision, deren Commandeur Generallieutenant v. Plonski war, alarmiert, sie trat bald darauf den Marsch nach Eipel an, wo sie um 7¾ Uhr eintraf.

Schon marschierte die Avantgarde des Corps auf Ober-Raatsch zu, da meldeten Gardehusaren, welche zum Rekognoszieren ausgesandt waren, daß starke feindliche Kolonnen auf der Chaussee von Königinhof nach Trautenau zögen. Nach anderen Meldungen schlug der Feind die Richtung auf Eipel ein, kam also gerade den Preußen entgegen.

Die 1. Gardeinfanteriedivision erhielt nun Befehl, „in einer angemessenen Stellung das Weitere abzuwarten"[1]). Man glaubte, eine solche nur hinter der Aupa zu finden, deshalb ging das Gros der Division zurück, die Deckung des Rückzuges übernahm die Avantgarde, welche aus den Füsilierbataillonen des

1) Preußisches Generalstabswerk S. 163.

1., 2. [1]), 3. Garderegiments zu Fuß, dem 3. Bataillon des Gardefüsilierregiments, 1 Compagnie Gardejäger, 2 Compagnieen Gardepionieren, 2 Schwadronen Gardehusaren [2]) und 1 vierpfündigen Batterie bestand und vom Oberst v. Kessel befehligt wurde. Sie bezog eine Stellung auf den Höhen westlich des Dorfes Raatsch.

So fing der Tag anscheinend nicht glücklich an, man wich vor dem Feinde zurück, ohne den Kampf aufzunehmen.

Das Preußische Generalstabswerk erörtert nicht näher, warum man den Entschluß zum Rückzug gefaßt, doch ist die Antwort auf die Frage nicht schwer [3]). Da das Generalkommando nicht wissen konnte, wie stark der Feind sei, wie er seine Kräfte verteilt, und ob dieselben wirklich durch das 1. preußische Armeecorps zum Teil festgehalten würden, so war Vorsicht im höchsten Grade geboten. Es soll gerade um die Zeit, wo die Meldungen über das Vorrücken des Feindes einliefen, auch die Nachricht gekommen sein, daß das 1. Armeecorps in die Berge zurückgeworfen und die Verbindung mit demselben unterbrochen sei [4]). Rückten nun frische feindliche Truppen heran, mit denen die Garde in Kampf geriet, so konnten die am 27. Juni siegreich vorgedrungenen Österreicher ihr sehr leicht in die Flanke fallen. Die engen Gebirgsdefileeen erschwerten ganz außerordentlich die schnelle Entwickelung der preußischen Truppen. Noch war die 2. Gardeinfanteriedivision erst im Anmarsch begriffen,

---

1) Hiervon war aber eine Compagnie zur Bagage abkommandiert.

2) Die Anlage 15 des Preußischen Generalstabswerkes nennt nur die 4. Schwadron als zur Avantgarde gehörig. Daß thatsächlich aber auch die 1. Schwadron, die eigentlich zum Gros gehörte, zu der Zeit sich dort befand, geht aus der Regimentsgeschichte des Majors v. Meyerinck hervor.

3) Ausführlich ist die Frage beantwortet von Kühne im IV. Heft seiner Kritischen und unkritischen Wanderungen (Berlin 1875) S. 55—57. (Die zweite Auflage [Berlin 1887] ist ein unveränderter Abdruck der ersten.)

4) A. a. O. S. 55. — Daß aber das 1. Armeecorps über die Berge bis Liebau und Schömberg zurückgegangen, scheint man noch immer nicht erfahren zu haben.

bei dem gebirgigen Terrain hätten ihre Bataillone nur nach und nach zur Unterstützung herangezogen werden können. Endlich ist auch der Mangel an Artillerie zu erwähnen, die 1. Gardeinfanteriedivision hatte nur 24 Geschütze.

Der Entschluß zum Rückzug war also durchaus gerechtfertigt.

Nun zeigt sich aber gleich am Anfang des Gefechtes ein großer Unterschied in der Führung der Preußen am 28. von der am 27. Juni. Während Bonin von der Commandeurhöhe aus, von wo er das Nachmittagsgefecht nicht überschauen konnte, den Kampf leitete, und im Irrtum über die Stärke des Feindes blieb, befand sich der Befehlshaber des Gardecorps, Prinz August von Württemberg, bei der Avantgarde in der Nähe von Raatsch [1]). Er war somit in der Lage, die neu einlaufenden Nachrichten bald zu empfangen und ohne Verzug seine Dispositionen zu ändern. Man erkannte bald, daß man sich getäuscht, daß der Feind nicht von Königinhof herankomme, sondern umgekehrt, von Trautenau abzöge.

Das 10. österreichische Corps hatte nämlich auf Befehl des Armeeoberkommandos den Rückzug angetreten.

Es war in der Nacht vom 27. zum 28. Juni im österreichischen Hauptquartier eine Entscheidung gefällt worden, die für den Verlauf des ganzen Feldzuges von größter Wichtigkeit wurde. Der Feldzeugmeister Benedek, dem der Ruf eines ausgezeichnet tüchtigen Generals voranging, hat in dieser Nacht recht eigentlich, nicht erst bei Königgrätz, gezeigt, daß er seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Seine Lage gegenüber der Armee des Kronprinzen war am Abend des 27. Juni, wie wir oben sahen, eine günstige. Die Niederlage von Nachod war ausgeglichen durch den Sieg von Trautenau. Den 2½ Corps, welche die Preußen auf österreichischem Boden stehen hatten, und die sie durch Zuzug des ganzen 6. nur auf 3 zu bringen vermochten, standen 4 österreichische gegenüber, die noch durch ein 5.

1) Hauptmann v. Kessel: Geschichte des Königl. Preußischen Ersten Garderegiments zu Fuß (Berlin 1881) S. 65; vgl. ferner Kühne IV, 34 unten.

verstärkt werden konnten. Der 27. Juni bot Benedek genug Gelegenheit, sich einigermaßen über die Stärke der Preußen zu orientieren. Man durfte erwarten, daß der Feldzeugmeister diese günstigen Verhältnisse benutzen und sich auf die Armee des Kronprinzen von Preußen werfen würde. Allein Benedek beschloß, nach Westen abzumarschieren, um sich den Armeeen des Prinzen Friedrich Karl und des Generals Herwarth v. Bittenfeld gegenüberzustellen. Dieser verhängnisvolle Entschluß war die eigentliche Ursache der Niederlagen Österreichs am 28. Juni, sie wieder hatten zur Folge, daß Benedek den weiteren Vormarsch zur Iser aufgab, hieraus resultierte dann die neue Niederlage am 29. Juni bei Gitschin.

Nichts ist verderblicher für einen Feldherrn als Unbeständigkeit des Entschlusses, als ängstliches Schwanken, als langes Zaudern, wo eine rasche Entscheidung notwendig. Der günstige Augenblick, den man unbenutzt vorübergehen ließ, statt sich schnell und entschlossen der Situation zu bemächtigen, er kehrt nicht so leicht wieder. Die unsichere Haltung wirkt auf die Unterführer, auf die Truppen selbst. Die Änderungen der Disposition durchkreuzen die auf Grund früherer Befehle getroffenen Anordnungen, Versäumnisse bleiben nicht aus, eine kleine Vergeßlichkeit aber zieht oft schwere Folgen nach sich.

Nachts um 1 Uhr war der Bericht des Feldmarschallleutenants Baron Gablenz eingetroffen [1]). In demselben hieß es [2]): „Soeben erhalte ich vertrauliche Nachricht, daß mein Gegner heute Nachmittag 4 Uhr eine starke Brigade nach Eipel, zwei Stunden östlich von Praußnitz, entsendet habe.

„Da hierdurch meine rechte Flanke und mein Rücken bedroht sind, meine sämtlichen Truppen im Feuer waren und vom Kampfe erschöpft sind, so muß ich dringend bitten, daß Praußnitz mit Bezug auf Eipel durch eine entsprechend starke Truppe besetzt werde."

1) Österreichs Kämpfe III, 113.

2) Hotze: Ober-Praußnitz oder Praußnitz, in der Österr. Militär. Zeitschr., Jahrg. 1873, IV, 141. — Der zweite Satz ist auch in dem Werke Österreichs Kämpfe a. a. O. wiedergegeben.

Die Dörfer Deutsch-Praußnitz und Kaile liegen dicht nebeneinander, das erstere westlich, das andere östlich [1]). Nach Osten hin führt der Weg über Raatsch nach Eipel, einen zur Verteidigung sehr geeigneten Engpaß dort bildend, nach Westen zu kommt man bald auf die große Straße, die von Trautenau nach Königinhof, nach Jaroměř und Josephstadt führt. Die beiden Dörfer werden in einigen Werken zusammenfassend als Praußnitz-Kaile bezeichnet, sonst pflegt man das erstere Deutsch-Praußnitz zu nennen, zum Unterschied von dem ungefähr zwei Meilen westlich gelegenen Dorfe Ober-Praußnitz.

Baron Gablenz hatte die Gefahr, die ihm von Eipel her drohte, richtig erkannt, er hatte um Besetzung von Praußnitz gebeten.

Hierauf erließ der Chef der Operationskanzlei, Generalmajor Krizmanić, folgenden Befehl an das 4. Corps [2]):

„Hauptquartier Josephstadt, den 28. Juni um 2 Uhr morgens. Das X. Armeecorps hatte gestern ein siegreiches Gefecht mit dem Feinde bei Trautenau.

„Nachmittags 4 Uhr soll derselbe eine Brigade nach Eipel entsendet haben; hierdurch wäre der Rücken des X. Armeecorps bedroht.

„Das IV. Armeecorps wird beauftragt, sofort zwei Bataillone nach Praußnitz-Kaile zu entsenden, welche sich von der

1) Vgl. Hoffmann: Das Gefechtsfeld von Soor (Neu-Rognitz und Rudersdorf) in der Österr. Milit. Zeitschr., XI. Jahrgang, IV. Band (Wien 1870).

2) Sembratowicz (1866 provisorischer Generalstabschef des 4. österreichischen Armeecorps): Ober-Praußnitz oder Praußnitz (in der Österr. Milit. Zeitschr., Jahrgang 1874, III. Band, S. 25). Übrigens soll Krizmanić dem von Gablenz abgesandten Offizier, der nach 1 Uhr nachts im Armeehauptquartier zu Josephstadt anlangte, gesagt haben, er hielte die Nachricht über den Marsch preußischer Truppen für unwahrscheinlich, erwarte auch nicht für den 28. ein Gefecht. Doch habe er die Unterstützung von „einer halben Brigade (4 Bataillons Infanterie)" zugesagt. (Das Gefecht bei Neu-Rognitz und Rudersdorf, am 28. Juni 1866, in der Österr. Militär-Zeitung „Der Kamerad", VI, 6; Wien, 18. Jan. 1867.)

Besetzung Eipels die Überzeugung zu verschaffen, darüber zu melden — und bis auf weiteren Befehl in der dortigen Gegend zu verbleiben haben.

Für den Armeekommandanten
gez. Krizmanić m. p. G. M."

Diese Ordre langte etwa eine halbe Stunde später beim Kommandanten des 4. Corps an. Derselbe bestimmte für diese Expedition je ein Bataillon der Infanterieregimenter Großfürst Michael Nr. 26 und Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51, sowie zwei Geschütze und einige Reiter. Das Detachement würde nach der Versicherung des Majors Sembratowicz [1]) ganz sicher um 8 Uhr morgens in Kaile eingetroffen sein, wenn nicht um ½5 Uhr eine Gegenordre Benedeks eingelaufen wäre, die folgenden Inhalt hatte:

„Josephstadt, 28. Juni 1866. Die Detachierung von zwei Bataillonen nach Praußnitz-Kaile hat zu unterbleiben.

gez. Benedek m. p. FZM."

Es ergiebt sich aus diesen Worten, daß dem 4. österreichischen Corps kein Auftrag erteilt wurde, das 10. von der Sistierung der früheren Maßregeln zu benachrichtigen. Aber auch aus dem Hauptquartier ging Gablenz keine Mitteilung hiervon zu, obgleich dies um so notwendiger war, als ihm die geplante Entsendung auf seine Bitte hin fest versprochen war. Er war von jenem um 2 Uhr morgens erlassenen Befehl des Generals Krizmanić verständigt worden mit dem Zusatze: „Das 8. Armeecorps steht hinter dem 6. bei Dolan und hinter dem letzteren das 4. gegen Jaroměř. Zwischen Skalic und Nachod fand gestern ein Konflikt zwischen den Truppen des 6. Corps und dem Feinde statt. Skalic ist in unseren Händen."

Diese Worte konnten nur dazu dienen, Gablenz zu beruhigen. —

Die Vorgänge, welche sich in jener Nacht im österreichischen Hauptquartier abspielten, sind noch nicht genug gewürdigt worden. Es war die eigentliche Entscheidungsstunde des Feldzuges,

1) Sembratowicz a. a. O.

der schon in den letzten Tagen des Juni eine solche Wendung nahm, daß der österreichische Feldherr am 1. Juli das verzweiflungsvolle Telegramm an seinen Kaiser absandte: „Bitte Ew. Majestät dringend, um jeden Preis den Frieden zu schließen; Katastrophe für Armee unvermeidlich“ [1]).

Die Schlacht bei Königgrätz besiegelte nur die Niederlage, deren eigentliche Ursache in den Entschlüssen, die Benedek in jener Nacht vom 27. zum 28. Juni gefaßt, zu suchen ist.

Es war aber nicht bloß die unglückliche Idee, nach der Iser zu marschieren, statt den Kronprinzen anzugreifen, die eine Niederlage nach der anderen herbeiführte, auch die ganze Ausführung war von so viel Mißgeschick und Ungeschick begleitet, daß die Katastrophe nur noch größer wurde.

Unter das Ungeschick, das vermieden werden konnte, dürfte wohl die Niederlage des 10. Corps zu rechnen sein. Aber nicht Gablenz ist dafür verantwortlich. Durch jenes oben mitgeteilte Versprechen, Praußnitz-Kaile zu besetzen, durch den Zusatz vollends, daß zwei Corps bei Dolan und Skalic, ein anderes bei Jaroměř ständen, mußte der glückliche Sieger von Trautenau aller Sorge sich enthoben fühlen. Daß das 6. Corps bei Nachod geschlagen war, das konnte er aus den Worten, ein Konflikt habe mit dem Feinde stattgefunden, noch nicht schließen. Skalic war in den Händen der Österreicher, das 8. Corps stand nicht weit davon bei Dolan, von dieser Seite schien also nichts zu fürchten zu sein. Die versprochene Sicherung seiner rechten Flanke gegen einen von Eipel her drohenden Angriff mußte ihn auch beruhigen. Für alle Notfälle konnte man auf das 4. Corps rekurrieren, es stand laut der Meldung bei Jaroměř, hatte also zum Schlachtfeld bei Trautenau etwa denselben Weg wie am 27. Juni die als zweite eingetroffene Brigade Grivičić.

Da annulliert gegen 5 Uhr morgens Benedek den von Krizmanić gegebenen Befehl zur Besetzung von Praußnitz-Kaile.

Warum geschieht das? Warum war der Generalfeldzeugmeister mit dieser Anordnung des Chefs der Operationskanzlei

1) Österreichs Kämpfe III, 228.

nicht einverstanden? Es wird möglich sein, die Ursache der Zurücknahme zu finden, wenn man die in jener Nacht erlassenen Ordres vergleicht und auf die Stunde der Niederschrift achtet.

Der an das 4. Corps gerichtete Befehl Benedeks, die angeordnete Detachierung nach Praußnitz-Kaile solle unterbleiben, war um 4 Uhr gegeben [1]). Um 5 Uhr ging an den Kronprinzen von Sachsen die Ordre ab: „Um zu verhindern, daß sich der Feind zwischen das Gros der Armee und Ihre Truppen werfe, wollen Sie Ihren Abmarsch rechts mit dem Ganzen antreten" [2]). Um dieselbe Zeit erging an das 10. Corps der Befehl: „Sämtliche Truppen des 10. Corps haben samt dem 2. Dragonerregiment nach Praußnitz zurückzugehen und dort erneuert Stellung zu nehmen."

Diese Ordre ist die Ursache, daß die Detachierung des 4. Corps unterblieb. Schon das Österreichische Generalstabswerk deutet dies mit den unmittelbar hierauf folgenden Worten an: „Die während der Nacht angeordnete Detachierung von 2 Bataillons des 4. Corps nach Praußnitz-Kaile erschien nicht mehr notwendig, und der hierauf bezügliche Befehl ward annulliert."

Da das ganze 10. Corps jene Stellung bei Praußnitz-Kaile bezog, so erschien es völlig überflüssig, daß das 4, welches ohnehin schon einige Bataillone unter General Fleischhacker anderwärts detachiert hatte, eine Abgabe dorthin machte. Freilich mußte die Ausführung nun auch schnell erfolgen, sonst kamen die Preußen doch noch zuvor. Aber, während schon um 4 Uhr das 4. Corps beordert wurde, nichts nach Praußnitz zu senden, ging der Befehl an das 10. Corps erst gegen 5 Uhr ab und langte um 7½ Uhr [3]) beim Corpskommando an. Das Schlimmste aber war, daß Gablenz gar nicht davon benachrichtigt wurde, daß die versprochene Sendung nach Praußnitz-Kaile zurückgenommen war. Im obigen Befehl finden wir es

1) Sembratowicz a. a. O. S. 25.
2) Österreichs Kämpfe III, 124.
3) Österreichs Kämpfe III, 141.

mit keinem Worte angedeutet, es wird auch vom österreichischen offiziellen Werk ausdrücklich erklärt, daß er von der Zurücknahme nicht verständigt worden ist [1]).

Gablenz mußte also fest darauf vertrauen, daß die Stellung gesichert sei, er konnte nicht ahnen, daß die preußischen Husaren dort ungehindert herumstreiften.

Die Schuld trifft das Armeeoberkommando. Freilich ist sie begreiflich. Überlegt man, welche körperlichen und geistigen Anstrengungen Benedek am 27. Juni und in der folgenden Nacht zu ertragen gehabt hatte, so wird man zwar nicht entschuldigen, aber doch verstehen, daß eine solche Vergeßlichkeit vorkommen kann.

Auch Gablenz soll angeblich sich in einem schweren Irrtum befunden haben. Er soll auf Grund der von Fleischhacker am 27. abends eingelaufenen Meldung der Meinung gewesen sein [2]), dieser General stände mit vier Bataillonen und einer halben Batterie bei Deutsch-Praußnitz-Kaile, während doch dessen Truppen zwei Meilen weiter westlich, bei Ober-Praußnitz und Neuschloß sich befanden und die linke Flanke des 10. Corps deckten. Hieraus entwickelte sich in kurzer Zeit ein reiner Mythus. Schon in dem 1867 erschienenen Preußischen Generalstabswerk findet er sich in der Form [3]), die Bataillone der Brigade Fleischhacker wären aus Irrtum statt nach Deutsch-Praußnitz nach Ober-Praußnitz marschiert. Wie dann im Volksmunde aus der Sache eine Verräterei gemacht wurde, werden wir im Anhange besprechen.

Zwei österreichische Majors, Hotze und Sembratowicz, haben dann in den schon erwähnten Aufsätzen in der Österreichischen militärischen Zeitschrift zu beweisen versucht, daß ein Irrtum überhaupt nicht möglich war, daß Gablenz also sich gar nicht

1) A. a. O. III, 142.

2) A. a. O. III, 142.

3) Preußisches Generalstabswerk S. 163. — Schon in dem oben angegebenen Aufsatz des „Kameraden" vom 18. Jan. 1867 wird erwähnt, daß „durch einen unerklärt gebliebenen Zufall" die versprochene halbe Brigade am 28. Juni bei einem anderen Praußnitz gestanden habe.

hätte täuschen können. Allein das letzte Aktenstück, welches Hotze mitteilt, ist eben erst das, in welchem Gablenz um die Besetzung von Praußnitz-Kaile bittet. Das letzte von ihm erwähnte Schreiben Fleischhackers, das nach Angabe Hotzes nicht mehr zu finden war, sei am 27. abends um ¾7 Uhr im Hauptquartier des 10. Corps eingelaufen. Der Inhalt ist nicht bekannt. Ist es das im Österreichischen Generalstabswerk erwähnte Schreiben, das angeblich zur Verwechselung Anlaß gegeben? Hat Gablenz sich durch den Ortsnamen täuschen lassen, oder stand in dem Schreiben etwas, was ihn zu der Annahme berechtigte, Fleischhacker würde am 28. morgens in Praußnitz-Kaile sein? Denn ob Gablenz am 27. abends wußte, wo Fleischhacker war, ist ziemlich gleichgültig, worauf viel mehr ankommt, das ist, ob Gablenz am 28. morgens um 7½ Uhr, als er seine Dispositionen traf, den richtigen Sachverhalt kannte. Der Beweis Hotzes hört dort gerade auf, wo die ganze Frage erst anfängt. Er beschäftigt sich damit, nachzuweisen, wo Fleischhacker am 26. und 27. stand, das ist aber ganz nebensächlich, es kommt darauf an, wo er am 28. morgens 7½ Uhr war. Die Entfernung Ober-Praußnitz-Deutsch-Praußnitz beträgt etwa zwei Meilen, wenn also auch Gablenz wußte, daß Fleischhacker am Abend des 27. in Ober-Praußnitz war, so hätte er doch mit vollem Recht annehmen können, er sei zwölf Stunden später in dem nur zwei Meilen entfernten Deutsch-Praußnitz.

Ebenso wenig Beweiskraft hat der Schluß Hotzes, das 10. Corps hätte, wenn es Fleischhacker in Praußnitz-Kaile vermutete, Patrouillen ausschicken müssen, um sich zu überzeugen, ob er wirklich da sei und zu fragen, warum er keinen Einrückungsrapport geschickt habe; bald nach 3 Uhr würde es Ende Juni hell, es sei bis ½8 Uhr Zeit genug gewesen, die Situation zu klären.

Hotze geht offenbar von der Ansicht aus, daß Gablenz, als er abends um ¾7 Uhr jenes Schreiben Fleischhackers erhielt, diesen bereits bei Praußnitz-Kaile stehend vermutet haben soll. Warum aber schickt dann Gablenz abends um ¼10 Uhr [1]) den

1) Diese Zeitangabe giebt der Aufsatz im „Kameraden" VI, 6. Dort

Offizier mit der Bitte um Unterstützung nach Josephstadt? War ihm Fleischhackers Halbbrigade nicht genug? Sollte letztere aber erst am 28. morgens ankommen, so versteht es sich von selbst, daß noch kein Einrückungsrapport eingelaufen sein konnte. Noch weniger überzeugend ist das, was Sembratowicz zu dieser Angelegenheit bringt. Wenn er vermutet, daß eine von ihm entworfene Disposition die Veranlassung zur Verwechselung der beiden Praußnitz gegeben hat [1]), so geht er doch da sehr weit zurück, denn dieselbe ist vom 27. Juni, früh morgens um 5½ Uhr. Hieran ist gar nicht zu denken, am Abend des 27. war ja noch ein Schreiben Fleischhackers eingelaufen [2]).

Man sieht hieraus, daß weder Hotze, noch Sembratowicz die Frage gelöst hat, wie sonst angenommen wird [3]).

Die Möglichkeit, daß Gablenz neben den beiden Bataillonen der Regimenter Großfürst Michael und Erzherzog Karl Ferdinand auch eine Verstärkung durch eine Halbbrigade Fleischhacker erwartete, bleibt bestehen. Man achte auf den Wortlaut seiner Bitte um Verstärkung [4]), eine starke feindliche Brigade stände zwei Stunden östlich von Praußnitz, er bäte, daß dieser Ort „durch eine entsprechend starke Truppe besetzt werde".

Eine „entsprechend starke Truppe" würde etwa die Halbbrigade Fleischhacker und die beiden von Jaromĕř ausgesandten Bataillone zusammen gewesen sein. Das würde gerade sechs

---

wird die Ankunft Fleischhackers auch erst für den 28. erwartet. — Der Autor dieses Aufsatzes, der sich mit p unterzeichnet, wird in einer von dem Generalstabsoberstlieutenant des 10. Corps, Ferdinand v. Fidler, mit Genehmigung der K. K. Generalstabsdirektion veröffentlichten Erläuterung („Kamerad" VI, 14) für einen Mann gehalten, „welcher nicht ohne Grund in sehr naher Beziehung mit einer Persönlichkeit angenommen werden dürfte, deren dienstliche Stellung ihr gestattete, das Gefecht in allen Phasen aus unmittelbarer und übersichtlicher Anschauung zu kennen und offizielle Dokumente zur Hand zu haben".

1) Sembratowicz a. a. O. S. 19 und 20.

2) Hotze a. a. O. S. 140.

3) Vgl. z. B. Kühne, Wanderungen IV und V, 26 und 27, 78 und 253–255.

4) Hotze S. 141.

Bataillone ergeben. Die Möglichkeit, daß Gablenz so gerechnet, ist also doch vorhanden, ein sicherer Schluß läßt sich aber nicht ziehen, es fehlt der Wortlaut der Meldung Fleischhackers vom 27. Juni abends [1]), sowie der volle Inhalt der am 28. morgens gegen 2 Uhr an das 10. Corps ergangenen Verfügung, von der das Österreichische Generalstabswerk nur den Beisatz mitteilt [2]).

Es ist aber auch möglich, daß Gablenz gar nicht speziell gerade eine Halbbrigade Fleischhacker erwartete, sondern nur schlechthin eine Verstärkung, wie er ja berechtigt war, auf eine solche zu rechnen. Erst nachher kann dann die irrtümliche Meinung entstanden sein, er habe speziell auf Fleischhacker gewartet. Der Historiker weiß, wie leicht in aufgeregten Zeiten das Gedächtnis der Menschen Einzelheiten verwechselt und den klaren Blick über den ursächlichen Zusammenhang der Dinge verliert.

Schließlich, und das ist die Hauptsache, ist es doch unnütz, die Frage daraufhin zuzuspitzen, ob Gablenz gerade auf Fleischhacker gerechnet oder nicht. Die Frage ist vielmehr so zu stellen: durfte er sich darauf verlassen, daß Praußnitz-Kaile von irgendwelcher Truppe besetzt war oder nicht, und da unterliegt es gar keinem Zweifel, daß Gablenz die Besetzung erwarten durfte, auch das Österreichische Generalstabswerk erkennt dies an [3]).

Wenn hinterher von einigen Seiten versucht worden ist, die ganze Praußnitzer Affaire, die unterlassene Detachierung, als eine Bagatelle zu behandeln und zu urteilen, sie hätte am

---

1) Hotze bezeichnet das Schreiben als nicht mehr vorfindig.

2) Österreichs Kämpfe III, 113 unten. Da der Wortlaut der Meldung an das 10. Corps fehlt, so können wir nicht wissen, ob irgendetwas in demselben zu einer Verwechselung Anlaß bot. — Nach dem citierten Aufsatz des „Kameraden" VI, 6 hat Krismanić dem von Gablenz gesandten Offizier eine Halbbrigade von 4 Bataillonen versprochen. Was in der von dem Ordonnanzoffizier überbrachten schriftlichen Antwort stand, wird nicht erwähnt; es läßt sich also nicht feststellen, wie sie sich zu jenem Versprechen verhält.

3) Österreichs Kämpfe III, 142.

Schlachttage selbst gar nicht die Bedeutung gehabt, die man ihr später untergeschoben [1]), so übersieht man dabei ganz, daß es einem auch nur kleinen Detachement wohl hätte gelingen können, die preußische Avantgarde eine kurze Zeit in ihrer Entwickelung zu hemmen. Man denke doch daran, was die zwei ostpreußischen Bataillone vom 43. Regiment geleistet!

Wurde aber Zeit gewonnen, dann war es möglich, den Brigaden des Corps und der Artillerie eine bessere Aufstellung zu geben. Gelang es auch wirklich nicht, den Preußen das Debouchieren aus dem Defilee von Eipel-Raatsch zu verwehren, so war doch wenigstens die Möglichkeit gegeben, den Rückzug auf der direkten Straße nach Königinhof zu nehmen. Auch würde dann kaum die Verbindung mit der Brigade Grivičić so frühzeitig unterbrochen worden sein. Zum mindesten aber hätte man den Vorteil gehabt, eher von dem Anmarsch der Preußen unterrichtet zu werden, denn Krizmanić hatte ja dem Detachement den Befehl gegeben, sich von der Besetzung Eipels Überzeugung zu verschaffen und darüber zu melden. Kam die Truppe auch erst am Morgen an, sie würde doch wohl die heranmarschierenden Preußen bemerkt haben. So aber wurde man überrascht und zu plötzlichen Entschlüssen gezwungen.

Der Feldmarschallleutenant war seinem Corps vorausgeeilt, um die bei Deutsch-Praußnitz und Kaile vermuteten Truppen so aufzustellen, daß unter ihrem Schutze das Corps aufmarschieren konnte, da laufen Meldungen ein, daß feindliche Kavallerie in der linken Flanke sich bewege [2]). Nur etwa 1500 Schritt entfernt waren preußische Gardehusaren, hinter

1) Der Verfasser des im „Kameraden" VI, 42 (24. Mai 1867) veröffentlichten Aufsatzes „Rückblicke auf den Krieg 1866" sagt: „Darf man übrigens dem Wahne sich hingeben, daß die Postierung einer halben Brigade Fleischhacker unter Oberst Stocklin (3 Bataillone des Regiments Coronini Nr. 6) bei Praußnitz-Kaile den Unstern vom 28. Juni abgewendet und der Lage ein anderes Relief gegeben hätte? Nur keine Illusionen!" — Auch Hotze und Kühne teilen offenbar eine derartige Anschauung.

2) Österreichs Kämpfe III, 145.

ihnen wurden schon kleine Infanterieabteilungen sichtbar. Gablenz ließ einen Teil des Trains feldeinwärts in der Richtung auf Pilnikau abfahren und gab einstweilen der Bedeckungscompagnie den Befehl, die südöstlich von Burkersdorf gelegenen Waldparzellen zu besetzen [1]).

Schon waren einige Infanteristen der Bedeckung von preußischen Husaren gefangen genommen worden, einzelne Wagen fielen in die Hände dieser roten Reiter, darunter eine Equipage, in welcher, wie sich später herausstellte, die Kasse des Ulanenregiments Graf Mensdorff verborgen war; sie enthielt etwa 10000 Gulden [2]). Als die erste Schwadron der Gardehusaren eben die österreichische Wagenkolonne angreifen wollte, erhielt sie Artilleriefeuer, sie wurde dadurch zum Zurückgehen genötigt. Bald aber erwiderte die preußische Artillerie die Begrüßung der österreichischen. Freilich konnte zuerst nur eine 4pfündige Batterie, die westlich von Staudenz abprotzte, den Kampf aufnehmen, etwas später fuhr östlich von diesem Dorfe noch eine zweite Batterie, eine 6pfündige, auf [3]).

Die Brigade Knebel hatte die Nacht bei Hohenbruck gelagert. Gegen 8 Uhr war sie aufgebrochen und ihre Spitze nun eben an der Straßenteilung südlich von Neu-Rognitz angelangt, als ein von Gablenz abgesandter Ordonnanzoffizier die irrtümliche Nachricht brachte, der Feind rücke von Süden heran [4]). Sofort marschierte die Brigade mit der Front gegen Süden auf, das Regiment Erzherzog Karl mit der Brigadebatterie im ersten, das Regiment Kaiser Franz Joseph im zweiten Treffen. Doch gleich darauf langte der Feldmarschalllieutenant selbst an, berichtigte den Irrtum und ließ die Frontveränderung gegen Osten vornehmen.

Die Brigade zählte in jenem Augenblick kaum 3600 Mann,

---

1) Österreichs Kämpfe III, 145.

2) Hubert v. Meyerinck: Das Königl. Preußische Gardehusarenregiment (Potsdam 1869) S. 141.

3) Preußisches Generalstabswerk S. 164.

4) Österreichs Kämpfe III, 145.

da einige Teile fehlten und außerdem der verflossene Tag derselben schwere Opfer gekostet hatte. Doch bekam sie bald kräftige Unterstützung durch die Artillerie, drei Batterieen der Geschützreserve eilten heran, bald darauf auch eine Kavalleriebatterie, die mit den Windischgrätzdragonern ankam. Eine Batterie der Geschützreserve, sowie die Brigadebatterie waren bereits da, so daß also 48 österreichische Geschütze den Kampf gegen die Preußen eröffnen konnten. Dem gegenüber hatten die beiden preußischen Batterieen, das heißt also zwölf Geschütze, einen schweren Stand.

Die Stellung, welche die Österreicher nun einnahmen, war folgende: Das kleine Wäldchen östlich von Burkersdorf und von der Straße, die nach Kaile führt, war durch das 1. Bataillon Kaiser Franz Joseph besetzt, in dem Wäldchen südlich von Burkersdorf stand eine Compagnie des Regiments Gerstner, welche zur Bedeckung des Trains kommandiert gewesen war [1]). Nordöstlich von Burkersdorf, östlich der Straße Neu-Rognitz-Burkersdorf, standen drei Batterieen [2]), als Deckung war ihnen das 2. Bataillon Kaiser Franz Joseph beigegeben. Das 3. Bataillon dieses Regiments, sowie das 3. Bataillon Erzherzog Karl, wurden etwas weiter nördlich in dem Wald, der sich südöstlich von Neu-Rognitz ausdehnt, aufgestellt, ihre Reserve bildete das 2. Bataillon Erzherzog Karl.

Nordwestlich von Burkersdorf erhebt sich ein Berg, die Granner Koppe, dort fuhren zwei Batterieen auf [3]). Etwas weiter südlich stand die Batterie 9/III; zur Bedeckung der Artillerie dienten hier das 1. Bataillon Erzherzog Karl, sowie das Dragonerregiment Windischgrätz, von welchem jedoch noch fünf Züge fehlten.

---

1) Das Regiment Gerstner Nr. 8 gehörte zum 8. Corps und stand an diesem Tage bei Skalic. Nur eine Compagnie war hierher kommandiert.

2) Die Batterieen 3/III (Brigadebatterie), links neben ihr 5/III, während rechts von ihr dann die Kavalleriebatterie 7/III Aufstellung nahm.

3) Die Batterieen 8/III und 10/III.

In dieser Stellung erwartete Gablenz den Angriff der Preußen. Er hoffte, den Feind hier aufhalten zu können, bis es gelänge, die übrigen Brigaden bei Praußnitz zu sammeln.

Die Brigade Knebel [1]), die am vorhergehenden Tage den entscheidenden Stoß geführt, sie sollte heute ihre Tüchtigkeit in der Defensive bewähren, ihr fiel die schwierige Aufgabe zu, durch standhaftes Ausharren es den übrigen Brigaden zu ermöglichen, Praußnitz, das Marschziel, zu erreichen, sie mußte also versuchen zu retten, was durch die unterlassene Detachierung gefährdet war.

Jedoch die Hoffnungen des Feldmarschallleutenants wurden durch das kühne Vordringen der preußischen Avantgarde vereitelt.

Es war bald nach 9 Uhr, als der kommandierende General des preußischen Gardecorps, Prinz August von Württemberg, den Vorstoß befahl. Es galt zunächst, sich Gewißheit zu verschaffen, wo der Feind stände und wie stark er sei. Man ging in der Richtung vorwärts, von wo aus man durch die feindliche Artillerie beschossen wurde. Vom Standpunkte des Prinzen aus konnte man die Granner Koppe, wo, wie oben erwähnt, zwei österreichische Batterieen postiert waren, sehen. Man hoffte von dort aus das Terrain überschauen zu können [2]). In dieser Richtung hin gingen nun die preußischen Bataillone zum Angriff vor.

Eine ernste Stimmung herrschte unter den Truppen. Der Divisionsprediger Rogge ritt von Bataillon zu Bataillon, richtete einige Worte an die Kämpfer und segnete sie ein [3]). Gar mancher hörte hier den letzten Trostspruch seines Lebens.

---

1) Das zu dieser Brigade gehörige 28. Jägerbataillon war in Trautenau geblieben und kam erst später, und auch nur teilweise, ins Gefecht.

2) Kühne IV, 35.

3) v. d. Mülbe, Das Gardefüsilierregiment (Berlin 1876) S. 118. — v. Kessel, Geschichte des Königl. Preußischen Ersten Garderegiments zu Fuß (Berlin 1881) S. 65. — Freiherr v. Lüdinghausen, gen. Wolff, Geschichte des Königl. Preußischen 2. Garderegiments zu Fuß (Berlin 1882) S. 124. — Wenn in ersterem Werke jene Scene zeitlich etwas

Schon kurz vor dem Dorfe Staudenz begegnete man Gardehusaren, welche einen erbeuteten Telegraphenwagen und einige Gefangene brachten. Mit lautem Hurra begrüßten die Gardefüsiliere diese ersten Trophäen; waren es ja doch auch die speziellen Freunde der Gardefüsiliere, welche sie einbrachten. Denn zwischen diesen und den Gardehusaren herrschte ein besonders vertrautes Verhältnis. Man begrüßte sich gegenseitig mit „Guten Morgen, Couleur“ [1]), wie es unter leichten Truppen, so zwischen Husaren und Jägern, ein alter Brauch ist. Auch die 3. Gardeulanen haben in diesen Tagen eine solche Waffenbrüderschaft geschlossen, und zwar mit den Franzern [2]).

Aber auch die ehemaligen Waffenbrüder, mit denen der eine oder der andere noch vor zwei Jahren zusammen in Schleswig-Holstein gewesen, verfehlten nicht in ihrer Art die preußische Avantgarde zu begrüßen. Noch hatte sie nicht das Dorf Staudenz erreicht, als Granate auf Granate niederschlug. Glücklicherweise krepierten sie selten; viele schlugen dicht hinter den preußischen Kolonnen ein. Bald erkannte die Mannschaft, daß sie durch ein energisches Vorwärtsstürmen am besten der Gefahr entränne.

Der Commandeur der Avantgarde, Oberst v. Kessel, beauftragte den Major v. Tempsky, mit dem Füsilierbataillon des 3. Garderegiments zu Fuß das Dorf Staudenz zu nehmen [3]).

früher angegeben wird, so ist das nicht auffallend. Es verging natürlich eine geraume Zeit, ehe Rogge bei allen Bataillonen gewesen. Auch pflegen sich im Gedächtnis solche Episoden leicht zu verschieben.

1) v. d. Mülbe S. 120. — Bezeichnend sowohl für die gute Kameradschaft als für den Kampfeseifer, der unter den Leuten herrschte, ist die durch v. d. Mülbe a. a. O. erzählte kleine Geschichte von dem Husaren, dem das Pferd erschossen, und der nun mit dem Karabiner zu Fuß weiter kämpfen wollte und sich den Gardefüsilieren anschloß. Doch konnte er in seinen Reithosen den Laufschritt nicht mitmachen und blieb zurück.

2) v. Puttkamer, Geschichte des Kaiser Franz Gardegrenadierregiments Nr. 2 (Berlin 1874) S. 67. — Vatke, Mein Sommer unter den Waffen (Berlin 1867) S. 23.

3) Das 3. Garderegiment zu Fuß 1860—1890 (Berlin 1891) S. 176.

Im ersten Anlauf wurde es von dem Bataillon, das in Compagniekolonnen vorging, genommen. Einige Verluste, die die Füsiliere erlitten, scheinen durch das feindliche Artilleriefeuer verursacht worden zu sein, Staudenz selbst war nur schwach besetzt [1]).

Nicht ohne Schwierigkeit wurde nun das an verschiedenen Stellen brennende Dorf durchschritten. Kein Wunder, wenn die Truppen hierbei etwas auseinander kamen. Die 10. und die 12. Compagnie des 1. Garderegiments zu Fuß wurden hier von einem ganz eigentümlichen Unfall betroffen. Durch das Schießen und den vielen andern Tumult war ein Bienenschwarm aufgestört worden [2]). Die Tiere griffen die preußischen Füsiliere an, und diese, welche mutig den Kugeln der Österreicher entgegen gingen, wußten sich nicht anders vor den Stacheln der Bienen zu retten, als durch die Flucht. Doch hatten die gepeinigten Soldaten dieselbe mit dem Angriff auf den eigentlichen Feind verbunden; sie hatten Staudenz verlassen und wollten sich dem Vorgehen der Avantgarde anschließen, gerieten aber aus Versehen auf den Weg, der direkt nach Neu-Rognitz führt, und gelangten zu einem alten Steinbruch.

Die Kämpfe, die sich dort abspielten, hielten diese beiden Compagnieen dort fest.

Währenddem war die Avantgarde von Staudenz aus auf Burkersdorf zu vorgegangen.

Als man das Dorf passiert hatte, bemerkte ihr Führer,

Diese Regimentsgeschichte ist von verschiedenen Offizieren, deren Namen im Vorwort genannt sind, bearbeitet; auch ein Feldwebel wird daselbst als Mitarbeiter genannt. Der für unsere Zwecke in Frage kommende Abschnitt über den Feldzug von 1866 hat den Hauptmann v. Eberhardt zum Verfasser. — Da das Erscheinen meines hier vorliegenden Buches sich verzögerte, so ist es mir möglich, jene Regimentsgeschichte noch zu benutzen und auf Grund derselben einige Änderungen vorzunehmen.

1) Wie die eben genannte Regimentsgeschichte angiebt, war der Dorfrand nur schwach von österreichischen Pionieren besetzt. Als Ursache der preußischen Verluste werden feindliche Granaten bezeichnet.

2) v. Kessel, Geschichte des Ersten Garderegiments zu Fuß S. 69.

Oberſt v. Keſſel, daß ein Teil ſeiner Truppen fehlte [1]). Der kommandierende General hatte dem Diviſionscommandeur Hiller v. Gärtringen [2]) befohlen, 1 Bataillon gegen das ſüdlich der Straße Raatſch-Kaile gelegene Dorf Marſchau zu detachieren. Hiller beſtimmte hierzu das Füſilierbataillon des 2. Garderegiments zu Fuß [3]), das in dieſem Augenblick aus 3 Compagnieen beſtand, da die 12. Compagnie bei der Bagage auf preußiſchem Boden war [4]).

Es galt Marſchau zu beſetzen, um ſich gegen einen Überfall von jener Seite her zu ſichern. Stand jedoch dort kein Feind, ſo blieb dem Bataillon für dieſen Tag die Gelegenheit verſagt, ſich mit den Öſterreichern zu meſſen, während der übrigen Avantgarde ſichere Lorbeeren winkten. Der Commandeur, Major v. Erckert, ſuchte deshalb, wie die Regimentsgeſchichte erzählt [5]), den Befehl rückgängig zu machen, was ihm auch gelang. Das Bataillon blieb in der Front, nach Marſchau aber wurde die 11. und 12. Compagnie des 3. Garderegiments zu Fuß detachiert [6]). Die 9. und 10. Compagnie ſollte folgen, allein ſie waren bereits im Gefecht engagiert, der Bataillonscommandeur Major v. Tempsky war bald am Anfang verwundet worden, und der Gefreite, der ihm den Befehl überbringen ſollte, fand ihn nicht; ſo blieb die 9. und 10. Compagnie in der Gefechtslinie. —

Es war nicht möglich, ſich jetzt lang mit Halten und Sammeln aufzuhalten, denn die Preußen waren dem Feuer von 48 Geſchützen ausgeſetzt. Im ſtärkſten Dauerlauf ſtürmte

1) A. a. O. S. 66.

2) Gefallen am 3. Juli 1866 in der Schlacht bei Königgrätz.

3) Freiherr v. Lüdinghauſen, gen. Wolff, Geſchichte des 2. Garderegiments zu Fuß S. 124.

4) A. a. O. S. 138.

5) A. a. O. S. 124. Wie der Major es bewerkſtelligt hat, daß der Befehl rückgängig gemacht wurde, wird nicht erzählt.

6) v. Keſſel S. 66; Regimentsgeſchichte des 3. Garderegiments S. 177. An letzterer Stelle wird die Detachierung auf die Zeit gelegt, wo die Preußen in das vom Feinde beſetzte Gehölz eindrangen.

man auf die westlich von Staudenz gelegenen Waldparzellen zu, wo man Deckung zu finden hoffte. Allein hierin täuschte man sich. Die Truppen des 2. Garderegiments kamen in ein aus jungen Kiefern bestehendes Gehölz, dies gewährte gar keinen Schutz gegen die feindlichen Granaten. Auch die Gardefüsiliere konnten keine Deckung im Walde finden, der Lärm der herabprasselnden Baumäste vermischte sich mit dem der Granaten und machte die ganze Situation nur noch schauerlicher. Die kurze Ruhepause genügte wenigstens, um wieder Atem zu schöpfen. Dann ging es abermals vorwärts, hinein in den Wald, der, wie oben erwähnt, vom 1. Bataillon Kaiser Franz Joseph besetzt war. Letzteres konnte sich gegen die etwa dreifache Übermacht der preußischen Avantgarde nicht halten, und trat den Rückzug teils nach Burkersdorf, teils nach dem südlich dieses Dorfes gelegenen Walde, wo die Compagnie des Regiments Gerstner stand, an.

Die Preußen drangen nun bis an die von Neu-Rognitz nach Kaile führende Chaussee vor. Weiter vor durften sie nicht gehen, da der Befehl gegeben war, das Eintreffen des Gros zu erwarten. Einstweilen führte man ein hinhaltendes Feuergefecht.

Die beiderseitigen Truppen standen nun etwa 600 Schritt auseinander. Die preußischen Schützen feuerten gedeckt hinter dem Chausseedamm oder an der Waldlisiere liegend auf die Österreicher. Doch ging man im allgemeinen sparsam mit der Munition um, die Entfernung war noch zu groß, um gute Resultate zu erzielen. Wenn einzelne Leute, wie dies in der Aufregung bei jungen Soldaten leicht zu geschehen pflegt, ohne zu zielen blindlings drauf losknallten, so wurden sie von Unteroffizieren und Kameraden ermahnt, doch ihre Patronen zu sparen [1]).

Der Chef der 9. Compagnie des Gardefüsilierregiments, Hauptmann v. Schlichting, hatte aus seinen besten Schützen eine Scharfschützensektion gebildet [2]). Die Compagnie stand am

1) v. d. Mülbe, Das Gardefüsilierregiment (Berlin 1876) S. 121.
2) A. a. O.

Waldessaum, etwa dort, wo der Weg von Burkersdorf einmündet. Hauptmann v. Schlichting beschloß, ein am Südeingang des Dorfes gelegenes Gehöft zu erobern, um von dort aus weiter in Burkersdorf vorzudringen. Langsam schlich sich die Scharfschützensektion vor, nach und nach folgte das Soutien, obgleich man aus dem Dorfe, sowie von dem südlich davon gelegenen Walde her Feuer bekam. So rückten die Schützen bis etwa 150 Schritt westlich der Chaussee vor.

Da kam der Bataillonscommandeur, Oberstlieutenant Graf Walderſee [1]), angeritten. Er billigte die Dispositionen Schlichtings, befahl aber zu warten, bis das Gros der Division eingetroffen sei.

Während Schlichtings Compagnie sich dem Südeingang von Burkersdorf zu nähern suchte, war die 11. Compagnie des 1. Garderegiments weiter nördlich auf das Dorf zu herangegangen. Die 11. Compagnie des 2. Garderegiments, sowie die 9. vom dritten, standen etwa 600—800 Schritt von der feindlichen Artillerie. Trotz des heftigen Kartätschenfeuers hielten sie sich eine Zeit lang bei der Chaussee, als die 11. Compagnie des 2. Garderegiments aber von dem Feinde in der rechten Flanke bedroht wurde, ging sie zum nächsten Waldabschnitt zurück. Als die Österreicher hier nachzudringen versuchten, wurden sie durch erfolgreiches Feuer zurückgetrieben.

Auch dieser Wald bot den Preußen nur wenig Deckung, sie erlitten starke Verluste durch das Granat- und Schrapnellfeuer. Die Mannschaften wurden unruhig, da ließ Hauptmann v. Görne Points vornehmen und die Züge systematisch ausrichten, um die Leute kaltblütiger zu machen.

Nun waren auch die beiden preußischen Batterieen näher

1) Es ist derselbe Walderſee, der am 3. Juli den von Rosberitz nach Chlum führenden Weg verteidigte. — Er wurde am 18. August 1870 bei St. Privat als Commandeur des 4. Gardegrenadierregiments Königin verwundet und starb am 30. Oktober 1870. Sein Bruder ist der gegenwärtige Chef des Großen Generalstabs. (Nachtrag: Jetzt Commandeur des 9. Armeecorps.)

herangekommen, sie konnten jetzt eine bessere Wirkung erzielen. Da auch die preußische Infanterie die österreichische Artillerie stark belästigte, so fuhr die Kavalleriebatterie 7/III ab und nahm auf der Granner Koppe neben der Batterie 10/III Aufstellung [1]).

Welcher Unterschied zwischen der preußischen Artillerie bei Trautenau am 27. und am 28. Juni! Dort 96 Geschütze, deren Thätigkeit gegenüber der etwa halb so starken feindlichen Artillerie nirgends nennenswerte Erfolge aufweist, die meisten Batterieen stellen den Kampf bald wieder ein, manche nehmen ihn überhaupt nicht auf. Hier 12 Geschütze, welche mutig den Kampf mit 48 feindlichen aufnehmen. Bei der Garde unterstützt die Artillerie die Infanterie, sie verläßt sich darauf, auch von dieser nicht im Stich gelassen zu werden; beim 1. Armeecorps sieht man die Infanterie allein am Kapellenberg mit der furchtbaren Übermacht des Feindes ringen, die Artillerie steht weit dahinter, um die Geschlagenen aufzunehmen. Gewiß waren unter den ostpreußischen Batteriechefs eine ganze Reihe von Männern, die sich ebenso tüchtig bewiesen haben würden, wie Premierlieutenant Witte und Hauptmann Braun, die Chefs der beiden Gardebatterieen, wenn sie nämlich ebenso selbständig hätten über ihre Geschütze verfügen dürfen. —

So hielt man auf beiden Seiten mutig aus. Die Preußen warteten auf das Eintreffen des Gros, die Österreicher waren auch noch nicht verstärkt worden. Zwar wird in einigen preußischen Quellen [2]) behauptet, daß schon in jenem Gefechtsmoment auf österreichischer Seite das 28. Jägerbataillon gefochten habe. Nach dem österreichischen offiziellen Werke griffen von diesem Bataillon die 1., 2. und die Hälfte der 3. Compagnie allerdings in den Kampf ein, jedoch bei Neu-Rognitz, und erst ganz bedeutend später, nachdem die Brigade Knebel schon den Rückzug

1) Österreichs Kämpfe III, 146.

2) Kühne IV, 40 und v. Lüdinghausen, gen. Wolff S. 124 und 125. — Wahrscheinlich gehen beide auf dieselbe erste Quelle, jedenfalls ein Gefechtsbericht oder ein Tagebuch, zurück.

angetreten. Diese 2½ Compagnieen langten erst dann von Trautenau an, als Burkersdorf bereits von den Preußen genommen war, und die 4., 5. und 6., sowie die andere Hälfte der 3. Compagnie soll an diesem Tage überhaupt nicht zur Aktion gekommen sein [1]).

Ebenso unmöglich ist es, daß mit dem 28. Jägerbataillon ein anderes verwechselt wurde. Es befanden sich beim Corps noch das 12. und das 16. Ersteres gehörte zur Brigade Mondel, das andere zur Brigade Grivičić. Beide Brigaden waren in diesem Augenblick noch nicht im Kampfe, standen auch nicht bei Burkersdorf. Es liegt also hier ein Versehen vor, und wenn in der Geschichte des 2. Garderegiments zu Fuß von Kämpfen mit dem 28. österreichischen Jägerbataillon berichtet wird, so sind da wohl irrtümlich Infanteristen für Jäger gehalten worden. Von verschiedenen Mitkämpfern jenes Tages wird erzählt, daß österreichische Infanteristen die grauen Mäntel angezogen hatten [2]); vielleicht ist dies geschehen, um die weißen Uniformen zu schonen. Wahrscheinlich hat man die grauen Mäntel für Jägeruniformen gehalten, und daß es gerade das 28. Bataillon sei, hat man sich dann gedacht, als man erfuhr, daß dies zur feindlichen Brigade gehöre.

Man hat überhaupt preußischerseits die Stärke des Feindes sehr überschätzt. So heißt es in der Geschichte des 1. Garderegiments zu Fuß [3]): „aus dem Gemisch von Regimentern, die uns gegenüber standen, war zu schließen, daß wenigstens zwei Brigaden Infanterie in diesem Abschnitt am Gefechte sich beteiligten." Thatsächlich war es aber nur die eine Brigade

1) Österreichs Kämpfe III, 150.

2) Kunth, Unter der Fahne des 2. Bataillons Franz (Berlin 1867) S. 46. — Jakobi, Im Felde (Berlin 1867) S. 32 unten, nennt die Österreicher graue Gestalten. — Vatke, Mein Sommer unter den Waffen (Berlin 1867) S. 33, nennt die Österreicher „Grauröcke", und S. 37 erzählt er, wie er die Tornister zu Tausenden habe liegen sehen, „aus welchen die saubersten, weißen Paradeuniformen schimmerten". Es scheint also, daß die Österreicher vielfach ihre weißen Uniformen, um sie zu schonen, mit den grauen Mänteln vertauscht hatten.

3) v. Kessel S. 67.

Knebel, und auch von dieser stand hier bei Burkersdorf nur die Hälfte, rechnet man noch die weiter nördlich stehenden drei Bataillone mit, so ergiebt es auch nur eine schwache Brigade. Daß man aber verschiedene Uniformen bemerkte und sich dadurch irre führen ließ, ist leicht zu erklären. Es waren im Kampfe Teile der Infanterieregimenter Kaiser Franz Joseph Nr. 1, Erzherzog Karl Nr. 3, die Trainbedeckungscompagnie, welche zum Infanterieregiment Baron Gerstner Nr. 8 gehörte, ferner Abkommandierte des Infanterieregiments Herzog von Parma Nr. 24, endlich Batterieen des Artillerieregiments Pichler Nr. 3. Nun traf es sich zufälligerweise auch noch, daß die vier beteiligten Infanterieregimenter ganz deutlich zu unterscheidende Egalisierungen hatten, ein jedes in einer anderen Farbe [1]). Außerdem hielt man offenbar irrtümlich Infanterie für Jäger, und so gelangte man zu dem Schlusse, mit mindestens zwei Brigaden gekämpft zu haben.

Die Freude am Siege läßt nur zu leicht den Glauben aufkommen, daß der geschlagene Feind stärker gewesen, als es der Fall war. —

Inzwischen wurden nun aber auch jene nördlich von Burkersdorf stehenden österreichischen Bataillone angegriffen. Wir erinnern uns, daß 2 Compagnieen [2]) des 1. Garderegiments irrtümlich einen Weg eingeschlagen hatten, der sie von den

1) Die Egalisierung ist beim Infanterieregiment Nr. 1 dunkelrot, bei Nr. 3 himmelblau, bei Nr. 8 grasgrün, bei Nr. 24 aschgrau. — So konnte auch der Preuße leicht erkennen, daß es sich um verschiedene Regimenter handele. Sonst findet sich bekanntlich der Fremde sehr schwer zurecht, jetzt noch schwerer als 1866. Haben doch heute nicht weniger als 37 K. u. K. Infanterieregimenter rote Egalisierung in zehn verschiedenen Nuancen der roten Farbe, wobei die 4 rotbraunen und die 4 orangegelben Regimenter noch gar nicht mitgerechnet sind. Aber schon 1866 gab es genug Truppenteile, deren Abzeichen schwer zu unterscheiden waren, und es war ein Zufall, daß man hier auf Regimenter mit deutlich erkennbaren Abzeichen stieß. Dies läßt den Irrtum um so entschuldbarer erscheinen.

2) Die zehnte und zwölfte. Sie wurden von Oberstlieutenant v. Helldorff kommandiert.

übrigen Teilen der Avantgarde weit entfernte. In der Nähe eines alten Steinbruches kamen sie in einen Wald, der dicht mit feindlicher Infanterie besetzt war. Es war der linke Flügel der Österreicher, die dritten Bataillone der Regimenter Kaiser Franz Joseph und Erzherzog Karl, sowie weiter zurück das 2. Bataillon des letztgenannten Regimentes.

Das Österreichische Generalstabswerk [1]) läßt die Preußen ohne Kampf in das Gehölz am alten Steinbruch eindringen, das Preußische [2]) dagegen die beiden Compagnieen das Gehölz „nehmen", und die Regimentsgeschichte [3]) erzählt sogar einzelne Details von diesem Kampfe. So weichen die Quellen weit voneinander ab, bei jedem Schritte fast stößt man auf Widersprüche.

Findet man dann im Preußischen Generalstabswerk, daß die Batterieen bis in die Höhe des alten Steinbruches vorgingen, so wird man bezweifeln, daß das Gefecht, in welches bald darauf ein Bataillon der Gardefüsiliere mit eingriff, in unmittelbarster Nähe dieses Steinbruchs stattgefunden hat. Wahrscheinlich war der Teil des Waldes, den man von Österreichern besetzt fand, der etwa 1000 Schritt vom Steinbruch gelegene hinter der Lichtung. Dort kam es wirklich zu einem Kampf, den das Österreichische Generalstabswerk auch später erwähnt [4]).

Der Wald dehnte sich weithin aus, bis nahe an Neu-Rognitz heran. Die Österreicher mußten wohl deshalb ihre Kräfte hier teilen, da sie nicht wissen konnten, wo die Preußen versuchen würden, einzudringen. Es ist sonst kaum erklärlich, daß jene zwei Compagnieen es wagen konnten, allein hier den Kampf aufzunehmen.

Die Preußen drangen in den Wald hinein, das Gefecht nahm bald einen erbitterten Charakter an, man stand Mann gegen Mann, und das Bajonett kam zu seinem Rechte.

Auf die Dauer würde es den beiden Compagnieen unmög-

1) Österreichs Kämpfe III, 146.
2) S. 165 oben.
3) v. Kessel S. 69.
4) Österreichs Kämpfe III, 148.

lich geworden sein, sich hier zu halten, ein Glück für sie, daß bald hinter ihnen drei frische Compagnieen eintrafen. Es waren Gardefüsiliere, die ihnen zuhilfe kamen.

Von diesem Regiment sahen wir bereits das 3. Bataillon unter Graf Waldersee bei Burkersdorf kämpfen. Das erste und das zweite gehörten zum Gros der Division. Als am Morgen infolge der falschen Meldungen der Rückmarsch über die Aupa angetreten worden war, sollten sie die letzten des Gros sein [1]). Ehe sie sich aber dem Rückzug angeschlossen, war der Irrtum aufgeklärt worden. Sie waren nun die ersten, die der Avantgarde zuhilfe kommen konnten.

Das 2. Bataillon, welches die 6. Compagnie bei der Bagage zurückgelassen hatte [2]), also nur drei Compagnieen stark war, war der 10. und 12. des 1. Garderegiments gefolgt. Die Gardefüsiliere drangen links von den beiden Compagnieen vor. Zuerst gelangte die 8. Compagnie in den Wald, rechts von ihr dann die 7. und 5.

Bald kam es auch hier zum Nahkampf, mit Kolben und Bajonett gingen die Gegner aufeinander los. Schnell löste sich aber die taktische Ordnung auf, wie dies bei Waldgefechten so leicht zu geschehen pflegt. Die Leitung wurde dadurch erschwert, daß das Reiten in diesem Terrain unmöglich war. Der Wald bestand aus dichtem Nadelholz mit vielen Schonungen, er war durchschnitten von steilen und tiefen Schluchten [3]). Nur vorsichtig und langsam konnten darum die Preußen vordringen.

Als die Gardefüsiliere den Kampf aufgenommen, beschloß Oberstlieutenant v. Helldorff [4]) das Gefecht hier abzubrechen, da man sich immer weiter von der Avantgarde, zu der seine Truppen gehörten, entfernte. Er marschierte auf Burkersdorf zu, allein als er dort ankam, war dieses Dorf bereits in den Händen der Preußen.

---

1) v. d. Mülbe S. 118.
2) A. a. O. S. 124 unten.
3) A. a. O. S. 132.
4) Gefallen am 3. Juli in der Schlacht bei Königgrätz.

Die drei Compagnieen vom Gardefüsilierregiment setzten nun den Kampf im Walde allein fort. Nur zwei Schützenzüge vom 1. Garderegiment, deren Offiziere verwundet worden waren, blieben bei den Gardefüsilieren [1]).

Währenddem hatte auch das 1. Bataillon letztgenannten Regimentes an anderer Stelle den Kampf aufgenommen. Mit Mühe war es durch das brennende Dorf Staudenz durchgekommen [2]), bald erlitt es Verluste durch feindliches Artilleriefeuer, der Bataillonsadjutant fiel, von einem Granatsplitter in die Brust getroffen [3]); eine Granate warf gleich 12 Mann nieder, eine andere ging durch die Fahne. Aber auch durch Gewehrfeuer hatten die Füsiliere zu leiden, die österreichischen Schützen hatten im hohen Korn ein gutes Versteck gefunden.

Das Bataillon rückte nun in die Feuerlinie ein und verstärkte die Avantgarde. Immerhin war es ratsam, auch jetzt noch auf die beiden heranrückenden Grenadierbataillone des 2. Garderegiments zu warten.

Diese eilten in beschleunigtem Tempo heran. Oberst v. Pape [4]) begab sich auf eine Anhöhe südlich Staudenz [5]), konnte jedoch von dort aus die preußischen Truppen nicht sehen, dagegen konnte man das Gewehrfeuer hören und hieraus auf den Ort des Gefechtes schließen.

Als das 1. Bataillon angelangt war [6]), erhielt Major v. Petery Befehl, es an der nach Kaile führenden Chaussee mit der Front gegen Burkersdorf in Compagniekolonnen zu formieren. Bald schlugen die ersten feindlichen Geschosse in der

1) v. Kessel S. 69.

2) Die Gardepioniere löschten bald darauf das Feuer. Mersmann, Geschichte des Königl. Preußischen Gardepionierbataillons (Berlin 1889) S. 65.

3) v. d. Mülbe S. 23.

4) Jetzt Generaloberst. Sein Bruder war der General v. Pape, der am 27. Juni die 1. Infanteriebrigade kommandierte.

5) v. Lüdinghausen S. 125.

6) Die 4. Compagnie war zur Bedeckung der Batterie Braun kommandiert, das Bataillon war also nur 3 Compagnieen stark.

Nähe ein. Petery zog die Uhr und sagte: „Grenadiere, um ¾10 Uhr die ersten Granaten. Merkt es Euch und schreibt es nachhause!“ [1]) Fast alle fielen etwa 20—30 Schritt hinter dem Bataillon nieder, am meisten wurden die Hoboisten gefährdet. Als eine dicht neben dem Major niederfuhr, führte dieser das Bataillon etwa 100 Schritt fort und zündete sich eine Cigarre an. Nun aber traf der Befehl ein, zur Unterstützung der Avantgarde vorzugehen. Um diese Zeit war auch das 2. Bataillon angelangt. Beide Bataillone wurden nach dem Gehölz östlich von Burkersdorf vorbeordert.

Unter dem heftigsten Artilleriefeuer hatte man einen Weg von etwa 2000 Schritt zurückzulegen. Wie ein Wunder erscheint es, daß nur eine Granate wirklichen Schaden anrichtete; Major v. Petery wurde am linken Oberarm verwundet, sonst waren keine Verluste zu beklagen. Geschickt hatte man die Deckungen, die das Terrain bot, benutzt, freie Stellen wurden im Laufschritt passiert. In einer nassen Wiese wühlten die Granaten den Schlamm auf, die Mannschaften wurden über und über damit bespritzt.

Doch das sind kleine Leiden. Ernster wurde die Stimmung, als man in den Wald trat, und nun Tote und Verwundete liegen sah. Jetzt war man im Bereich der feindlichen Gewehrkugeln, die doch einige Verluste verursachten.

Inzwischen war die Batterie v. Eltester eingetroffen, sie löste die Batterie Witte ab. Preußischerseits standen jetzt also 18 Geschütze auf dem Schlachtfelde, von welchen freilich, da die Batterie Witte abgelöst war, nur 12 feuerten; ihnen gegenüber verfügten die Österreicher noch immer über 48.

Doch schien jetzt der Zeitpunkt gekommen, die Offensive zu ergreifen.

Die beiden Grenadierbataillone des 2. Garderegiments waren auf dem linken Flügel angelangt, bei ihnen war auch die 2. Compagnie der Gardejäger, während die 1. sich der 12.

1) A. a. O. S. 126. Hier haben wir also eine wohl sichere Zeitbestimmung

der Gardefüsiliere angeschlossen hatte [1]). Generallieutenant Hiller v. Gärtringen befahl, daß sie durch die vordere Linie der Avantgarde und der Gardefüsiliere hindurch gehen und den südlich von Burkersdorf liegenden Wald nehmen sollten. Die Compagnieen der Avantgarde und der Gardefüsiliere, welche schon länger jenem Wald gegenüber standen, sollten ihren Standpunkt nicht verlassen, sondern dort bleiben, um den Grenadieren, falls ihr Angriff zurückgeschlagen würde, zur Aufnahme zu dienen [2]).

Man kann es den Füsilieren nicht verdenken, wenn sie auch ihren Anteil an dem Siege haben wollten. Längere Zeit hindurch hatten sie hier im Walde im feindlichen Feuer gehalten, nun sollten sie unthätig zusehen, wie die Grenadiere, die eben erst angekommen waren, die Lorbeeren pflückten; das mochte ihnen nicht gefallen. Auch soll ihnen der Befehl zum Halten noch nicht bekannt gewesen sein. So kam es, daß der Kampfeseifer der Truppen die Dispositionen des Divisionscommandeurs durchkreuzte.

Es soll gegen ½12 Uhr gewesen sein, als Oberst v. Pape das Signal „schnell avancieren" geben ließ, das eigentlich nur den Grenadieren galt. Die 7 Grenadiercompagnieen stürmten nun vorwärts, aber sie nicht allein, mit ihnen gingen auch 6 Compagnieen [3]) der Gardefüsiliere vor. Hier nahm ferner die 4. Compagnie des 3. Garderegiments am Kampfe teil [4]). Graf Waldersee hatte seinen Füsilieren den Befehl gegeben, das Seitengewehr aufzupflanzen, als dies geschah, stürzte sich alles auf den Feind. Vergebens versuchte der Regimentscommandeur, Oberst v. Werder, sowie General v. Alvensleben, der Commandeur des Gros, die Truppen zurückzuhalten. Es war unmöglich, alles stürmte unaufhaltsam vorwärts [5]).

1) v. Rentzell, Geschichte des Gardejägerbataillons (Berlin 1889) S. 167 und 168.

2) Kühne IV, 64 und v. d. Mülbe S. 126.

3) Die 3., 10., 11., 12.; ihnen folgte die 1. und 4.

4) Siehe das Folgende. Die Beteiligung von Gardejägern habe ich schon oben erwähnt.

5) v. d. Mülbe S. 126.

Falls der Angriff mißlang, so waren dann freilich an dieser Stelle keine Reserven. Allein dieser starke gemeinsame Angriff bot auch wieder größere Chancen für das Gelingen.

Hierzu kam der Wetteifer der Truppen. Eine jede wollte die erste am Feinde sein. „Kerls, macht vorwärts, sonst kommen uns die Maikäfer [1]) vor!", so hörte man bei den Grenadieren rufen [2]).

Zwei Züge [3]) der 9. Compagnie vom 1. Garderegiment drangen ebenfalls gegen den Wald vor, und auch Gardejäger traten hier in Thätigkeit.

Der Angriff glückte vollständig. Der Feind floh, und eine Reihe von Gefangenen [4]) fiel in die Hände der Preußen. Aber

---

1) Beiname der Gardefüsiliere.

2) v. Lüdinghausen S. 127 unten. — Es erinnert dies an eine Scene im Gefechte bei Aschaffenburg, von der in dem Werke „Von der Elbe bis zur Tauber" S. 190 erzählt wird.

3) v. Kessel S. 67. Diese Compagnie war der Batterie Witte zur Bedeckung beigegeben, doch ließ man nur einen Zug unter dem Prinzen Anton von Hohenzollern dort. Die Batterie wurde schließlich aus dem Gefecht gezogen.

4) Nach v. Lüdinghausen S. 128 sollen hier Mannschaften vom Infanterieregiment Parma Nr. 24 gefangen worden sein. Die kleine Episode mit dem Burschen des Oberlieutenants Haschka, welche dort später erzählt wird (S. 131), dürfte wohl genügen, um die Wahrheit dieser Behauptung zu beweisen; denn Haschka war wirklich Offizier beim Regiment Parma. Zur Bestätigung diene die österreichische Verlustliste für dieses Gefecht (Österreichs Kämpfe III, Beilage Nr. 3, S. 21), worin der Oberlieutenant Vincenz Haßka vom Regiment Parma als gefallen bezeichnet wird. — Auch Kühne (IV, 66) hat eine, vielleicht auf dieselbe Quelle zurückgehende Nachricht, wonach Parmainfanterie in Burkersdorf gestanden haben soll. Von den Füsilieren des 2. Garderegiments, die am anderen Ende eindrangen als die Grenadiere, sollen Mannschaften von jenem Regiment in dem nordwestlichen Teil von Burkersdorf gefangen genommen worden sein. Kühne versieht diese Notiz mit einem Fragezeichen. Nach den Angaben des Österreichischen Generalstabswerkes stand das Regiment Parma um diese Zeit bei Neu-Rognitz. — Die Frage ist nicht unwichtig, sie hängt eng zusammen mit der oben besprochenen, ob es wahr sei, daß in Burkersdorf zwei feindliche Brigaden gestanden. Jene preußischen Angaben scheinen eine Stütze zu gewinnen,

auch zwei Geschütze wurden die Beute des Siegers. Die erste Compagnie des 2. Garderegiments hatte von Burkersdorf her Feuer bekommen. Sie drang in die Dorfumfassung ein, wandte sich dann gegen einen kleinen Busch und schob einen Schützen-Halbzug vor [1]). Da entdeckte man eine abfahrende Batterie. Es war die 8pfündige Batterie 10/III [2]), welche am Ostabhange der Granner Koppe gestanden hatte. Die Schützen eröffneten Schnellfeuer auf sie, bald sah man Pferde und Mannschaften sinken. Freilich hatten auch die Preußen von feindlichem Gewehrfeuer zu leiden, und eine österreichische Batterie, welche bei einem Gehöft [3]) am Wege von Ober-Altenbuch nach Deutsch-Praußnitz stand, überschüttete sie mit Granaten. Allein die Ausdauer der Grenadiere wurde durch den Erfolg belohnt, zwei Geschütze [4]) und drei Munitionskarren fielen in ihre Hände.

---

wenn nachgewiesen werden könnte, daß das Regiment Parma um diese Zeit in Burkersdorf gewesen wäre. — Wir beharren jedoch bei der Ansicht, daß die Angaben des Österreichischen Generalstabswerkes über die Aufstellung der Brigaden im wesentlichen richtig sind. Aus dem Weiteren geht hervor, daß das Regiment Parma an dem Kampfe beteiligt war, der sich um jene Zeit in Neu-Rognitz entspann. Es ist also nicht möglich, daß es gegen ½12 Uhr in Burkersdorf kämpfte. — Die Lösung der Frage liegt wohl darin, daß wahrscheinlich einige Kommandos des Regiments in letzterem Dorfe gewesen sind. Ebenso wie die preußischen Regimenter zur Bedeckung der Bagage u. s. w. abkommandierten, haben das doch wohl auch die österreichischen gethan. Die einzige Trainbedeckungscompagnie vom Regiment Gerstner reichte dazu doch nicht aus, um so weniger, als sie gleich von Anfang an in das Gefecht gezogen wurde. — Vermutlich gehörten also die Gefangenen irgendwelchen Kommandos an. Dieselben trugen wohl auch dazu bei, das Gefühl, mit mehreren Regimentern gekämpft zu haben, zu stärken.

1) v. Lüdinghausen S. 128.

2) Österreichs Kämpfe III, 149.

3) Vermutlich Hainwiese.

4) Das Österreichische Generalstabswerk giebt an, daß eines von diesen beiden Geschützen demontiert gewesen sei. Arg dürfte es nicht beschädigt gewesen sein, sonst würden die Preußen sich kaum so viel Mühe gegeben haben, alle beide Geschütze in Sicherheit zu bringen. — Übrigens war es ein eigentümliches Geschick, daß die Batterie Nr. 10/III Geschütze verlor. Denn kurz vorher hatte sie durch ihr Feuer noch die Windischgrätzdra-

Knebel, und auch von dieser stand hier bei Burkersdorf nur die Hälfte, rechnet man noch die weiter nördlich stehenden drei Bataillone mit, so ergiebt es auch nur eine schwache Brigade. Daß man aber verschiedene Uniformen bemerkte und sich dadurch irre führen ließ, ist leicht zu erklären. Es waren im Kampfe Teile der Infanterieregimenter Kaiser Franz Joseph Nr. 1, Erzherzog Karl Nr. 3, die Trainbedeckungscompagnie, welche zum Infanterieregiment Baron Gerstner Nr. 8 gehörte, ferner Abkommandierte des Infanterieregiments Herzog von Parma Nr. 24, endlich Batterieen des Artillerieregiments Pichler Nr. 3. Nun traf es sich zufälligerweise auch noch, daß die vier beteiligten Infanterieregimenter ganz deutlich zu unterscheidende Egalisierungen hatten, ein jedes in einer anderen Farbe [1]). Außerdem hielt man offenbar irrtümlich Infanterie für Jäger, und so gelangte man zu dem Schlusse, mit mindestens zwei Brigaden gekämpft zu haben.

Die Freude am Siege läßt nur zu leicht den Glauben aufkommen, daß der geschlagene Feind stärker gewesen, als es der Fall war. —

Inzwischen wurden nun aber auch jene nördlich von Burkersdorf stehenden österreichischen Bataillone angegriffen. Wir erinnern uns, daß 2 Compagnieen [2]) des 1. Garderegiments irrtümlich einen Weg eingeschlagen hatten, der sie von den

1) Die Egalisierung ist beim Infanterieregiment Nr. 1 dunkelrot, bei Nr. 3 himmelblau, bei Nr. 8 grasgrün, bei Nr. 24 aschgrau. — So konnte auch der Preuße leicht erkennen, daß es sich um verschiedene Regimenter handele. Sonst findet sich bekanntlich der Fremde sehr schwer zurecht, jetzt noch schwerer als 1866. Haben doch heute nicht weniger als 37 K. u. K. Infanterieregimenter rote Egalisierung in zehn verschiedenen Nuancen der roten Farbe, wobei die 4 rotbraunen und die 4 orangegelben Regimenter noch gar nicht mitgerechnet sind. Aber schon 1866 gab es genug Truppenteile, deren Abzeichen schwer zu unterscheiden waren, und es war ein Zufall, daß man hier auf Regimenter mit deutlich erkennbaren Abzeichen stieß. Dies läßt den Irrtum um so entschuldbarer erscheinen.

2) Die zehnte und zwölfte. Sie wurden von Oberstlieutenant v. Helldorff kommandiert.

übrigen Teilen der Avantgarde weit entfernte. In der Nähe eines alten Steinbruches kamen sie in einen Wald, der dicht mit feindlicher Infanterie besetzt war. Es war der linke Flügel der Österreicher, die dritten Bataillone der Regimenter Kaiser Franz Joseph und Erzherzog Karl, sowie weiter zurück das 2. Bataillon des letztgenannten Regimentes.

Das Österreichische Generalstabswerk [1]) läßt die Preußen ohne Kampf in das Gehölz am alten Steinbruch eindringen, das Preußische [2]) dagegen die beiden Compagnieen das Gehölz „nehmen", und die Regimentsgeschichte [3]) erzählt sogar einzelne Details von diesem Kampfe. So weichen die Quellen weit voneinander ab, bei jedem Schritte fast stößt man auf Widersprüche.

Findet man dann im Preußischen Generalstabswerk, daß die Batterieen bis in die Höhe des alten Steinbruches vorgingen, so wird man bezweifeln, daß das Gefecht, in welches bald darauf ein Bataillon der Gardefüsiliere mit eingriff, in unmittelbarster Nähe dieses Steinbruchs stattgefunden hat. Wahrscheinlich war der Teil des Waldes, den man von Österreichern besetzt fand, der etwa 1000 Schritt vom Steinbruch gelegene hinter der Lichtung. Dort kam es wirklich zu einem Kampf, den das Österreichische Generalstabswerk auch später erwähnt [4]).

Der Wald dehnte sich weithin aus, bis nahe an Neu-Rognitz heran. Die Österreicher mußten wohl deshalb ihre Kräfte hier teilen, da sie nicht wissen konnten, wo die Preußen versuchen würden, einzudringen. Es ist sonst kaum erklärlich, daß jene zwei Compagnieen es wagen konnten, allein hier den Kampf aufzunehmen.

Die Preußen drangen in den Wald hinein, das Gefecht nahm bald einen erbitterten Charakter an, man stand Mann gegen Mann, und das Bajonett kam zu seinem Rechte.

Auf die Dauer würde es den beiden Compagnieen unmög-

1) Österreichs Kämpfe III, 146.
2) S. 165 oben.
3) v. Kessel S. 69.
4) Österreichs Kämpfe III, 148.

lich geworden sein, sich hier zu halten, ein Glück für sie, daß bald hinter ihnen drei frische Compagnieen eintrafen. Es waren Gardefüsiliere, die ihnen zuhilfe kamen.

Von diesem Regiment sahen wir bereits das 3. Bataillon unter Graf Waldersee bei Burkersdorf kämpfen. Das erste und das zweite gehörten zum Gros der Division. Als am Morgen infolge der falschen Meldungen der Rückmarsch über die Aupa angetreten worden war, sollten sie die letzten des Gros sein [1]). Ehe sie sich aber dem Rückzug angeschlossen, war der Irrtum aufgeklärt worden. Sie waren nun die ersten, die der Avantgarde zuhilfe kommen konnten.

Das 2. Bataillon, welches die 6. Compagnie bei der Bagage zurückgelassen hatte [2]), also nur drei Compagnieen stark war, war der 10. und 12. des 1. Garderegiments gefolgt. Die Gardefüsiliere drangen links von den beiden Compagnieen vor. Zuerst gelangte die 8. Compagnie in den Wald, rechts von ihr dann die 7. und 5.

Bald kam es auch hier zum Nahkampf, mit Kolben und Bajonett gingen die Gegner aufeinander los. Schnell löste sich aber die taktische Ordnung auf, wie dies bei Waldgefechten so leicht zu geschehen pflegt. Die Leitung wurde dadurch erschwert, daß das Reiten in diesem Terrain unmöglich war. Der Wald bestand aus dichtem Nadelholz mit vielen Schonungen, er war durchschnitten von steilen und tiefen Schluchten [3]). Nur vorsichtig und langsam konnten darum die Preußen vordringen.

Als die Gardefüsiliere den Kampf aufgenommen, beschloß Oberstlieutenant v. Helldorff [4]) das Gefecht hier abzubrechen, da man sich immer weiter von der Avantgarde, zu der seine Truppen gehörten, entfernte. Er marschierte auf Burkersdorf zu, allein als er dort ankam, war dieses Dorf bereits in den Händen der Preußen.

1) v. d. Mülbe S. 118.
2) A. a. O. S. 124 unten.
3) A. a. O. S. 132.
4) Gefallen am 3. Juli in der Schlacht bei Königgrätz.

Die drei Compagnieen vom Gardefüſilierregiment ſetzten nun den Kampf im Walde allein fort. Nur zwei Schützenzüge vom 1. Garderegiment, deren Offiziere verwundet worden waren, blieben bei den Gardefüſilieren [1]).

Währenddem hatte auch das 1. Bataillon letztgenannten Regimentes an anderer Stelle den Kampf aufgenommen. Mit Mühe war es durch das brennende Dorf Staudenz durchgekommen [2]), bald erlitt es Verluſte durch feindliches Artilleriefeuer, der Bataillonsadjutant fiel, von einem Granatſplitter in die Bruſt getroffen [3]); eine Granate warf gleich 12 Mann nieder, eine andere ging durch die Fahne. Aber auch durch Gewehrfeuer hatten die Füſiliere zu leiden, die öſterreichiſchen Schützen hatten im hohen Korn ein gutes Verſteck gefunden.

Das Bataillon rückte nun in die Feuerlinie ein und verſtärkte die Avantgarde. Immerhin war es ratſam, auch jetzt noch auf die beiden heranrückenden Grenadierbataillone des 2. Garderegiments zu warten.

Dieſe eilten in beſchleunigtem Tempo heran. Oberſt v. Pape [4]) begab ſich auf eine Anhöhe ſüdlich Staudenz [5]), konnte jedoch von dort aus die preußiſchen Truppen nicht ſehen, dagegen konnte man das Gewehrfeuer hören und hieraus auf den Ort des Gefechtes ſchließen.

Als das 1. Bataillon angelangt war [6]), erhielt Major v. Petery Befehl, es an der nach Kaile führenden Chauſſee mit der Front gegen Burkersdorf in Compagniekolonnen zu formieren. Bald ſchlugen die erſten feindlichen Geſchoſſe in der

1) v. Keſſel S. 69.

2) Die Gardepioniere löſchten bald darauf das Feuer. Mersmann, Geſchichte des Königl. Preußiſchen Gardepionierbataillons (Berlin 1889) S. 65.

3) v. d. Mülbe S. 23.

4) Jetzt Generaloberſt. Sein Bruder war der General v. Pape, der am 27. Juni die 1. Infanteriebrigade kommandierte.

5) v. Lüdinghauſen S. 125.

6) Die 4. Compagnie war zur Bedeckung der Batterie Braun kommandiert, das Bataillon war alſo nur 3 Compagnieen ſtark.

Nähe ein. Petery zog die Uhr und sagte: „Grenadiere, um ¾10 Uhr die ersten Granaten. Merkt es Euch und schreibt es nachhause!“ [1]) Fast alle fielen etwa 20—30 Schritt hinter dem Bataillon nieder, am meisten wurden die Hoboisten gefährdet. Als eine dicht neben dem Major niederfuhr, führte dieser das Bataillon etwa 100 Schritt fort und zündete sich eine Cigarre an. Nun aber traf der Befehl ein, zur Unterstützung der Avantgarde vorzugehen. Um diese Zeit war auch das 2. Bataillon angelangt. Beide Bataillone wurden nach dem Gehölz östlich von Burkersdorf vorbeordert.

Unter dem heftigsten Artilleriefeuer hatte man einen Weg von etwa 2000 Schritt zurückzulegen. Wie ein Wunder erscheint es, daß nur eine Granate wirklichen Schaden anrichtete; Major v. Petery wurde am linken Oberarm verwundet, sonst waren keine Verluste zu beklagen. Geschickt hatte man die Deckungen, die das Terrain bot, benutzt, freie Stellen wurden im Laufschritt passiert. In einer nassen Wiese wühlten die Granaten den Schlamm auf, die Mannschaften wurden über und über damit bespritzt.

Doch das sind kleine Leiden. Ernster wurde die Stimmung, als man in den Wald trat, und nun Tote und Verwundete liegen sah. Jetzt war man im Bereich der feindlichen Gewehrkugeln, die doch einige Verluste verursachten.

Inzwischen war die Batterie v. Eltester eingetroffen, sie löste die Batterie Witte ab. Preußischerseits standen jetzt also 18 Geschütze auf dem Schlachtfelde, von welchen freilich, da die Batterie Witte abgelöst war, nur 12 feuerten; ihnen gegenüber verfügten die Österreicher noch immer über 48.

Doch schien jetzt der Zeitpunkt gekommen, die Offensive zu ergreifen.

Die beiden Grenadierbataillone des 2. Garderegiments waren auf dem linken Flügel angelangt, bei ihnen war auch die 2. Compagnie der Gardejäger, während die 1. sich der 12.

1) A. a. O. S. 126. Hier haben wir also eine wohl sichere Zeitbestimmung

der Gardefüsiliere angeschlossen hatte [1]). Generallieutenant Hiller v. Gärtringen befahl, daß sie durch die vordere Linie der Avantgarde und der Gardefüsiliere hindurch gehen und den südlich von Burkersdorf liegenden Wald nehmen sollten. Die Compagnieen der Avantgarde und der Gardefüsiliere, welche schon länger jenem Wald gegenüber standen, sollten ihren Standpunkt nicht verlassen, sondern dort bleiben, um den Grenadieren, falls ihr Angriff zurückgeschlagen würde, zur Aufnahme zu dienen [2]).

Man kann es den Füsilieren nicht verdenken, wenn sie auch ihren Anteil an dem Siege haben wollten. Längere Zeit hindurch hatten sie hier im Walde im feindlichen Feuer gehalten, nun sollten sie unthätig zusehen, wie die Grenadiere, die eben erst angekommen waren, die Lorbeeren pflückten; das mochte ihnen nicht gefallen. Auch soll ihnen der Befehl zum Halten noch nicht bekannt gewesen sein. So kam es, daß der Kampfeseifer der Truppen die Dispositionen des Divisionscommandeurs durchkreuzte.

Es soll gegen ½12 Uhr gewesen sein, als Oberst v. Pape das Signal „schnell avancieren" geben ließ, das eigentlich nur den Grenadieren galt. Die 7 Grenadiercompagnieen stürmten nun vorwärts, aber sie nicht allein, mit ihnen gingen auch 6 Compagnieen [3]) der Gardefüsiliere vor. Hier nahm ferner die 4. Compagnie des 3. Garderegiments am Kampfe teil [4]). Graf Waldersee hatte seinen Füsilieren den Befehl gegeben, das Seitengewehr aufzupflanzen, als dies geschah, stürzte sich alles auf den Feind. Vergebens versuchte der Regimentscommandeur, Oberst v. Werder, sowie General v. Alvensleben, der Commandeur des Gros, die Truppen zurückzuhalten. Es war unmöglich, alles stürmte unaufhaltsam vorwärts [5]).

1) v. Rentzell, Geschichte des Gardejägerbataillons (Berlin 1889) S. 167 und 168.

2) Kühne IV, 64 und v. d. Mülbe S. 126.

3) Die 3., 10., 11., 12.; ihnen folgte die 1. und 4.

4) Siehe das Folgende. Die Beteiligung von Gardejägern habe ich schon oben erwähnt.

5) v. d. Mülbe S. 126.

Falls der Angriff mißlang, so waren dann freilich an dieser Stelle keine Reserven. Allein dieser starke gemeinsame Angriff bot auch wieder größere Chancen für das Gelingen.

Hierzu kam der Wetteifer der Truppen. Eine jede wollte die erste am Feinde sein. „Kerls, macht vorwärts, sonst kommen uns die Maikäfer [1]) vor!", so hörte man bei den Grenadieren rufen [2]).

Zwei Züge [3]) der 9. Compagnie vom 1. Garderegiment drangen ebenfalls gegen den Wald vor, und auch Gardejäger traten hier in Thätigkeit.

Der Angriff glückte vollständig. Der Feind floh, und eine Reihe von Gefangenen [4]) fiel in die Hände der Preußen. Aber

---

1) Beiname der Gardefüsiliere.

2) v. Lüdinghausen S. 127 unten. — Es erinnert dies an eine Scene im Gefechte bei Aschaffenburg, von der in dem Werke „Von der Elbe bis zur Tauber" S. 190 erzählt wird.

3) v. Kessel S. 67. Diese Compagnie war der Batterie Witte zur Bedeckung beigegeben, doch ließ man nur einen Zug unter dem Prinzen Anton von Hohenzollern dort. Die Batterie wurde schließlich aus dem Gefecht gezogen.

4) Nach v. Lüdinghausen S. 128 sollen hier Mannschaften vom Infanterieregiment Parma Nr. 24 gefangen worden sein. Die kleine Episode mit dem Burschen des Oberlieutenants Haschka, welche dort später erzählt wird (S. 131), dürfte wohl genügen, um die Wahrheit dieser Behauptung zu beweisen; denn Haschka war wirklich Offizier beim Regiment Parma. Zur Bestätigung diene die österreichische Verlustliste für dieses Gefecht (Österreichs Kämpfe III, Beilage Nr. 3, S. 21), worin der Oberlieutenant Vincenz Haßka vom Regiment Parma als gefallen bezeichnet wird. — Auch Kühne (IV, 66) hat eine, vielleicht auf dieselbe Quelle zurückgehende Nachricht, wonach Parmainfanterie in Burkersdorf gestanden haben soll. Von den Füsilieren des 2. Garderegiments, die am anderen Ende eindrangen als die Grenadiere, sollen Mannschaften von jenem Regiment in dem nordwestlichen Teil von Burkersdorf gefangen genommen worden sein. Kühne versieht diese Notiz mit einem Fragezeichen. Nach den Angaben des Österreichischen Generalstabswerkes stand das Regiment Parma um diese Zeit bei Neu-Rognitz. — Die Frage ist nicht unwichtig, sie hängt eng zusammen mit der oben besprochenen, ob es wahr sei, daß in Burkersdorf zwei feindliche Brigaden gestanden. Jene preußischen Angaben scheinen eine Stütze zu gewinnen,

auch zwei Geschütze wurden die Beute des Siegers. Die erste Compagnie des 2. Garderegiments hatte von Burkersdorf her Feuer bekommen. Sie drang in die Dorfumfassung ein, wandte sich dann gegen einen kleinen Busch und schob einen Schützen-Halbzug vor [1]). Da entdeckte man eine abfahrende Batterie. Es war die 8pfündige Batterie 10/III [2]), welche am Ost-abhange der Granner Koppe gestanden hatte. Die Schützen eröffneten Schnellfeuer auf sie, bald sah man Pferde und Mannschaften sinken. Freilich hatten auch die Preußen von feindlichem Gewehrfeuer zu leiden, und eine österreichische Batterie, welche bei einem Gehöft [3]) am Wege von Ober-Altenbuch nach Deutsch-Praußnitz stand, überschüttete sie mit Granaten. Allein die Ausdauer der Grenadiere wurde durch den Erfolg belohnt, zwei Geschütze [4]) und drei Munitionskarren fielen in ihre Hände.

---

wenn nachgewiesen werden könnte, daß das Regiment Parma um diese Zeit in Burkersdorf gewesen wäre. — Wir beharren jedoch bei der Ansicht, daß die Angaben des Österreichischen Generalstabswerkes über die Aufstellung der Brigaden im wesentlichen richtig sind. Aus dem Weiteren geht hervor, daß das Regiment Parma an dem Kampfe beteiligt war, der sich um jene Zeit in Neu-Rognitz entspann. Es ist also nicht möglich, daß es gegen ¼12 Uhr in Burkersdorf kämpfte. — Die Lösung der Frage liegt wohl darin, daß wahrscheinlich einige Kommandos des Regiments in letzterem Dorfe gewesen sind. Ebenso wie die preußischen Regimenter zur Bedeckung der Bagage u. s. w. abkommandierten, haben das doch wohl auch die österreichischen gethan. Die einzige Train-bedeckungscompagnie vom Regiment Gerstner reichte dazu doch nicht aus, um so weniger, als sie gleich von Anfang an in das Gefecht gezogen wurde. — Vermutlich gehörten also die Gefangenen irgendwelchen Kommandos an. Dieselben trugen wohl auch dazu bei, das Gefühl, mit mehreren Regimentern gekämpft zu haben, zu stärken.

1) v. Lüdinghausen S. 128.

2) Österreichs Kämpfe III, 149.

3) Vermutlich Hainwiese.

4) Das Österreichische Generalstabswerk giebt an, daß eines von diesen beiden Geschützen demontiert gewesen sei. Arg dürfte es nicht beschädigt gewesen sein, sonst würden die Preußen sich kaum so viel Mühe gegeben haben, alle beide Geschütze in Sicherheit zu bringen. — Übrigens war es ein eigentümliches Geschick, daß die Batterie Nr. 10/III Geschütze verlor. Denn kurz vorher hatte sie durch ihr Feuer noch die Windischgrätzdra-

Das eine Geschütz mußte von den Mannschaften mühsam fortgeschleppt werden, das andere wurde von zwei Pferden weggezogen, die man mit einem Wagen, auf welchem sich zwei Fässer Branntwein befanden, erbeutet hatte [1]).

Der Branntwein wurde an die Soldaten verteilt, und obwohl auf jeden nur ein kleines Quantum kam, so soll er doch bei einigen Leuten schädlich gewirkt haben, bei einzelnen rief er krampfähnliche Zuckungen hervor [2]). Wahrscheinlich hatte die Hitze, die vorhergegangene Aufregung des Gefechtes, das schnelle Laufen beim Angriff, die Ermattung, vielleicht auch ein zu rasches Trinken, dazu beigetragen, daß derartige üble Folgen eintraten.

Die große Ermüdung der Truppen verhinderte auch eine weitere Verfolgung des Feindes. Seit früh morgens war man unterwegs, nun war es Mittag geworden.

Auch die Compagnieen, die etwas weiter nördlich Burkersdorf gegenüber standen, hatten einen völligen Erfolg davongetragen, von verschiedenen Seiten aus drangen sie in das Dorf ein.

Im Zentrum ging die 11. Compagnie des 1. Garderegiments unter Premierlieutenant Graf Finckenstein zum Angriff vor. Nachdem man gegen feindliche Schützenzüge gefeuert und diese vertrieben hatte, wurde auf eine Batterie gezielt und auch diese zum Abfahren gezwungen. Hierauf ging es im Laufschritt gegen ein großes Gehöft [3]). Lieutenant Graf Lüttichau [4]), der eben schwer am Kopfe durch eine Granate verwundet worden war, stürmt mit seinem Zuge mit, bis die Wunde ihn bewußtlos zusammenbrechen ließ.

---

goner unterstützt, welche ein Geschütz der Batterie Nr. 7/III retteten. (Vgl. Österreichs Kämpfe III, 149.)

1) v. Lüdinghausen S. 129. — Die drei Munitionswagen wurden von den Preußen zerstört, da die Transportmittel fehlten.

2) A. a. O. S. 130.

3) v. Kessel S. 68.

4) Derselbe, welchen Kaiser Friedrich zum Schloßhauptmann von Schloß Friedrichskron (Neues Palais) ernannte.

Bald nahm die Compagnie das Gehöft, dann drang sie weiter im Dorfe vor.

Ebenso glücklich stürmt die 9., wie die 10. Compagnie des 3. Garderegiments heran [1]). Letztere hatte eigentlich von Oberst v. Kessel den Befehl bekommen, den Waldrand östlich von Burkersdorf besetzt zu halten, um die angreifenden Truppen, falls sie zurückgeschlagen wurden, aufzunehmen. Da aber gerade jetzt Abteilungen vom Gros eintrafen, die diese Aufgabe übernehmen konnten, so erlaubte Hiller v. Gärtringen dem Hauptmann v. Natzmer, sich mit der Compagnie am Sturme zu beteiligen.

Die beiden Grenadierbataillone dieses Regiments gehörten zum Gros. Das 1. war eben eingetroffen und konnte noch Verwendung finden. Die 4. Compagnie ging mit der 12. des Gardefüsilierregiments gegen das südlich von Burkersdorf belegene Gehölz vor [2]), während die 1. sich beim Sturm auf das Dorf beteiligt zu haben scheint. Die 2. und 3. Compagnie traten mit den Grenadiercompagnieen des 2. Garderegiments in Verbindung, sind wohl aber nicht in ein ernstliches Gefecht verwickelt worden.

Das 2. Bataillon traf später ein, offenbar erst nach der Wegnahme von Burkersdorf; es wurde hier als Reserve aufgestellt und schließlich in der Richtung auf Ober-Altenbuch vorgezogen. Die 6. und 7. Compagnie stieß auf einen zurückgelassenen Kassawagen, der 4000 Gulden in Papier enthielt [3]).

1) Das 3. Garderegiment zu Fuß S. 179. Die 11. und 12. Compagnie waren bekanntlich gegen Marschau detachiert.

2) Siehe oben.

3) Diese Angabe, die in der Regimentsgeschichte (S. 180) verzeichnet ist, verursacht einige Schwierigkeiten. Es wird dort behauptet, daß es der Kassawagen der Mensdorffulanen gewesen sei. Nun hatten bereits am Morgen die Gardehusaren eine Equipage erbeutet, in welcher die Kasse des Regiments Mensdorffulanen verborgen gewesen sein soll (siehe S. 126). Nun ist es ja immerhin möglich, daß jene Equipage und der erbeutete Kassawagen zwei verschiedene Fahrzeuge waren. Das Preußische Generalstabswerk erwähnt nur die Wegnahme einer Kriegskasse mit

Auch mehrere Wagen mit Brot wurden erbeutet. Da es an Pferden fehlte, sie fortzuschaffen, so spießten die Grenadiere die Brote auf die Bajonette und nahmen sie auf diese Weise mit ins Biwak, wo sie ihnen sehr zustatten kamen, denn die Lebensmittelwagen trafen erst gegen Abend ein. —

Weiter nördlich hatte Major v. Erckert mit der 9., 10. und 11. Compagnie des 2. Garderegiments gestanden [1]). Als das Signal „Rasch avancieren" gegeben war, drangen die Füsiliere in ein Gehölz ein, welches schon westlich der Chaussee Neu-Rognitz-Kaile lag. Von dort aus feuerte man etwa zehn Minuten lang auf die Schützenschwärme, die vor dem Dorf postiert waren. Dann ging es im Sturmschritt auf Burkersdorf los, woraus der Feind vertrieben wurde. Von einer Verfolgung scheint man Abstand genommen zu haben; das Bataillon wurde gesammelt, und ein dreimaliges Hurra, dem Könige und der Fahne gebracht, war der Ausdruck der Freude über den schönen Sieg.

Neben dem Füsilierbataillon des 2. Garderegiments stand die 2. Compagnie des Gardefüsilierregiments [2]). Hauptmann v. Aweyde führte sie bis an die Chaussee Neu-Rognitz-Burkersdorf, also nördlich von letzterem Dorfe. Da sah man im Süden die anderen Truppen siegreich vordringen, Burkersdorf nehmen, und den Feind zur Flucht zwingen. Hauptmann v. Aweyde führte seine Compagnie nun auch im Laufschritt nach dem Dorfe hinunter, kam jedoch zu spät; er konnte nur noch eine feindliche Schwadron [3]) beschießen lassen.

Es war etwa 12 Uhr, die Compagnie war am Nordausgang von Burkersdorf, man benutzte die Ruhepause, um Wasser holen zu lassen.

---

ca. 10000 Gulden (S. 172). Das Österreichische berichtet, daß das Regiment Mensdorff den Kassawagen und einige Privatwagen verloren habe (Österreichs Kämpfe III, 154).

1) v. Lüdinghausen S. 127.

2) v. d. Mülbe S. 127—129.

3) Nach v. d. Mülbe Dragoner, nach Kühne (IV, 67) Ulanen.

Da traf gegen ½1 Uhr Hauptmann v. Knobelsdorff [1]) vom 2. Bataillon ein. Wie wir oben gesehen, kämpfte dies bedeutend weiter nördlich in dem Walde, der vom alten Steinbruch aus nach Neu-Rognitz sich hinzieht. Knobelsdorff machte auf den großen ungedeckten Zwischenraum in der Gefechtslinie aufmerksam. Aweyde beschloß nun, zunächst die Granner Koppe zu besetzen, jene höchste Erhebung der ganzen Umgegend, der Berg, welcher der Avantgarde als Marschrichtung gedient hatte.

Von dort aus wurde auf ein feindliches Bataillon gefeuert, dann wurde die Compagnie durch Truppen vom 3. Garderegiment abgelöst, sie kehrte nach Burkersdorf zurück.

Auch die 9. Compagnie der Gardefüsiliere beteiligte sich an der Wegnahme des Dorfes. Wir besinnen uns [2]), daß Hauptmann v. Schlichting sich ein Gehöft als Zielobjekt für seinen Angriff ersehen hatte. Als nun der allgemeine Angriff auf Burkersdorf erfolgte, stürmte auch die 9. Compagnie vor, bemächtigte sich des Gehöftes, drang dann in das Dorf ein, dessen südlicher Teil bis an den Ausgang nach Königinhof besetzt wurde [3]).

Die 9. Compagnie war wohl von denjenigen, die den Angriff gegen das Dorf richteten, die südlichste, sie stand also am nächsten den Truppen, die den südlich von Burkersdorf gelegenen Wald erobert hatten.

Während so die Infanterie ihre Aufgabe glänzend löste, wurde sie von den beiden Batterieen Braun und von Eltester kräftig unterstützt. Der Batterie Witte waren drei Geschütze außer Gefecht gesetzt worden, sie wurde ganz zurückgezogen.

Die Kavallerie war in geringer Anzahl vertreten, nur das Gardehusarenregiment war zur Stelle. Es führte aber seine Aufgabe mit Geschick aus.

Die 1. und 4. Schwadron war, wie wir wissen, schon am Morgen thätig gewesen, die 2. und 3. war erst später vor-

1) Derselbe war verwundet worden (v. d. Mülbe S. 128 und 133).
2) S. 133.
3) v. d. Mülbe S. 127.

gezogen worden, hatte dann den Befehl zum Rückmarsch bekommen, wurde dann wieder herangezogen. Oberst v. Krosigk vereinigte südlich von Staudenz das Regiment. Es sollte die linke Flanke der 1. Gardeinfanteriedivision decken [1]).

Das Regiment wurde auch durch feindliches Artilleriefeuer belästigt. Krosigk entschloß sich, nur die 4. Schwadron bei Staudenz zu lassen, mit den drei anderen rückte er auf Kaile zu, um sich von dort aus dem Gegner zu nähern. Die feindliche Artillerie soll im Zeitraum von drei Minuten etwa 40 bis 50 Granaten auf das Regiment abgeschossen haben, glücklicherweise krepierten nur wenige, der ganze Verlust, den das Regiment hier erlitt, betrug nur ein Pferd.

Die Husaren trabten durch Kaile nach Praußnitz. Als sie hier ankamen, fuhr die österreichische Artillerie bereits ab. Es war die Zeit, wo die Österreicher Burkersdorf räumten, ob das Abfahren der Batterie, — es war wohl, wie Kühne angiebt, die westlich Burkersdorf postierte Batterie 9/III, — mit dem Vorgehen der Husaren zusammenhängt [2]), oder durch den Rückzug der Brigade Knebel bedingt wurde, wollen wir hier nicht entscheiden. Die Entfernung zwischen den Husaren und der Batterie war doch noch eine recht beträchtliche.

Währenddem war die 4. Schwadron auf Burkersdorf zu vorgerückt. Sie bekam Befehl, nach Trautenau zu reiten und zu versuchen, die Verbindung mit dem 1. Armeecorps herzustellen. Doch schon bei Neu-Rognitz zeigte sich feindliche Infanterie, der Weg nach Trautenau war also noch nicht frei. Denselben mußten, wie wir bald sehen werden, erst die Gardefüsiliere öffnen. —

Die Brigade Knebel mit der Kavallerie und den 6 österreichischen Batterieen traten den Rückzug auf Altenbuch und Soor an. Hierbei zeichneten sich wieder die Windischgrätzdragoner aus [3]). Sie halfen ein Geschütz der Batterie 7/III

1) v. Meyerinck, Das Königl. Preußische Gardehusarenregiment (Potsdam 1869) S. 140.

2) So urteilt Meyerinck S. 141.

3) Österreichs Kämpfe III, 149.

retten, sammelten weichende Abteilungen der Infanterie, konnten es aber nicht verhindern, daß die Batterie 10/III 2 Geschütze und drei Munitionskarren verlor [1]).

Wir erinnern uns aber, daß Teile der Brigade Knebel nördlich von Burkersdorf, in dem Walde bei Rognitz standen, nämlich das 3. Bataillon Kaiser Franz Joseph, sowie das 2. und 3. Bataillon Erzherzog Karl. Aber auch sie waren gewichen und hatten der 5., 7. und 8. Compagnie der Gardefüsiliere die Wahlstatt überlassen.

Drei preußische Compagnieen hatten drei österreichische Bataillone zurückgetrieben! Doch dürfen wir darum nicht ohne weiteres den Österreichern einen Vorwurf machen, waren es doch dieselben Truppen, die am Tage vorher so wacker ihre Pflicht gethan. Vielleicht überschätzte man die Stärke der Preußen und verfiel in denselben Fehler, wie diese bei Burkersdorf. Wie diese dort glaubten, gegen zwei Brigaden zu kämpfen, während es in Wirklichkeit nur eine halbe war, ihre Feinde also um das vierfache überschätzten, so ist es ganz ebenso möglich, daß die Österreicher hinter den drei Compagnieen, die so mutig vordrangen, eine stärkere Macht vermuteten; das waldige Terrain hinderte ja den freien Überblick. Es ist aber auch denkbar, daß es überhaupt nicht in der Absicht der Kaiserlichen lag, die dortige Stellung zu behaupten, der Rückzug des Corps war bereits beschlossen, man wollte die nachdrängenden Preußen nur aufhalten, und zog sich deshalb langsam fechtend zurück.

Läßt sich also das Verhalten der drei österreichischen Bataillone entschuldigen, so bleibt trotzdem der Umstand bestehen, daß die drei Compagnieen der Gardefüsiliere ein kühnes Wagnis unternahmen. Ihnen war die eigene Schwäche bekannt, nichtsdestoweniger griffen sie einen Feind an, der in dem waldigen und schluchtenreichen Gelände eine gute Verteidigungsstellung finden konnte.

Schießend zogen sich die Österreicher zurück, Tote und Verwundete, weggeworfene Gewehre und Ausrüstungsstücke bezeich-

1) S. 143.

neten den Weg, den sie eingeschlagen. Die Preußen drangen nach, noch jetzt erlitten sie manche Verluste durch die österreichischen Kugeln. So fiel der jüngste Offizier des Regiments, Lieutenant v. d. Mülbe II [1]), der aus dem Wald auf den Neu-Rognitz-Staudenzer Weg heraustrat, um Umschau zu halten. Fast wäre es an einer anderen Stelle gelungen, den Österreichern eine Fahne zu entreißen, doch glückte es diesen noch, mit ihr davonzueilen.

Es war etwa 10½ Uhr, als Hauptmann v. Knobelsdorff mit seiner Compagnie [2]) bis an die von Neu-Rognitz nach Kaile führende Chaussee vordrang und an der Waldecke Halt machte, um seine Leute zu sammeln. Einige feindliche Schützen, die im Korn versteckt waren, schossen auf die Preußen. Um sie zu vertreiben, wurde Lieutenant v. Schlegell mit einem halben Zuge ausgesandt. Dieser folgte den weichenden Österreichern und kam bis auf 600 Schritt an die Artillerie heran. Von einigen Geschützen beschossen, zu gleicher Zeit von der Kavalleriebedeckung attaquiert, zog sich der Halbzug bis zu der Chaussee zurück. Bald darauf fuhr die Batterie ab. Schlegell, der mit seinen Leuten wieder vorgegangen war, ließ auf etwa 10—15 Bagagewagen feuern, die hierauf von ihrer Bespannung verlassen wurden.

Etwas weiter nördlicher als die 8. war die 7. Compagnie vorgegangen. Ihr Chef, Hauptmann v. Ribbentropp, gab ihr die Richtung auf Neu-Rognitz. Sie drang bis zu der Waldspitze vor, welche an die Chaussee, etwas nördlich von der Straßengabelung, stößt. Ein Halbzug, unter Lieutenant v. d. Planitz, suchte sich einem einzeln stehenden Hause zu nähern, doch war es des feindlichen Feuers wegen noch nicht ausführbar. Als das Soutien der Compagnie näher heranrückte, erhielt es Schrapnellfeuer, die Fahne wurde mehrfach getroffen.

Ein Zug der 7. Compagnie, unter Lieutenant v. Drigalsky,

---

1) Ein Bruder von dem Verfasser der Regimentsgeschichte (vgl. v. d. Mülbe S. 132. 133. 440 und 448).

2) Es war die 8. Compagnie.

war im Walde bis zu der Ecke vorgedrungen, welche dem Südausgang von Neu-Rognitz, etwa 250 Schritt, gegenüberliegt [1]). Dorthin kam auch ein Halbzug der 5. Compagnie unter Lieutenant v. Sauſin. Zwiſchen dieſen 1½ Zügen und den Öſterreichern, die in den Chauſſeegräben und in den Häuſern Deckung nahmen, entſpann ſich ein Feuergefecht.

Plötzlich bemerkt man, daß die Öſterreicher das Dorf räumen. Da faſſen die beiden jungen preußiſchen Lieutenants den mutigen Entſchluß, es zu nehmen. Faſt ſcheint es eine Tollkühnheit, mit nur 1½ Zügen gegen die feindliche Poſition vorzugehen, aber man täuſcht ſich nicht, der Gegner zieht ſich wirklich zurück. Die günſtige Gelegenheit wird ausgenutzt, die 1½ Züge ſtürmen auf das Dorf los. Lieutenant v. Sauſin erhält einen Streifſchuß, aber er behält die Führung ſeiner Leute, und blutend läuft er weiter. Bald ſind die Füſiliere in dem ſüdlichen Teil von Neu-Rognitz eingedrungen, ſie ſetzen ſich in den nächſten Häuſern feſt.

Inzwiſchen war auch der unter Führung des Lieutenants v. Schlegell ſtehende Halbzug der 8. Compagnie herangekommen und in das Dorf nachgefolgt.

Zu gleicher Zeit war aber auch der weiter nördlich gelegene Teil von Neu-Rognitz in die Hände der Preußen gefallen. Es waren 1½ Züge der 5. Compagnie, die dieſe Richtung genommen hatten. Die Compagnie, welche vom Hauptmann v. Schickfuß befehligt wurde, war nahe an den Weg gekommen, der von Alt- nach Neu-Rognitz führt; die Schützen hatten das Feuergefecht mit den Öſterreichern aufgenommen. Gegen 10¾ Uhr gingen 1½ Züge unter Führung der Lieutenants v. d. Mülbe I [2]) und v. Sydow gegen das Dorf vor, das nun vom Feinde gänzlich geräumt wurde.

Neu-Rognitz war recht eigentlich von einigen kühnen Lieutenants erobert worden [3]). Freilich das Wagnis wäre nun und nimmermehr gelungen, wenn es in der Abſicht der Öſterreicher gelegen hätte, das Dorf zu halten. Dasſelbe ſcheint zwar nur

1) v. d. Mülbe S. 135.

2) Der Verfaſſer der Regimentsgeſchichte.

3) Dieſer Gefechtsabſchnitt mußte ausführlicher erzählt werden. Die

von zwei Compagnieen — der 3. Division Mazzuchelli [1]) — besetzt gewesen zu sein, aber nahe dabei, in dem westlich der Chaussee liegenden Wald, stand die 1. und 2. Division dieses Regimentes, also vier Compagnieen, und nordwestlich des Dorfes nicht weit ab, waren die übrigen Teile der Brigade Mondel. Das heißt also: sieben Bataillone konnten jeden Augenblick bereit sein, die Verteidigung von Neu-Rognitz zu übernehmen, und den Preußen, zusammen wenig über eine Compagnie stark, würde es ein Ding der Unmöglichkeit gewesen sein, das Dorf zu erobern, wenn der Verteidiger den festen Entschluß gehabt hätte, es zu halten. Warum aber räumte er die Stellung? Mag er auch den Gegner überschätzt haben, die sieben Bataillone starke Brigade Mondel mußte sich kräftig genug fühlen, die Stellung gegen eine ansehnliche Macht zu verteidigen.

Das Österreichische Generalstabswerk [2]) läßt die Preußen, die gegen die Brigade Mondel vorgingen, sechs Compagnieen stark sein. Es bezeichnet sie auch näher als zwei Compagnieen der Avantgarde und das 2. Bataillon des Gardefüsilierregiments. Aber jene beiden Compagnieen des 1. Garderegiments zu Fuß, die eigentlich zur Avantgarde gehörten, und aus Irrtum die Richtung auf den Neu-Rognitzer Wald eingeschlagen, waren schon längst nach Burkersdorf abmarschiert [3]) und nahmen am Kampfe bei Neu-Rognitz gar nicht teil. Das 2. Bataillon des Gardefüsilierregiments war nicht vier, sondern nur drei Compagnieen stark, da die 6. zur Bagage abkommandiert war. Die Preußen, welche gegen Neu-Rognitz vordrangen, waren also nur halb so stark, als das Österreichische Generalstabswerk angiebt, nicht sechs Compagnieen, sondern drei, und von diesen waren es auch nur einige Züge, die zusammen wenig mehr als eine Compagnie ausmachten, welche das Dorf nahmen.

Darstellung des Preußischen Generalstabswerkes (S. 167) ist hier zu knapp.

1) Österreichs Kämpfe III, 147.

2) A. a. O. III, 149 und 150.

3) S. 138.

Wie kommt nun das österreichische Werk zu seinen Angaben? Es hat dieselben offenbar aus dem Preußischen Generalstabswerk entnommen. Denn dieses berichtet, daß jene beiden Compagnieen des 1. Garderegiments zu Fuß sich gegen das Gehölz am alten Steinbruch gewandt [1]), es erwähnt aber nicht, daß sich dieselben dann wieder der Avantgarde angeschlossen. Ebenso übergeht es den Umstand, daß das gegen Neu-Rognitz vorgehende 2. Bataillon des Gardefüsilierregiments nur drei Compagnieen stark war. Da nun ferner die dem Preußischen Generalstabswerk beigegebene Anlage 15 irrtümliche Angaben über die abkommandierten Compagnieen macht [2]) und jenes Bataillon dort auch als vier Compagnieen stark erscheint, so ist das Versehen erklärlich.

Die österreichischen Angaben hierüber sind also ganz augenscheinlich erst nachträglich dem Preußischen Generalstabswerk entnommen, sie beruhen nicht etwa auf Meldungen der K. K. Offiziere, welche in Neu-Rognitz gestanden, das heißt, wir haben es nicht mit einem im Augenblick des Gefechtes entscheidenden Irrtum zu thun.

Der Gedanke, daß die Österreicher die Zahl der Preußen überschätzt und deswegen gewichen, ist aber auch aus anderen Gründen zurückzuweisen. Die beiden Compagnieen Mazzuchelli konnten jeden Augenblick die kräftigste Unterstützung erhalten, stand doch die Brigade Mondel in unmittelbarster Nähe.

Der Grund zum Verlassen des Dorfes ist nach unserer Ansicht lediglich der vom Corpskomman-

1) Preußisches Generalstabswerk S. 165.

2) In der Anlage 15 befinden sich verschiedene Irrtümer. So ist nicht erwähnt, daß vom 1. Garderegiment zu Fuß die 4. Compagnie zur Bagage abkommandiert gewesen (vgl. v. Kessel S. 77), unerwähnt ist die Abkommandierung der 6. Compagnie des Gardefüsilierregiments, auch zur Bagage (v. d. Mülbe S. 124), dagegen erscheint die 4. Compagnie dieses Regiments als Bedeckung der ersten 6pfündigen Batterie angegeben, während diese Compagnie in Wirklichkeit zu der gegen Burkersdorf vorgehenden Infanterie gehörte, die Bedeckung aber jener Batterie war von der 4. Compagnie des 2. Garderegiments zu Fuß übernommen worden, was wieder in der Anlage nicht bemerkt ist.

danten gegebene allgemeine Rückzugsbefehl, der gegen 11 Uhr erlassen sein soll.

Gablenz hatte von einem Pionieroffizier, der von Praußnitz her geritten kam, die Nachricht erhalten, daß dort keine österreichischen, sondern preußische Truppen ständen [1]). Letzteres ist nicht völlig korrekt, es kann sich höchstens um die in der Nähe von Praußnitz-Kaile haltenden Gardehusaren handeln. Aber auch die ganze Nachricht überhaupt ist, wenn auch in vorsichtiger Weise, angezweifelt worden. Kühne [2]) meint, wenn der Vorgang richtig wäre, so würde er jedenfalls ein eigentümliches Licht auf die Thätigkeit des österreichischen Corpsgeneralstabes werfen. Am Morgen habe Gablenz seine persönliche Anwesenheit in Praußnitz für notwendig erachtet, jetzt nimmt er die Meldung eines Pionieroffiziers in Empfang, faßt hierauf den folgenschweren Entschluß, nach Westen sich zurückzuziehen, kein Wort aber sagt das offizielle Werk darüber, wer der Offizier gewesen, in welchem Verhältnis er zum Corpskommando gestanden, wie er nach Praußnitz gekommen, was er dort zu thun gehabt, was ihn bewogen, dem Feldmarschallleutenant eine Meldung von der Nichtbesetzung des Ortes durch österreichische Truppen zu machen.

Kühne, der diese Fragen aufwirft, erklärt vorher, daß er innerlich der Ansicht des Majors Hotze beitritt, der so schlagend begründet habe, daß dem Corpskommando die Nichtbesetzung von Praußnitz „schon beim oder vor dem Beginn des Gefechtes bekannt gewesen wäre", es bedürfe aber das Österreichische Generalstabswerk einer offiziellen Berichtigung, ehe er die Ansicht Hotzes als Grundlage der Betrachtungen benutzen könne.

Wir haben oben ausführlich die Ansicht Hotzes widerlegt, wir haben gefunden, daß Gablenz sehr wohl berechtigt war, am Morgen des 28. Juni österreichische Truppen in Deutsch-Praußnitz zu erwarten.

---

1) Österreichs Kämpfe III, 147.
2) Kühne IV, 78.

Eine ganz andere Frage ist es aber, ob auch um 11 Uhr vormittags Gablenz noch darauf rechnen durfte. Mußte er sich nicht jetzt längst von der Nichtbesetzung des Dorfes überzeugt haben, und wenn nicht, liegt dann nicht eine ganz unglaubliche Nachlässigkeit vor? Ist nicht vielleicht doch das, was Kühne als den verschleierten Kern der Hotzeschen Abhandlung bezeichnet, ganz richtig, daß der Nichtbesetzung von Praußnitz-Kaile erst nachträglich eine Bedeutung untergeschoben ist, die sie am 28. Juni 1866 nicht haben konnte?

So lange wir für diese Vorgänge lediglich auf das angewiesen sind, was das Österreichische Generalstabswerk und einige Aufsätze uns mitteilen, wird es nicht möglich sein, diese Frage völlig zu lösen. Wohl aber können wir aussprechen, daß die Darstellung des österreichischen offiziellen Werkes auch hier wahrscheinlich richtig ist. So eigentümlich es im ersten Augenblick klingt, es ist doch möglich, daß Gablenz durchaus berechtigt war, bis 11 Uhr vormittags auf das Eintreffen von Verstärkungen in Praußnitz zu rechnen. Er war ja benachrichtigt worden, daß das 4. Corps beauftragt worden war, dorthin zu detachieren, daß der Auftrag zurückgenommen, war ihm nicht mitgeteilt worden. Gegen 8 Uhr hätte das Detachement in Praußnitz-Kaile sein müssen, es war noch nicht eingetroffen. Ist es nun richtig zu argumentieren: Gablenz mußte sich also von der Nichtbesetzung des Dorfes überzeugt haben, er durfte auf jene Verstärkungen nicht mehr rechnen? Aber wer überlegt, wie unendlich viele Beispiele die Kriegsgeschichte dafür liefert, daß Truppen, deren Eintreffen genau berechnet war, infolge von unerwarteten Hemmungen und Störungen sich trotz aller Eile um Stunden verspäteten, wird gar nichts Auffälliges darin finden, daß Gablenz noch bis 11 Uhr die Hoffnung nicht aufgegeben, daß das versprochene Detachement ankommen würde. Er mußte um so fester darauf bauen, als ihm mit keinem Worte von der Annullierung des Befehls Mitteilung gemacht worden war. Daß aber Truppen sich verspäten können, hatte er erst am vorhergehenden Tage selbst erfahren müssen. War doch die Brigade Wimpffen, die am 27. Juni vormittags

10 Uhr von Schurz aufbrechen sollte [1]), erst um 12½ Uhr nachmittags zum Abmarsch gelangt [2]). Ein ähnlicher Umstand konnte hier vorliegen.

Es ist also sehr wohl möglich, daß Gablenz erst jetzt um 11 Uhr die Hoffnung aufgab, nach Süden hin seinen Rückzug nehmen zu können. Er entschloß sich nun, ihn nach Westen hin anzutreten und gab den Brigaden Knebel, Wimpffen und Mondel [3]) den Befehl, über Pilnikau nach Neuschloß zu marschieren und so das rechte Elbufer zu gewinnen. Freilich galt es zunächst noch, die Abfahrt des Trains zu decken, das Gefecht durfte nur allmählich abgebrochen werden, um die Ordnung des Rückzugs nicht zu stören.

Wir sahen, wie durch den energischen Angriff der Preußen auf Burkersdorf der Rückzug der Brigade Knebel doch beschleunigt wurde.

Glücklicher war die Brigade Wimpffen. Sie scheint um die Zeit, wo sie der Rückzugsbefehl erreichte, bei Hohenbruck, also noch außerhalb des augenblicklichen Gefechtsbereiches, gestanden zu haben. Der Adlatus des Corpskommandanten, Feldmarschallleutenant Baron Koller, ließ sie über Sorge auf Pilnikau zurückgehen. So nahm sie am Kampfe gar nicht teil, erlitt also auch keine Verluste [4]). Nur die der Brigade zugeteilte Artillerie griff in das Gefecht ein.

Auch die Brigade Mondel, die bei Neu-Rognitz stand, suchte den befohlenen Rückzug baldmöglichst anzutreten, lediglich darum gab sie die Verteidigung des Dorfes so schnell auf.

So ist der überraschende Erfolg der preußischen Lieutenants zu erklären [5]). Dem allgemeinen Rückzugsbefehl gehorchend ver-

---

1) Österreichs Kämpfe III, 98.

2) A. a. O. III, 106, Anmerkung.

3) A. a. O. III, 147. Der an die Brigade Grivičić erlassene Befehl wird später erwähnt werden.

4) Vgl. die Verlustliste zum Treffen bei Neu-Rognitz, Österreichs Kämpfe III, Beilage Nr. 3, S. 19 und 20.

5) Unsere Darstellung weicht freilich vollständig von der der beiderseitigen amtlichen Werke ab. Das preußische (Preußisches Generalstabs-

zichtete die Brigade auf Neu-Rognitz, dies bemerkend setzten sich die Preußen schnell in den Besitz desselben. Die kühne Entschlossenheit der jungen preußischen Offiziere verdient sicher die vollste Anerkennung.

Daß es zwischen den eindringenden Gardefüsilieren und den abziehenden Österreichern noch zu einem kurzen Kampfe kam, ist leicht erklärlich. Derselbe mochte um so mehr die Vorstellung erwecken, als sei hier die Entscheidung über den Besitz des Dorfes gefallen [1]), ganz ebenso, wie am Vormittage des

werk S. 166 unten und 167 oben) läßt die beiden Compagnieen Mazzuchelli das Dorf räumen, als Hauptmann v. Schickfuß mit der 5. Compagnie der Gardefüsiliere gegen die Ostseite vorging. Die Räumung des Dorfes erscheint hier als eine Folge des preußischen Angriffs; gerade das Entgegengesetzte ist aber dem Thatbestand entsprechend, die Preußen gehen vor, weil sie die Räumung bemerken. Die Stärke der Preußen wird dort auf eine Compagnie angegeben, dies ist ziemlich richtig, nur war es nicht die gesamte 5., sondern Teile der 5. und 7., denen ein Teil der 8. folgte. Auch leitete nicht Hauptmann v. Schickfuß den Angriff, derselbe kam erst später heran (v. d. Mülbe S. 138). — Ungleich schwieriger ist es, sich mit dem österreichischen offiziellen Werke hier abzufinden, welches die Räumung von Neu-Rognitz ebenfalls als eine Folge des preußischen Angriffes darstellt (Österreichs Kämpfe III, 150). — Einige preußische Compagnieen seien in den südlichen Teil des Ortes eingedrungen, eine andere Abteilung gegen die Ostseite vorgegangen, hierdurch seien die Verteidiger zum Verlassen des Dorfes und die in der Nähe postierte Brigadebatterie zum Abfahren gezwungen worden. In Wirklichkeit gingen aber gegen die Südseite Drigalsky mit einem Zug, Saufin mit einem halben vor, das macht zusammen ½ Compagnie, ihnen folgte Schlegell mit einem halben Zuge, also ¼ Compagnie. Der Ostseite bemächtigten sich Mülbe und Saufin mit wieder einer halben Compagnie. So reduzieren sich die preußischen Compagnieen auf wenig über eine. — Nachdem wir aber die geringe Stärke der Preußen nachgewiesen, ist es eine um so größere Pflicht für uns, selbst dem österreichischen amtlichen Werke gegenüber, zu konstatieren, daß die Österreicher sich das Dorf nicht von dieser kleinen Macht entreißen ließen, sondern es absichtlich räumten.

1) Ein ähnliches Beispiel liefert derselbe Feldzug in der Eroberung des Dorfes Dilec (vgl. die längere Anmerkung über die Thätigkeit des Grafen Clam-Gallas; dieselbe ist dem Anhang über moderne Sagenbildung beigefügt). — Auch das Gefecht von Dermbach ließe sich noch an-

27. Juni das Abzugsgefecht der Brigade Mondel die Compagnieen Papes glauben ließ, ihrem Vorwärtsstürmen sei die Eroberung des Kapellenberges zu danken.

Die Mittagszeit war etwa herangekommen [1]), als die Preußen in Neu-Rognitz eindrangen. Die Österreicher hatten das Dorf vollständig geräumt und sich nach dem Wald zurückgezogen. Die Batterie der Brigade Mondel ging hinter diesen zurück [2]).

führen. Nicht die Wirkungen der neu angekommenen gezogenen Batterie Königer, nicht die Offensive des Generals Hartmann waren es, die an jenem Tage die Preußen zwangen, den Rebelberg zu verlassen, sondern die Befehle des kommandierenden Generals.

1) Die Zeitbestimmungen weichen wieder vollständig von einander ab. Das Österreichische Generalstabswerk sagt, daß „ungefähr um 12 Uhr" die Preußen eingedrungen seien. Der Souschef des Generalstabes vom 10. österreichischen Corps, Oberstlieutenant v. Fidler („Kamerad" VI, 14; 15. Februar 1867), verlegt die Affaire von Neu-Rognitz auf die zehnte Stunde des Vormittags; um 9 Uhr hätten die Österreicher Neu-Rognitz verloren, zwischen 9¼ und 9½ Uhr hätten sie es wieder erobert. Das ist ganz unmöglich; auch seine weiteren Angaben erweisen sich als zu früh datiert. Mülbe (S. 136) meint, es müsse das Eindringen von Süden und Osten her „in eine Zeit, 10¾ Uhr, fallen". — Wie ersichtlich, differieren das amtliche Werk des österreichischen Generalstabes und der Souschef vom Generalstab des 10. Corps in ihren Angaben um etwa drei Stunden. Man begreift Kühne, welcher bei Erwähnung der Fidlerschen Relation (IV, 106) schreibt: „Wie leicht sich derartige Irrtümer in Gefechtsrelationen unbewußt einschleichen können, weiß derjenige am besten, der im redlichsten Streben nach objektiver Darstellung eines Gefechtes sich verzweiflungsvoll bemüht hat, die Angaben aus den Spezialberichten verschiedener Truppenteile in Einklang zu bringen." — Da der Vormittag ziemlich vergangen sein muß, ehe die unterwegs vielfach aufgehaltenen Truppen nach Neu-Rognitz gekommen sein können, so ergiebt sich von selbst, daß Fidlers Zeitangaben zu verwerfen sind. — Ich bemerke aber ausdrücklich, daß es bei dem Mangel an absolut sicheren Zeitangaben nicht möglich ist, Differenzen von Viertelstunden zu vermeiden. Ich halte es für am wahrscheinlichsten, daß die Preußen gegen 12 Uhr, vielleicht schon etwas früher, in Neu-Rognitz waren. Die im Folgenden erwähnte Angabe v. d. Mülbes, wonach schon um 11¼ Uhr die Österreicher wieder zum Angriff vorgingen, ließe sich damit nicht vereinigen. Dieser Angriff erfolgte wohl erst später.

2) v. d. Mülbe S. 136. — Daß es gerade die Batterie der Brigade

Die Lieutenants v. Saufin, v. Drigalsky und v. Schlegell besetzten den südlichsten Teil des Dorfes, v. d. Mülbe und v. Sydow den nördlichen. Endlich war den ermatteten Mannschaften, die bergauf, bergab, kämpfend durch den Wald gedrungen waren, Gelegenheit gegeben, den brennenden Durst zu löschen.

Freilich der Aufenthalt in der gewonnenen Stellung wurde bald zu einem keineswegs angenehmen. Die Batterie der Brigade Wimpffen fuhr auf einer Höhe südlich von Hohenbruck, westlich der Chaussee, auf und beschoß mit Granaten das Dorf Neu-Rognitz und die Preußen daselbst [1]). Letztere unterhielten mit den im Walde stehenden Österreichern ein Feuergefecht und warteten die Ankunft der drei Compagnieen, deren Schützenzüge sie bildeten, ab.

Die Gegner sammelten sich in dem Walde westlich des Dorfes. Nach dem österreichischen offiziellen Werke [2]) soll infolge des sehr heftigen Feuers der Preußen das ganze Regiment Mazzuchelli gezwungen worden sein, hinter das Regiment Parma zurückzugehen.

Nicht ohne Staunen scheint Premierlieutenant v. d. Mülbe, der in jenem Augenblicke Höchstkommandierender in Neu-Rognitz war, dies später gelesen zu haben [3]). Allerdings erscheint die österreichische Angabe zuerst geradezu unglaublich. Ein ganzes Regiment soll vor etwa einer Compagnie zurückweichen!

Und doch löst sich dieses Rätsel, wenn wir auch hier nicht aus den Augen lassen, daß der allgemeine Rückzugsbefehl bereits gegeben war. Es galt ja nur die vordringenden Preußen soweit aufzuhalten, daß die Ordnung des Rückzugs nicht gefährdet

---

Mondel, also Nr. 1/III, gewesen, ergiebt sich aus Österreichs Kämpfe III, 150.

1) v. d. Mülbe a. a. O. und Österreichs Kämpfe a. a. O.

2) Österreichs Kämpfe a. a. O.

3) v. d. Mülbe S. 136 unten äußert sich hierüber: „Verstehen wir den österreichischen Bericht, Teil 3, S. 150, recht, so ist durch das Feuer der 3½ Züge das ganze Regiment Mazzuchelli gezwungen worden, hinter das Regiment Parma zurückzugehen."

wurde. War Neu-Rognitz einmal aufgegeben, lag es nicht in der Absicht Mondels, es wieder zu nehmen, so war es das Beste, in dem schützenden Walde Deckung zu suchen. Dort konnte man die Preußen anrennen lassen.

Nun trat aber ein Umstand ein, der bei den Österreichern den Entschluß reifen ließ, hier wieder die Offensive zu ergreifen. Ein Teil des Corpstrains stand noch nördlich von Neu-Rognitz. Er hatte den Rückzug zu spät angetreten und war nun in großer Gefahr, von den Preußen genommen zu werden. Sobald man dies erkannt und sich gleichzeitig auch überzeugt hatte, daß das Dorf nur schwach besetzt sei, mußte es nun wieder das Richtigste sein, durch einen energischen Offensivstoß den bedrängten Kolonnen Luft zu machen, ihnen die Zeit zum Abfahren zu verschaffen.

Oberstlieutenant Haigenvelder ging mit den vier ersten Divisionen Parma, sowie 2½ Compagnieen [1]) des 28. Jägerbataillons zum Sturm auf Neu-Rognitz vor. Als Reserve folgte die 5. und 6. Division, dann das 3. Bataillon des Regiments Parma.

Die Jäger drangen gegen den südlichen, die Parmainfanterie gegen den nördlichen Teil des Dorfes vor. Lieutenant v. Sydow sprang aus seiner Deckung auf, um sich besser umsehen zu können, von zwei Kugeln getroffen, sank er gleich darauf tot zu Boden [2]). Lieutenant v. d. Mülbe war nun der einzige Offizier hier in dem nördlichen Dorfteil.

Die Preußen empfingen die feindliche Infanterie mit Gewehrfeuer, die Österreicher bogen aus und suchten den Füsilieren in die rechte Flanke zu fallen. Trotz erheblicher Verluste drangen sie vor, eine Terrainwelle deckte sie nun gegen das Feuer der Preußen. Diese hatten keine Reserven ihnen entgegen zu stellen, v. d. Mülbe gab deshalb den Befehl, den Rückzug

1) Die Jäger gehörten eigentlich zur Brigade Knebel, sie waren eben von Trautenau eingetroffen. Die anderen 3½ Compagnieen dieses Bataillons kamen erst später an.

2) v. d. Mülbe S. 137.

nach dem östlich gelegenen Wald, von wo aus er das Dorf genommen, anzutreten.

In diesem Augenblick kam Hauptmann v. Schickfuß mit einem Soutienzuge heran. Allein die Meldungen Mülbes und die Nachrichten, welche aus dem südlichen Dorfteil kamen, ließen auch ihn die Aufgabe des Dorfes für notwendig erachten und ebenfalls den Rückzug nach jenem Wald antreten.

Auch die im Süden stehenden Preußen räumten das Dorf, in das nun die österreichischen Jäger eindrangen. Lieutenant v. Drigalsky war, noch ehe der Feind zum Sturmangriff übergegangen, schwer verwundet worden [1]), er starb am 28. Juli [2]). Er war ein Sohn jenes Oberstlieutenants v. Drigalsky, welcher bei Podol, in der Nacht vom 26. zum 27. Juni, gefallen war.

Die Österreicher eröffneten nun ein lebhaftes Feuer auf die östlich und südlich des Dorfes stehenden Preußen. Besonders zeichneten sich die Jäger, Siebenbürgener, durch gutes Schießen und Gewandtheit aus. Das Soutien der 7. Compagnie, das die weichenden Kameraden aufgenommen hatte, mußte in den Wald zurückgehen.

Der Angriff der Österreicher auf Neu-Rognitz erfolgte nach v. d. Mülbe um 11¼ Uhr — es dürfte wohl etwas später gewesen sein —, gegen 12½ hatten die Preußen die eben bezeichnete Stellung im Walde inne. Sind die Angaben auch nicht auf die Viertelstunde genau, so können wir doch mit Sicherheit erkennen, daß um die Mittagszeit die Parmainfanterie und 2½ Compagnieen der 28. Jäger [3]) bei Neu-Rognitz engagiert waren. Hiermit ist der Beweis geliefert, daß die preußischen Nachrichten, wonach um jene Zeit Parmainfanterie und 28. Jäger bei Burkersdorf kämpften, irrig sind, es kann sich nur um kleine Abteilungen, wahrscheinlich Bedeckungsmannschaften, handeln.

Neu-Rognitz, so leicht von den Preußen genommen, war schnell wieder verloren gegangen; etwa um dieselbe Stunde, wo

1) A. a. O. S. 137 oben.

2) A. a. O. S. 144 und 447.

3) Die übrigen Teile des 28. Jägerbataillons kamen überhaupt nicht zur Aktion (Österreichs Kämpfe III, 150, Anmerkung).

auf dem rechten Flügel der Schlachtstellung [1]) gerade ein heftiger Kampf entbrannte, wo auf dem linken die Preußen siegreich vorgingen und Burkersdorf erstürmten, verloren sie hier im Zentrum das Dorf, nach welchem später die Österreicher das ganze Gefecht benannten. Die Lage der drei Füsiliercompagnieen war wieder kritischer geworden. Daß der Gegner durch den bereits erlassenen Rückzugsbefehl im Vorschreiten gehemmt war, konnten sie nicht wissen, sie mußten sich vielmehr darauf gefaßt machen, daß er nach kurzer Pause zu einer neuen Offensive überging und sie zwang, den Wald, den sie vor wenig Stunden siegreich kämpfend durchschritten, fliehend zu verlassen. Über welche Übermacht die Österreicher hier verfügten, wenn sie alle Reserven heranzogen, mußte den Preußen wohl ziemlich klar geworden sein. Dazu kam, daß die etwa 7½ Bataillone [2]), über welche Oberst Mondel augenblicklich disponierte, von 16 Geschützen [3]) unterstützt werden konnten, während den Gardefüsilieren auch nicht ein einziges zuhilfe kam, denn keins hatte den Weg durch den schluchtenreichen Wald genommen, sie waren alle gegen Burkersdorf verwandt worden.

Um so bedenklicher wurde die Situation, als man deutlich aus der Richtung von Rudersdorf her ein starkes Gefecht hörte. Die rechte Flanke war aufs äußerste bedroht, die östlich von Neu-Rognitz stehende 5. Compagnie konnte leicht im Rücken gefaßt werden, sie stand recht eigentlich zwischen dem Feind. Wurden die bei Rudersdorf kämpfenden Österreicher, wie man

1) Es mag wohl gestattet sein, die gewohnten Ausdrücke: rechter und linker Flügel, Zentrum, auch hier zu gebrauchen, obgleich die Schlachtlinie einen rechten Winkel bildet, dessen Spitze Neu-Rognitz ist. Das Gefechtsfeld selbst läßt sich in drei Abschnitte: Burkersdorf, Neu-Rognitz, Alt-Rognitz—Rudersdorf zerlegen.

2) Drei Bataillone Mazzuchelli, drei Parma, das 12. Jägerbataillon und 2½ Compagnieen des 28. Das Bataillon war 6 Compagnieen stark, 6 österreichische Compagnieen waren ungefähr so stark wie 4 preußische. Doch dürfen die erheblichen Verluste, die die Österreicher am 27. Juni erlitten, nicht übersehen werden. Immerhin war die hier stehende Macht den 3 preußischen Compagnieen noch etwa um das achtfache überlegen.

3) Die Batterieen Nr. 1/III und 4/III.

doch hoffen mochte, geschlagen, so konnten sie ihren Rückzug leicht über Neu-Rognitz nehmen, sie warfen dann die 5. Compagnie, die von diesem Ort aus durch die Truppen Mondels bedroht wurde, über den Haufen. Die Compagnie ging deshalb bis an einen Wiesenstreifen, der von einem nassen Graben durchzogen wird, zurück und nahm die Verbindung mit der 7. und 8. Compagnie wieder auf. Diese beiden hatte Oberstlieutenant v. d. Knesebeck in dem südlich gelegenen Walde gesammelt.

Einige Leute dieser beiden Compagnieen waren von dem Lieutenant v. d. Planitz vereinigt worden. Wir erinnern uns, daß derselbe den Versuch gemacht hatte, ein westlich von Neu-Rognitz liegendes einzelnes Haus [1]) zu nehmen, es war aber nicht geglückt, näher heran zu kommen [2]). Eigentümlicherweise hatte gerade jetzt, trotz der ungünstigen Umstände, ein neuer Versuch guten Erfolg. Wahrscheinlich richteten die Österreicher in jenem Moment nicht ihr Augenmerk dorthin. Planitz nahm das Haus und eröffnete von dort aus ein lebhaftes Feuergefecht mit den in und bei Neu-Rognitz stehenden Österreichern [3]).

Es ist das Charakteristische des ganzen Gefechtes bei Neu-Rognitz, daß einige junge Offiziere auf eigene Faust hin kühne Wagnisse unternehmen und dabei vom Glücke begünstigt werden. Wie leicht konnte Planitz mit seinen wenigen Leuten auf diesem vorgeschobenen Posten vom Feinde gefangen genommen werden. Aber im Gegenteil, er machte sich dem Gegner noch unbequem. Bald nach 1 Uhr bemerkte er [4]), daß mehrere feindliche Bataillone in der Richtung von Neu-Rognitz über Sorge auf Altenbuch marschierten. Wahrscheinlich gehörten sie der zurückgehenden Brigade Mondel an. Er ließ auf sie feuern, was allerdings bei der Entfernung von ca. 1000 Schritt keine große Wirkung

1) Vermutlich ist es das Gehöft, welches auf der österreichischen Generalstabskarte als Neu-Burkersdorf verzeichnet ist.

2) S. 150.

3) v. d. Mülbe S. 139.

4) Hier stimmen die Zeitangaben des österreichischen offiziellen Werkes mit denen v. d. Mülbes überein.

hervorbringen konnte [1]), aber doch die Österreicher veranlaßte, sich in Laufschritt zu setzen.

Um dieselbe Zeit war es aber auch dem Lieutenant v. Schlegell [2]) aufgefallen, daß das Feuer aus Neu-Rognitz aufgehört hatte. Mit einem Sergeanten schlich er sich aus dem Wald an den Ort heran und sah den Feind, der eben nach Westen hin abmarschierte. Sofort brach er mit seinem Zuge gegen das Dorf auf und besetzte es wieder und ließ den abziehenden Kolonnen noch nachschießen. Hierauf folgte Oberstlieutenant v. d. Knesebeck und vereinigte die drei Compagnieen.

Das Dorf war so zum zweitenmal genommen, diesmal ganz ohne Mühe, ohne Kampf. Freilich das Preußische Generalstabswerk schildert auch hier den Hergang anders [3]). Oberstlieutenant v. d. Knesebeck habe mit den drei Compagnieen den Angriff erneut und Neu-Rognitz „nach kurzer Gegenwehr der darin befindlichen Abteilungen des Jägerbataillons und des Regiments Stephan genommen", 1 Offizier und 60 Mann seien zu Gefangenen gemacht worden, der größte Teil der Brigade Mondel sei bereits auf dem Rückzug gewesen.

Welches Jägerbataillon gemeint ist, ist aus dem Zusammenhang nicht zu erkennen. Es soll das 28. sein. Das Regiment Erzherzog Stephan ist irrtümlich für das Herzog von Parma gesetzt, das erstere war um jene Zeit schon in Sicherheit, erlitt an jenem Tage keine Verluste, kam überhaupt nicht ins Feuer [4]). Daß das Dorf erst kämpfend genommen wurde, läßt sich nach der genauen Erzählung Mülbes nicht als richtig annehmen, auch das österreichische offizielle Werk giebt an [5]), daß der Abzug

1) Militärische Leser bitte ich, nicht an die Treffsicherheit des Gewehrs 88 zu denken, sondern im Auge zu behalten, daß die Füsiliere das Zündnadelgewehr hatten.

2) Oben bereits mehrfach erwähnt. Er fiel 1870 als Lieutenant im 1. Hannoverschen Dragonerregiment Nr. 9, und zwar bei einer Rekognoszierung (v. d. Mülbe S. 446).

3) S. 169.

4) Abgesehen von kleinen Rencontres (vgl. v. d. Mülbe S. 129 oben).

5) Österreichs Kämpfe

erfolgte, ohne daß die Truppen von den Preußen belästigt wurden.

Der Grund zur Räumung des Dorfes seitens der Österreicher ist ein sehr einfacher, der Train war vollständig abgefahren, sie durften nun die Position verlassen, die sie nur eingenommen, um die Wagenkolonnen zu retten. Die Brigade Mondel konnte jetzt also ruhig dem Rückzugsbefehl nachkommen.

Die drei preußischen Compagnieen waren in Neu-Rognitz gesammelt worden. Dort fand man die Leiche des Lieutenants v. Sydow, sie war aller Wertgegenstände beraubt [1]).

Knesebeck sandte nun die 7. Compagnie auf der Chaussee, die 8. durch den Wald vor, bald aber rief er beide wieder zurück, denn man hörte, wie das im Osten tobende Gefecht immer näher kam. Die 5. Compagnie erhielt deshalb eine Aufstellung auf dem nach Alt-Rognitz führenden Weg [2]).

Um jene Zeit traf auch Hauptmann d'Arrest mit der 11. Compagnie des Kaiser Franz Gardegrenadierregimentes ein [3]), so daß nun vier Compagnieen in Neu-Rognitz vereinigt waren.

Die Gefahr ging glücklich vorüber. Die bei Rudersdorf und Alt-Rognitz kämpfende Brigade Grivičić wurde teils zersprengt, teils nahm sie weiter nördlich ihren Rückzug. Nur ein Halbzug der 5. Compagnie, der unter einem Sergeanten nordwärts gesandt war, stieß auf Österreicher, angeblich auf eine ganze Compagnie [4]), trieb diese aber zurück.

Nachmittags gegen drei Uhr marschierte das 4. Gardegrenadierregiment Königin vorbei, die drei Compagnieen der Gardefüsiliere konnten nun nach Burkersdorf abrücken.

Auch die 9. und 11. Compagnie, welche nach der Einnahme von Burkersdorf gegen Neu-Rognitz vorgeschoben worden waren, konnten ins Biwak rücken. Die 11. hatte noch Gelegenheit ge-

1) v. d. Mülbe S. 139.

2) A. a. O. S. 139 unten und 140 oben.

3) A. a. O. S. 140 und v. Puttkamer, Geschichte des Kaiser Franz Gardegrenadierregiments Nr. 2 (Berlin 1874) S. 11.

4) v. d. Mülbe S. 140.

habt, auf abziehende feindliche Kolonnen zu schießen [1]). Ebenso durfte nun die 1. Compagnie der Gardejäger, welche auf die Granner Koppe gestiegen war und von dort aus auch auf den abziehenden Feind gefeuert hatte, ihren Posten verlassen [2]).

Die Brigade Mondel hatte ihren Rückzug im allgemeinen noch glücklich ausgeführt, sie hatte einen Verlust von wenig über 400 Mann.

Ein schweres Geschick aber brach über die Brigade Grivičić herein.

Sie hatte in der Nacht vom 27. zum 28. Juni auf den Höhen südlich von Parschnitz biwakiert.

Am 28. morgens gegen 9½ Uhr [3]) erhielt sie den um 7¾ Uhr erlassenen Befehl [4]), über Alt-Rognitz, Rudersdorf auf Raatsch zu marschieren, und von dort aus, je nach den Umständen, entweder als Avantgarde mit der Front gegen Eipel Stellung zu beziehen, oder, wenn der Feind bereits gegen Kaile vorrücke, gegen dessen rechte Flanke zu wirken.

Wie bereits erwähnt, war die Batterie 4/III, welche nachts bei dieser Brigade gelagert hatte, wieder zur Brigade Wimpffen abgegangen, dagegen hatte die Batterie Nr. 2/III, welche morgens vom Kapellenberg aufgebrochen war, ihre Infanterie nicht mehr erreichen können, sie ging über Trautenau, Weigelsdorf auf Pilnikau zurück und vereinigte sich abends bei Neuschloß mit den Trümmern der Brigade [5]). Grivičić mußte also den Kampf ganz ohne Artillerie führen, doch befanden sich die Preußen in demselben Nachteil. Für letztere war aber das Verhältnis zu ihrem Gegner ein um so schlechteres, als sie den sieben Bataillonen Grivičićs, die, nach Abzug der Verluste vom 27., noch etwa 5000 Mann zählen mußten [6]), zuerst nur ein, dann

1) A. a. O. S. 129 und 130.

2) v. Rentzell, Geschichte des Gardejägerbataillons (Berlin 1889) 168 und 169.

3) Österreichs Kämpfe III, 147.

4) A. a. O. III, 141 und 142.

5) A. a. O. III, 153.

6) Nach dem österreichischen offiziellen Werke (III, 147) etwa 5000 Mann.

zwei Bataillone entgegen stellen konnten, die lange Zeit hindurch ohne Unterstützung blieben.

Ebenso waren beide Teile vollständig ohne Kavallerie, was für Grivičić sich besonders fühlbar machte, als es ihm unmöglich wurde, die Verbindung mit seinem Corps aufrecht zu erhalten. Das Verderblichste aber für ihn war der Umstand, daß keiner der Boten, welche später an seine Brigade abgesandt wurden, ihn erreichte. Er blieb über die allgemeine Gefechtslage völlig im Dunkeln. Als Gablenz sich entschloß, den Rückzug nach Westen anzutreten, sandte er zwei Ordonnanzoffiziere und den Souschef des Corpsgeneralstabs, Oberstlieutenant v. Fidler, zu Grivičić, um ihm den Befehl zu überbringen, ein etwa engagiertes Gefecht abzubrechen, sich bald mit dem Armeecorps zu vereinigen, den Rückzug, wenn nicht anders möglich, über Trautenau anzutreten, jedenfalls aber über Pilnikau auf Neuschloß zu marschieren [1]). Vergebens hatte Fidler, der am 27. verwundet, jedoch dienstfähig geblieben war, versucht, seinen Auftrag auszuführen, indem er den Weg von Hohenbruck nach Alt-Rognitz einschlug. Kurz vor diesem Dorf wurde er durch preußische Infanteristen zur Umkehr gezwungen. Ebenso war ein Botenjäger, den er über Trautenau nach Alt-Rognitz gesandt, durch preußische Patrouillen zurückgejagt worden. Auch die beiden Ordonnanzoffiziere erreichten ihr Ziel nicht.

So blieb Grivičić ohne jede Nachricht und kämpfte bei Rudersdorf und Alt-Rognitz, während die drei anderen Brigaden schon den Rückzug angetreten hatten.

Preußischerseits hatte man den Anmarsch der Brigade Grivičić rechtzeitig bemerkt. Das in der Avantgarde der 2. Gardeinfanteriedivision befindliche 2. Bataillon des Kaiser Franz Gardegrenadierregiments erhielt deshalb Befehl, gegen Rudersdorf zu marschieren, um den Feind aufzuhalten.

Wohl fällt es auf, daß man sich nicht beeilte, eine stärkere

1) Fidler, Erläuterung zu der Darstellung über „das Gefecht bei Neu-Rognitz und Rudersdorf am 28. Juni 1866" („Kamerad" VI, 14; 15. Februar 1867).

Macht dorthin zu senden. Die Gefahr, hier in der Flanke gepackt zu werden, erschien doch recht drohend. Ahnte man vielleicht nicht, daß eine ganze feindliche Brigade im Anmarsch war?

Kühne erzählt [1]), daß ihm von kompetenter Seite hierüber Mitteilungen zugegangen sind. Allerdings wurde die Stärke des Feindes richtig auf eine Brigade geschätzt, allein man glaubte, daß zwei Bataillone so lange den Gegner aufhalten könnten, bis dieser durch die allgemeine Gefechtslage gezwungen werden würde, auf Trautenau zurückzugehen. Man folgte dem sehr richtigen Prinzip, daß der Sieg am entscheidenden Punkte auch den an den Nebenpunkten nach sich ziehen müsse. Von maßgebender Seite sei geäußert worden: „Die (diese Brigade) sehen wir heute Abend alle gefangen in Trautenau wieder, und zwar um so sicherer, je mehr Erfolg wir in der Front haben. Die Grenadiere vom Franz werden zwar bluten, aber vernichten werden sie sich nicht lassen; Terrain brauchen sie ja nicht zu gewinnen." Hierbei habe man aber noch die stille Hoffnung gehabt, daß einzelne Abteilungen des 1. Armeecorps zuhilfe kommen würden.

„Terrain brauchen sie ja nicht zu gewinnen!" Das bezeichnet wohl treffend die Idee, welche man hatte. Eine tollkühne Offensive wurde von den Franzern nicht erwartet, sie sollten sich rein defensiv verhalten und verhindern, daß Grivičić Terrain gewönne. Ob freilich der Bataillonscommandeur, Oberstlieutenant v. Gaudy, eine dahin lautende Instruktion erhalten, erscheint mehr als fraglich. Seine Handlungsweise wenigstens zeigt, daß er seine Aufgabe leider ganz anders aufgefaßt hat.

An der Spitze des Franz-Regiments war das Füsilierbataillon marschiert [2]); ihm war die Richtung auf Staudenz

---

1) Kühne IV, Anmerkung auf den Seiten 100 und 101.

2) So geben übereinstimmend an: Kühne, IV, 90; Puttkamer S. 69; Jakobi, Im Felde, Erinnerungen eines Einjährig-Freiwilligen vom Füsilierbataillon des Kaiser Franz Gardegrenadierregiments (Berlin 1868) S. 27. Die Angabe des Generalstabswerkes, wonach das 2. Bataillon

gegeben, die es zunächst auch inne hielt. Das 2. Bataillon, welches dann gefolgt war, bog von Raatsch aus auf Rudersdorf ab.

Die Truppen waren früh am Morgen aufgebrochen und schon mehrere Stunden marschiert. Es war ein heißer Tag; die Hitze in den engen Thälern war eine drückende. Auf den Straßen drängte sich Kolonne auf Kolonne hin, dichte Staubwolken aufwirbelnd, die durch keinen Luftzug fortgeweht wurden. Alle Mitlebenden erzählen, welche furchtbaren Qualen der Durst verursachte. Der eine hatte wohl trockenes Kommißbrot, aber die lechzende Zunge verschmähte es [1]). Anderen dagegen waren einige Scheibchen Brot eine Erquickung, besonders wenn Essigäther darauf geträufelt wurde [2]). Selbst Sumpfwasser wurde gierig getrunken. Von Hitze, Durst und Müdigkeit gequält, sinkt der eine und der andere zusammen, fast scheint eine Kugel eine Erlösung gegen diese Qualen [3]). Die Willenskraft erlahmt; nur der Kanonendonner, nur die Aussicht, an den Feind zu kommen, hält die Ermatteten aufrecht [4]).

An der Spitze des Bataillons marschierte die 5. Compagnie, rechts neben sie zog nun Gaudy die 8. Die 6. und 7. folgten als Halbbataillon der 5.

So kam man dicht an Rudersdorf heran, ohne das Dorf, das in einer Schlucht liegt, zu erblicken. Auch geschlossene Abteilungen des Feindes hatte man noch nicht bemerkt, nur hier und da sah man seine Schützen auftauchen, die den Franzern einen heißen Gruß entgegensandten. Man hörte die Kugeln pfeifen, und mit aller Kraft wird die Müdigkeit bezwungen.

---

an der Spitze der 2. Gardedivision marschierte (S. 165 und Anlage 12), erweist sich demnach als irrig.

1) Kunth, Unter der Fahne des 2. Bataillons Franz (Berlin 1867) S. 39 unten.

2) Jakobi S. 28. Derartige Erscheinungen zeigten sich natürlich bei allen Bataillonen.

3) Vatke, Mein Sommer unter den Waffen (Berlin 1867) S. 31.

4) Übereinstimmend versichern das Vatke S. 30, Kunth S. 39.

Auf einer Anhöhe stand ein Heiligenbild [1]), dicht dabei lag ein einzelnes Haus. Schnell wird dieses Haus von den Österreichern, die die Preußen herankommen sahen, besetzt.

Oberst Grivičić hatte das 3. Bataillon Kaiser Alexander am Südrande der Schlucht, welche sich nach Rudersdorf hinabzieht, zum Gefecht entwickelt; hinter diesem stand das 1. Bataillon [2]). Links neben dem dritten befand sich das 16. Jägerbataillon, welches den Rand der Schlucht besetzte. Das Regiment Ajroldi beorderte Grivičić auf den nach Staudenz führenden Weg. Es sollte sich mit zwei Bataillonen im ersten, mit einem im zweiten Treffen aufstellen und zwar mit der Front nach Südost. So bildeten die Österreicher eine Hakenstellung; die gegen Rudersdorf vorgehenden Preußen konnten vom Regiment Ajroldi in der linken Flanke gefaßt werden. Das 2. Bataillon Alexander war die Reserve der Brigade.

Die Österreicher hatten eben ihre Aufstellung vollendet, in Eile auch noch das Haus neben dem Heiligenbild besetzt, als die Preußen anstürmten. Diese also, nicht die Österreicher, ergriffen die Offensive.

Es liegt außerhalb des Rahmens unserer Untersuchungen, uns eingehender mit der Frage zu beschäftigen, warum das preußische Bataillon trotz aller Ermüdung und Ermattung einen Sturmangriff auf eine Stellung unternahm, die von sieben Bataillonen besetzt war, oder, wenn wir die Verluste des vorhergehenden Tages sowie andere Manquements abrechnen, von einer fünffachen Übermacht. Gaudy ist tot; wir wissen nicht, was er für Instruktionen hatte, welches seine Absichten waren. Wir möchten aber doch annehmen und werden hierin durch jene von Kühne mitgeteilte Äußerung bestärkt, daß die höhere Führung bei der Entsendung Gaudys nicht an einen so tollkühnen Offensivstoß dachte, sondern mehr die Idee hatte, daß jenes Bataillon durch zähes Ausharren die Brigade Grivičić aufhalten sollte.

1) Puttkamer S. 71. Auf der preußischen Generalstabskarte ist das Heiligenbild mit „Steinkreuz" bezeichnet.

2) Österreichs Kämpfe III, 151.

Der Grundsatz, daß der Hieb die beste Parade sei, ist ein echt preußischer und gewiß in sehr vielen Fällen richtig; aber jede Regel hat ihre Ausnahmen. Hier hätte das Zündnadelgewehr den Preußen eine große Überlegenheit in der Defensive geben können.

Gegen jenes Haus beim Steinkreuz richtete sich der erste Angriff, Hauptmann Freiherr v. d. Goltz ging mit der 8. Compagnie, Lieutenant v. Besser mit einem Zuge der 5. dagegen vor [1]). Ohne einen Schuß zu thun, stürmten die vier Züge vor, warfen im Handgemenge die Österreicher aus dem Haus und den in der Nähe liegenden Gehöften heraus und verfolgten die Fliehenden dann mit heftigem Schnellfeuer. Viele Kaiserliche wurden gefangen genommen, doch entkamen sie später wieder, als die Gehöfte von den Preußen verloren wurden.

Während die vier Züge hier einen Erfolg errungen hatten, war der erste Zug der 5. Compagnie auf eine Anhöhe vorgegangen. Da sah man sich plötzlich einer feindlichen Compagnie gegenüber, hinter ihr bemerkte man stärkere österreichische Massen herankommen. Jene feindliche Compagnie hatte die Gewehre zusammengesetzt und war sichtlich überrascht, als die Preußen plötzlich vor ihnen auftauchten. Doch setzte sie sich sofort energisch zur Wehr. Hauptmann v. Wittich hatte den Zug ausschwärmen und das Feuer eröffnen lassen, allein bald wurde er selbst verwundet, der Zug verließ die Anhöhe, wich nach dem eben durch v. d. Goltz eroberten Gehöft zurück und richtete sich dort zur Verteidigung ein. Dort wurden zwei Züge der 5. Compagnie vereinigt, während der Schützenzug unter Lieutenant v. Besser wieder mit der 8. Compagnie vorwärts gedrungen war. Dieser Zug, sowie der Schützenzug der 8. Compagnie unter Lieutenant Elert gingen gegen ein schon östlich von Rudersdorf liegendes Wäldchen vor, das dicht besetzt war, jedenfalls von Jägern. Beide Offiziere wurden verwundet, Besser konnte noch weiter kommandieren, doch mußte man es aufgeben, die im Wald stehenden Truppen anzugreifen.

1) v. Puttkamer S. 70 und 71.

Unterdessen war Hauptmann v. d. Goltz mit seinen beiden anderen Zügen bis zu einem Steinbruch nachgefolgt. Von dort aus konnte man Rudersdorf sehen. Bald aber wurde man von zwei Seiten aus heftig beschossen und fand in dem Steinbruch keine genügende Deckung.

Man will gehört haben, wie um jene Zeit die Uhr in Alt-Rognitz zwölf schlug [1]).

Oberstlieutenant v. Gaudy war zur Überzeugung gelangt, daß die Österreicher sich hartnäckig in ihrer Position halten würden, trotzdem beschloß er, die Offensive fortzusetzen. Er sandte seinen Adjutanten, Lieutenant v. Sydow, an den Divisionscommandeur mit der Meldung ab: „Rudersdorf ist stark besetzt; ich werde es nehmen" [2]).

Gaudy gedachte, zunächst das Gehölz anzugreifen, aus welchem auf die im Steinbruch liegenden beiden Züge geschossen wurde. Er führte zu diesem Zwecke das aus der 6. und 7. Compagnie gebildete Halbbataillon heran. Im Sturm ging es vorwärts, da auf einmal wird Gaudy von zwei Kugeln getroffen, hoch hebt er den Degen in die Höhe, dann stürzt er tot zu Boden [3]). Sofort übernahm Hauptmann v. Witzleben das Kommando, schon im nächsten Augenblick hört man seinen Befehl: „Halb rechts marsch!" Vorwärts ging es im Kugelhagel, immer neue Opfer forderte das ungestüme Draufgehen. Bald brach auch der Führer der 7. Compagnie, Premierlieutenant Freiherr v. Reitzenstein, tödlich getroffen zusammen.

Man kam an einen steilen Abhang, mühsam wurde hinunter geklettert nach der Bodensenkung, wo man vor den feindlichen Kugeln sicher war. Einige Augenblicke lang durften die ermatteten Grenadiere hier ruhen und wieder Atem schöpfen.

Da traf der Bataillonsadjutant, Lieutenant v. Sydow, wieder ein; er hatte seine Meldung einer Stabsordonnanz zur Weiterbeförderung übergeben [4]). Witzleben schickte ihn zu dem

1) v. Puttkamer S. 73.
2) A. a. O.
3) Kunth S. 42.
4) v. Puttkamer S. 73.

Lieutenant v. Bärenfels, der an Stelle des verwundeten Hauptmanns v. Wittich die beiden Züge der 5. Compagnie in der Nähe des Steinkreuzes kommandierte, und erteilte diesem den Befehl, den beabsichtigten Angriff auf das Wäldchen durch Schnellfeuer zu unterstützen und die linke Flanke zu decken [1]). Allein Bärenfels war schon nicht mehr in der Lage dazu, seine beiden Züge waren von einer starken feindlichen Übermacht selbst bedroht, gegen welche er schließlich den Widerstand aufgeben mußte.

Obgleich Witzleben von der verzweifelten Lage jener beiden Züge unterrichtet wurde, gab er doch den Entschluß, nach dem östlich des Südendes von Rudersdorf gelegenen Wäldchen zu gehen, nicht auf. Je weiter er freilich vordrang, desto gefährdeter wurde seine Lage, wenn die beiden Züge am Steinkreuz vertrieben wurden, und die Österreicher dann in seinem Rücken standen, desto weniger war er dann auch in der Lage, seine Aufgabe zu erfüllen, den Feind von Raatsch fern zu halten. Allein der Befehl „Aufstehen, Marsch!" wurde erteilt, und die Grenadiere kletterten den Anhang hinauf. Bald schlugen wieder die feindlichen Kugeln ein. Je höher man kam, desto mehr sah man ein Haus nach dem andern im Thal auftauchen, desto besser wurden aber auch die Kletternden von den in den Gebäuden versteckten Österreichern bemerkt und von ihnen zum Ziel genommen. Aus allen Fenstern sah man die Verderben ankündenden Wölkchen aufsteigen [2]). Sowie das Halbbataillon auf das Plateau gekommen war, empfing es auch aus dem

---

1) A. a. O. S. 73 unten und 74 oben. — Kühne hat bezüglich einiger Kleinigkeiten eine von Puttkamer abweichende Darstellung. Die Lage jenes Wäldchens giebt er anders an. (Vgl. Kühne IV, 94, Anmerkung. Vgl. ferner die den Werken von Kühne und Puttkamer beigefügten Gefechtspläne.) Jene obige von Puttkamer selbst mitgeteilte Notiz beweist, daß Kühne recht hat. Denn in der Lage, welche Puttkamer dem Wäldchen giebt, dürfte es wohl kaum von den Gehöften beim Steinkreuz aus beschossen werden können.

2) Kunth S. 42. Die Ruhepause in der Bodensenkung erwähnt er nicht.

Gehölz, gegen das der Angriff gerichtet wurde, Feuer. Doch unaufhaltsam ging es vorwärts. Nun schlossen sich auch die Schützenzüge der 5. und 8. Compagnie, die wir hier verlassen hatten, dem Vorgehen an [1]).

Da plötzlich hieß es: Witzleben ist gefallen [2]). Das Halbbataillon war wieder führerlos, beide Compagnieen hatten ihre Leiter verloren. Gleich darauf wurde auch der älteste Lieutenant der 6. Compagnie, Sekondelieutenant v. Weiher, durch einen Schuß durchs Herz getötet. Sekondelieutenant v. Sell übernahm die Führung des Halbbataillons, bei der 7. Compagnie war außer ihm nur noch ein Offizier, der einzige noch lebende Offizier der 6. Compagnie war Sekondelieutenant v. Parpart II.

Vor vier Tagen war der Portepeefähnrich v. Schenk aus dem Kadettencorps zum Regiment gekommen, heute schon trug er mutig die altehrwürdige [3]) Fahne des Bataillons in den

---

1) v. Puttkamer S. 74.

2) Kunth sah den Sterbenden liegen (S. 43).

3) Das Kaiser Franz Regiment wurde im Oktober 1814 durch die Vereinigung dreier schon bestehender Bataillone gebildet, es wurde das Pommersche Grenadierbataillon das 1., das Westpreußische das 2., das Schlesische das Füsilierbataillon des neuen Regiments. Das Westpreußische Grenadierbataillon, jetzt also das 2. Bataillon, dessen Kampf wir eben erzählen, war 1799 aus den Grenadieren der Regimenter v. Reinhardt Nr. 52 (heute Grenadierregiment Graf Kleist v. Nollendorf [1. Westpreußisches] Nr. 6) und v. Courbière Nr. 58 (jetzt Grenadierregiment König Wilhelm I. [2. Westpreußisches] Nr. 7. — Das heutige Infanterieregiment v. Courbière ist ein Tochterregiment des ehemaligen, es wurde 1813 als 7. Reserveinfanterieregiment errichtet) gebildet worden. Es erhielt den Namen Westpreußisches Grenadierbataillon im September 1807, trat aber mit samt den Regimentern 6 und 7 (vor der Katastrophe von 1806/7, also 52 und 58) 1808 zur Niederschlesischen Brigade über. Seitdem sind die beiden Regimenter Niederschlesische geblieben, wenn gleich sie die alte Provinzialbezeichnung nach Westpreußen noch immer, oder richtiger gesagt, wieder, tragen. — Wenn bei Gelegenheit der Neubildung des 17. Armeecorps der militärische Mitarbeiter einer angesehenen Zeitung den Vorschlag machte, die Regimenter 6 und 7 diesem zuzuteilen, und wenn man auch in militärischen Kreisen gelegentlich die Meinung hören konnte, diese Regimenter gehörten doch eigentlich dorthin, so beweist

Kampf. Da wurde die Spitze zerschossen, auch der Fähnrich stürzte verwundet zu Boden, ein Unteroffizier ergriff das Panier und trug es weiter.

„Fünfzig Schritt vor dem Walde wurde befohlen ‚Tambour schlagen'", erzählt die Regimentsgeschichte [1]). Wer gab den Befehl? Man denkt an Sekondelieutenant v. Sell, denn der war ja jetzt der älteste Offizier, und es ist auch möglich, daß er es gethan. Ein Ohrenzeuge dagegen, Kunth, versichert, daß ein gewöhnlicher Grenadier das „Tambour schlagen!" gerufen, und daß hierauf ein etwas taktloser Sturmmarsch begonnen habe [2]). Vorher erwähnte er, es sei nicht mehr ordentlich im Bataillon gewesen, man habe nur immer nach vorwärts gedrängt. Mit Hurra gings nun in den Wald herein, so dicht am Ziel hatte man die Müdigkeit vergessen, jetzt war endlich das Gehölz erreicht, die Österreicher flohen, und die Preußen, die unterwegs keinen Schuß abgegeben, sandten ihnen einen Kugelregen nach.

So hatten die Franzer nun endlich das Wäldchen in ihrem Besitz, aber was war damit gewonnen? Eine blutige Spur bezeichnete den Weg, den sie genommen, zahlreiche Tote und Verwundete bedeckten den Erdboden. Und was war die Frucht so schwerer Opfer? Man hatte Terrain gewonnen, verlor aber dafür anderes, welches zu besitzen im Augenblick viel wichtiger war. Man stand jetzt im Wäldchen östlich von Rudersdorf,

---

dies, daß die Betreffenden entweder die preußische Heeresgeschichte schlecht kannten, oder daß ihnen alles Verständnis fehlt für das Verhältnis, welches sich zwischen einem Regiment und der Provinz, aus welcher es seinen Ersatz bezieht, im Laufe der Jahre bildet. Zahlreiche Söhne Niederschlesiens haben in den Befreiungskriegen, 1866 und 1870, unter den Fahnen des 6. und 7. Regiments gestritten und geblutet. Die ruhmreiche Vergangenheit der Regimenter verbindet sie mit den schlesischen. Es konnte deshalb mit Genugthuung begrüßt werden, daß sie dem 5. Armeecorps erhalten geblieben sind. — Noch sei erwähnt, daß einst im Westpreußischen Grenadierbataillon der Lieutenant Vogel v. Falkenstein gedient hat, welcher 1866 die Mainarmee kommandierte.

1) v. Puttkamer S. 74 unten und 75 oben.

2) Kunth S. 43.

ſtatt am Steinkreuz. Wollte man ſich verteidigen, ſo wäre es beſſer geweſen, ruhig beim Steinkreuz zu bleiben, denn ohne jenen tollkühnen Vorſtoß wären die furchtbaren Verluſte ausgeblieben, man konnte einem Angriff des Feindes mehr entgegenſetzen, als die Trümmer, die im Wäldchen ſich nun ſammelten, es vermochten. Man hatte ferner die Möglichkeit gehabt, am Steinkreuz das Bataillon zu vereinigen und ſo dem Feinde eine kompakte Maſſe entgegen zu ſetzen. Was war aber jetzt aus der ſchönen Truppe geworden! Die Reſte der 6. und 7. Compagnie, ſowie die Schützenzüge der 5. und 8. waren in dem Wäldchen und freuten ſich, wenigſtens einen Augenblick Ruhe zu haben, an das, was die nächſten Viertelſtunden bringen würden, wagte man nicht zu denken. Zwei Züge der 8. Compagnie lagen im Steinbruch, konnten nicht vorwärts, nicht rückwärts und waren auch in ihrer Stellung vor dem feindlichen Feuer nicht ſicher. Der 1. und 2. Zug endlich der 5. Compagnie verlor eben um jene Zeit die wichtige Anhöhe beim Steinkreuz, die man, wenn das ganze Bataillon dort geblieben wäre, wohl gehalten hätte. Den Öſterreichern ſtand nun der Weg nach Raatſch offen. Das Bataillon war alſo in drei Teile zerriſſen, der Rückzug war denen im Wäldchen abgeſchnitten, es blieb höchſtens noch die Möglichkeit, ſich nach Saugwitz durchzuſchlagen.

Daß das Gefühl, zerſprengt zu ſein, alle beherrſchte, beweiſen die Berichte aufs deutlichſte. War doch das Gerücht, daß das 2. Bataillon Franz vernichtet ſei, noch am ſelben Tage überall verbreitet, konnte ja ſelbſt ein Stabsoffizier daran glauben, daß nur noch 150 Mann übrig ſeien [1]). Ein Sergeant, der mit einer Anzahl Verſprengter — wahrſcheinlich jene 150 — nach Trautenau einrückte, meldete, daß das die letzten Reſte des ganzen Bataillons wären [2]).

---

1) Batke S. 34.

2) v. Puttkamer S. 78. — Puttkamer nennt dieſen Sergeanten, Namens Waldmann, Feldwebel. Batke bezeichnet den Führer jener Abteilung ausdrücklich als Sergeanten (S. 35), ebenſo Jakobi (S. 34), nur

Die Reste des Halbbataillons im Wäldchen, die nun unter Führung des Lieutenants v. Sell standen, waren abgeschnitten, das giebt auch die Regimentsgeschichte zu [1]). Die Möglichkeit, nach Trautenau zu marschieren, welche Puttkamer annimmt, war nicht vorhanden, jene Truppe des Sergeanten Waldmann ist nicht direkt, sondern, wie wir später sehen werden, auf großem Umweg dorthin gelangt. Auch scheint diese Abteilung überhaupt gar nicht bis zu dem Wäldchen vorgedrungen, sondern schon bei der Attaque abgekommen zu sein [2]).

Mit großer Mühe und Not gelang es dem Lieutenant v. Sell, sein Halbbataillon zu ordnen, es war in kleine Trupps aufgelöst, die nach verschiedenen Richtungen hin im Walde sich zerstreut hatten.

Ungefähr 150 Grenadiere wurden hier gesammelt. Gedeckt hinter den Bäumen stehend feuerten sie gegen den Feind. Lieutenant v. Znaniecki hatte versucht, mit einigen Leuten den fliehenden Österreichern zu folgen, allein es gelang nicht.

Auf kurze Zeit verstummte das feindliche Feuer, dann wurde es wieder eröffnet. Kunth nennt diesen Moment den unangenehmsten des ganzen Tages [3]). Kaum den schwersten Gefahren entronnen, fühlte man, daß neue nahten, die zu bestehen man nicht mehr die Kräfte hatte. In solchen Fällen hilft nichts besser über das Schwere der Situation hinweg, als unverzagt dem drohenden Ungewitter entgegen zu schauen und durch eifrige Thätigkeit die trüben Gedanken zu verscheuchen. Kunth bot sich an, mit zwei Leuten seiner Korporalschaft einen Patrouillengang zu machen. Von Baum zu Baum Deckung nehmend schlichen sie sich vorwärts, während die Kugeln die Rinde von den Bäumen absplitterten und die Äste zu Boden fielen. So gelangte er bis zu einem Standpunkt, von wo aus

daß dieser die Zahl auf 280 angiebt. Es ist aber ein und dieselbe Abteilung. Die Kriegsrangliste führt den Sergeanten Waldmann als Feldwebeldienstthuenden auf (Puttkamer S. 59), daher der Irrtum.

1) v. Puttkamer S. 78.

2) Kunth S. 53.

3) Kunth S. 45.

er sehen konnte, wie eben die letzten preußischen Soldaten noch mit den Österreichern, welche die Gehöfte am Steinkreuz nahmen, kämpften.

Lieutenant v. Bärenfels hatte, wie schon erwähnt, die große Gefahr, die ihm drohte, bereits bemerkt, als Witzleben ihn durch Sydow auffordern ließ, durch kräftiges Feuer den Angriff des Halbbataillons zu unterstützen. Bärenfels stand in den Gehöften am Steinkreuz mit zwei Zügen, das entspricht etwa der Stärke einer österreichischen Compagnie. Gegen diese geringe Macht stürmten nun die Jäger sowie das 3. Bataillon Kaiser Alexander vor, gleichzeitig ging das Regiment Ajroldi zum Angriff über.

Das österreichische offizielle Werk [1]) verlegt zwar jenen Gefechtsmoment in eine spätere Zeit. Es läßt vorher das 1. Bataillon Franz unter Major Böhn herankommen und unter namhaftem Verlust zurückgeschlagen werden. Hier liegt nun aber ein starker Irrtum vor; als das 1. Bataillon kam, waren jene Gehöfte bereits in den Händen der Österreicher, und jenes Bataillon ist überhaupt nicht zurückgeschlagen worden.

Die große Übermacht der Österreicher fiel deshalb auf die zwei Züge des Lieutenants v. Bärenfels. Es versteht sich von selbst, daß es unmöglich war, dagegen standzuhalten. Nach tapferer Gegenwehr mußten die Preußen weichen. Bärenfels, aus zwei Wunden blutend, leitete den Rückzug. Einige Grenadiere, angeblich gegen 30 [2]), fielen als Gefangene in die Hände der Österreicher.

Letztere behaupten, hier eine Fahne erobert zu haben [3]). Es ist dies abermals ein Irrtum, die preußische Armee verlor im Feldzug von 1866 keine einzige Fahne. Hier liegen auch ausdrückliche Zeugnisse vor, daß sie — und nur eine einzige preußische Fahne war in diesem Augenblick hier zur Stelle — dem Bataillon erhalten blieb.

1) Österreichs Kämpfe III, 152.

2) A. a. O.

3) Den während des Druckes mir zugegangenen Aufsatz von Petermann werde ich im Nachtrag besprechen.

Die Spitze war beim Sturm des Halbbataillons abgeschossen worden. Sie wurde von den Versprengten, die Sergeant Waldmann führte, mit nach Trautenau gebracht [1]). Daß sie auch nur vorübergehend in dem Besitz des Feindes gewesen sei, davon findet sich keine Spur, es ist auch nicht annehmbar, denn sonst würde sie bei der Auflösung der Brigade Gribičić in die Hände des Gros, kaum aber in die eines versprengten Trupps gefallen sein. Die Fahnenstange aber wurde von dem Unteroffizier, der sie aufgehoben hatte, glücklich nach dem Wäldchen gebracht, dort hat sie Kunth in unmittelbarster Nähe gesehen [2]). Das Gerücht, die Franzer hätten eine Fahne verloren, mag wohl dadurch entstanden sein, daß am Abend des 28. jene Versprengten, die mit der abgeschossenen Spitze ankamen, für den Rest des angeblich aufgeriebenen Bataillons gehalten wurden, die Fahnenstange vermutete man offenbar in Feindes Hand. Durch gefangene Österreicher ist dann vielleicht die Sache gehört und nach dem Frieden in der Heimat weiter erzählt worden. So mag sie in die offizielle Darstellung gekommen sein.

Oder gab der Umstand, daß v. Znaniecki vergeblich versucht hatte, eine österreichische Fahne zu erobern, Anlaß zu dem Irrtum?

Jedenfalls bleibt die Thatsache bestehen, daß am 29. Juni die Fahnenspitze und die Fahnenstange wieder beim Bataillon war, nachdem sich die Versprengten unter Sergeant Waldmann eingefunden hatten.

Als der Kronprinz an diesem Tage vorbeiritt, nahm er die abgeschossene Spitze und küßte sie vor der Front [3]).

Der Rückzug des Lieutenants v. Bärenfels war ein ehrenvoller gewesen. Nun aber wurde die Lage der beiden Züge des Hauptmanns v. d. Goltz, welche im Steinbruch waren, eine höchst gefährliche. Schon als die Züge des Lieutenants v. Bärenfels beschossen wurden, litten die Grenadiere im Steinbruch sehr.

1) v. Puttkamer S. 78. Jakobi S. 35. Kunth S. 53.
2) Kunth S. 44.
3) v. Puttkamer S. 87.

Denn viele Kugeln, die zu hoch gingen, schlugen dort ein [1]). Noch hatte v. d. Goltz durch Schnellfeuer die Verteidigung der Gehöfte am Steinkreuz unterstützen lassen; nachdem diese verloren, mußte der Steinbruch verlassen werden, so lange sich noch eine Möglichkeit bot. Freilich konnte es nur unter dem von den verschiedensten Seiten her losbrechenden Feuer geschehen. Am Ende einer Schlucht, welche etwas Deckung gab, suchte Goltz seine Leute zu sammeln.

Hat wirklich, wie doch nur angenommen werden kann, die Absicht bestanden, daß Gaudy mit seinem Bataillon die Brigade Grivičić verhindern sollte, gegen Raatsch vorzugehen, und die aus dem Defilee von Eipel debouchierenden Preußen auf dem Marsch anzugreifen, so war sie jetzt gründlich vereitelt. Zwischen Raatsch und Rudersdorf stand nun nicht mehr das geschlossene 2. Bataillon, sondern nur vier Züge, also der dritte Teil, in Wirklichkeit noch weniger, da sie stark gelichtet waren. Die Trümmer der anderen acht Züge standen abseits und waren gerade in diesem Augenblick dem Untergang nahe.

Etwa um dieselbe Zeit, wo Kunth von seinem Auslug aus den Verlust der Gehöfte am Steinkreuz beobachtete, sah er geordnete österreichische Massen, die er auf zwei Bataillone schätzte, die Richtung auf den Wald nehmen, in welchem Sell mit den Resten der acht Züge stand. „Mir war abscheulich unbehaglich zumute; denn noch eine Viertelstunde und wir waren verloren." Mit diesen Worten schildert er selbst die verzweifelte Situation [2]). Es ist möglich, daß Kunth sich täuschte und die Gefahr noch nicht unmittelbar nahe war [3]), wer aber eben mit

1) v. Puttkamer S. 76. Hieraus folgt, daß der Steinbruch an der von v. Puttkamer angegebenen Stelle nicht liegen kann, sondern wahrscheinlich dort, wo ihn Kühne annimmt. Hoffmann (Österr. Milit. Zeitschr. XI, 4, 55) bezeichnet den Steinbruch als eine flache Grube, die von dem Plateau und den gegenüberliegenden Gehöften vollkommen eingesehen wird, und in welcher höchstens einzelne Gruppen, flach auf dem Boden liegend, einigen Schutz gefunden haben könnten.

2) Kunth S. 46.

3) Waren wirklich 5 Bataillone — das Regiment Ajroldi mitgerech-

eigenen Augen den Zuſtand des Halbbataillons geſehen, dem iſt es gewiß zu vergeben, wenn ſich hoffnungsloſe Gedanken ſeiner bemächtigten.

Da plötzlich ruft einer der beiden Grenadiere, die mit ihm gegangen waren, aus: „Dort oben kommt ein Bataillon von uns!“ Wirklich ſah man, wie in den jenſeitigen Getreidefeldern eine Schützenlinie ſich fortbewegte, an den blitzenden Helmen konnte man erkennen, daß es Preußen waren. Gleich darauf fällt der erſte Schuß, bald knattert es in der ganzen Schützenlinie, man konnte ſehen, wie die Öſterreicher gegen die neuen Feinde Front machten und das Gefecht aufnahmen. Kunth eilte zu ſeinem Halbbataillon, ſo gern er auch der Entwickelung des ſich entſpinnenden Kampfes zugeſchaut hätte. Doch jetzt war es wichtiger, den Seinigen die frohe Botſchaft zu überbringen [1]).

Es war das 1. Bataillon, welches unter Major v. Böhn [2]) jetzt zuhilfe kam.

Dasſelbe war bis Raatſch dem zweiten gefolgt, war dann aber, als dieſes gegen Rudersdorf abbog, geradeaus marſchiert. Etwa eine Viertelſtunde hinter dem Dorfe erhielt Böhn den Befehl, in der Richtung auf Alt-Rognitz vorzugehen, um das 2. Bataillon zu unterſtützen.

Seit jener Meldung Gaudys, daß er angreifen wollte, war keine Nachricht von dort mehr eingelaufen. Man wußte noch nichts von den großen Verluſten, nichts von Gaudys und Witz-

---

net — gegen das Steinkreuz vorgegangen, ſo blieben, das in Reſerve ſtehende mitgerechnet, nur noch 2 übrig. Es iſt doch fraglich, ob Grivičić wirklich beide einſetzte. Möglicherweiſe hatten die Truppen, die Kunth erblickte, eben am Steinkreuz gekämpft und wollten nun gegen den Wald gehen.

1) Kunths Verdienſte als Patrouillenführer werden in der Regimentsgeſchichte als ausgezeichnete vermerkt, ſein Verhalten als in jeder Hinſicht muſterhaft hervorgehoben (Puttkamer S. 76). Er wurde dann auch mit dem Militärehrenzeichen 2. Klaſſe dekoriert (a. a. O. S. 244).

2) v. Böhn war 1870 Commandeur des Regiments. Er nahm vor einiger Zeit als kommandierender General des 6. Armeecorps ſeinen Abſchied.

lebens Tod. Daß aber ein heftiger Kampf stattfand, das bewies das lebhafte Gewehrfeuer, das man von dort her hörte. Der Schall gab die Richtung an; trotz der entsetzlichen Ermüdung und der sengenden Hitze ging es in beschleunigtem Schritte vorwärts, immer dem Gewehrfeuer nach. Ohne richtigen Weg lief man querfeldein, über Berge, durch Schluchten und auf Sturzäckern, nur eine ganz kurze Pause wurde den vom Bergsteigen Ermüdeten gegönnt.

Das Bataillon wurde in zwei Halbbataillone aufgelöst, Hauptmann v. Bentivegni ging mit der 2. und 3. Compagnie links, Hauptmann v. Wißmann mit der 1. und 4. rechts [1]). Die Schützenzüge eröffneten bald das Feuer.

Es muß um jene Zeit gewesen sein, daß Grivičić versuchte, seinen rechten Flügel vorzuschieben [2]). Als diese Bewegung eben begonnen hatte, erfolgte der Stoß des Bataillons Böhn gegen die rechte Flanke der Brigade.

Am Heiligenbild stand das 3. Bataillon des österreichischen Regiments Kaiser Alexander. Es war ein eigentümliches Zusammentreffen, daß die beiden Kaiserregimenter heute miteinander ringen mußten, das preußische, das den Namen jenes österreichischen Herrschers trägt, der einst der Bundesgenosse Friedrich Wilhelms III. gewesen, dessen Chef ferner 1866 Kaiser Franz Joseph war, mit dem österreichischen, das den Kaiser Alexander I. von Rußland zum Inhaber gehabt hatte. Nicht weit ab war das preußische Regiment Kaiser Alexander, das nach der Niederlage der Österreicher die fliehenden Namensvettern verfolgen half.

Weithin war das Heiligenbild sichtbar. Dort konnte man die grauen Gestalten der Siebenbürgener sehen, die am Gitter-

1) v. Puttkamer S. 79.

2) Die österreichische offizielle Darstellung läßt auch diesen Moment später eintreten, sie läßt die Bewegung durch das Regiment Königin Elisabeth stören. In Wirklichkeit war noch kein Elisabether um jene Zeit zur Stelle. Den Sieg erfocht das Bataillon Böhn mit Unterstützung von Teilen des Bataillons Gaudy. Nicht aber waren es 5 preußische Bataillone, wie österreichischerseits angenommen wird.

werke knieeten [1]). Gegen sie ging das Halbbataillon Wißmann vor [2]). Mit einer fast wirkungslosen Salve empfangen stürzt es sich auf den Feind, welcher die Flucht ergriff. Das Schnellfeuer, das ihm die Franzer nachsandten, richtete furchtbare Verheerungen an.

Hauptmann v. d. Goltz hatte den Angriff des zur Rettung kommenden Halbbataillons durch Feuern unterstützen lassen. Jetzt konnte er wieder zur Offensive übergehen, er wollte die linke Flanke des Feindes umfassen.

Die Österreicher hielten sich noch in den Gehöften am Steinkreuz. Zum zweitenmal wurden diese erobert. Im blutigen Handgemenge mit Kolben und Bajonett wurden die Kaiserlichen auch hier bezwungen.

Das Halbbataillon machte nun Halt. Die Lieutenants v. Plessen und v. Caprivi nahmen mit ihren Zügen Rudersdorf unter Feuer.

Währenddem war das Halbbataillon Bentivegni gegen die rechte Flanke der Österreicher vorgegangen. Es stieß auf Teile des Regiments Ajroldi, die sich jedoch nicht auf ein Gefecht einließen, sondern im Walde zurückwichen. Nur etwa zwei Compagnieen versuchten, gegen den Zug des Lieutenants v. Schlegell [3]) vorzustoßen. Allein das Zündnadelgewehr trieb sie zurück, so sehr auch die österreichischen Offiziere versuchten, ihre Mannschaft vorwärts zu bringen [4]).

Immer weiter drang das Halbbataillon Bentivegni durch den Wald, der von den Österreichern gesäubert wurde, vor. Ein Teil der Kaiserlichen soll auf Neu-Rognitz zu geflohen und Truppen der 2. Gardedivision in die Hände gefallen sein [5]).

1) Vatke S. 43. Doch hat er diese Kampfesscene nicht selbst mit erlebt, sondern er folgt hier den Berichten anderer. Er war bei einem verwundeten Offizier — offenbar Lieutenant Freiherr v. Rechenberg — zurückgeblieben.

2) v. Puttkamer S. 79. Vatke S. 43.

3) Beim Franz-Regiment wie bei den Gardefüsilieren waren damals die Namen v. Sydow und v. Schlegell vertreten.

4) v. Puttkamer S. 81.

5) A. a. O.

Böhn ließ jetzt das Bataillon am Steinkreuz sammeln und ruhen. Nach den Anstrengungen des Kampfes und bei der glühenden Mittagshitze konnte man den Grenadieren nicht mehr zumuten. Das 2. Bataillon war aus seiner gefährlichen Lage befreit, der eigentliche Zweck des Gefechtes, die feindliche Brigade aufzuhalten, war vollständig erreicht. Mit Recht durfte darum Major v. Böhn seinen Leuten die Ruhe gönnen. Da Verstärkungen unterwegs waren, konnte man auf viel mehr Erfolg rechnen, wenn man die weitere Offensive aufschob.

Doch die Ruhe allein konnte den Erschöpften noch nicht die Kräfte wiedergeben. Auch der brennende Durst mußte gelöscht werden. Leider lag der Brunnen im feindlichen Feuerbereich. So oft ein Grenadier sich heranwagte, wurde er von den Österreichern aufs Korn genommen. Gar mancher hatte schon den Eimer in den Ziehbrunnen herabgelassen, da rufen ihm die gedeckt stehenden Kameraden zu, daß ein Österreicher auf ihn zielt, und er wagt nicht, den Labetrunk heraufzuwinden [1]). Wer glücklich Wasser hat, wird von anderen inständig gebeten, ihnen etwas abzulassen.

Hier war es, wo jener in populären Darstellungen oft genannte Berliner Junge, welcher sich bei den Franzern eingefunden hatte, unermüdlich zum Brunnen lief und Wasser holte [2]).

Jeder Ekel ward überwunden. Nicht allein, daß das Grabenwasser als willkommenes Labsal angesehen wurde, man wagte vielmehr sein Leben, um Getränke sich zu verschaffen, die sonst widerlich erscheinen. Als Kunth seinen Patrouillengang machte, sah er vor einem Baume einen gefallenen Österreicher liegen [3]). Auf der Stirnwunde saßen Fliegen und leckten gierig das Blut. Ihm zur Seite lag seine Flasche; lange schon hatte Kunth hin-

1) Vatke S. 44.

2) v. Puttkamer S. 83. Vatke S. 44. Der Knabe hieß eigentlich Karl Lehmann, wurde aber von den Soldaten Garibaldi genannt. Kunth erzählt ausführlicher von ihm (S. 53—56).

3) Kunth S. 45.

geschaut; als das Feuer zu verstummen schien, wagte er sich aus seiner Deckung hervor, nahm die Flasche und leerte sie mit einem Zuge. Wer weiß, wie lange sie der unglückliche Besitzer vorher bei sich getragen; wohl eine Stunde hatte sie dann in der Sonne gelegen; das Bier war warm geworden, und doch bot es dem Verschmachtenden eine Erfrischung, um derentwillen er sein Leben einsetzte.

Gar manchen hatten im Laufe der Stunden die Kräfte verlassen [1]); oft genügte aber eine kurze Erfrischung, um sie wieder neu zu beleben [2]).

Doch nur einzelne waren so glücklich, sich satt erquicken zu können. In den Gehöften, die man genommen, fand man nur wenig Speise. Ein Napf mit Hefenbrei wurde von einigen gefunden [3]), die toten Österreicher wurden durchsucht, man fand bei ihnen hier und da Brot. Böhn fordert die Leute auf, es mitzunehmen, er wisse nicht, wann er ihnen wieder etwas geben könne [4]).

Man muß diese Scenen vor Augen haben, um nur einigermaßen das Verdienst dieser beiden Bataillone Franz würdigen zu können. Nicht das allein ist das Große an diesem Kampfe, daß die wackere Truppe sich mit so außerordentlichem Mute hier schlug und einen mehrfach überlegenen Feind zurücktrieb, sondern daß sie, um den Gegner bezwingen zu können, zuvor so viel Widerwärtigkeiten und Leiden überwinden, ja, sich selbst besiegen mußte.

Liegt auch die eigentliche Entscheidung dieses Tages bei Burkersdorf, zweifelt auch niemand daran, daß die dort kämpfenden

---

1) Der Einjährige Jakobi erzählt, wie er seinen letzten Essigäther ausgetrunken und dann ermattet an einem Abhang in der Nähe des Feindes liegen blieb. Mit den Worten: „Sie können doch hier nicht liegen bleiben", zog ihn ein Sergeant am Gewehr fort (Jakobi S. 31).

2) Wenige Züge Milch genügten, um Vatke, der auch zusammengebrochen war, solche Kräfte zu verleihen, daß er noch einen Marsch von über zwei Meilen machen konnte (Vatke S. 33).

3) Vatke S. 44.

4) A. a. O.

Truppen, die eine Minderzahl an Mannschaften, nur eine Überlegenheit an Geschützen vor sich hatten, unter gleich schwierigen Umständen ebenso große Tapferkeit bewiesen haben würden, die Palme des Ruhmes gebührt doch an diesem Tage neben dem 2. Bataillon der Gardefüsiliere den beiden Grenadierbataillonen des Regimentes Kaiser Franz. So lange Preußen noch Truppen hat, die mit so großer Opfertreue kämpfen, von solchem Pflichtgefühl beseelt sind wie diese und wie die braven ostpreußischen Verteidiger des Kapellenberges, wird es unverzagt den schweren Gefahren der Zukunft entgegen sehen können.

Vergessen wir aber nicht, daß auch die Österreicher von den Anstrengungen des Tages zu leiden hatten. Auch sie hatten am 27. schon einen schweren Marsch gehabt, hatten sogar bereits einen ernsten Kampf durchfechten müssen. Was ihnen der Durst für Qualen bereitete, das ließ sich an den Gefangenen sehen, von denen viele die Preußen vertraulich fragten: „Landsmann, hast du Schluck?“ Wollen wir der Brigade Grivičić gerecht werden, so dürfen wir nicht vergessen, in welchem Zustande sie den Kampf zu führen hatte.

Je mehr sich aber die Lage zu ihren Ungunsten änderte, desto mehr mußte ihnen auch der Mut entsinken, mußte ihre Widerstandskraft erlahmen. Umgekehrt verfehlte der Erfolg nicht, seine moralische Wirkung auf die Preußen auszuüben und sie zu neuen Thaten anzuspornen.

Zwei Stunden etwa hatte man geruht und nur ein hinhaltendes Feuergefecht geführt. Einmal noch versuchten die Österreicher einen Vorstoß auf das Halbbataillon Wißmann zu machen, doch wurden sie bald zurückgewiesen [1]).

Da, gegen drei Uhr, erblickte man in der Ferne Preußen, welche gegen die Mitte des Dorfes Alt-Rognitz vorgingen. Es muß die 1. und 3. Compagnie des Regiments Königin Elisabeth gewesen sein.

Als dieses Regiment eben aus Raatsch debouchierte, erhielt

1) A. a. O. S. 33.
2) v. Puttkamer S. 82.

es Befehl, zur Unterstützung der beiden Bataillone Franz nach Norden abzurücken. Es war nur acht Compagnieen stark, da die 2. zum Schutze der Bagage in Kostelec geblieben war die 4. die Bedeckung der Munitionswagen übernommen hatte, die 10. und 11. aber nach Schwadowitz detachiert waren, um die rechte Flanke zu sichern [1]). Das 2. Bataillon allein war also vier Compagnieen stark, das 1. und die Füsiliere treten nur als Halbbataillone in den Kampf.

Durch das bergige Gelände waren die Elisabether mühsam marschiert. Kurz vor Alt-Rognitz wurde den Truppen, die nun gleich ins Feuer kommen sollten, eine Rast von etwa fünf Minuten vergönnt. Ein kurzer Regenschauer brachte eine wohlthätige Erfrischung.

Gleich darauf wurde der Angriff eröffnet. Nach der Regimentsgeschichte [2]) stießen die 1. und 3. Compagnie auf zurückweichende geschlossene Trupps des Feindes. Es ist auch sehr gut denkbar, daß dies richtig ist, daß schon vor dem Erscheinen der Elisabether Grivičić die Überzeugung erlangt hatte, daß der Durchbruch in südlicher Richtung nicht mehr ausführbar sei. Nach dem österreichischen offiziellen Werke [3]) gelangte Grivičić erst, nachdem das Regiment Elisabeth bereits in seinem Rücken erschienen war, zu dem Entschluß, nach Norden hin den Rückzug zu nehmen. Doch erweckt jene Darstellung den Anschein, als wolle man nicht zugeben, daß die Widerstandskraft der Brigade schon durch die beiden Bataillone Franz gebrochen worden ist.

Überhaupt ist das numerische Verhältnis österreichischerseits hier bei dem Kampfe der Brigade Grivičić verschiedentlich falsch angegeben worden. Kein geringerer als der Kommandant selbst

1) Freiherr v. Hoiningen, gen. Huene: Beiträge zur Geschichte des 3. Gardegrenadierregiments Königin Elisabeth, 1859—1870 (Berlin 1870) S. 82. Die Detachierung der 4. Compagnie ist in der ordre de bataille des Generalstabswerkes nicht erwähnt.

2) v. Hoiningen S. 83.

3) Österreichs Kämpfe III, 152.

jener unglücklichen Brigade hat später behauptet, bei Rudersdorf gegen einen sechsfach stärkeren Feind gekämpft zu haben [1]).

Ebenfalls völlig verkehrt sind die Angaben des Generalstabsoberstlieutenants v. Fidler [2]). Derselbe behauptet, die Preußen hätten den größten Teil der 2. Gardedivision gegen Rudersdorf verwandt, seien aber mit Verlust von 14 Offizieren, 500 Mann und einer vom Regiment Ajroldi eroberten Fahne durch die eine Brigade Grivičić zurückgeworfen worden. Nun wäre aber auch der größte Teil der 1. preußischen Gardedivision, der bisher bei Burkersdorf gekämpft, gegen Rudersdorf marschiert [3]), um die Brigade Grivičić zu erdrücken. Denn nun hätten 5000 Österreicher gegen 16—18000 Preußen gekämpft.

Man sieht, der Sachverhalt ist völlig auf den Kopf gestellt, und zwar durch den Kommandanten der Brigade und durch den Oberstlieutenant des Corpsgeneralstabes, durch Männer also, die mancher gern als Autoritäten ansehen würde.

---

1) Als das K. K. Infanterieregiment Kaiser Alexander I. von Rußland aus dem Brigadeverband ausschied, erhielt es vom Brigadier folgendes Schreiben: „Herzlichst danke ich dem braven und tapferen Regimente Alexander für den mir bei seinem Abmarsch von Wien telegraphisch zugesandten Abschiedsgruß. — Wenn die Geschichte unseren glorreichen Kampf bei Trautenau mit ehernem Griffel in ihr Buch verzeichnet, wenn sie befriedigt dem Vaterlande erzählt, wie sich an jenem Tage die Töne der Radetzkyhymne mit Kanonendonner und Gewehrgeknatter mengten, und wie all der Waffenlärm durch den begeisterten Ruf: ‚Es lebe der Kaiser!‘ überholt wurde, so wird sie auch in ihrer ewigen Gerechtigkeit den Truppen ihre Bewunderung nicht versagen, welche bei Rudersdorf gegen einen sechsfach stärkeren Feind mit ebenso viel Selbstverleugnung als Tapferkeit kämpften. — Ich rechne es mir daher zum höchsten Glück, die 16. Jäger, Alexander und Ajroldi, alle gleich brav und hingebend, in jenen Tagen kommandiert und mit so vielen meiner Waffengefährten geblutet zu haben. Grivičić m. p. Oberst.“ (Das Schreiben ist abgedruckt im „Kamerad“ V, 113 [66]; Wien 5. Oktober 1866.)

2) v. Fidler, Erläuterung zu der Darstellung über „das Gefecht bei Neu-Rognitz und Rudersdorf am 28. Juni 1866“. („Kamerad“ VI, 14; Wien 15. Februar 1867.)

3) Hiermit sucht Fidler auch den Umstand zu erklären, daß die bei Burkersdorf geschlagenen Truppen von den Preußen nicht verfolgt wurden.

In Wirklichkeit kämpfte die 7 Bataillone starke, durch die Verluste des vorhergehenden Tages aber auf ca. 5000 Mann reduzierte Brigade Grivičić zuerst gegen ein einziges preußisches Bataillon, also gegen etwa 1000 Mann. Nachdem dieses zersprengt war, rückte zunächst nur wieder ein preußisches Bataillon heran. Als dann die 8 Compagnieen Elisabeth eingriffen, also etwa 2000 Mann, trat die Katastrophe ein. Es waren in jenem Moment — da vom 2. Bataillon Kaiser Franz höchstens vereinzelte Teile sich am Kampfe beteiligten — preußischerseits ungefähr 3000 Mann engagiert. Hieraus macht Fidler 16000 bis 18000, und Grivičić, der von einer sechsfachen Übermacht redet, scheint sie auf 30000 zu berechnen.

War also Grivičić keineswegs in der Minderzahl, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß das plötzliche Auftreten des Regiments Elisabeth tief einschneidende Folgen hatte, daß dadurch der Rückzug der durch die vorhergehenden Kämpfe ermüdeten Brigade zu einem so unglücklichen wurde.

Gleich die ersten Momente des Kampfes zeigen, daß die Brigade Grivičić nicht mehr die Kraft besaß, den Kampf aufzunehmen. Das preußische Feuer wurde so unsicher erwidert, daß keine Verluste entstanden [1]).

Man erblickte eine österreichische Fahne, bald wurde ihr Träger von einer preußischen Kugel zu Boden gestreckt. Noch wäre es den Österreichern möglich gewesen, sie zu retten, allein sie wagten es nicht, längere Zeit blieb sie auf dem Boden liegen, da die Preußen ihre Aufmerksamkeit auf einen feindlichen Trupp zu richten hatten. Dann wurde sie durch einen Pferdehalter aufgehoben. Sie gehörte dem Regiment Kaiser Alexander an [2]).

Als Major v. Böhn das Vorgehen der Elisabether bemerkte, befahl er seinen beiden Halbbataillonen, wieder die Offensive zu ergreifen [3]). So wurden die Österreicher von verschiedenen

1) v. Hoiningen S. 83.
2) A. a. O.
3) v. Puttkamer S. 83 und 84.

Seiten gepackt. Die Verwirrung griff immer mehr um sich. Aus Mißverständnis beschossen sich Abteilungen des Regiments Ajroldi unter einander [1]). Konnte auch Grivičić hier bald den Irrtum beseitigen, so war die Unordnung doch schon so groß, daß es nicht mehr möglich war, das Regiment zu halten und es in eine Aufnahmestellung zu bringen.

Etwas länger kämpfte der linke Flügel, er mußte nun auch zurückgezogen werden. Als Grivičić eben den Befehl hierzu erteilte, erhielt er einen Schuß und stürzte vom Pferde. Man trug den Verwundeten fort. Noch ermunterte er seine Umgebung, zusammen zu halten, noch strengte er sich an, den Rückzug nach Westen hin zu dirigieren. Dann übergab er den Oberbefehl an den Kommandanten des Regiments Ajroldi, den Obersten Baron Gamerra. Aber es war bereits unmöglich, noch irgendwelchen Einfluß auf die Truppen auszuüben. Bereits war eine vollständige Panik ausgebrochen, gänzliche Ermattung, Angst und Schrecken beherrschten die Unglücklichen, die, an ihrer Rettung verzweifelnd, sich nun zu Hunderten ergaben. Selbst die Offiziere, die in dem ganzen Feldzug, auch in den unglücklichsten Momenten, ihren Leuten das schönste Beispiel von heldenmütiger Aufopferung gegeben, gaben hier den Widerstand auf und streckten die Waffen.

Als das 1. Halbbataillon des Elisabethregiments gegen das Dorf Alt-Rognitz sich wandte, schienen die Österreicher von einem vorliegenden Gehöft aus Widerstand leisten zu wollen. Sie eröffneten ein lebhaftes Feuer auf die 1. Compagnie, doch bald verstummte es, man wehte statt dessen mit einem weißen Tuch; 3 Offiziere und 108 Mann ergaben sich hier. Außerdem machte das 1. Halbbataillon noch etwa 100 Gefangene.

Links davon war das 2. Bataillon auf einigen Widerstand

---

1) Österreichs Kämpfe III, 152. Ein ähnliches Mißgeschick wäre später fast den Preußen begegnet. Als die Füsiliere des Franz-Regiments sich Alt-Rognitz näherten, sah man, wie preußische Infanterie auf sie schoß. Doch konnte man hier den Irrtum aufklären, ehe Unheil geschehen (Jakobi S. 31).

gestoßen, der aber auch bald überwunden wurde. Es nahm 4 Offiziere, darunter einen Oberstlieutenant, und etwa 200 Mann gefangen [1]).

Das Füsilierhalbbataillon avancierte in der Mitte, es richtete seinen Angriff auf den Kirchhof, der auf einer Anhöhe gelegen und mit einer massiven Mauer umgeben war. Er war stark vom Feind besetzt, doch wurde dieser aus der Position vertrieben, ebenso aus dem Wald, in welchen er sich geflüchtet hatte.

Das 1. Halbbataillon war inzwischen in das Dorf eingedrungen und hatte aus den Häusern Gefangene herausgeholt. Dort, wo Alt-Rognitz und Rudersdorf zusammenstoßen, wurde Halt gemacht. Bald erschien auch das 1. Bataillon Franz, welches die Österreicher kräftig verfolgt hatte. Fast ohne Kampf waren die Gegner gewichen, 3 Offiziere und über 240 Mann fielen als Gefangene in die Hände der Preußen.

Das 2. Bataillon Franz hatte an der Verfolgung nicht teilgenommen. Hauptmann v. d. Goltz, der einzige unverwundete Compagniechef des Bataillons, hatte es sammeln lassen, wie es scheint, in der Nähe der Gehöfte am Steinkreuz.

Nun erschienen auch Johanniterritter und Brüder des Rauhen Hauses, um für die Verwundeten zu sorgen. Hauptmann v. d. Goltz ließ den Commandeur des 1. Halbbataillons Elisabeth, Major v. Zaluskowski, bitten, ihm Mannschaften zu geben, um die vom Durst gequälten Verwundeten an den Bach tragen zu lassen. Zaluskowski bedauerte, keinen Befehl dazu erteilen zu können, da seine eigene Mannschaft zu sehr erschöpft sei, doch forderte er Freiwillige auf. Sofort meldeten sich Hunderte dazu, von denen dann 50 kommandiert wurden [2]).

---

1) Die Zahl 200 giebt das Preußische Generalstabswerk, bei Hoiningen findet sich die Zahl 20, offenbar handelt es sich aber hier um ein Versehen.

2) v. Hoiningen S. 85. Auch Teile des Gardepionierbataillons leisteten beim Transport der Verwundeten Hilfe. (Vgl. Mersmann, Geschichte des Königl. Preußischen Gardepionierbataillons [Berlin 1889] S. 66.)

Gegen Abend waren die meisten Verwundeten aufgelesen und in den Häusern geborgen. Die unverwundeten Truppen bezogen Biwaks.

Es war etwa 10 Uhr abends, als Hauptmann v. d. Goltz einige Freiwillige aufforderte, die gefallenen Offiziere zu begraben. Oben beim Steinkreuz sollten sie ihre Ruhestätte finden. Selbst das Christusbild war bei dem Kampfe nicht unverletzt geblieben, denn beide Füße waren abgeschossen. Bald war das Grab gemacht, Gaudy wurde zuerst hineingesenkt, dann Witzleben, dann Weiher [1]). Goltz sprach einige kurze Worte, dann wurde die Erde über die Toten geworfen, und ernst und schweigend kehrte jeder zu seinem Lagerplatz zurück.

Gegen 400 Mann vom 2. Bataillon biwakierten auf dem Schlachtfelde. Das schien der Rest des Bataillons zu sein. Daß in Wirklichkeit nur etwa 150 tot und verwundet waren, die übrigen zwar versprengt, aber kampffähig, ahnte wohl niemand. Man hatte allgemein das Gefühl, daß das Bataillon decimiert sei [2]). Wie die Schlacht im ganzen verlaufen, davon wußte man nichts; man sagte, die Preußen hätten gesiegt. Man war aber so fern von allen übrigen Truppenteilen, daß man sich vorstellte, isoliert auf einer verlorenen Ecke zu stehen.

Die beiden andern Bataillone des Regiments biwakierten bei Trautenau.

Mit diesen Gefühlen der Vereinsamung, der Unsicherheit und Ungewißheit legten sich die Grenadiere zur Ruhe. Den einen raubte die Erinnerung an die schweren Stunden, die eben durchlebt waren, und eine bange Ahnung, daß neue Gefahren im Anzuge seien, und vielleicht noch diese Nacht über ihre Häupter hereinbrechen könnten, den Schlaf, hie und da störte auch das Wimmern und Stöhnen der Verwundeten. Andere freilich hatten stärkere Nerven, sie schliefen, unbekümmert um

---

1) Kunth S. 49. Kunth war Augenzeuge. Vgl. ferner v. Puttkamer S. 85 und Vatke S. 45. An letzterer Stelle findet sich die Notiz über die abgeschossenen Füße des Christusbildes.

2) Kunth S. 50.

das, was der neu anbrechende Tag bringen würde. Mancher verdankte den erquickenden Schlaf wohl auch der ungeheueren Ermüdung, durch die selbst die Aufregung abgestumpft wurde.

Da, etwa gegen 3 Uhr morgens, entsteht Alarm, in nächster Nähe fallen einige Schüsse. Alles greift zu den Gewehren, jeder mußte einen nächtlichen Überfall erwarten. Sollten die Trümmer des Bataillons, die nur durch die Hilfe anderer Kameraden am Tage vor dem sicheren Untergang gerettet worden, jetzt in der Nacht hier in dieser Vereinsamung unterliegen? Glücklicherweise stellte sich bald heraus, daß die Gefahr nicht groß war, versprengte Österreicher hatten diesen Lärm verursacht [1]).

In Unmengen trieben diese sich in den Wäldern herum. Sie hofften offenbar, sich durch die preußischen Linien durchschleichen zu können, so lange es noch Nacht war. Wirklich ist es ja auch 2000 Mann gelungen, sich nach Pilnikau zu retten [2]). Alles Übrige fiel in die Hände der Preußen.

Man wundert sich, wenn man die Erzählung des Gefreiten Batke liest, daß dieser ganz allein sich auf den Weg machte, um sein Bataillon zu suchen [3]).

Wie leicht konnte er in österreichische Gefangenschaft geraten, denn aus der Schilderung, die er giebt, sehen wir, daß er dicht bei Soor gewesen ist, was in dieser Nacht noch von den Österreichern besetzt war. Bald darauf traf er die Versprengten des 2. Bataillons Franz, die vom Sergeanten Waldmann gesammelt worden waren. Batke taxiert sie auf 150 [4]), giebt aber später an, daß die Zahl noch gewachsen war, als sie in Trautenau ankamen [5]). Es war ein furchtbarer Anblick, der sich ihm dort

1) Kunth S. 49 unten und 50.
2) Österreichs Kämpfe III, 153.
3) Batke S. 34—40.
4) Batke S. 35.
5) A. a. O. S. 40. — Jacobi (S. 34) giebt an, daß sie in Stärke von 280 Mann angekommen. Die Leute waren, wie das ja gewöhnlich der Fall ist, über den Gefechtsverlauf ganz im unklaren und meinten, „sie seien gegen stark besetzte Gehöfte vorgegangen und so übel empfangen

bot, ſtumm lagen die Leute da, wie gelähmt durch die Schreckniſſe, denen ſie entronnen. Klanglos wurden Vatkes Fragen beantwortet, das ſei der Reſt des ganzen Bataillons, ſagte man, der Sergeant führe es, denn Gaudy und alle Offiziere ſeien tot. Überall wurde die traurige Kunde weiter verbreitet und geglaubt. War ja doch bis zum Abend noch keine ſichere Nachricht von den bei Rudersdorf und Alt-Rognitz kämpfenden Truppen eingelaufen. Der Adjutant des 1. Bataillons Eliſabeth, Freiherr v. Fircks, der nach Trautenau geſandt worden war, hatte nicht durchkommen können, da die Gegend nach jener

worden, daß alles gleich auseinander gekommen ſei". — Die große Anzahl von Verſprengten mag überraſchen. Ein Teil derſelben iſt wohl unabſichtlich, ohne eigenes Verſchulden, von der Truppe abgekommen. Auf manchen aber könnte das paſſen, was May über Verſprengte im allgemeinen ſagt und was ich hier anführen möchte, weil es zur Erklärung dienen kann. Er urteilt: „Solange der Soldat fühlt, daß das Auge des Vorgeſetzten auf ihm ruht, fühlt er inſtinktiv dieſe geiſtige Macht, der er ſich willig beugt. Nun aber, gerade in dem Moment, in welchem Gefahr und Tod ſich nahen, wird plötzlich die gewohnte Ordnung gebrochen. Das Auge des Führers richtet ſich nach vorn, auf den Feind. Die Truppe eilt den pfeifenden Kugeln entgegen. Der Mann ſieht vor ſich den Tod, neben ſich einen ſchönen Chauſſeegraben. Es iſt die Verſuchung des Diebſtahls. Er drückt ſich ſchnell hinein. Die Compagnie iſt bald weit weg. Die zuerſt Nachfolgenden halten ihn für einen Verwundeten. Dann ſteht er auf, es iſt ein ‚Verſprengter'. Niemand beanſprucht ihn, der einzig dazu Berechtigte iſt vorn. Dann ſucht er ſich vielleicht in der gefahrloſen Region nützlich zu machen, beim Zurückſchaffen der Verwundeten, dem Gefangenentransport, oder er marodiert einfach. Gelegenheit macht Diebe. — Es iſt dies Drücken unter den verſchiedenſten Arten eine nicht ſeltene Erſcheinung. Meiſt durch derartige ‚Verſprengte' kommt das ſo auffallende Zuſammenſchmelzen mancher Compagnieen im Gefecht. Wenn es am anderen Morgen an das Kaffeetrinken geht, haben ſie ſich alle mit merkwürdigem Inſtinkt wieder eingefunden. Derſelbe Mann, der, beobachtet, ſich gut benommen hätte, fällt, unbeobachtet, ab" (Taktiſche Rückblicke auf 1866 [3. Auflage] S. 22 u. 23). — Wir wollen niemandem unrecht thun, wir nehmen gern an, daß ein großer Teil jener Verſprengten unverſchuldet vom Truppenteil abgekommen iſt, aber die verhältnismäßig hohe Zahl erklärt ſich doch wohl nur, wenn man annimmt, daß es manchem ſauer wurde, gegen die furchtbare Macht des Feindes vorzugehen.

Stadt hin noch nicht vom Feinde gesäubert war [1]). Das 1. Bataillon Franz traf erst gegen Abend dort ein. So konnte der Regimentscommandeur Oberst v. Fabeck, welcher während des Gefechtes eine andere Verwendung gefunden hatte [2]), wohl glauben, was der Sergeant ihm berichtete. Weinend soll er bei der Meldung ausgerufen haben: „Gaudy, Gaudy, mein Bataillon!“ [3])

Das Füsilierbataillon des Franzregiments war etwas westlicher marschiert als die beiden Grenadierbataillone. Zwar waren sie nahe genug bei Rudersdorf gewesen, doch brachten auch sie keine sichere Nachricht vom 2. Bataillon. Die Füsiliere konnten recht eigentlich die Früchte des Sieges ernten. Überall stießen sie auf Versprengte, die größtenteils gefangen genommen wurden. So fiel der verwundete Oberst Gribičić in ihre Hände, später noch 14 Offiziere mit über 500 Mann [4]). Dagegen verlor das Bataillon nur einen Verwundeten.

Auch die übrigen Teile der 2. Gardeinfanteriedivision machten noch viele Gefangene.

Da die Ordre de bataille durch die Entsendungen nach Rudersdorf und Alt-Rognitz zerrissen war, so ließ Generallieutenant von Plonski zwei neue Brigaden formieren. Oberst v. Fabeck nahm das Kaiser Alexander Gardegrenadierregiment Nr. 1 und das Gardeschützenbataillon, Oberst v. Strubberg das 4. Gardegrenadierregiment Königin [5]) und das Füsilierbataillon des Kaiser Franz Gardegrenadierregiments Nr. 2. Letztere Brigade marschierte an der Spitze, sie rückte nach Trautenau, Weigelsdorf und Kaltenhof und machte noch viele Gefangene, ebenso die Brigade Fabeck, welche das 2. Bataillon des preu-

1) v. Hoiningen S. 85.

2) Ihm war der Oberbefehl über eine Brigade übertragen worden (siehe das Folgende).

3) Batke S. 40. Der ehemalige Gefreite Batke ist der bekannte Kulturhistoriker Dr. phil. Batke, dem wir die „Kulturbilder aus Alt-England“ verdanken.

4) v. Puttkamer S. 87.

5) Heute: Königin Augusta Gardegrenadierregiment Nr. 4.

ßischen Regiments Kaiser Alexander nach Nieder-Altstadt schickte, woselbst es 4 Offiziere und 40 Mann ihrer österreichischen Namensvettern gefangen nahm [1]).

Wie sehr die Österreicher von der Hoffnungslosigkeit ihrer Lage überzeugt waren, bewies der Umstand, daß sie sich gelegentlich einer preußischen Minderzahl ergaben. So streckten bei der Spinnerei 9 Offiziere und 400 Mann vor der 4. Schwadron des 3. Gardeulanenregiments die Waffen [2]).

Das Hauptquartier des Gardecorps wurde nach Trautenau gelegt, die 2. Division kam auch zum Teil in diese Stadt, teils biwakierte sie in der Nähe, sowie bei den Dörfern Alt- und Neu-Rognitz. Die 1. Division lagerte bei Burkersdorf.

Die Franzer waren nicht die einzigen, die in dieser Nacht gestört wurden. Auch die bei Burkersdorf ruhenden Truppen wurden am 29. früh gegen 3 Uhr alarmiert. Es war eine Abteilung des Regiments Ajroldi, die sich durchzuschlagen versuchte. Sie stieß zuerst auf eine Feldwache des 1. Garderegiments, erhielt von dieser Feuer und suchte nun auf anderem Wege zu entkommen. Verschiedene Compagnieen des 3. Garderegiments waren bald zur Stelle, sie machten den Österreichern das Durchschlagen unmöglich. Letztere wandten sich gegen Staudenz, dort mußten sie, da ihnen jeder Ausweg abgeschnitten war, sich ergeben. Etwa 12 Offiziere, darunter der Kommandant des Regiments Ajroldi, Oberst Baron Gamerra, ferner ungefähr 400 Mann, wurden gefangen genommen [3]).

Im ganzen fielen am 28. Juni, die Morgenstunden des 29.

1) Preußisches Generalstabswerk S. 170 und v. Kries, Geschichte des Kaiser Alexander Gardegrenadierregiments Nr. 1 (Berlin 1889) S. 75. Nach dieser Regimentsgeschichte wurden durch Truppen des 1. Bataillons bei Alt-Rognitz 4 Offiziere und 140 Mann vom österreichischen Alexander-Regiment gefangen genommen.

2) Preußisches Generalstabswerk S. 170.

3) Preußisches Generalstabswerk S. 172; Österreichs Kämpfe III, 153; das 3. Garderegiment zu Fuß S. 183 und 184; v. Lüdinghausen S. 133; v. Kries S. 77. Die Zahlenangaben differieren, was nicht auffällig ist, da neben der Hauptabteilung auch kleine Trupps versprengter Österreicher gefangen genommen wurden.

mitgerechnet, 67 Offiziere und 2225 Mann unverwundet, 18 Offiziere und 598 Mann verwundet in die Hände der Preußen, während 311 Verwundete, darunter 21 Offiziere, gerettet wurden [1]). Die österreichische Verlustliste bezeichnet außerdem 16 Offiziere und 191 Mann als tot, 1 Offizier und 392 Mann als vermißt; letztere werden wohl auch den Toten beizuzählen sein, da beim Erscheinen des Österreichischen Generalstabswerks die Gefangenen längst zurückgekehrt waren.

Der preußische Verlust wird offiziell auf 28 Offiziere und 685 Mann angegeben, darunter 9 Offiziere und 146 Mann tot, 2 Mann vermißt [2]).

Am stärksten hatten die Gardefüsiliere und die Grenadiere des Franzregiments gelitten.

Die Opfer waren gering im Vergleich zu dem Erfolg. Das 10. kaiserliche Corps war geschlagen, die eine seiner Brigaden so sehr geschwächt, daß die Reste in zwei Bataillonen vereinigt wurden. Die Riesengebirgspässe waren nun allseits geöffnet, ungehindert konnte das 1. preußische Armeecorps am 29. wieder nach Böhmen einmarschieren. War am Abend des 27. die Lage der II. Armee eine überaus kritische gewesen, so hatte sie sich am 28. durch die bei Trautenau und Skalic erfochtenen Siege wesentlich zu ihren Gunsten verändert.

Freilich, die großen Fehler der österreichischen Heerführung haben der preußischen den Sieg erleichtert. Wie ganz anders schwere Kämpfe hätte der Kronprinz zu bestehen gehabt, wenn Benedek seine Übermacht am richtigen Ort gebrauchte und nicht auf die Idee kam, nach der Iser abzumarschieren. Vergessen wir nicht, daß die beiden österreichischen Corps, die am 28. Juni geschlagen wurden, sowohl das 8. bei Skalic, als das 10. bei Trautenau, bereits durch die Befehle des Armeeoberkommandos zum Rückzug genötigt waren, ehe die Schlacht auch nur anfing.

---

1) Nach den Verlustangaben des österreichischen offiziellen Werkes (Österreichs Kämpfe III, 153).

2) Preußisches Generalstabswerk S. 171. — Ausführlichere Angaben finden sich in unserer 9. Beilage.

Trotz aller Fehler aber, die österreichischerseits gemacht worden sind, ist der Sieg doch schließlich das Verdienst der Preußen, in erster Linie ist er der entschlossenen oberen Führung, in zweiter der Tapferkeit der Truppen zu danken.

Kronprinz Friedrich Wilhelm wußte sehr wohl, welche Gefahren ihm drohten, und doch ließ er sich nicht zurückschrecken, sondern setzte die begonnene strategische Offensive mit kühnem Mute und sicherer Überlegung fort. Ein anderer Feldherr hätte der Versuchung, hier in eine abwartende Defensive zu verfallen, vielleicht schwerer widerstehen können, wohl mancher würde es wohl gar für das Sicherste gehalten haben, wieder über die preußische Grenze zurück nach der Grafschaft Glatz zu marschieren.

Vergleichen wir nun das Verhalten Benedeks mit dem des Kronprinzen in diesen Tagen. Dort unsicheres Schwanken, stets wechselnde Entschlüsse, ängstliche Besorgtheit bald für die linke, bald für die rechte Flanke, hier dagegen eiserne Konsequenz, zähes Festhalten an dem für richtig Erkannten, rücksichtslose Energie in der Ausführung, schnelles Auffassen und geschickte Ausnutzung einer neuen Lage, Reparierung des Fehlers, welchen ein untergebener Corpsgeneral gemacht, kurz, hier im Kronprinzen erscheint uns ein wahrer Feldherr, während Benedek trotz aller seiner ruhmreichen Vergangenheit sich seiner Aufgabe nicht gewachsen zeigt. Letzterer war, wie ihn ein russischer Militärschriftsteller richtig charakterisiert hat [1]), wohl hervorragend als Taktiker, aber durchaus kein Stratege. Und nun stellen wir uns vor, daß Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Spitze der k. k. Nordarmee, Benedek an der der II. preußischen gestanden hätte, die Frage, wie dann die entscheidenden Würfel gefallen sein würden, ist nicht schwer zu beantworten. Jene Tage zeigten recht deutlich, daß es in erster Linie doch der Feldherr ist, der den Sieg erficht.

Welche Ruhe, welche Kaltblütigkeit der Kronprinz in jenen

1) Dragomirow, Abriß des Österreichisch-preußischen Krieges im Jahre 1866. (Deutsche Übersetzung [Berlin 1868] S. 99.)

schweren Stunden bewahrte, davon hat in neuester Zeit Prinz Kraft zu Hohenlohe eine treffliche Schilderung gegeben [1]).

Indem der Kronprinz sich aber entschloß, die beiden einzigen Corps, die er zur Verfügung hatte, an zwei verschiedenen Punkten, die vier Meilen weit von einander getrennt liegen, kämpfen zu lassen, begab er sich der direkten persönlichen Einwirkung auf dieselben. Die weitere Entscheidung ruhte nun in den Händen der beiden Corpscommandeure. Zum Glück für Preußen waren sowohl der Prinz August von Württemberg, als auch Steinmetz ihrer Aufgabe in vollem Maße gewachsen. Die Commandeure des preußischen Garde- und 5. Corps haben durch ihre ausgezeichnete Haltung die Heeresleitung des Kronprinzen auf das Wirksamste unterstützt. Wer bewundert nicht Steinmetz, der am Morgen des 28. Juni mit seinem 5. Corps und einer Brigade des 6. vor Skalic stand und auf die versprochene Hilfe der Garden wartete, um einen Gegner anzugreifen, der zwei Corps, von denen das eine noch ganz frisch war, zur Stelle hatte, während ein drittes leicht zuhilfe kommen konnte. Steinmetz wartet vergeblich auf die Gardedivision von Plonski, nur die Kavalleriebrigade des Prinzen Albrecht kommt mit einer reitenden Batterie. Wohl mancher General würde nun geglaubt haben, sich seiner Aufgabe heute entziehen zu dürfen und sich einstweilen abwartend und defensiv verhalten zu können. Ganz anders Steinmetz; da der Grund zum Warten weggefallen war, so zögerte er nicht, den Kampf anzufangen, obgleich er darauf gefaßt sein mußte, einer bedeutenden Übermacht gegenüberzustehen.

Ganz ähnlich war das Verhalten des Prinzen August von Württemberg. Er sollte das 1. Armeecorps, das angeblich einen nur unentschiedenen Kampf gehabt und das man noch südlich des Gebirges vermutete, degagieren. Da stellt sich heraus, daß dieses Corps gar nicht mehr in der Nähe von Trautenau ist; man muß das Gefecht allein liefern, ohne auf Unterstützung rechnen zu können. Man sieht sich genötigt, zum Teil mit ver-

1) Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Eine Kriegserinnerung an Kaiser Friedrich (Preußische Jahrbücher, 64. Band, S. 717—720).

Gegen Abend waren die meisten Verwundeten aufgelesen und in den Häusern geborgen. Die unverwundeten Truppen bezogen Biwaks.

Es war etwa 10 Uhr abends, als Hauptmann v. d. Goltz einige Freiwillige aufforderte, die gefallenen Offiziere zu begraben. Oben beim Steinkreuz sollten sie ihre Ruhestätte finden. Selbst das Christusbild war bei dem Kampfe nicht unverletzt geblieben, denn beide Füße waren abgeschossen. Bald war das Grab gemacht, Gaudy wurde zuerst hineingesenkt, dann Witzleben, dann Weiher [1]). Goltz sprach einige kurze Worte, dann wurde die Erde über die Toten geworfen, und ernst und schweigend kehrte jeder zu seinem Lagerplatz zurück.

Gegen 400 Mann vom 2. Bataillon biwakierten auf dem Schlachtfelde. Das schien der Rest des Bataillons zu sein. Daß in Wirklichkeit nur etwa 150 tot und verwundet waren, die übrigen zwar versprengt, aber kampffähig, ahnte wohl niemand. Man hatte allgemein das Gefühl, daß das Bataillon decimiert sei [2]). Wie die Schlacht im ganzen verlaufen, davon wußte man nichts; man sagte, die Preußen hätten gesiegt. Man war aber so fern von allen übrigen Truppenteilen, daß man sich vorstellte, isoliert auf einer verlorenen Ecke zu stehen.

Die beiden andern Bataillone des Regiments biwakierten bei Trautenau.

Mit diesen Gefühlen der Vereinsamung, der Unsicherheit und Ungewißheit legten sich die Grenadiere zur Ruhe. Den einen raubte die Erinnerung an die schweren Stunden, die eben durchlebt waren, und eine bange Ahnung, daß neue Gefahren im Anzuge seien, und vielleicht noch diese Nacht über ihre Häupter hereinbrechen könnten, den Schlaf, hie und da störte auch das Wimmern und Stöhnen der Verwundeten. Andere freilich hatten stärkere Nerven, sie schliefen, unbekümmert um

---

1) Kunth S. 49. Kunth war Augenzeuge. Vgl. ferner v. Puttkamer S. 85 und Vatke S. 45. An letzterer Stelle findet sich die Notiz über die abgeschossenen Füße des Christusbildes.

2) Kunth S. 50.

Wo war nun aber am 28. Juni 1866 die Reserveartillerie des preußischen Gardecorps gewesen? An ihrer Spitze stand doch Oberst Prinz Kraft zu Hohenlohe, ein Mann von ausgezeichnetem Rufe, der schon damals als einer der tüchtigsten Offiziere unserer Artillerie galt!

Prinz Hohenlohe ist es selbst, der uns das Rätsel löst [1]). Frühmorgens hatte er das Biwak bei Braunau verlassen und war dem erhaltenen Befehl gemäß nach Kostelec marschiert. Er hatte den vier Meilen langen Weg trotz des Gebirges in sechs Stunden zurückgelegt. Dort traf er um 10 Uhr vormittags ein und erhielt Befehl, zu warten, da es unentschieden sei, ob er bei Skalic oder bei Soor gebraucht werden würde. Erst abends um 5 Uhr — also nach siebenstündigem Warten —, nachdem günstige Nachrichten von Skalic eingelaufen, durfte er zu seinem Corps marschieren. Zwischen Raatsch und Staudenz hatte er sein Biwak zu beziehen, dort kamen gegen Mitternacht die letzten Batterieen zur Ruhe. Frühmorgens zwischen 3 und 4 Uhr liefen versprengte Österreicher in sein Lager, da war der Schlaf gestört.

Hohenlohe glaubte Übermenschliches geleistet zu haben und war auf das Unangenehmste überrascht, als am Morgen die Kameraden von der Infanterie ihn überall mit Anreden begrüßten, die wenig anerkennend lauteten. „Wo stecken Sie denn?“ hieß es. „Kommen Sie endlich? Wir haben uns von unzähligen feindlichen Geschützen zusammenschießen lassen müssen. Wir sahen uns immer nach Ihnen um. Aber Sie kamen nicht!“

Hohenlohe war der Verzweiflung nahe, und doch war er völlig unschuldig, denn die Befehle, die er erhalten, hatten ihn gebunden.

Gewiß wird man die Idee heute eigentümlich finden, eine ganze Reserveartillerie zwischen zwei Schlachtfeldern halten zu

---

geschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes, I. Teil, 6. Heft, S. 860 (Berlin 1874).

1) Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Militärische Briefe III. Über Feldartillerie (Zweite Auflage, Berlin 1887) S. 6.

lassen, sie zur Unthätigkeit zu verdammen, weil man nicht weiß, wo sie am nötigsten gebraucht wird.

Doch wäre es ungerecht, denjenigen Vorwürfe zu machen, die solche Befehle gaben. Fassen wir das zusammen, was Hohenlohe ausführt [1]), so läßt sich wohl sagen, daß man 1866 im preußischen Heere durchweg in der Kunst, die Artillerie richtig zu verwenden, noch recht ungeübt war.

Am 29. Juni trat das Gardecorps den Marsch nach Königinhof an, wo sich an diesem Tage ein neues Gefecht entspann.

Auf dem Wege dorthin hatten die Preußen Gelegenheit, sich von der eiligen Flucht des Feindes zu überzeugen. Es waren doch nicht bloß die in Ordnung abgelegten Tornister, deren die Brigade Grivičić am 27. sich entledigt hatte [2]) und die man nun bei Weiberkränke fand. Es lagen aber auch eine große Menge von Gewehren und anderen Effekten herum, so daß die Truppen allgemein den Eindruck bekamen, daß die Flucht der Österreicher eine recht eilige gewesen [3]).

Leider war es nicht möglich, schon am 29. die Verwundeten alle in Pflege zu nehmen. Als in der Nacht vom 29. zum 30. die 4. Compagnie des 1. Garderegiments, welche bei der Bagage gewesen war, über das Schlachtfeld marschierte, bemerkte man, wie allerhand Gesindel sich dort herumtrieb und die Verwundeten beraubte. Überall sah man diese fragwürdigen Gestalten mit ihren Laternen herumhuschen, hier und da fiel ein Schuß, dann erfolgte ein Aufschrei; man mußte es geschehen lassen, daß die Unglücklichen, die durch ihre Wunden wehrlos gemacht worden waren, von den entmenschten Verbrechern geplündert, gemißhandelt, ja selbst ermordet wurden [4]). Man ver-

1) Hohenlohe a. a. O. S. 1—17, 30 u. 31. In einigen Fällen kann hierdurch auch die mangelhafte Verwendung der Artillerie am 27. entschuldigt werden.

2) Vgl. S. 54. Die Preußen glaubten, die Österreicher seien hier beim Lagern überrascht worden, weil die Tornister so schön geordnet da lagen.

3) v. Meyerinck S. 141 unten, v. Lüdinghausen S. 134, v. Kessel S. 72, v. Hoiningen S. 86.

4) v. Kessel S. 77 und 78.

ſuchte wohl, Abhilfe zu ſchaffen, allein die Räuber löſchten die Laternen aus und verſchwanden; ſie kannten ja die Örtlichkeiten beſſer als die preußiſchen Gardiſten, die ſich auch nicht zu weit von ihrer Marſchroute entfernen durften.

Auch Gardejäger hatten Gelegenheit, die Hyänen des Schlachtfeldes bei der Arbeit zu ſehen [1]).

Das 2. Bataillon Kaiſer Franz war in Trautenau zurückgeblieben; dort gab es eine Menge von Gefangenen zu bewachen, die nicht ſo raſch nach Preußen transportiert werden konnten. Ein großer Teil war in einer Spinnerei untergebracht. In der Nacht zum 30. Juni brannte dieſelbe nieder. Man ließ das Gebäude ruhig brennen und beſchränkte ſich, alle Aufmerkſamkeit darauf zu richten, daß keiner von den Gefangenen bei dieſer Gelegenheit entwich.

Wer hätte wohl von den Öſterreichern, die am 27. abends ſtolz auf ihren Sieg in Trautenau einrückten, geahnt, daß ſchon am nächſten Tage viele von ihnen als Gefangene der Preußen in dieſer Stadt würden weilen müſſen! Daß die Niederlage eine ſo ſchwere werden würde, glaubten doch wohl ſelbſt die nicht, die, wie der Corpskommandant, richtig erkannten, daß die Stellung in Trautenau eine gefährdete war, wenn nicht die rechte Flanke geſichert wurde. Als Gablenz am Nachmittage des unglücklichen 28. Juni von Pilnikau aus dem Armeekommando die Meldung von der Niederlage machte, da konnte er hinzufügen, daß die von ihm wiederholt geäußerten Bedenken für ſeine rechte Flanke ſich nur allzu ſehr gerechtfertigt hätten [2]).

Auch Gablenz iſt ſpäter viel getadelt worden. Es iſt ja ſo leicht, einem unglücklichen General Vorwürfe zu machen, auch wenn er gar nicht die eigentliche Schuld trägt. Daß er genug gewarnt, wird ihm niemand abſtreiten können. Auch als er am Vormittage des 28. Juni angegriffen wurde, ſcheint er es nicht

1) v. Rentzell, Geſchichte des Gardejägerbataillons S. 176.

2) Öſterreichs Kämpfe III, 159 und 160. Es iſt dort von ſeiner „vor vier Tagen“ gemachten Vorſtellung über ſeine gefährdete Lage die Rede. Hier liegt wohl ein Verſehen vor; es ſoll wahrſcheinlich heißen „am vorigen Tage“.

verabsäumt zu haben, um Hilfe zu bitten. Offenbar hat er Boten nach Westen gesandt, da nach Süden der Weg nicht mehr sicher war. Wenigstens kannte General Fleischhacker sehr bald die bedrängte Lage des 10. Corps. Derselbe machte den Erzherzog Ernst, welcher mit seinem 3. Corps bei Miletin stand, darauf aufmerksam und schlug vor, zuhilfe zu marschieren. Allein der Erzherzog glaubte das nicht thun zu dürfen, er fürchtete, dadurch die Straße gegen Turnau preiszugeben. Er antwortete daher dem General [1]): „Auf die Meldung vom 28. erwidere ich, daß sich das III. preußische Armeecorps von Starkenbach gegen Jičin und Neu-Paka im Marsche befindet, somit Miletin bedroht, daher auch, wenn ich meine Aufstellung verließe, das ganze rechte Elbeufer preisgegeben würde. Übrigens stehen in dem Dreiecke Trautenau-Skalic-Josephstadt das 10., 6., 2., 4. und 8. Armeecorps und drei Kavalleriedivisionen."

An Gründen, seine Unthätigkeit zu entschuldigen, pflegt es einem General ja nie zu fehlen!

Wie so ganz anders hat sich doch das preußische Prinzip bewährt, das besonders 1870 so oft angewandt wurde, auf den Kanonendonner loszumarschieren, um den bedrängten Kameraden zuhilfe zu kommen!

Hier mußte Gablenz allein unterliegen, ganz ebenso, wie am selben Tage der ältere Bruder des Erzherzogs Ernst, der Erzherzog Leopold, bei Skalic allein zu kämpfen hatte und geschlagen wurde trotz der Nähe so vieler kaiserlichen Truppen.

Doch wir thun den Österreichern unrecht, wenn wir gerade hier ihr Verhalten dem preußischen gegenüberstellen. Denn eben an diesem Tage ist das Prinzip, auf den Kanonendonner loszumarschieren, von den Preußen nicht befolgt worden.

Jenseits des Gebirges, bei Liebau und Schömberg, lag das am 27. geschlagene 1. Armeecorps. Man hörte den Geschützkampf des bei Trautenau entbrannten Gefechtes; das heiße Verlangen, wieder hinüber nach Böhmen marschieren zu dürfen, die Scharte des vorigen Tages auszuwetzen, den kämpfenden

1) Österreichs Kämpfe III, 154.

Kameraden zuhilfe zu kommen, beseelte die wackeren Ost- und Westpreußen, allein vergebens wartete man auf den Befehl zum Vormarsch, das Armeecorps ruhte sich weiter von seinen Anstrengungen aus. Nur einige kleine Abteilungen wurden zum Erkunden ausgesandt.

So wurde ein Lieutenant vom Litauischen Dragonerregiment beauftragt, die Verbindung mit dem Gardecorps aufzusuchen. Er stieß aber noch auf Österreicher und sah sich zum Umkehren genötigt [1]).

Glücklicher waren die Ostpreußischen Ulanen, die drei Züge gegen Trautenau, einen gegen Eipel vorschickten. Sie nahmen sieben Österreicher gefangen, und somit hat das 1. Armeecorps auch einen, freilich recht sehr bescheidenen, Anteil an der Siegesbeute gehabt [2]).

Gegen Abend kam die Nachricht, die Garde hätte gesiegt. Ein brausendes Hurra pflanzte sich in den Biwaks fort [3]); am folgenden Tage wurden die durch das Vorgehen des Gardecorps geöffneten Pässe wieder überschritten.

Wohl waren die Strapazen des 27., besonders des unglückseligen Rückmarsches in der Nacht ganz furchtbar gewesen, sollten nicht aber die Truppen, die gegen 4 Uhr morgens ins Biwak kamen, gegen Mittag wieder fähig gewesen sein, auszurücken? Derartige Leistungen sind doch wirklich nicht selten in der Kriegsgeschichte, und Offiziere wie Mannschaften des 1. Armeecorps hätten sicher alle Kraft eingesetzt, um nur wieder an den Feind zu kommen.

Zwar hat die Unthätigkeit des 1. Armeecorps der Garde nichts geschadet, diese letztere hat allein zu siegen verstanden. Man wird sogar zugeben müssen, daß der Weg von Liebau

1) Kähler, 150 Jahre des Königl. Preußischen Litauischen Dragonerregiments Nr. 1 S. 548.

2) v. Förster, Geschichte des Königl. Preußischen Ulanenregiments Graf zu Dohna (Ostpr.) Nr. 8 S. 289.

3) Gallandi, Geschichte des Königl. Preußischen Ersten Ostpreußischen Grenadierregiments Nr. 1 S. 131.

und Schömberg nach Trautenau ein so weiter war, daß jenes Corps zur eigentlichen Entscheidungsstunde noch nicht auf dem Gefechtsfeld gewesen wäre. Höchstens konnte es helfen, noch mehr von den versprengten Flüchtlingen der Brigade Grivičić gefangen zu nehmen. Allein diese Umstände konnte man im Hauptquartier des 1. Corps nicht vorher berechnen, dessen Unthätigkeit ist also durch den Erfolg der Garde keineswegs gerechtfertigt. Gelang es dem Prinzen August nicht, Gablenz zu schlagen, so wurde es von entscheidender Wichtigkeit, ob Bonin im Anmarsch war, ob auf sein Erscheinen am späteren Nachmittage gerechnet werden durfte, oder nicht. So gern wir es verstehen mögen, daß der Kommandierende des 1. Corps seinen Truppen, die so ungeheure Anstrengungen am vorhergehenden Tage gehabt, eine möglichst lange Rast gönnen wollte, so sehr wir, die wir den Verlauf der Dinge kennen, uns hinterher darüber freuen, daß diese Unthätigkeit keinen Schaden gebracht, so darf doch die Beurteilung nicht von dem glücklichen Ausgang des Tages ausgehen, sondern von der Stunde, in welcher Bonin sich zu entscheiden hatte, ob er das Höchste leisten wollte, was ihm möglich war, ob er dem kämpfenden Gardecorps unter Anspannung aller Kräfte zuhilfe eilen, oder dieses allein seinem Schicksal überlassen sollte.

Aber in der Siegesfreude pflegt man selten zu hadern. So findet sich auch nirgends eine Andeutung, daß die Garden den Ostpreußen das Fernbleiben verübelt hätten. Im Gegenteil möchten wir eher annehmen, daß man *nach* dem Siege ganz zufrieden war, allein den Erfolg errungen zu haben.

Die preußische Garde hatte einen schönen Sieg erfochten, und zwar auf historischem Boden. Denn hier auf diesen Bergen und Gefilden südlich von Trautenau war es gewesen, wo am 30. September 1745 König Friedrich der Große das von dem Prinzen Karl von Lothringen befehligte österreichische Heer schlug. Die Walstatt ist ziemlich dieselbe, wie die von 1866, die Dörfer Burkersdorf und Staudenz spielen auch in den Relationen jener Zeit eine Rolle. Die Schlacht wurde damals nicht recht treffend nach dem Dorfe Soor genannt, bei welchem

keineswegs der Entscheidungskampf stattfand, dort hörte nur die Verfolgung auf [1]).

Unglücklicherweise ist auch dem Gefecht vom 28. Juni 1866 offiziell der Name Soor beigelegt worden. So schön diese pietätvolle Erinnerung an den Sieg des großen Königs erscheinen mag, so wenig angebracht ist doch diese Bezeichnung, sie wirkt verwirrend, denn bei Soor ist nicht an jenem Tage gekämpft worden, man hat nicht einmal versucht, die Österreicher, die sich dorthin zurückgezogen hatten, aus dem Dorfe zu verjagen.

Unsere Gegner haben dieses Gefecht das Treffen bei Neu-Rognitz und Rudersdorf genannt [2]). Das ist eine ungleich richtigere Bezeichnung. Man könnte noch nach dem Dorfe Burkersdorf das Gefecht nennen, denn dort ist eigentlich die Entscheidung gefallen, dort sind die Österreicher von der nach Süden führenden Straße abgedrängt worden. Am richtigsten erscheint es wohl aber das Gefecht vom 28. ebenso, wie das vom 27., nach der Stadt Trautenau zu bezeichnen. Nennt man doch häufig eine Schlacht nicht nach den Dörfern, um welche gekämpft wurde, sondern nach dem größten in der Nähe liegenden Ort. So spricht man von den Schlachten bei Časlau und Kolin, der Krieg von 1866 weist Königgrätz als Beispiel auf. Thatsächlich hat man sich schon längst daran gewöhnt, von einem zweiten Schlachttag von Trautenau zu reden.

Möge diese Bezeichnung sich immer mehr einbürgern und dazu beitragen, daß der Name Trautenau seinen schlimmen Klang für das preußische Ohr verliere, möge man aber auch aufhören, dem braven 1. Armeecorps Vorwürfe wegen des unglücklichen 27. Juni zu machen. Für die Fehler, die Einzelne gemacht, deren Einfluß leider so groß war, daß das Mißgeschick verhängnisvoll wurde, sind die wackeren Offiziere und

1) Friedrich der Große schreibt hierüber in seiner Histoire de mon temps: „Le Roi arrêta la poursuite au village de Soor, dont la bataille porte le nom.“ (Œuvres de Frédéric le Grand, Tome III, 139 [Berlin 1846].)

2) Österreichs Kämpfe III, 141.

kehrter Front zu schlagen; die einzige Rückzugslinie für das ganze Corps ist das Defilee von Eipel. Aber nach nur kurzem Besinnen wird der Kampf begonnen und siegreich durchgeführt. Die geniale Auffassung der ganzen Lage zeigt sich dann ferner, als man sich nicht durch die Gefahr, die der Marschlinie bei Raatsch drohte, schrecken ließ, sondern nach dem entscheidenden Punkte hin die Truppen dirigierte. Die rücksichtslose Energie bewundern wir endlich, mit welcher gegen die kolossale Übermacht, welche die Österreicher an Artillerie hatten, vorgegangen wurde. 48 Geschütze hatten diese bereits bei Burkersdorf postiert, als die preußische Infanterie erst noch zum Angriff aufmarschieren mußte. 16 Geschütze standen ferner bei Neu-Rognitz, so daß die Österreicher im ganzen 64 zur Verwendung brachten. Die Preußen dagegen kämpften lange Zeit nur mit 12 Geschützen; als später eine dritte Batterie kam, mußte die des Premierlieutenants Witte abgelöst werden. Die preußische Infanterie wurde also gegen eine sehr starke feindliche Artillerie vorgesandt; daß die bei Burkersdorf stehende österreichische Infanterie der preußischen gegenüber in der Minderzahl war, wurde dadurch ausgeglichen. Die preußische Infanterie überwand aber alle Schwierigkeiten, nahm der kaiserlichen Artillerie sogar noch zwei Geschütze ab [1]). Auch in der Entschlossenheit, mit der die Infanterie vorgeschickt wurde, zeigt sich ebenso die Kühnheit wie die richtige Berechnung des Prinzen August. Hätte er auf die Ankunft der Reserveartillerie warten wollen, so mußte er den Angriff bis zur Nacht aufschieben, denn dann erst langte sie an. Die Österreicher aber hätten inzwischen unbehelligt ihren Marsch ausgeführt. Der Erfolg, den der Prinz hier bei Burkersdorf errang, läßt es erklärlich erscheinen, wenn er am 18. August 1870 bei St. Privat auf eine vorbereitende Artilleriewirkung verzichtete [2]). Freilich lagen die Verhältnisse dort anders.

1) Leider giebt das Preußische Generalstabswerk (S. 172) an, daß die Preußen acht Geschütze erbeutet hätten; es waren aber nur zwei, außerdem noch einige Munitionswagen, Proviantwagen und ein Kassawagen.

2) Der Deutsch-französische Krieg 1870/71. Redigiert von der kriegs-

Wo war nun aber am 28. Juni 1866 die Reserveartillerie des preußischen Gardecorps gewesen? An ihrer Spitze stand doch Oberst Prinz Kraft zu Hohenlohe, ein Mann von ausgezeichnetem Rufe, der schon damals als einer der tüchtigsten Offiziere unserer Artillerie galt!

Prinz Hohenlohe ist es selbst, der uns das Rätsel löst [1]). Frühmorgens hatte er das Biwak bei Braunau verlassen und war dem erhaltenen Befehl gemäß nach Kostelec marschiert. Er hatte den vier Meilen langen Weg trotz des Gebirges in sechs Stunden zurückgelegt. Dort traf er um 10 Uhr vormittags ein und erhielt Befehl, zu warten, da es unentschieden sei, ob er bei Skalic oder bei Soor gebraucht werden würde. Erst abends um 5 Uhr — also nach siebenstündigem Warten —, nachdem günstige Nachrichten von Skalic eingelaufen, durfte er zu seinem Corps marschieren. Zwischen Raatsch und Staudenz hatte er sein Biwak zu beziehen, dort kamen gegen Mitternacht die letzten Batterieen zur Ruhe. Frühmorgens zwischen 3 und 4 Uhr liefen versprengte Österreicher in sein Lager, da war der Schlaf gestört.

Hohenlohe glaubte Übermenschliches geleistet zu haben und war auf das Unangenehmste überrascht, als am Morgen die Kameraden von der Infanterie ihn überall mit Anreden begrüßten, die wenig anerkennend lauteten. „Wo stecken Sie denn?“ hieß es. „Kommen Sie endlich? Wir haben uns von unzähligen feindlichen Geschützen zusammenschießen lassen müssen. Wir sahen uns immer nach Ihnen um. Aber Sie kamen nicht!“

Hohenlohe war der Verzweiflung nahe, und doch war er völlig unschuldig, denn die Befehle, die er erhalten, hatten ihn gebunden.

Gewiß wird man die Idee heute eigentümlich finden, eine ganze Reserveartillerie zwischen zwei Schlachtfeldern halten zu

---

geschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes, I. Teil, 6. Heft, S. 860 (Berlin 1874).

1) Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Militärische Briefe III. Über Feldartillerie (Zweite Auflage, Berlin 1887) S. 6.

lassen, sie zur Unthätigkeit zu verdammen, weil man nicht weiß, wo sie am nötigsten gebraucht wird.

Doch wäre es ungerecht, denjenigen Vorwürfe zu machen, die solche Befehle gaben. Fassen wir das zusammen, was Hohenlohe ausführt [1]), so läßt sich wohl sagen, daß man 1866 im preußischen Heere durchweg in der Kunst, die Artillerie richtig zu verwenden, noch recht ungeübt war.

Am 29. Juni trat das Gardecorps den Marsch nach Königinhof an, wo sich an diesem Tage ein neues Gefecht entspann.

Auf dem Wege dorthin hatten die Preußen Gelegenheit, sich von der eiligen Flucht des Feindes zu überzeugen. Es waren doch nicht bloß die in Ordnung abgelegten Tornister, deren die Brigade Grivičić am 27. sich entledigt hatte [2]) und die man nun bei Weiberkränke fand. Es lagen aber auch eine große Menge von Gewehren und anderen Effekten herum, so daß die Truppen allgemein den Eindruck bekamen, daß die Flucht der Österreicher eine recht eilige gewesen [3]).

Leider war es nicht möglich, schon am 29. die Verwundeten alle in Pflege zu nehmen. Als in der Nacht vom 29. zum 30. die 4. Compagnie des 1. Garderegiments, welche bei der Bagage gewesen war, über das Schlachtfeld marschierte, bemerkte man, wie allerhand Gesindel sich dort herumtrieb und die Verwundeten beraubte. Überall sah man diese fragwürdigen Gestalten mit ihren Laternen herumhuschen, hier und da fiel ein Schuß, dann erfolgte ein Aufschrei; man mußte es geschehen lassen, daß die Unglücklichen, die durch ihre Wunden wehrlos gemacht worden waren, von den entmenschten Verbrechern geplündert, gemißhandelt, ja selbst ermordet wurden [4]). Man ver-

1) Hohenlohe a. a. O. S. 1—17, 30 u. 31. In einigen Fällen kann hierdurch auch die mangelhafte Verwendung der Artillerie am 27. entschuldigt werden.

2) Vgl. S. 54. Die Preußen glaubten, die Österreicher seien hier beim Lagern überrascht worden, weil die Tornister so schön geordnet da lagen.

3) v. Meyerinck S. 141 unten, v. Lüdinghausen S. 134, v. Kessel S. 72, v. Hoiningen S. 86.

4) v. Kessel S. 77 und 78.

suchte wohl, Abhilfe zu schaffen, allein die Räuber löschten die Laternen aus und verschwanden; sie kannten ja die Örtlichkeiten besser als die preußischen Gardisten, die sich auch nicht zu weit von ihrer Marschroute entfernen durften.

Auch Gardejäger hatten Gelegenheit, die Hyänen des Schlachtfeldes bei der Arbeit zu sehen [1]).

Das 2. Bataillon Kaiser Franz war in Trautenau zurückgeblieben; dort gab es eine Menge von Gefangenen zu bewachen, die nicht so rasch nach Preußen transportiert werden konnten. Ein großer Teil war in einer Spinnerei untergebracht. In der Nacht zum 30. Juni brannte dieselbe nieder. Man ließ das Gebäude ruhig brennen und beschränkte sich, alle Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß keiner von den Gefangenen bei dieser Gelegenheit entwich.

Wer hätte wohl von den Österreichern, die am 27. abends stolz auf ihren Sieg in Trautenau einrückten, geahnt, daß schon am nächsten Tage viele von ihnen als Gefangene der Preußen in dieser Stadt würden weilen müssen! Daß die Niederlage eine so schwere werden würde, glaubten doch wohl selbst die nicht, die, wie der Corpskommandant, richtig erkannten, daß die Stellung in Trautenau eine gefährdete war, wenn nicht die rechte Flanke gesichert wurde. Als Gablenz am Nachmittage des unglücklichen 28. Juni von Pilnikau aus dem Armeekommando die Meldung von der Niederlage machte, da konnte er hinzufügen, daß die von ihm wiederholt geäußerten Bedenken für seine rechte Flanke sich nur allzu sehr gerechtfertigt hätten [2]).

Auch Gablenz ist später viel getadelt worden. Es ist ja so leicht, einem unglücklichen General Vorwürfe zu machen, auch wenn er gar nicht die eigentliche Schuld trägt. Daß er genug gewarnt, wird ihm niemand abstreiten können. Auch als er am Vormittage des 28. Juni angegriffen wurde, scheint er es nicht

1) v. Rentzell, Geschichte des Gardejägerbataillons S. 176.

2) Österreichs Kämpfe III, 159 und 160. Es ist dort von seiner „vor vier Tagen“ gemachten Vorstellung über seine gefährdete Lage die Rede. Hier liegt wohl ein Versehen vor; es soll wahrscheinlich heißen „am vorigen Tage“.

verabsäumt zu haben, um Hilfe zu bitten. Offenbar hat er Boten nach Westen gesandt, da nach Süden der Weg nicht mehr sicher war. Wenigstens kannte General Fleischhacker sehr bald die bedrängte Lage des 10. Corps. Derselbe machte den Erzherzog Ernst, welcher mit seinem 3. Corps bei Miletin stand, darauf aufmerksam und schlug vor, zuhilfe zu marschieren. Allein der Erzherzog glaubte das nicht thun zu dürfen, er fürchtete, dadurch die Straße gegen Turnau preiszugeben. Er antwortete daher dem General [1]): „Auf die Meldung vom 28. erwidere ich, daß sich das III. preußische Armeecorps von Starkenbach gegen Jičin und Neu-Paka im Marsche befindet, somit Miletin bedroht, daher auch, wenn ich meine Aufstellung verließe, das ganze rechte Elbeufer preisgegeben würde. Übrigens stehen in dem Dreiecke Trautenau-Skalic-Josephstadt das 10., 6., 2., 4. und 8. Armeecorps und drei Kavalleriedivisionen."

An Gründen, seine Unthätigkeit zu entschuldigen, pflegt es einem General ja nie zu fehlen!

Wie so ganz anders hat sich doch das preußische Prinzip bewährt, das besonders 1870 so oft angewandt wurde, auf den Kanonendonner loszumarschieren, um den bedrängten Kameraden zuhilfe zu kommen!

Hier mußte Gablenz allein unterliegen, ganz ebenso, wie am selben Tage der ältere Bruder des Erzherzogs Ernst, der Erzherzog Leopold, bei Skalic allein zu kämpfen hatte und geschlagen wurde trotz der Nähe so vieler kaiserlichen Truppen.

Doch wir thun den Österreichern unrecht, wenn wir gerade hier ihr Verhalten dem preußischen gegenüberstellen. Denn eben an diesem Tage ist das Prinzip, auf den Kanonendonner loszumarschieren, von den Preußen nicht befolgt worden.

Jenseits des Gebirges, bei Liebau und Schömberg, lag das am 27. geschlagene 1. Armeecorps. Man hörte den Geschützkampf des bei Trautenau entbrannten Gefechtes; das heiße Verlangen, wieder hinüber nach Böhmen marschieren zu dürfen, die Scharte des vorigen Tages auszuwetzen, den kämpfenden

1) Österreichs Kämpfe III, 154.

Kameraden zuhilfe zu kommen, beseelte die wackeren Ost- und Westpreußen, allein vergebens wartete man auf den Befehl zum Vormarsch, das Armeecorps ruhte sich weiter von seinen Anstrengungen aus. Nur einige kleine Abteilungen wurden zum Erkunden ausgesandt.

So wurde ein Lieutenant vom Litauischen Dragonerregiment beauftragt, die Verbindung mit dem Gardecorps aufzusuchen. Er stieß aber noch auf Österreicher und sah sich zum Umkehren genötigt [1]).

Glücklicher waren die Ostpreußischen Ulanen, die drei Züge gegen Trautenau, einen gegen Eipel vorschickten. Sie nahmen sieben Österreicher gefangen, und somit hat das 1. Armeecorps auch einen, freilich recht sehr bescheidenen, Anteil an der Siegesbeute gehabt [2]).

Gegen Abend kam die Nachricht, die Garde hätte gesiegt. Ein brausendes Hurra pflanzte sich in den Biwaks fort [3]); am folgenden Tage wurden die durch das Vorgehen des Gardecorps geöffneten Pässe wieder überschritten.

Wohl waren die Strapazen des 27., besonders des unglückseligen Rückmarsches in der Nacht ganz furchtbar gewesen, sollten nicht aber die Truppen, die gegen 4 Uhr morgens ins Biwak kamen, gegen Mittag wieder fähig gewesen sein, auszurücken? Derartige Leistungen sind doch wirklich nicht selten in der Kriegsgeschichte, und Offiziere wie Mannschaften des 1. Armeecorps hätten sicher alle Kraft eingesetzt, um nur wieder an den Feind zu kommen.

Zwar hat die Unthätigkeit des 1. Armeecorps der Garde nichts geschadet, diese letztere hat allein zu siegen verstanden. Man wird sogar zugeben müssen, daß der Weg von Liebau

1) Kähler, 150 Jahre des Königl. Preußischen Litauischen Dragonerregiments Nr. 1 S. 548.

2) v. Förster, Geschichte des Königl. Preußischen Ulanenregiments Graf zu Dohna (Ostpr.) Nr. 8 S. 289.

3) Gallandi, Geschichte des Königl. Preußischen Ersten Ostpreußischen Grenadierregiments Nr. 1 S. 131.

und Schömberg nach Trautenau ein so weiter war, daß jenes Corps zur eigentlichen Entscheidungsstunde noch nicht auf dem Gefechtsfeld gewesen wäre. Höchstens konnte es helfen, noch mehr von den versprengten Flüchtlingen der Brigade Gřivičić gefangen zu nehmen. Allein diese Umstände konnte man im Hauptquartier des 1. Corps nicht vorher berechnen, dessen Unthätigkeit ist also durch den Erfolg der Garde keineswegs gerechtfertigt. Gelang es dem Prinzen August nicht, Gablenz zu schlagen, so wurde es von entscheidender Wichtigkeit, ob Bonin im Anmarsch war, ob auf sein Erscheinen am späteren Nachmittage gerechnet werden durfte, oder nicht. So gern wir es verstehen mögen, daß der Kommandierende des 1. Corps seinen Truppen, die so ungeheure Anstrengungen am vorhergehenden Tage gehabt, eine möglichst lange Rast gönnen wollte, so sehr wir, die wir den Verlauf der Dinge kennen, uns hinterher darüber freuen, daß diese Unthätigkeit keinen Schaden gebracht, so darf doch die Beurteilung nicht von dem glücklichen Ausgang des Tages ausgehen, sondern von der Stunde, in welcher Bonin sich zu entscheiden hatte, ob er das Höchste leisten wollte, was ihm möglich war, ob er dem kämpfenden Gardecorps unter Anspannung aller Kräfte zuhilfe eilen, oder dieses allein seinem Schicksal überlassen sollte.

Aber in der Siegesfreude pflegt man selten zu hadern. So findet sich auch nirgends eine Andeutung, daß die Garden den Ostpreußen das Fernbleiben verübelt hätten. Im Gegenteil möchten wir eher annehmen, daß man *nach* dem Siege ganz zufrieden war, allein den Erfolg errungen zu haben.

Die preußische Garde hatte einen schönen Sieg erfochten, und zwar auf historischem Boden. Denn hier auf diesen Bergen und Gefilden südlich von Trautenau war es gewesen, wo am 30. September 1745 König Friedrich der Große das von dem Prinzen Karl von Lothringen befehligte österreichische Heer schlug. Die Walstatt ist ziemlich dieselbe, wie die von 1866, die Dörfer Burkersdorf und Staudenz spielen auch in den Relationen jener Zeit eine Rolle. Die Schlacht wurde damals nicht recht treffend nach dem Dorfe Soor genannt, bei welchem

keineswegs der Entscheidungskampf stattfand, dort hörte nur die Verfolgung auf [1]).

Unglücklicherweise ist auch dem Gefecht vom 28. Juni 1866 offiziell der Name Soor beigelegt worden. So schön diese pietätvolle Erinnerung an den Sieg des großen Königs erscheinen mag, so wenig angebracht ist doch diese Bezeichnung, sie wirkt verwirrend, denn bei Soor ist nicht an jenem Tage gekämpft worden, man hat nicht einmal versucht, die Österreicher, die sich dorthin zurückgezogen hatten, aus dem Dorfe zu verjagen.

Unsere Gegner haben dieses Gefecht das Treffen bei Neu-Rognitz und Rudersdorf genannt [2]). Das ist eine ungleich richtigere Bezeichnung. Man könnte noch nach dem Dorfe Burkersdorf das Gefecht nennen, denn dort ist eigentlich die Entscheidung gefallen, dort sind die Österreicher von der nach Süden führenden Straße abgedrängt worden. Am richtigsten erscheint es wohl aber das Gefecht vom 28. ebenso, wie das vom 27., nach der Stadt Trautenau zu bezeichnen. Nennt man doch häufig eine Schlacht nicht nach den Dörfern, um welche gekämpft wurde, sondern nach dem größten in der Nähe liegenden Ort. So spricht man von den Schlachten bei Časlau und Kolin, der Krieg von 1866 weist Königgrätz als Beispiel auf. Thatsächlich hat man sich schon längst daran gewöhnt, von einem zweiten Schlachttag von Trautenau zu reden.

Möge diese Bezeichnung sich immer mehr einbürgern und dazu beitragen, daß der Name Trautenau seinen schlimmen Klang für das preußische Ohr verliere, möge man aber auch aufhören, dem braven 1. Armeecorps Vorwürfe wegen des unglücklichen 27. Juni zu machen. Für die Fehler, die Einzelne gemacht, deren Einfluß leider so groß war, daß das Mißgeschick verhängnisvoll wurde, sind die wackeren Offiziere und

1) Friedrich der Große schreibt hierüber in seiner Histoire de mon temps: „Le Roi arrêta la poursuite au village de Soor, dont la bataille porte le nom.“ (Œuvres de Frédéric le Grand, Tome III, 139 [Berlin 1846].)

2) Österreichs Kämpfe III, 141.

Mannſchaften, die ſich mit beſter Tapferkeit ſchlugen, nicht verantwortlich zu machen. Ohne die ſchweren Verluſte, welche die Oſtpreußen den Öſterreichern zugefügt, würden letztere aber auch mit weit friſcheren Kräften am 28. gegen unſere Garden gekämpft haben.

Beide Corps aber haben im Glück wie im Unglück bewieſen, daß der Geiſt, das Pflichtgefühl und die hingebende Treue der preußiſchen Truppen in ihnen wohnten, und daß ſie wohl würdig waren, das Gardecorps und das 1. Corps der Armee zu ſein.

Anhang.

Moderne Sagenbildung.

Es kann wohl mit Fug und Recht gesagt werden, daß in dem ganzen Kriege des Jahres 1866 es kein Gefecht giebt, das so der Wahrheit entgegen wiederholt geschildert worden ist, wie das vom 27. Juni bei Trautenau. Die Gründe dafür sind verschiedener Art.

Auf beiden Seiten kamen junge, frische Truppen zum erstenmal ins Feuer. Der überwältigende Eindruck mußte um so verwirrender auf die Gemüter der Kämpfenden wirken, als das Glück des Tages ein so wechselndes war.

Die Preußen hatten am Vormittage gesiegt. Man gab sich dem schönen Gefühle wohl verdienter und sicherer Ruhe hin. Da auf einmal tritt eine unerwartete Wendung ein, die Österreicher, die verstärkt worden waren, gehen wieder zum Angriff vor, werfen die bei Alt-Rognitz und Hohenbruck stehenden schwachen Kräfte der Preußen zurück und rüsten sich zum Angriff auf den Kapellenberg. Nach hartem Ringen gelingt es ihnen, auch diesen zu nehmen und die kleine Reserve der Preußen, die dort steht, zu vertreiben.

Schon ist die Hauptmacht der letzteren im Rückzug begriffen. Der Feind ist noch weit entfernt, aber die geschlagenen Compagnieen erzählen von der furchtbaren Übermacht der Österreicher. Gewiß mußten die vereinzelt kämpfenden Truppen auch diesen Eindruck bekommen.

In bestimmten Zwischenräumen stehen die preußischen Ba-

taillone da, eins immer wieder bestimmt, das andere aufzunehmen, sobald es geschlagen ist. Vereinzelt kämpfen sie, die Zurückeilenden erzählen von der Übermacht, vor der man gewichen, und bald überzeugen sich diejenigen, denen es nun zukommt, den Rückzug zu decken, von der Wahrheit der Behauptung. Daß der Feind nur darum überlegen ist, weil die preußische Führung ihre Kräfte nicht zu benutzen versteht, sondern sie nur in gänzlich unzureichender Weise verwendet, darüber geben sich wohl nur wenige Rechenschaft, die herrschende Vorstellung bleibt, daß der Feind ungleich stärker gewesen. Wie wären auch sonst die braven Truppen, die so hingebend gekämpft, wo man ihnen die Möglichkeit dazu ließ, geschlagen worden!

Die Annahme, nur durch eine große Übermacht geschlagen zu sein, wirkte beruhigend, man glaubte schließlich fest daran, man erzählte es weiter, die Zeitungskorrespondenten, jene für die historische Wahrheit so gefährlichen Leute, hörten solche Berichte, entwarfen danach ihre Schilderungen, die dann gedruckt und weit und breit gelesen und geglaubt wurden. Die Feldpostbriefe der Soldaten schienen eine Bestätigung zu geben, manche derselben wurden in den Zeitungen veröffentlicht. Drei Corps hätten die Österreicher nach und nach in den Kampf gebracht, heißt es in einem jener Briefe [1]), von einer dreifachen Übermacht reden auch andere Berichte [2]). Die jenseits der Stadt stehenden Truppen — gemeint ist, wie der Zusammenhang an der betreffenden Stelle ergiebt, die etwa 7000 Mann starke Brigade Mondel —, seien mindestens 35000 Mann stark gewesen. Einzelne preußische Compagnieen sollen zwei bis drei Regimentern gegenüber gestanden haben [3]). So drangen diese

1) Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung vom 3. Juli 1866.

2) Winterfeld, Vollständige Geschichte des Preußischen Krieges von 1866. 6. Auflage (Berlin 1866) S. 174. Winterfeld benutzt viel Zeitungsberichte.

3) Breslauer Zeitung, benutzt bei Winterfeld a. a. O. S. 176. Gewiß trifft dies ungefähr bei den Compagnieen des 43. Regiments zu, aber daran ist nicht die Übermacht des Feindes schuld, sondern die preußische Führung.

Nachrichten in die populären Darstellungen des Krieges ein, in die Volkskalender und andere derartige Bücher, und jedermann hatte das beruhigende Gefühl, daß die Niederlage von Trautenau eine unverschuldete gewesen sei.

Aber nicht allein die angebliche Übermacht des Feindes mußte zur Erklärung des Unglücks dienen, auch der Verrat sollte seine Hand im Spiele gehabt haben. Hinterlistig hätten die Einwohner von Trautenau die ahnungslosen Preußen in die Stadt herein gelockt, um dann über sie herzufallen, aus den Häusern auf sie zu schießen, die unglücklichen Soldaten mit siedendem Wasser, Öl und Pech zu begießen und andere Schandthaten an ihnen zu verüben. Der scheußlichste Verrat, so heißt es in einer populären Darstellung [1]), sei an den Preußen begangen und eine Reihe von Greuelthaten verübt worden, wie sie die verderbteste Phantasie nicht besser erfinden könnte.

Glücklicherweise sind sie aber zum größten Teil nur Erfindungen der Phantasie.

Als die Hauptschuldigen werden der Bürgermeister Dr. Roth sowie ein Gastwirt Stark genannt. Ersterer soll den Widerstand der Bewohner organisiert und dann durch die heimtückische Lüge, es seien keine Feinde in der Stadt, die Preußen in die Falle gelockt haben. Starks angebliches Verbrechen bestünde darin, daß er Soldaten in einen Keller gebracht, in welchem sie Wein finden würden, dort aber wären Spiritusvorräte gewesen, die er entzündet hätte. So mußten die armen Preußen auf das Schrecklichste verbrennen.

Derartige Gerüchte verbreiteten sich schon am Kampftage selbst. Daß sie gänzlich aller Grundlagen entbehrten, möchte ich nicht behaupten. Eine Reihe von durchaus glaubwürdigen Zeugen versichern auf das Allerbestimmteste, daß sie gesehen, wie aus einzelnen Häusern von Trautenau geschossen worden ist. So schreibt ein Augenzeuge, der stud. phil. Max Engelhardt, der offenbar als Einjähriger dem Gefecht beiwohnte, er könne das Haus, aus welchem der erste Schuß fiel, malen, so lebhaft

1) Winterfeld a. a. O.

stünde es ihm noch vor Augen. Dann habe er noch fünf- bis sechsmal schießen sehen. Es sei dies zwischen 11 und 1 Uhr geschehen [1]).

In dem vom 10. August 1866 datierten Bericht des Füsilierbataillons vom 5. Ostpreußischen Infanterieregiment Nr. 41 heißt es [2]), gegen 11 Uhr sei auf das Bataillon geschossen worden, man habe gefangene österreichische Soldaten aus den Häusern herausgebracht, jedoch keine Zivilpersonen.

Bei der 1. Compagnie dieses Regiments focht damals der Lieutenant v. d. Goltz, welcher jetzt in der Türkei als Reorganisator thätig ist. Er lieferte einen Bericht, der vom 27. März 1869 datiert ist. Er behauptet, daß auch während der Kampfespause auf die vom Gefecht zurückkehrenden Truppen geschossen worden sei [3]).

Auch unser Generalstabswerk giebt an, daß am Vormittage, als Truppen der Avantgarde gegen die südlichen Höhen vorgingen, einzelne Schüsse aus den Häusern gefallen seien, was sich in späteren Gefechtsmomenten wiederholt habe [4]).

Der Bürgermeister der unglücklichen Stadt, Dr. Roth, leugnet dagegen, daß von Zivilpersonen auf die preußischen Soldaten gefeuert worden sei [5]), wohl aber hätten letztere ohne ersichtlichen Grund in die Häuser und aus den Häusern geschossen. Die beiderseitigen Angaben stehen sich hier also gegenüber, die positive Versicherung wie die Ableugnung. Nun ist es aber eine bekannte Thatsache, daß bei der Ausdehnung, die ein Kampf nimmt, und bei der Aufregung, von welcher die Augenzeugen leicht befallen werden, es oft genug vorkommt, daß ein Ereignis

---

1) Engelhardt, Ein Wort an Herrn Dr. Roth, Bürgermeister in Trautenau (Die Grenzboten, 26. Jahrg., I. Semester, 1. Band, S. 475—477).

2) Athenstädt, Die ersten 25 Jahre des 5. Ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 41 S. 28, Anmerkung.

3) A. a. O.

4) Preußisches Generalstabswerk S. 120.

5) Hieronymus Ritter v. Roth, Achtzig Tage in preußischer Gefangenschaft und das Treffen bei Trautenau am 27. Juni 1866 (Auflage Trautenau 1884) S. 11 und 16.

nicht bemerkt wird. Roth konnte doch nur das sehen, was in seiner unmittelbaren Nähe sich zutrug. Er selbst mag in gutem Glauben das Schießen geleugnet haben, er hatte es offenbar nirgends mit eigenen Augen gesehen, und seinen Anordnungen entsprach es durchaus nicht.

Anderseits mögen aber die preußischen Angaben über die aus den Häusern fallenden Schüsse auch in vielen Fällen auf Täuschung beruhen. Kühne, welcher als Generalstabsoffizier dem Treffen beiwohnte, hat mit Recht auf die Bauart aufmerksam gemacht [1]). Die Ausgänge der Straßen sind schmal, zum Teil überwölbt, die Österreicher konnten sehr leicht von den Höhen oder von dem Fuß derselben aus auf die durch die Stadt anrückenden Preußen schießen. Letztere sahen den Feind nicht und glaubten, die Schüsse fielen aus den Häusern. Man möchte noch hinzufügen, daß auch wohl das Echo der Täuschung Vorschub geleistet hat.

Roth erzählt [2]), als er eben verhaftet worden war und mit dem Gesicht gegen die Apotheke gewendet dastand, habe ein Offizier gerufen: „Schon wieder ein Schuß aus der Apotheke!" In Wirklichkeit aber hätten Flintenkugeln, die von den südlichen Höhen her kamen, in eine Mauer eingeschlagen und der aufwirbelnde Kalkstaub sei für Pulverdampf gehalten worden.

Die Regimentsgeschichte der Kronprinzgrenadiere berichtet, daß die 1. Compagnie, als sie am Anfang des Gefechtes am Fuße der Berge sich befand, heftig beschossen wurde, jedoch habe der Feind zu hoch geschossen, sodaß die Kugeln meist die Häuser getroffen hätten [3]).

Die in der Stadt anrückenden Preußen konnten sich leicht über die Herkunft der Kugeln täuschen.

Ferner haben Kronprinzgrenadiere von den Fenstern und Dächern aus gegen die Feinde gefeuert [4]). Auch dies kann Irrtümer veranlaßt haben.

1) Kühne III, 29.
2) Roth S. 18.
3) Gallandi S. 100.
4) A. a. O. S. 103.

Am Nachmittage fanden Haussuchungen statt, die aber wenig ergaben [1]), einzelne Gewehre und Pistolen wurden aufgefunden, was ja aber nicht wunderbar ist, denn in jeder Stadt wird es auch in Friedenszeiten Leute genug geben, die Gewehre und Pistolen besitzen.

Die Fälle, in welchen wirklich aus den Häusern geschossen worden, werden sich also auf eine geringe Zahl reduzieren lassen.

Wo es aber geschehen, wer waren die Schützen?

Wahrscheinlich österreichische Soldaten, die also alles Recht hatten, zu schießen. Roth selbst erzählt [2]), daß von den Jägern der Brigade Mondel einzelne Plänkler bis an die Häuser der Obervorstadt vorgegangen seien. Unser preußisches Generalstabswerk erwähnt [3]), daß die Spitze der Avantgarde die Aupabrücke verbarrikadiert fand. Abgesessene Windischgrätzdragoner, die dort standen, zogen sich beim Nahen der Preußen zurück. Ist es nicht leicht denkbar, daß von einzelnen dieser Soldaten aus den Häusern auf unsere Truppen geschossen worden ist?

Es wird nun aber behauptet, auch Zivilisten hätten dies gethan. Eine ganze Reihe wurde deshalb verhaftet, und doch gelang es nicht, die Gefangenen zu überführen, wahrscheinlich war keiner von ihnen wirklich schuldig. Nach Roths Angaben sind an jenem unglücklichen Tage fünf Zivilpersonen getötet worden [4]), zwei seien in ihren Zimmern von einschlagenden Kugeln getroffen, ein dritter, der mit einer Schar von Männern, Weibern und Kindern nach Weigelsdorf fliehen wollte, wäre von preußischen Soldaten, die auf die Flüchtlinge schossen, getötet worden, ein vierter, ein harmloser Tagearbeiter, und ein

1) Gallandi S. 117 und 118. — Gallandi meint, die Urheber der Schüsse hätten wohl bei der genauen Kenntnis der Lokalitäten Zeit genug gehabt, zu verschwinden. Im übrigen urteilt auch er, daß zwar einzelne Kugeln aus den Häusern abgefeuert sind, die meisten aber aus der Gefechtslinie herrührten. Verluste hätten sie wohl nicht verursacht.

2) Roth S. 8.

3) Preußisches Generalstabswerk S. 119.

4) Roth S. 16 und 17.

fünfter, ein betrunkener Bauer, seien ohne jeglichen Grund von den Preußen ermordet worden.

Daß zwei ruhig in ihrer Stube sitzende Leute von einschlagenden Kugeln getroffen werden, ist ein bedauerliches Unglück, es bleibt wunderbar, daß nicht mehr Zivilisten auf ähnliche Weise ums Leben gekommen sind. Die meisten hatten sich in die Keller geflüchtet. Die Fälle 3 bis 5, besonders aber 4 und 5 erscheinen aber ganz unglaublich. Sie sind Roth doch sicher erst nach seiner Rückkunft, die am 14. September erfolgte, mitgeteilt worden, bis dahin war Zeit genug verflossen, um solche Legenden zu bilden. Daß der Name des Tagearbeiters nach 18 Jahren immer noch nicht eruiert war, muß doch Verdacht erwecken.

Ferner sei ein Kaufmann, der mit Roth in einem Hause wohnte, beschuldigt, auf die Preußen geschossen zu haben. Er sollte füsiliert werden, doch hätten zwei preußische Unteroffiziere so bestimmt seine Unschuld versichert, daß man ihn wieder laufen ließ [1]).

Diejenigen Zivilisten, die mit Roth gefangen nach Glogau gebracht wurden, erhielten alle ihre Freiheit wieder. Sie mußten sie ja nach Artikel 10 des Prager Friedens bekommen, hätte man sie aber irgendeines Verrates überführen können, so war während der Kriegswochen Zeit genug, um ihnen den Prozeß zu machen. Sollten wirklich hie und da Zivilisten sich am Kampfe beteiligt haben, so waren dies thörichte aufgeregte Menschen [2]) oder zweifelhafte Individuen, wie sich solche in Industriebezirken leicht finden. Roth hatte, um Exzessen vorzubeugen, sich mit dem Kommandanten des bürgerlichen Schützencorps und dem Vorstande des Veteranenvereins in Verbindung gesetzt und am 15. Juni einen Aufruf zur Verstärkung des Schützencorps erlassen [3]). Diese Proklamation ist später Roth zum Vorwurf

1) A. a. O. S. 15 und 16.

2) Roth erzählt, daß Nachrichten über das Auftreten der Preußen in Sachsen die Trautenauer Bevölkerung erregt hätten (S. 3).

3) Roth S. 4 und 5.

gemacht worden, man hat in ihr einen Beweis dafür finden wollen, daß Roth einen bewaffneten Widerstand habe organisieren wollen. Ein preußischer Schriftsteller [1]) urteilt, daß, wenn dies der Fall gewesen wäre, man darin nur eine Art von berechtigten Landsturmaufgebots erblicken könnte, eine Auffassung, die allerdings wohl zu milde ist, sie müßte sonst auch auf die Franctireurs von 1870 Anwendung finden.

Nun bezweckte aber jener Aufruf nur, die Bürger zum Schutze gegen Unruhestifter, die während der aufgeregten Zeiten die öffentliche Ordnung stören konnten, zu organisieren, der Wortlaut läßt darüber keinen Zweifel [2]). Gegen die Bildung eines Landsturms hatte sich Roth am 12. Juni einem Stadtrat aus Schatzlar gegenüber noch ausdrücklich ausgesprochen [3]).

Man kann diesen Angaben Roths um so mehr Glauben schenken, als sie nach seiner Rückkehr in die Heimat gemacht worden sind. Er war der Gefahr, die ihm von einem preußischen Kriegsgericht drohte, glücklich entronnen, er konnte nun unbekümmert die Wahrheit sagen. Hätte er wirklich die Bürger zum Kampfe gegen die Preußen aufgestachelt, so war das nun, wo der Feind Böhmen verlassen hatte, kein Verbrechen mehr, es konnte ihm im Gegenteil von seinen Landsleuten zum Ruhme, als patriotische That angerechnet werden. War doch preußischerseits oft genug erklärt worden, daß der „Trautenauer Verrat" wesentlich dazu beigetragen, daß der Kampf sich zu ungunsten der Preußen wandte. Hätte Roth die Wahrheit verdunkeln wollen, so lag es für ihn viel näher, sich als den Organisator eines Volkskampfes darzustellen und seine Verdienste als solcher zu überschätzen. Er dagegen betont, daß er seine Mitbürger ersucht hat, die

1) Blankenburg, Der deutsche Krieg von 1866 (Leipzig 1868) S. 245.

2) Der Wortlaut ist nach Roth S. 5 folgender: „Einwohner von Trautenau! Während unsere wackeren Krieger, dem Rufe unseres erhabenen Kaisers folgend, des Reiches Grenzen, Recht und Ehre mutvoll schirmen, wollen wir in fester Eintracht zusammenstehen, wollen wir als treue Österreicher opferwillig den inneren Frieden wahren, hoffend auf eine schönere Zukunft unseres teueren Vaterlandes Österreich."

3) Roth S. 4.

Preußen freundlich aufzunehmen, „weil die Zivilbevölkerung sich nicht in den Krieg des Militärs mischen solle [1])".

Gänzlich zu verwerfen ist aber die immer und immer wieder in den Zeitungsberichten und populären Darstellungen wiederholte Legende, die Einwohner von Trautenau hätten siedendes Wasser, Öl und Pech auf die Preußen gegossen. Zuerst tauchte die Nachricht in Zeitungskorrespondenzen und Briefen auf, sie muß sich an Ort und Stelle sehr rasch verbreitet haben. Thatsächlich findet sich aber auch nicht ein einziger ernsthaft zu nehmender Zeuge, welcher eine solche Barbarei, „wie sie selbst bei den wildesten Völkern Afrikas und Australiens ohne Beispiel ist [2])", mit eigenen Augen gesehen zu haben angiebt. Im Gegenteil, jener stud. phil. Engelhardt, welcher als Zeuge dafür auftritt, daß aus den Häusern geschossen worden, erklärt ausdrücklich [3]), daß die Nachricht, man habe mit heißen Flüssigkeiten

1) A. a. O. S. 5.

2) Beschreibung des großen und schändlichen Verrates, angestiftet durch den Bürgermeister von Trautenau, Dr. Roth, am 27. Juni 1866 (wieder abgedruckt bei Roth S. 50—52). Ferner heißt es in dem Liede „Der Trautenauer Verrat" (ebendaselbst S. 53—55):

„Leider traute man dem Erzverräter,
Und in Trautenau ward einmarschiert.
Vorher schon hat Roth daselbst die Städter
Zu der großen Mordthat animiert.

„Gleich beginnt ein fürchterliches Schießen
Aus den Fenstern auf das Militär;
Siedend Öl und heißes Wasser gießen
Sie hinunter auf das Preußenheer.

„Ach da fand gar mancher wackre Preuße
In dem wilden Straßenkampf sein Grab;
Manchem schnitt das Öl, das siedend heiße,
Unversehns den Lebensfaden ab."

Derartige Bänkelsängerverse dienten dazu, auch den untersten Volkskreisen Nachricht über die Vorgänge zu geben. An der Wahrheit der Schilderung zweifelte wohl selten einer der Hörer. — Übrigens wird in jenem Liede die Zahl der Österreicher, welche auf den südlichen Höhen standen, auf 100000 Mann angegeben!

3) Grenzboten a. a. O. S. 476.

gegossen, nicht der Wahrheit entspräche. Als Quelle des Gerüchts scheint er mit Roth [1]) die Erzählung eines Soldaten anzusehen, der durch eigene Schuld verbrüht worden wäre. Der betreffende Mann sei in die Küche eines Trautenauer Hauses eingedrungen, habe dort ein Mädchen so mit Liebkosungen geängstigt, daß dieses ein Gefäß mit siedender Flüssigkeit über ihn ausgegossen habe. Der Soldat, welcher in Landeshut verpflegt wurde, habe jenes Gerücht zuerst aufgebracht. Durch den dortigen Kreisphysikus sei dann der wahre Thatbestand weiter erzählt worden.

Hiermit würde die Erklärung übereinstimmen, welche man einem Trautenauer Arzt, Dr. Franke, in Landeshut gegeben, es sei ein Verbrühter dagewesen [2]). In dieser Stadt war es auch, daß Roth und seine Leidensgenossen zum erstenmal eine derartige Beschuldigung hörten [3]).

So wirkten viele Umstände zusammen, um bei den Mitkämpfern allerhand irrige Ideen über den Verlauf des Tages und die Ursache des Unglücks entstehen zu lassen. Die Zeitungskorrespondenten, welche die geschlagenen Truppen ausfragten, hörten nun die Wunderdinge und beeilten sich, dieselben ihrer Redaktion mitzuteilen. Ganz besonders verhängnisvoll für die historische Wahrheit wurden zwei Liebauer Berichte, der eine für die „Provinzialzeitung für Schlesien", der andere für die „Breslauer Zeitung", die weite Verbreitung fanden. Der erstere wurde sogar im „Staatsanzeiger" abgedruckt [4]), zwar nicht im amtlichen Teil, doch gab dieser Abdruck dem Bericht eine Art von offizieller Sanktion. Beide Korrespondenzen sind in den populären Darstellungen gründlich ausgenutzt worden, so zum Beispiel in dem vielverbreiteten Buche von Winterfeld, dessen Schilderung des Trautenauer Kampfes eigentlich nur ein ziemlich wörtlicher Wiederabdruck aus jenen beiden Zeitungen ist, natür-

1) Roth S. 13 und 14.
2) A. a. O. S. 14.
3) A. a. O. S. 25 und 26.
4) Königlich preußischer Staatsanzeiger vom 6. Juli 1866.

lich ohne Quellenangabe [1]). Die „Breslauer Zeitung“ ist von Hans Wachenhusen in seinem Tagebuch vom österreichischen Kriegsschauplatz benutzt [2]).

In beiden Korrespondenzen finden sich eine solche Menge von Irrtümern, daß der wahre Sachverhalt oft geradezu auf den Kopf gestellt wird. Nicht nur, daß die Österreicher hier in starker Übermacht erscheinen, nicht nur, daß die Gerüchte von der Beteiligung der Bürger am Kampfe als Thatsachen erzählt werden, auch die einzelnen Episoden werden so falsch geschildert, die Zeitbestimmung ist eine so verkehrte, daß man nur bedauern muß, daß nicht rechtzeitig ein wahrheitsgetreuer offizieller Bericht erschien, ehe jene Irrtümer die weiteste Verbreitung fanden und geglaubt wurden.

Schon Roth hat sich über die Bäche, Sümpfe und Gräben lustig gemacht [3]), über welche hinweg die preußischen Truppen hätten den Kapellenberg hinaufstürmen müssen; es giebt keine Wassergräben dort. Werden wir aber nicht dabei an jenes Versehen Kühnes erinnert, welcher den General v. Bonin nicht auf den Kapellenberg kommen läßt, weil die Aupabrücke durch rückkehrende Fahrzeuge gesperrt war? Wenn einem Mann wie Kühne, der unter allen Augenzeugen doch einer der intelligentesten und wahrheitsliebendsten ist, ein solcher Irrtum unterlaufen kann, dürfen wir uns dann wundern, wenn der gewöhnliche Soldat, der sich wohl erinnert, daß er vormittags beim Anmarsch und nachmittags beim Rückzug über einen kleinen Fluß mußte, die Aupa statt nördlich von Trautenau südlich der Stadt, vor dem Kapellenberg, fließen läßt? Man hatte so viel gesehen und erlebt, daß die Eindrücke sich verwischten, die Erstürmung der Höhen war den Ostpreußen so sauer geworden,

1) Auf dem Titelblatt giebt Winterfeld an, „nach den besten Quellen und unter Benutzung der amtlichen Berichte“ geschrieben zu haben.

2) Das Buch von Wachenhusen ist mir nicht zur Hand, ich kann nur nach dem Citat von Roth (S. 44 und 45) urteilen. Schon Roth hat die Quelle Wachenhusens richtig in der Breslauer Zeitung gefunden.

3) Roth S. 45 und 46.

daß die Phantasie die Schwierigkeiten alle vor dem Kapellenberg vereinigt erscheinen ließ. Das Gefühl, sie alle überwunden und die Position dem Feinde entrissen zu haben, erfüllte die Truppen mit dem stolzen Gefühl, Großes geleistet zu haben.

War es in den meisten Fällen die Menge der neuen und großen Eindrücke, die das Gedächtnis der Soldaten verwirrte und ihre Erzählungen beeinflußte, so kam bei einzelnen dann noch Prahlerei dazu.

In welcher großsprecherischen Weise ist von beiden Seiten über den Kavalleriekampf berichtet worden! Während in Österreich behauptet wurde, die Windischgrätzer hätten ihre Gegner völlig vernichtet, findet man in preußischen Darstellungen Redensarten wie: „Die Litauer gingen über die Windischgrätz-Dragoner zur Tagesordnung über", und: „Das berühmte Regiment Windischgrätz-Dragoner verschwand vom Schlachtfeld." Diese Phrasen haben durch jene Korrespondenz der „Provinzialzeitung für Schlesien" ihren Weg in die Presse gefunden und sind von da aus in die populären Darstellungen gelangt. In einer Zeit wo eben der Gegenstand wiederholter parlamentarischer Debatten, die Heeresreorganisation, sich so glänzend bewährt hatte, fand der Ausdruck „zur Tagesordnung übergehen" sichtlich viel Beifall.

Einen Kriegskorrespondenten muß ich noch erwähnen, weil dessen Schilderungen, die nach dem Kriege als eigenes Buch erschienen, für einen Teil des Auslandes die einzige Quelle für den Krieg von 1866 blieben, und auch in Deutschland von den Gebildeten mit besonderem Interesse gelesen und weit überschätzt wurden, ich meine den Berichterstatter der „Times", Herrn Hozier. Er befand sich während der letzten Junitage des Jahres 1866 bei der Armee des Prinzen Friedrich Karl, für das Gefecht von Trautenau ist er also nicht Augenzeuge. Wohl sind bei einer späteren Bearbeitung der Berichte [1]) manche Irrtümer verbessert, manches Wichtige ist nachgetragen worden; aber auch

1) Hozier, The seven weeks war (London 1867). Vol. I. Von einer früheren Bearbeitung giebt es eine deutsche Übersetzung von Born (Berlin 1866).

in dieser Gestalt giebt Hozier nur ein Bild, das noch recht weit davon entfernt ist, die Wahrheit wiederzuspiegeln. Hozier läßt die Preußen nach furchtbarem Straßenkampf, wo aus jedem Haus, von jeder Ecke her auf sie geschossen wird — und zwar von österreichischen Soldaten — endlich Trautenau erstürmen. Dann aber können sie nicht weiter; es scheint, daß der Sieg vergeblich ist [1]). Was hindert nun ihr Vorrücken? Ein einziges österreichisches Dragonerregiment, die Windischgrätzer, halten draußen und warten, daß die Preußen aus der Stadt kommen, um sie dann vom freien Felde wegzufegen [2]). Und vor diesem einen Kavallerieregiment fürchtet sich die preußische Infanterie, deren Verstärkungen doch, wie kurz vorher berichtet wird, angekommen waren? Hozier hätte doch so viel aus dem Feldzuge lernen sollen, daß die österreichischen Dragoner, die sich im freien Felde zeigten, eher Grund gehabt hätten, sich vor den preußischen Zündnadeln zu fürchten. So aber müssen erst die Litauer kommen und der Infanterie freie Bahn machen.

Der Kampf ist farbenprächtig geschildert, man sieht, wie die preußischen und österreichischen Dragoner mit einander Mann an Mann ringen. Aber um dem Ganzen den plastischen Eindruck zu verleihen, hat der Erzähler seine Phantasie zuhilfe genommen und Scenen gemalt, die in Wirklichkeit ganz anders verlaufen sind. „Kein Schuß wurde gewechselt, kein Sattel wurde vor dem Zusammenstoß leer [3])", so läßt Hozier die Reitermassen an einander prallen. In Wirklichkeit freilich gaben die österreichischen Dragoner eine Salve auf die preußischen ab, die zwar

1) S. 265 und 266. „The Prussian infantry could not advance, and it seemed that the houses of Trautenau had been won in vain."

2) „Beyond the town one of Austria's most celebrated cavalry regiments, the Windischgrätz dragoons, stood waiting to sweep the Prussian battalions from the open ground if they issued from the shelter of the houses" (a. a. O. I, 265).

3) „No shots were exchanged, not a saddle was emptied till the close" (a. a. O. I, 266).

diesen keinen Schaden gethan zu haben scheint, aber ein Hohlweg, der übersprungen werden mußte, ließ gar manchen der Litauer mit seinem Pferde stürzen [1]).

So ist die Sucht, einen Kampf künstlerisch schön ausmalen zu wollen, ohne vorher seine Details zu erforschen, eine weitere Quelle der Sagenbildung.

Auch das Ende des Reitergefechts ist nicht richtig dargestellt, während dagegen die Kämpfe der Infanterie in der späteren Bearbeitung getreuer wiedergegeben worden sind als in den ersten Berichten.

Der zweite Schlachttag bot weniger Gelegenheit zur Legendenbildung. Wohl erschien wieder in der Provinzialzeitung für Schlesien ein recht ungenauer Bericht, der auch in manche populäre Darstellung überging [2]), doch wirkte derselbe nicht so nachhaltig, wie der über den 27. Juni.

Eine Sage entstand freilich schon am Abend des Schlachttages, das war die von der Vernichtung des zweiten Bataillons Kaiser Franz. Doch wurde der Irrtum zu bald aufgeklärt, so daß er wohl nur in einem nun auch vergessenen Volksliede seinen Niederschlag fand [3]).

Auch die Österreicher haben ihre Legenden von jenen Käm-

---

1) Erlebnisse des Litauischen Dragonerregiments Nr. 1 im Feldzuge von 1866 in Österreich (Berlin 1869) S. 13.

2) Z. B. Winterfeld S. 177—179. Es heißt daselbst, daß der Feind zum Teil noch im Biwak überrascht und durch die Kanonenschüsse erweckt wurde. Dem zweiten Bataillon Kaiser Franz, welches beim Erstürmen einer Höhe, „auf der eine Batterie auffahren sollte“ (weder Österreicher noch Preußen hatten bei Rudersdorf Artillerie), furchtbare Verluste gehabt, sei ein Bataillon des Regiments Königin Augusta zuhilfe gekommen (gemeint ist wohl das Regiment Königin Elisabeth). Der Verlust der Österreicher wird stark übertrieben auf 4—5000 Tote und Verwundete und 5000 Gefangene angegeben.

3) Dasselbe wird von Fontane (Der Feldzug in Böhmen und Mähren I, 418) erwähnt. Der Refrain ist:

„Wie viele seid ihr noch? sag an, sag an, mein Sohn.“
„220 Mann vom 2. Bataillon.“

S. 419 desselben Werkes findet sich noch ein Lied über Gaudy.

pfen, und die meisten derselben haben sich natürlich an Ort und Stelle, in und bei Trautenau, erhalten.

Schon ihre ersten Zeitungsnachrichten meldeten, die Ostpreußischen Jäger und die Litauischen Dragoner seien fast vollständig aufgerieben. Eigentümlich ist es nun zu bemerken, wie jenes preußische Dragonerregiment neuerdings gelegentlich mit den 3. Kürassieren (Graf Wrangel) verwechselt wird. Wir erinnern uns, daß diese im späteren Nachmittage des 27. Juni nutzlos vorgeschickt und sich rechtzeitig, wohl in ziemlich beschleunigter Gangart, zurückgezogen haben. Das Regiment kam in Preußen in übele Nachrede, das übertrug sich offenbar nach Österreich, und so entstand die Verwechselung, die Kürassiere seien das von den Windischgrätzern angeblich vernichtete Regiment.

Schon bei einem früheren Besuch von Johannisbad, im Jahre 1885, hatte ich die Sage in dieser Form gefunden. Ein gebildeter österreichischer Beamter, Sohn eines Offiziers, er selbst hatte als Einjährigfreiwilliger in den Reihen der k. k. Armee gedient und den Feldzug in Bosnien mitgemacht, behauptete mir gegenüber, die Windischgrätzer hätten die Ostpreußischen Kürassiere, die in ihren schwerfälligen Kürassen sich der fixen Dragoner nicht gut erwehren konnten, zusammengehauen.

In ähnlicher Gestalt bekam ich die Geschichte von meinem Führer 1888 zu hören. Wohl wußte er, daß das preußische Regiment auch ein Dragonerregiment gewesen, aber diese Dragoner trugen nach seiner Vorstellung 1866 noch Küraße, die sie so schwerfällig machten, daß sie den leichten Windischgrätzern gegenüber nicht standhalten konnten.

Welche interessante Wandlungen hat wohl diese Sage durchgemacht! Der österreichische Patriotismus ließ das preußische Regiment geschlagen werden; eine preußische Sage, die angebliche schwere Niederlage der Wrangelkürassiere, mischte sich in die Vorstellung hinein, so wurden die beiden preußischen Regimenter mit einander verwechselt. Man suchte nach einem Grund, um die Vernichtung der Preußen zu erklären, man fand ihn in der Schwerfälligkeit, welche durch den Küraß verursacht wurde. Diese

Annahme drang auch in den Ideenkreis derjenigen ein, welche wohl wußten, daß die Windischgrätzer mit Dragonern gefochten; die Phantasie gab dann auch diesen Kürasse.

Erstaunt war ich, wie wenig man sich noch des zweiten Schlachttages erinnerte. Der erste, für Österreichs Heer glückliche, ließ ihn zurücktreten, dazu kommt, daß das Gefechtsterrain weiter ab von der Stadt gelegen war. Man scheint in Trautenau vielfach anzunehmen, daß die am 27. geschlagenen Preußen am 28. wiedergekommen seien und dann gesiegt hätten.

Nur vom General Fleischhacker hörte ich noch erzählen. Mein Führer berichtete von ihm in der bekannten Form, wie sie sich auch im Preußischen Generalstabswerk findet, er sei statt nach Deutsch-Praußnitz nach Ober-Praußnitz marschiert. Diese Sage wird trotz aller Berichtigungen nicht sobald verschwinden. Aber ein besonderes Merkmal hatte sie im Munde meines Führers, nicht Fleischhacker, sondern den Grafen Clam-Gallas nannte er zuerst als den General, der jenen falschen Marsch gemacht.

Clam-Gallas, was ist mit diesem Namen in Österreich nicht gesündigt worden! Ich wußte schon von früher her, daß diesem General in den weitesten Kreisen der österreichischen Bevölkerung eine große Schuld an dem Unglück von 1866 beigemessen wird, und zwar, soweit es sich nach dem jetzt vorliegenden Material entscheiden läßt, mit Unrecht [1]). Wenngleich Clam-Gallas von

1) Graf Clam-Gallas stand mit dem 1. österreichischen Armeecorps im nordwestlichen Böhmen. Nachdem die Sachsen dort angekommen waren, trat das Corps unter den Oberbefehl des Kronprinzen Albert. Am 24. Juni traf ein Befehl Benedeks ein [Österreichs Kämpfe III, 31], wonach die an der Iser sich versammelnden Truppen die Bestimmung hatten, „einem etwa aus der Richtung von Reichenberg oder Gabel kommenden feindlichen Angriffe entgegenzutreten". Im Falle eines bedeutend überlegenen Angriffes sollten sie sich gegen die Hauptarmee zurückziehen. — Am 25. Juni war das 1. österreichische Corps bei Münchengrätz, das sächsische bei Jung-Bunzlau. Infolge der starken Märsche war ein Rasttag wünschenswert, und Kronprinz Albert beschloß, die beiden Corps am 26. Juni in ihrer Stellung zu lassen. Er befahl dem Grafen Clam-Gallas, am 27. Juni nach Turnau vorzurücken (Österreichs Kämpfe

dem Kriegsgericht freigesprochen und durch ein kaiserliches Handschreiben wieder in Gnaden angenommen worden ist, so blieb

---

III, 50 und Sächsisches Generalstabswerk S. 72). Dort kamen ihnen aber die Preußen zuvor, welche die Stadt schon am Nachmittage des 26. besetzt hatten (Preußisches Generalstabswerk S. 107). Da Clam-Gallas erst am 27. dort sein sollte, so dürfte man ihm hier doch keinen Vorwurf machen können. — In der Nacht vom 26. zum 27. entspann sich zwischen Truppen der zum 1. österreichischen Corps gehörigen Brigade Poschacher und Teilen der 8. preußischen Division das Gefecht bei Podol. Die österreichische Brigade wurde geschlagen, die gegen Ende des Gefechts eintreffende Brigade Abele kam fast gar nicht, die des Generals Piret, welche noch später anlangte, überhaupt nicht mehr zur Verwendung. Hat man Clam-Gallas einen Vorwurf daraus gemacht, daß er nicht energischer hier gegen die Preußen vorging, wozu er um so mehr Veranlassung gehabt hätte, als am Nachmittag des 26. ein neuer Befehl Benedeks eingetroffen war, Münchengrätz und Turnau um jeden Preis zu halten (Österreichs Kämpfe III, 56), so übersieht man dabei völlig, mit welchen Schwierigkeiten der General in jener Nacht zu kämpfen hatte, die Finsternis verhinderte allen Überblick, niemand konnte wissen, wie stark oder wie schwach der so kräftig vordringende Feind war. Fehler, wie sie Graf Clam-Gallas bei Podol begangen, kommen überall vor, der Krieg von 1866 liefert noch genug andere Beispiele ähnlicher Art. — Während des Gefechtes, gegen Mitternacht, erhielt der Kronprinz von Sachsen ein Telegramm Benedeks, die Preußen ständen vor Trautenau und Nachod, der Aufmarsch der K. K. Armee bei Josephstadt würde infolge dessen beschleunigt; ob Kronprinz Albert auch nach dieser Mitteilung das für den 27. beabsichtigte Vorgehen noch ausführe, überlasse er seinem Ermessen (Österreichs Kämpfe III, 63; Sächsisches Generalstabswerk S. 83). Dieser antwortete zurück, er sehe für diesen Tag von der Offensive ab und ließe beide Corps die Stellung von Münchengrätz besetzen. — Am Nachmittag des 27. fragt Kronprinz Albert, ob er sich der Nordarmee nähern oder in Münchengrätz bleiben solle, noch hätten sich keine überlegenen feindlichen Kräfte gezeigt (Sächsisches Generalstabswerk S. 83). Abends 10 Uhr läuft das Telegramm ein: „Armeehauptquartier am 29. nach Miletin, am 30. Gitschin. Morgen geht Courier nach Münchengrätz." Was konnte aus dieser rätselhaften Benachrichtigung entnommen werden? Doch nur einzig und allein das, daß Benedek sich von Josephstadt aus über Miletin nach Gitschin begeben wolle, und daß er nicht allein komme, sondern daß das ganze Hauptheer dorthin marschieren würde, erschien doch selbstverständlich. — Thatsächlich war dies auch die Absicht des Feldzeugmeisters. Als er die Nachricht von dem Verluste von Podol und

doch die öffentliche Meinung dabei, ihm die Hauptschuld an der Niederlage der Nordarmee beizumessen. In der Anerkennung

---

Turnau erhalten, faßte er den Entschluß, mit vier Armeecorps, vier Kavalleriedivisionen und der Armeegeschützreserve nach der Iser zu marschieren (Österreichs Kämpfe III, 112). Warum aber wurde Kronprinz Albert nicht durch einen einfachen Befehl angewiesen, das zu thun, was das Armeeoberkommando von ihm erwartete? Sollte er nach Gitschin marschieren, um sich dort mit der Hauptarmee zu vereinigen, oder sollte er ihren Aufmarsch decken, indem er die Stellung von Münchengrätz behielt? Die Bemerkung: „Morgen geht Courier nach Münchengrätz", scheint darauf zu deuten, daß das letztere den Intentionen Benedeks entsprach. Der Kronprinz von Sachsen trat aber am 28. den Rückzug auf Gitschin an, und traf damit das, was Benedek beabsichtigte, denn an diesem Tage morgens um 5 Uhr gab dieser ihm den Befehl: „Um zu verhindern, daß sich der Feind zwischen das Gros der Armee und Ihre Truppen werfe, wollen Sie Ihren Abmarsch rechts mit dem Ganzen antreten" (Österreichs Kämpfe III, 124). Dieses Telegramm erhielt der Kronprinz um ½9 Uhr vormittags, er meldete zurück, daß der Abmarsch bereits angetreten sei (Sächsisches Generalstabswerk S. 100). Die Sachsen konnten sich unbehelligt nach Gitschin zurückziehen, das Corps Clam-Gallas aber, welches den Preußen am nächsten gestanden, geriet bei Münchengrätz in ein verlustreiches Gefecht, das ohne den rechtzeitigen Rückzug voraussichtlich zu einer Katastrophe geführt hätte. — Am 29. Juni standen die Sachsen und das 1. österreichische Corps bei Gitschin. Gegen Mittag, als man noch nichts von den Preußen gesehen, meldete Kronprinz Albert, daß seine Truppen sehr ermüdet und deshalb ein Rasttag dringend notwendig wäre. Er bat um weitere Befehle, erwähnte auch, daß die Preußen nicht vorrückten. Hierauf erhielt er keine Antwort mehr, denn die von Benedek abgesandte Depesche traf erst abends in Gitschin ein, als das dortige Telegraphenamt bereits seine Thätigkeit eingestellt zu haben scheint (Sächsisches Generalstabswerk S. 109 und 110). Wohl waren aber schon seit langer Zeit Befehle für die Iserarmee gegeben, der Umstand, daß dieselben noch nicht eingetroffen waren, wirft ein grelles Licht auf die geradezu unglaubliche Nachlässigkeit, welche im Dienstbetriebe des K. K. Armeeoberkommandos herrschte. — Am 27. Juni abends hatte Benedek den oben erwähnten Beschluß gefaßt, mit vier Armeecorps, vier Kavalleriedivisionen und der Armeegeschützreserve zur Iser zu marschieren. Die entsprechende Disposition war zwischen 6 und 7 Uhr ausgefertigt worden und lag zur Absendung bereit (Österreichs Kämpfe III, 112). — Da traf die Nachricht von der Niederlage bei Nachod ein. Die Marschdisposition für das Abrücken des Gros zur Iser wurde

des Kaisers sah man eine ungerechte Bevorzugung des hochadeligen Grafen Clam-Gallas, der frei von aller Strafe in

---

nun nicht expediert, an der Idee hielt aber Benedek fest. Die Folge war, daß am 28. Juni das 8. und 10. Corps geschlagen wurde. Trotzdem blieb Benedek bei seinem Plane. Der am 27. abends erlassene Armeebefehl wurde am 28. nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr ausgegeben, er langte am 29. gegen 2 Uhr nachmittags in Gitschin an. Der Überbringer dieses wichtigen Befehls brauchte also etwa 20 Stunden, um die 6 Meilen von Josephstadt nach Gitschin zurückzulegen (Österreichs Kämpfe III, 198 und Sächsisches Generalstabswerk S. 110). Offenbar hatte er die Nacht geschlafen, sonst wäre eine solche Langsamkeit bei einer so wichtigen Sache gar nicht zu erklären. — Durch diesen Armeebefehl erfuhr der Kronprinz von Sachsen, daß die Avantgarde des 3. K. K. Corps schon am 29. nach Gitschin kommen sollte, das Corps selbst am 30. gegen Turnau bis in die Höhe von Rowensko vorzurücken habe, also noch über Gitschin hinaus. Ebenso würde am 30. das 8. Corps noch über Gitschin hinaus nach Libun vorgehen. Das 2. Corps sollte nach Aulibitz, welches ungefähr eine Meile von Gitschin entfernt liegt, kommen, das 6. bis in die Gegend von Lomnitz. Benedek selbst wollte am 30. Juni in Gitschin sein. — Als diese Mitteilung eintraf, wurden sowohl der Kronprinz als Clam-Gallas in ihrer Absicht, die Stellung bei Gitschin auf das Hartnäckigste zu verteidigen, bestärkt. Es galt den Aufmarsch des Hauptheeres zu sichern, ein anderer Entschluß als der, bei Gitschin bis zum folgenden Tag stehen zu bleiben, konnte überhaupt gar nicht gefaßt werden. Clam-Gallas schickte Offiziere nach Miletin vor, um das angeblich im Anmarsch befindliche 3. Corps zu verständigen. — Als nun in der fünften Stunde die Preußen den Angriff eröffneten, nahmen die Österreicher und Sachsen das Gefecht an, immer in der Voraussetzung, daß das K. K. Hauptheer unterwegs sei. Wohl wurden die vorgeschobenen österreichischen Abteilungen rasch geworfen, aber bald stießen die Preußen auf ernsteren Widerstand, aus dem Dorfe Diletz, in welches sie eben eingedrungen, wurden sie vertrieben. Gerade als sie sich aufs neue zum Angriff anschickten, erhielt der Kronprinz von Sachsen folgenden Befehl Benedeks (Sächsisches Generalstabswerk S. 125): „Hauptquartier Josephstadt, den 29. Juni 1866. Ich sehe mich genötigt, meine Bewegung gegen die Iser heute zu sistieren; die Armee wird im Laufe des heutigen Tages die in der Beilage ersichtliche Aufstellung nehmen. Ew. Königliche Hoheit wollen Ihre zur Vereinigung mit dem Gros der Armee begonnene Bewegung danach einrichten und fortsetzen, bis die Vereinigung erfolgt ist, jedoch größeren Gefechten ausweichen. Benedek, Feldzeugmeister." — Nachdem nun Kronprinz Albert sicher erfuhr, daß

Ehren blieb, während Benedek in den Ruhestand versetzt wurde. Die tonangebenden Wiener Zeitungen standen den Kreisen, denen

---

er auf gar keine Unterstützung seitens der Hauptarmee zu rechnen habe, blieb ihm nichts anderes übrig, als die Stellung von Gitschin zu räumen. Wie man daraus ihm oder dem ihm unterstellten General Clam-Gallas einen Vorwurf machen will, ist ganz unbegreiflich. Wohl standen augenblicklich den beiden österreichischen und den beiden sächsischen Infanteriedivisionen, die noch durch Kavallerie unterstützt waren, nur zwei preußische gegenüber, die 3. und 5., aber mehrere preußische Divisionen waren im Anmarsch. Die 4. sollte mit der Kavalleriedivision Alvensleben nach Gitschin rücken, die 6. nach Ober-Bautzen, die 8. nach Unter-Bautzen, die 7. sollte suchen, die feindlichen Truppen abzuschneiden oder den Angriff der 4. zu unterstützen. Die Kavalleriedivision Hann sollte der 6. folgen. Weiter zurück standen die vier Divisionen der Elbarmee. Was sollte der Kronprinz von Sachsen einer solchen Armee gegenüber thun? Ausharren und sich mit seinen beiden Corps aufopfern? Das hatte Sinn, wenn man darauf rechnen konnte, am nächsten Tage Unterstützung zu finden. Sowie aber jede Möglichkeit hierzu geschwunden war, wurde das Festhalten von Gitschin zu einem strategischen Fehler, der die beiden verbündeten Corps einer Katastrophe aussetzte. Es galt, sie der Gefahr rechtzeitig zu entziehen und ihre Mitwirkung für die entscheidende Hauptschlacht zu sichern. — Hat man aber dem Grafen vorgeworfen, er habe sich ja schon von den Preußen so weit zurückdrängen lassen, ehe jene Benachrichtigung Benedeks gekommen, ehe aus allgemeinen strategischen Gründen der Rückzug notwendig wurde, so übersieht man hierbei, daß die eigentliche Verteidigung der Stellung von Gitschin doch unmöglich das ganze Terrain von Eisenstadtl über Zames, Podulš, Jinolic, Prachow bis Lochow schützen konnte. Hier standen überall nur Vortruppen, die das Anrücken der Preußen signalisierten und sich dann zurückzogen. Die eigentliche Verteidigungslinie war Eisenstadtl, Dilec, Brada, Prachow, Lochow, eine Linie, die auch noch zu weit erscheint, um von einem Corps, unter einheitlicher Leitung, verteidigt zu werden. Immerhin konnte Clam-Gallas hier den Kampf aufnehmen, da nun die Sachsen in denselben eingriffen. Jetzt erst fing das eigentliche Gefecht an. Ganz treffend bemerkt das österreichische offizielle Werk (III, 205) von diesem Moment: „Das Gefecht hatte bisher auf der ganzen Linie mehr den Charakter der Kampfeinleitung gehabt und nahm erst eine entschiedenere Gestalt an, als die königlich sächsischen Truppen in die Linie einrückten, eine Brigade derselben Dilec angriff und die österreichische Brigade Piret gegen Zames vorging.“ Aber erst eine sächsische Brigade hatte an dem Kampfe teilgenommen, eine zweite, die Leibinfanteriebrigade, war eben bei Kbelnic in eine Reservestellung

Benedek entstammte, politisch näher als der feudalen Verwandtschaft des böhmischen Grafen. So thaten sie nichts, den

---

geführt worden, als jene Benachrichtigung Benedeks eintraf, die zum Abbruch des Gefechtes führte. Die andere sächsische Infanteriedivision nahm am Kampfe nicht teil, da sie noch zu weit ab von Gitschin war. — Also auch das Gefecht von Gitschin ist nicht eigentlich durch Schuld des Kronprinzen von Sachsen und des Grafen Clam-Gallas verloren gegangen, sondern durch das inkonsequente Verhalten Benedeks. — Freilich der Zustand des 1. österreichischen Corps war nun ein trauriger. Trägt dafür aber sein Kommandant die Verantwortung? In welcher Lage befand sich am Abend des 27. Juni das 6., am Abend des 28. das 10. Corps! Kein Wunder, daß auch die Haltung der Truppen des 1. Corps gelitten. „Abteilungen des 1. Corps kommen bereits an; dasselbe kampfunfähig; Munitionspark leer; Corps ohne Verpflegung. Wird vorläufig hinter uns Biwaks beziehen", so telegraphierte Erzherzog Ernst am Morgen des 30. Juni an Benedek (Österreichs Kämpfe III, 215). — „Munitionspark leer; Corps ohne Verpflegung", diese Worte kennzeichnen genug die Lage, in welche die unglücklichen Truppen geraten waren. — Gerade in jenem Augenblick war aber auch der Feldzeugmeister zur Erkenntnis seiner mißlichen Lage gekommen. Er konnte sich keinen Illusionen mehr hingeben, die letzten drei Tage hatten die kühnen Hoffnungen zerstört. Bereits bezifferte sich der Verlust der K. K. Nordarmee auf etwa 30000 Mann, das heißt, ungefähr so viel, wie ein Corps an Kombattanten zählt, war tot, verwundet oder in preußischer Gefangenschaft. Schon waren 16 Geschütze, mehrere Fahnen und Standarten an den Feind verloren, aber auch nicht ein einziges preußisches Ehrenzeichen war in den Händen der Österreicher. Dem einen Sieg bei Trautenau standen die Niederlagen von Podol, Nachod, Skalic, Münchengrätz, Gitschin, Schweinschädel, Königinhof, sowie der zweite Schlachttag von Trautenau, gegenüber. Der Mut der Truppen war gebrochen, die moralische Haltung hatte schwer gelitten, der Oberbefehlshaber sah verzweiflungsvoll in die Zukunft. Mochte er erkennen, daß seine Fehler die K. K. Nordarmee in diese traurige Lage versetzt? Oder sah er die Schuld lediglich bei seinen Generalen? Da war es nun gerade die Niederlage der Iserarmee gewesen, welche dem schon schwer gebeugten Feldzeugmeister den Mut völlig entfallen ließ. Diese Armee hatte scheinbar eine selbständigere Stellung gehabt, als die übrigen Truppenteile, welche noch direkter von den Befehlen Benedeks abhingen, für sie trug er weniger Verantwortung. So ist es psychologisch wohl erklärlich, daß er jene Niederlage, nicht seine eigenen, zur Entschuldigung des Rückzuges dienen ließ. „Debacle des 1. und sächsischen Armeecorps", so telegraphiert Benedek am Nachmittage des 30. Juni an den Generaladjutanten des

schlechten Gerüchten, welche über Clam-Gallas ausgesprengt worden waren, entgegenzutreten, im Gegenteil, sie gaben ihnen

---

Kaisers, „nötigt mich, den Rückzug in der Richtung von Königgrätz anzutreten. Hauptquartier morgen dort in der Nähe" (Österreichs Kämpfe III, 222). — Im Sächsischen Generalstabswerk ist später dagegen Protest eingelegt worden, daß von einem Debacle der sächsischen Truppen die Rede gewesen (S. 140). Wohlweislich hatte Benedek in einem an den Kronprinzen Albert gerichteten Telegramm nur von dem Schicksal des 1. österreichischen Corps gesprochen, das ihn zum Rückzug nötige (Sächsisches Generalstabswerk S. 152 und Österreichs Kämpfe III, 222). — Auch am kaiserlichen Hofe zu Wien konnte man natürlich nur den Grafen Clam-Gallas als den Urheber des Unglücks bezeichnen. Mochte man auf Grund des Benedekschen Telegramms den Kronprinzen von Sachsen für ebenso schuldig halten wie den böhmischen Grafen, mochte dieser in Wirklichkeit ebenso unschuldig sein wie jener, die Courtoisie zwang dazu, über den sächsischen Thronerben zu schweigen, den eigenen Corpsgeneral aber ließ man büßen. — Der Kaiser befahl, daß Henikstein, Krismanić und Clam-Gallas ihrer Stellung zu entheben und sofort nach Wien zu senden seien. Benedek bat telegraphisch, Henikstein zum Kommandanten des 1. Corps zu machen, also an die Stelle des Grafen Clam-Gallas den unfähigen Chef des Generalstabes zu setzen, für den Grafen hatte er kein Wort der Entschuldigung. Der Kaiser aber antwortete zurück, daß es bei der befohlenen Sendung der drei Generale zu verbleiben habe. — Die Untersuchung ergab die Schuldlosigkeit des Grafen Clam-Gallas. Durch ein Handschreiben des Kaisers vom 13. Oktober 1866 wurde seine Ehre wieder hergestellt, der Kaiser sprach seine Freude darüber aus, daß er den verdienten General in seiner Armee behalten könne. — Benedek, Henikstein und Krismanić sind pensioniert worden. — Die verdiente Anerkennung seines Kaisers hat den Grafen gerechtfertigt, sie mußte ihn über die Angriffe des Laienunverstandes trösten. — Was aber den Kronprinzen von Sachsen anbelangt, so ist es bekanntlich diesem vier Jahre später beschieden gewesen, zu zeigen, was er sowohl als Corpscommandeur wie auch als Befehlshaber einer selbständigen Armee zu leisten vermochte. Die Tage von St. Privat, Beaumont und Sedan legten nachträglich noch Zeugnis dafür ab, daß das Unglück der Iserarmee nicht durch den tapferen Kronprinzen verschuldet worden ist. — Nachschrift. Nachdem ich dies geschrieben, fand ich noch im Kameraden V, 125 (78) und 126 (79) einen Aufsatz, betitelt: „Darstellung der Ereignisse beim k. k. 1. Armeecorps und beim königlich sächsischen Armeecorps vom Beginne des Feldzuges bis zur Schlacht von Königgrätz. Nach dem Operationsjournale zusammengestellt und begleitet von dem Allerhöchsten Handschreiben an den

Die weiteste Verbreitung. So gilt Clam-Gallas bis auf den heutigen Tag als der eigentliche Urheber alles Unglücks, und selbst nach seinem Tode ist man ihm nicht gerecht geworden [1]). Ist einmal eine solche irrige Ansicht im Volksbewußtsein fest-

---

G. d. K. Grafen Clam." Das Handschreiben giebt als Grund der Abberufung des Grafen eine Meldung des Kommandos der Nordarmee — also Benedeks — an, wonach der Zustand des 1. Armeecorps nach dem Gefecht bei Gitschin zur Einstellung der Offensivoperationen der Hauptarmee gezwungen habe. Allein durch die Untersuchung habe sich die vollständige Schuldlosigkeit des Grafen herausgestellt. — Ferner fand ich in früheren Nummern des Kameraden Meldungen vom Kriegsschauplatz, unter ihnen auch solche, die es sehr begreiflich erscheinen lassen, daß beim aufgeregten Publikum, das solche Depeschen las, sich eine Antipathie gegen Clam-Gallas bildete. So findet sich in Nr. 61 (13), (1. Juli 1866), jene Meldung Benedeks vom 30. Juni, nachmittags: „Das Zurückdrängen des 1. und sächsischen Armeecorps nötigt mich, den Rückzug in der Richtung von Königgrätz anzutreten." — In der Nr. 65 (17), (vom 5. Juli), befindet sich ein Bericht über die Schlacht von Königgrätz. Bis gegen 3 Uhr sei die Schlacht günstig für die Österreicher verlaufen, dann hätten die Preußen ihre Hauptanstrengungen gegen den linken Flügel der Österreicher gerichtet. „General der Kavallerie Graf Clam-Gallas kommandierte diesen Flügel, der aus dem 1. österreichischen Corps und den Sachsen bestand." Dieser Flügel sei nun geschlagen worden. — In Wirklichkeit hat Clam-Gallas bei Königgrätz gar nicht mehr mitgekämpft, er wurde bereits am Morgen abberufen. Das 1. Corps commandierte am 3. Juli Graf Gondrecourt. Die ganze Situation ist überhaupt völlig verkehrt geschildert.

1) Nicht einmal der bekannte Ausspruch: de mortuis nihil nisi bene hat auf Clam-Gallas Anwendung gefunden. Als er starb, wurden die abscheulichen Geschichten, die man früher erfunden, wieder aufgewärmt. In der „Post" vom 20. März 1891 fand ich eine Notiz, die unglückliche Rolle, die Clam-Gallas 1866 in Böhmen, schließlich bei Königgrätz (!) gespielt, sei allbekannt. „Minder bekannt ist", heißt es dort weiter, „daß er bei Königgrätz, während die Entscheidung fiel, in einem Wirtshause sich stärkte, eine Thatsache, die, wie die Münchener Neuesten Nachrichten schreiben, seine Rückberufung nach Wien zwecks Rechtfertigung zur Folge hatte." Während also Clam-Gallas, gehorsam dem am Morgen erhaltenen Befehl folgend, sich nach Wien begab, läßt ihn diese Zeitungsnotiz im Wirtshause sitzen! — Später heißt es daselbst: „Benedek war so erbittert gegen ihn, daß er steif und fest behauptete, Clam-Gallas habe absichtlich seine Befehle mißachtet, damit der „lutherische General" keine Erfolge er-

gewurzelt, so ist es unendlich schwer, sie wieder auszurotten; sie treibt immer frische Keime. Alles Schlimme und Böse sieht der gewöhnliche Mann in einer derartigen Persönlichkeit vereint, was ursprünglich anderen zugeschrieben, wird nun auf sie übertragen, bei ihr sucht man den Ursprung alles Unglücks, die anderen aber werden vergessen.

So war der General Fleischhacker, dessen angeblicher Irrtum 1866 und in den folgenden Jahren so oft besprochen wurde, in dem Gedächtnis meines Führers zurückgetreten gegen den Grafen Clam-Gallas, dem die Schuld an so vielem anderen Unglück aufgebürdet worden ist.

Doch ließ sich mein Führer belehren, als ich sagte, er meine wohl Fleischhacker. „So, dann hat der seine Thaler gekriegt." Das ließ er sich nicht ausreden; durch preußisches Geld bestochen, sei der General absichtlich falsch marschiert. Dergleichen sei mehr im Feldzuge von 1866 vorgekommen; ihm selbst hätten einst preußische Herren, welche er geführt, erzählt, wie sie im Walde von Nechanic gekämpft; schon wären ihnen die Patronen ausgegangen, da seien die Österreicher zurückgewichen. Dabei blieb er auch: die preußischen Thaler haben die Österreicher besiegen helfen.

Verrat, Verrat! immer und immer wieder die alte Beschuldigung gegen unglückliche Generale, die bequeme Entschuldigung für die Niederlagen, welche das gekränkte Nationalgefühl nicht als Folgen der eigenen Fehler ansehen will. Verrat! schrie man 1806 in Preußen, 1866 in Süddeutschland [1]), 1870 in Frankreich. Fast ist es ein Wunder, daß man diesen Vorwurf nicht öfter in Österreich gehört.

Was nun der Führer mit dem Verrate von Nechanic meinte, ist wohl klar; es ist der Kampf der 7. preußischen Division im

---

ziele. Damit schoß Benedek wohl über das Ziel hinaus; solcher Felonie wäre Clam-Gallas doch nie fähig gewesen."

1) Vgl. die trefflichen Worte, welche Helvig hierüber in seiner Biographie v. d. Tanns sagt (v. Helvig, Ludwig v. d. Tann-Rathsamhausen. Beihefte zum Militär-Wochenblatt [1882] S. 375).

Swiepwalde am 3. Juli. Freilich bildete diese bis zum Eintreffen der II. Armee den äußersten linken Flügel, Nechanic dagegen liegt auf dem rechten; hier kämpfte die Elbarmee Herwarths v. Bittenfeld; allein die Situation, welche der Führer bezeichnete, ist die der tapferen Magdeburger im Swiepwalde. Fünf Stunden kämpften sie gegen furchtbare Übermacht; eine preußische Division gegen fast vier österreichische; 24 Geschütze, darunter nur 16 gezogene, gegen zuletzt 128, kein Wunder, wenn die Preußen immer weiter im Walde zurückgedrängt wurden. Da plötzlich erhalten die kaiserlichen Truppen die gemessensten Befehle zum Rückzuge. Der Grund bleibt ihnen unbekannt; sie hatten die Preußen zurückgedrängt, sie sahen den Sieg nahe vor Augen, da müssen sie weichen, und rückwärts, immer weiter rückwärts geht es. Mit Zähneknirschen sieht der Soldat die Stelle wieder, die er vor einer Stunde, dann die, welche er vor zwei, drei Stunden unter furchtbaren Opfern dem Feinde abgewonnen hat; noch liegen die verwundeten Kameraden da, sie fallen nun in die Hände der Preußen. Wer mag es dem Österreicher verdenken, wenn in solchen Stunden der Verdacht in seinem Inneren aufsteigt, daß er verraten ist! Aber auch der preußische gemeine Soldat weiß es sich kaum zu erklären, daß er auf einmal von der furchtbaren Gefahr befreit ist. „Der Kronprinz ist da", sagt man ihm, aber noch ist nichts von der II. Armee zu sehen.

Und doch ist es der Kronprinz gewesen, der die Rettung gebracht. Durch den Kommandanten von Josephstadt war Benedek telegraphisch von dem Anrücken der Preußen verständigt worden. Er befahl hierauf dem 2. und 4. Corps, welche ganz gegen seinen Willen sich in das heftige Waldgefecht eingelassen, in die Stellung Chlum-Nedelist zurückzugehen, welche ihnen durch die Disposition vorgeschrieben war. Sie sollten den berühmten Defensivhaken bilden, um das Heer gegen die Armee des Kronprinzen von Preußen zu decken. So hatte Benedek seinen guten Grund, die siegreichen Truppen zurückzuziehen.

Von Praußnitz erzählte mir noch ein anderer Einwohner Trautenaus, ein Kellner, der auch seine Weisheit zum besten geben wollte, aber recht konfuse Begriffe hatte. Nach seiner Vorstellung war der tapfere General Knebel am Unglück schuld. Gablenz hätte in die Stellung bei Praußnitz, welche uneinnehmbar (!) sei, gehen wollen, dann hätten die Preußen nicht vorbei marschieren können, allein Knebel, von übertriebenem Kampfeseifer hingerissen, wäre, gegen den Willen von Gablenz, zum Angriff auf Trautenau vorgegangen, und dadurch sei alles verdorben worden. — Man erkennt das Körnchen Wahrheit in der Erzählung.

Knebels Gedächtnis wird wohl in Trautenau fortleben, schon die Namensänderung des Hopfenberges wird stets an den entschlossenen General erinnern. Die Namen der preußischen Commandeure aber sind völlig vergessen. Auch mein Führer schien nie etwas von einer Buddenbrock-Schlucht gehört zu haben. Nur wenige Namen behält das Volk; ihren Trägern werden alle Thaten zugeschrieben; an sie knüpft die Sage an. Dieser Erscheinung begegneten wir, als wir Clam-Gallas mit Fleischhacker verwechseln sahen. Ganz ähnlich finden wir in dem oben erwähnten preußischen Bänkelsängerlied über den Trautenauer Verrat den Sieger des zweiten Schlachttages, den Commandeur des Gardecorps, den Prinzen August von Württemberg, durch den General Steinmetz ersetzt [1]), der doch am selben Tage vier Meilen weit von Trautenau bei Skalic kämpfte.

Wie aber die Sage einzelne Persönlichkeiten herausgreift, so verfährt sie auch mit bestimmten Truppenteilen. Wir sahen, welches Interesse die Litauischen Dragoner und die Windischgrätzer dem Volke eingeflößt. Ein weiteres Beispiel fand ich in Trautenau.

Bei der Rückkehr bemerkte ich in der Stadt ein Gasthaus, das den Namen des altberühmten Regiments der Deutschmeister trug, bekanntlich ein Lieblingsregiment der Wiener. Vielleicht

1) Es heißt daselbst: „Andern Tages stellt sich schon als Rächer General Steinmetz mit den Garden ein."

hatte der Wirt einſt in dieſem Regiment gedient, oder er hatte aus ſonſt irgendeinem Grunde Sympathieen für dasſelbe. Das Wirtshausſchild war mir aufgefallen; es erregte darum um ſo mehr mein Intereſſe, als der vorhin erwähnte Kellner eines anderen Gaſthauſes mir von den Heldenthaten erzählen wollte, welche das Regiment Deutſchmeiſter bei Trautenau verrichtet. Ich wußte genau, daß es am 27. Juni bei Nachod gefochten; am 28. ſtand das Corps, zu dem es gehörte, bekanntlich nicht weit ab von Skalic. Mein Widerſpruch erregte den Mann ſichtlich; er forderte mich auf, doch noch einmal auf die Gablenz-Höhe zu gehen, dort ſtänden die Namen der gefallenen Soldaten jenes Regiments auf dem Denkmal eingegraben. Ich ſparte mir jedoch den unnötigen Gang; die Gefallenen, an welche der Kellner dachte, waren offenbar die des Regiments Kaiſer Franz Joſeph oder die des Regiments Erzherzog Karl. Später überzeugte ich mich durch die Geſchichte der Deutſchmeiſter [1]), daß dieſe Truppe wirklich in keiner Weiſe an den Gefechten von Trautenau beteiligt geweſen. Die drei erſten Bataillone gehörten zum 6. Corps und nahmen an den Kämpfen von Nachod und Königgrätz teil; das 4. Bataillon war teils dem 1., teils dem 8. Corps zur Bedeckung beigegeben [2]), dem 10. Corps aber war keine Compagnie der Deutſchmeiſter attachiert; keine hat an den Kämpfen von Trautenau teilgenommen.

Ein ähnliches Beiſpiel liefert Forſtners Kurze Darſtellung der Geſchichte des 6. Oſtpreußiſchen Infanterieregiments Nr. 43. Obgleich dieſer Autor das Öſterreichiſche Generalſtabswerk kennt und deshalb mit leichter Mühe ſich über die Regimenter orientieren konnte, welche zur Brigade Wimpffen gehörten, behauptet er doch, bei ihr wäre das Regiment Kheven-

1) Amon v. Treuenfeſt, Geſchichte des K. K. Infanterieregiments Hoch- und Deutſchmeiſter Nr. 4 (Wien 1879).

2) Teile des 4. Bataillons Deutſchmeiſter, welche zum 8. Corps kommandiert waren, wurden in der Nacht vom 7. zum 8. Juli bei Zwittau von preußiſcher Kavallerie überfallen (vgl. über dieſes Gefecht die eben erwähnte Regimentsgeſchichte, ferner v. Bärenſprung, Geſchichte des Weſtpreußiſchen Küraſſierregiments Nr. 5 S. 380—382).

müller Nr. 72 gewesen, mit welchem die ostpreußischen 43er noch wenige Monate vorher im besten Einvernehmen in Altona zusammen gestanden. Nun mußten sie miteinander kämpfen.

Thatsächlich sind die alten Kameraden aus Holstein hier nicht in die bedauerliche Lage gekommen, mit einander kämpfen zu müssen. Sowohl das Regiment Khevenmüller Nr. 35, wie Ramming Nr. 72 — denn Khevenmüller Nr. 72, wie Forstner verwechselnd angiebt, existierte nicht — standen beide bei der Iserarmee, waren also an jenem Tage weit ab von Trautenau. Vielleicht glaubten die Ostpreußen die krebsrote Egalisierung des Regiments Khevenmüller in der rosenroten des Regiments Bamberg Nr. 13 [1]) zu erkennen, so mag der Irrtum entstanden sein, der sich im Regiment dann festsetzte, so daß noch 1885 ein Stabsoffizier ihn in die Regimentsgeschichte aufnahm.

Im Verlaufe von kurzer Zeit hatte ich eine ganze Reihe charakteristischer Sagen gehört. Hätte ich nur etwas mehr Zeit und Mühe aufgewandt, ich würde sicher noch mehr Stoff gesammelt haben. Allein an jenem Tage dachte ich noch nicht daran, das Gehörte zu verarbeiten, und so begnügte ich mich mit dem, was ich in Erfahrung gebracht. Es ist genug, um uns in Verbindung mit den schon sonst bekannten Mythen einen Einblick in die moderne Sagenbildung zu gewähren.

Fassen wir kurz noch einmal die Resultate zusammen.

Schon der Mitkämpfer hat, wenn er nicht eine höhere Stelle einnimmt, ein unklares Bild von einer Schlacht. Ihm fehlt das Verständnis für den Zusammenhang, nur das, was ihm gerade vor Augen liegt, kann er sehen, für das, was sich beim Nachbarbataillon zutrug, kann er meist nicht mehr als Augenzeuge gelten. Die gewaltige Aufregung des Kampfes, die vielen neuen, rasch wechselnden, überwältigenden Eindrücke ver-

1) Vor Ausbruch des Krieges stand das Regiment Khevenmüller in Altona, Glückstadt und Rastatt, das Regiment Ramming in Radkersburg, Neumünster und Mainz.

wirren sein Gedächtnis. Die furchtbaren Anstrengungen, die er gehabt, lassen ihn die Schwierigkeiten des Terrains, die Zahl der Gegner überschätzen. Es ist häufig unbewußter Irrtum, andere Male Eitelkeit, beim Besiegten oft Schamgefühl, welches den Widerstand des Feindes durch die Vorteile des Geländes oder durch die Übermacht erklärt.

Kein Unglück aber erbittert wohl den Soldaten mehr als das, geschlagen zu sein, um so mehr, wenn er das Bewußtsein hat, tapfer gestritten und seine Schuldigkeit gethan zu haben. Wie leicht erklärt er sich dann die Niederlage durch Verrat, sei es, daß er seine Führer, deren Dispositionen er nicht versteht, desselben bezichtigt, oder daß er sich einbildet, vom Feinde in hinterlistiger Weise in eine Falle gelockt zu sein.

Die Eindrücke nun, die der Soldat gewonnen, beherrschen seine Erzählungen. So schildert er den Kampf in der Heimat, wenn er zurückkehrt, so schon im Felde, im Lazarett, im Quartier oder Biwak. Je mehr er aufregende Einzelheiten zu erzählen weiß, desto aufmerksamere Zuhörer findet er, die gefährlichsten darunter aber sind die Zeitungskorrespondenten. Bald ist der Bericht geschrieben und an die Redaktion gesandt, nach wenigen Tagen ist der Abonnent von allen Heldenthaten der Armee, von allen Greuelthaten des Feindes unterrichtet. Mit Freude liest er, wie die Litauischen Dragoner über die Windischgrätzer „zur Tagesordnung übergegangen“ sind, wie die tapferen Ost- und Westpreußen durch Wassergräben und hohe Getreidefelder einen Berg hinaufgestürmt und 35000 Österreicher geschlagen haben; mit Schaudern erfährt er von dem schwarzen Verrat des hinterlistigen Bürgermeisters Roth, der auf die Preußen schießen und siedendes Wasser, Öl und Pech gießen ließ. Es wird gelesen und geglaubt, und anderweitige Belehrung ist selten von Erfolg. Am allerschlimmsten sind aber die, welche, wie der Timeskorrespondent, so trefflich zu schildern verstehen, daß sie gerade in gebildeten Kreisen als eine „Quelle“ angesehen werden, daß das Bild, welches sie zeichnen, bis in die kleinsten Züge für historisch gehalten wird.

Wie von den Mitkämpfern, so geht auch von den Bewohnern des Ortes Sage auf Sage aus. Hier lebt sie frisch und kräftig fort und treibt immer wieder neue Keime. Freilich, die weniger bekannten Namen und Ereignisse werden nach und nach vergessen, was man von ihnen einst erzählte, geht über auf andere. Einige wenige Personen leben in der Erinnerung fort, ihnen wird alles zugeschrieben, den einen die guten, den andern die bösen Thaten. Rücksichten auf Ort und Zeit schwinden, Personen, Regimenter, welche an demselben Tage an ganz anderen Orten kämpften, welche keine weiteren Beziehungen zu der engeren Heimat des Erzählers haben, treten als Mithandelnde auf und nehmen den Platz derjenigen ein, deren Namen vergessen sind.

So sind zu allen Zeiten Mythen entstanden, was wir sahen, ist nicht bloß eine Eigentümlichkeit der modernen Sagenbildung. Aber weil die Ereignisse uns so nahe liegen, weil wir den wahren Sachverhalt so genau kennen und den Entstehungsprozeß mit kritischem Auge prüfend verfolgen können, gerade darum bietet die moderne Sage so viel Reiz, sie eröffnet die Möglichkeit, Rückschlüsse zu ziehen auf den Ursprung so mancher Tradition, die lange Zeit für historische Wahrheit angesehen worden, die erst die Kritiker unserer Tage in das Reich der Fabel verwiesen haben.

Wenn heute ein Reiseführer oder ein Kellner den Fremden, die ein Schlachtfeld besuchen, irrige Angaben macht, so werden dieselben zwar von sehr vielen geglaubt und weiter verbreitet, ein Schaden für die Wissenschaft aber erwächst hieraus nicht, denn die Quellen wirklicher historischer Erkenntnis sprudeln an besseren Stellen reichlich genug. Aber welchen Einfluß übten in früheren Zeiten die Berichte von Leuten aus, deren Auffassungsvermögen, deren kritischer Sinn gewiß nicht gereifter war!

Wir brauchen nicht zurückzugehen bis zu den Männern, deren fabelhaften Berichten der gute Herodot lauschte, noch liegen die Jahrhunderte nicht so weit hinter uns, wo der fromme Pilger die wundersamsten Geschichten, die er gehört, von Kloster zu Kloster trug, wo der Kriegsmann, der es oft

nicht bis zur Kunst des Lesens und Schreibens gebracht, in der Heimat von den Kämpfen mit den heidnischen Völkern des Ostens, oder mit den trotzigen Städten des schönen wälschen Landes erzählte.

Wenn heute in unserm Zeitalter der allgemeinen Schulbildung, des reichen Verkehrslebens, der Beteiligung aller Bürger an öffentlichen Interessen, noch Sagen entstehen können wie die oben erzählten, so werden wir nicht das Recht haben, über die Naivität und Leichtgläubigkeit unserer Vorfahren gering zu denken.

Ich hatte mit diesen Worten bereits geschlossen, als ich eine Biographie des Generals Gablenz wieder fand. Sie ist im Verlage der K. K. Hofbuchhandlung von Faesy u. Frick, Wien, 1874, erschienen und führt den Titel: „Aus dem Leben des K. K. Generals der Kavallerie Ludwig Freiherrn von Gablenz. Eine biographische Skizze nach den Mitteilungen des Generals bearbeitet von C. Junck."

Im Vorwort erzählt Junck, daß ihm seitens des Generals ein ziemlich reichliches biographisches Material zur Verfügung gestellt worden sei. Junck habe es übersichtlich geordnet. Da er anfangs 1866 infolge seiner dienstlichen Stellung unmittelbar unter den Befehlen von Gablenz gestanden, so habe er genügende Gelegenheit gehabt, die Aufzeichnungen aus jener Zeit durch persönliche Wahrnehmungen zu ergänzen.

Das mag für die holsteinische Zeit vielleicht gelten. Die Schilderung aber des ersten Gefechtstages von Trautenau [1]) weist so erhebliche Irrtümer auf, daß es wohl geboten sein dürfte, hier im Sagenteile sie zu besprechen.

Die Brigade Mondel soll am Vormittage mit solchem Glück gefochten haben, daß sie eben im Begriff stand, Trautenau zu nehmen, als Gablenz ankam und erkannte, daß dies der Bri=

1) Gerade das Treffen bei Trautenau will Junck (S. 44 und 49) eingehender schildern, weil er sehr richtig erkannt hat, daß „die Tage des 27. und 28. Juni mit die Entscheidungsmomente des Feldzuges 1866 in Böhmen in sich trugen".

gade Gefahr bringen würde, und deshalb habe er sie nach der Stellung nördlich von Rognitz gebracht.

Während diese Bewegung mit Umsicht ausgeführt worden, hätten die Preußen Terrain in der rechten Flanke Mondels gewonnen und dessen Rückzugslinie bedroht. Gemeint ist offenbar das Vorgehen der Brigade Buddenbrock. Allein zwei Brigadebatterieen, die südlich von Moltenbruck — so wird hier Hohenbruck genannt — postiert waren, hätten die Preußen zum Rückzug genötigt; um diesen zu maskieren, wäre Kavallerie vorgerückt. Da wären die Windischgrätzdragoner vorgegangen, und die preußische Kavallerie mußte nach Trautenau fliehen.

Man sieht die chronologische Verwirrung, die Verkennung des ursächlichen Zusammenhangs ist kaum geringer als beim Timeskorrespondenten.

Aber woher schöpft der Biograph des Feldmarschallleutenants seine Angaben? Es läßt sich deutlich erkennen, daß er einem im „Kameraden" V, 136 (89), veröffentlichten und p. — unterzeichneten Aufsatze folgt. Dieser enthält dieselben Fehler.

Ganz ebenso benutzt Junck für den zweiten Schlachttag einen Aufsatz desselben Verfassers im „Kameraden" VI, 6. Dort ist dann die Schilderung allerdings besser [1]). Die alte Legende

1) Ich habe schon S. 85 Anm. 2 auf die Mängel jenes Berichtes aufmerksam gemacht. Trotzdem habe ich die Aufzeichnungen desselben Autors über den zweiten Schlachttag benutzt, da sie sich als besser erwiesen; wird ja doch auch der Verfasser von kundiger Seite als ein Mann bezeichnet, der wahrscheinlich gut orientiert sein konnte (vgl. die Anmerkung auf S. 122 und 123). Wenn er sich aber über das Vormittagsgefecht des 27. so schlecht unterrichtet zeigt, so dürfte das zu dem Schluß führen, daß er demselben nicht als Augenzeuge beigewohnt, sondern hier lediglich den Erzählungen anderer folgt. — Verbarg sich vielleicht hinter dem p—. der General v. Wimpffen? Er langte gegen 4 Uhr nachmittags an. Da er bald geschlagen wurde, so kann er vom Gefecht des 27. nicht viel gesehen haben. Es wäre dann auch nicht wunderbar, daß sich in den Bericht über den Kampf der Brigade Knebel so mancher Irrtum eingeschlichen hat. Freilich vom Gefecht des 28. muß Wimpffen noch weniger gesehen haben. Man könnte darum vielleicht eher den Autor in der Umgebung des Generals Gablenz suchen. Der Feldmarschallleutenant langte bekanntlich erst gegen Ende des Vormittages, am 27., an.

über den General Fleiſchhacker, der aus Verwechſelung nach einem falſchen Praußnitz marſchiert ſei, bekommen wir freilich auch hier zu hören.

So weit die Angaben in der Biographie desjenigen Mannes, der auf öſterreichiſcher Seite an beiden Tagen die einflußreichſte Stellung inne hatte.

Welches Trugbild würde entſtehen, wenn man auf Grund eines ſolchen Buches die Gefechte von Trautenau ſchilderte! Und doch iſt es gewiß mit mehr Gefühl für Wahrheit geſchrieben als gar manche Vita eines mittelalterlichen Biſchofs.

Beilagen.

1. Beilage.

Ordre de bataille des K. K. 10. Armeecorps für den 27. und 28. Juni 1866 [1]).

Corpskommandant: Feldmarschalllieutenant Baron Gablenz.
Zugeteilt: Generalmajor Baron Koller.
Generalstabschef: Oberst Baron Bourguignon.
Artilleriechef: Oberst Eisler.

Brigaden:

Oberst Mondel des 75. Infanterieregiments. Generalstabsoffizier Hauptmann Wiser.	12. Jägerbataillon.
	Infanterieregiment Graf Mazzuchelli Nr. 10.
	Infanterieregiment Herzog von Parma Nr. 24.
	4pfündige Fußbatterie Nr. 1/III.
Oberst Grivičić des 19. Infanterieregiments. Generalstabsoffizier Hauptmann Ritter v. Andrioli.	16. Jägerbataillon.
	Infanterieregiment Kaiser Alexander Nr. 2.
	Infanterieregiment Baron Ajroldi Nr. 23.
	4pfündige Fußbatterie Nr. 2/III.

1) Nach den im III. Bande von Österreichs Kämpfen enthaltenen Angaben. Sie sind dort (S. 97) zwar nur für den 27. Juni gegeben, passen aber auch für den 28. — Die Adelsprädikate der Regimentsinhaber sind die in den Verlustlisten (Österreichs Kämpfe III, Beilage Nr. 3) angeführten.

Generalmajor Baron Wimpffen. Generalstabsoffizier Hauptmann v. Bauer.	Infanterieregiment Baron Bamberg Nr. 13. Infanterieregiment Erzherzog Stefan Nr. 58 (4 Bataillone stark). 4 pfündige Fußbatterie Nr. 4/III.
Generalmajor Ritter v. Knebel. Generalstabsoffizier Hauptmann Baron Mayerhofer.	28. Jägerbataillon. Infanterieregiment Kaiser Franz Josef Nr. 1. Infanterieregiment Erzherzog Karl Nr. 3. 4 pfündige Fußbatterie Nr. 3/III.

Ulanenregiment Graf Mensdorff Nr. 9 (3., 4., 5. Eskadron).

Corpsgeschützreserve: 40 Geschütze, nämlich [1]):
die 4 pfündige Fußbatterie Nr. 5/III,
die 8 pfündigen Fußbatterieen Nrr. 8/III, 9/III, 10/III,
die 4 pfündige Kavalleriebatterie Nr. 7/III.

3. Compagnie des 5. Pionierbataillons.

Eine Kriegsbrückenequipage.

Dem 10. Corpskommando unterstellt: das Dragonerregiment Fürst Windischgrätz Nr. 2 (1., 3., 4., 5., 6. Eskadron) von der 1. leichten Kavalleriedivision.

Totalsumme: 28 Bataillone Infanterie,
8 Eskadrons,
72 Geschütze,
1 Compagnie Pioniere,
1 Brückenequipage.

Die im österreichischen offiziellen Werke angegebene Ordre de bataille erwähnt nicht die Compagnie des Infanterieregiments Baron Gerstner Nr. 8, welche dem 10. Corps beigegeben war. Außerdem scheinen, wenigstens deutet die Verlustliste darauf hin, auch Abkommandierte des Ulanenregiments Graf Clam-Gallas Nr. 10 sich beim Corps befunden zu haben.

Bemerkungen:

Das Infanterieregiment Erzherzog Stefan Nr. 58 war mit vier Bataillonen, die anderen Infanterieregimenter mit drei ins Feld gerückt. Das Bataillon war ungefähr so stark wie ein

1) Die einzelnen Batterieen ergeben sich aus Österreichs Kämpfen III, 145 und 146.

preußisches, zählte aber 6 Compagnieen, das preußische 4, so daß also eine preußische Compagnie etwa 1½ mal so stark als eine österreichische war. Je zwei österreichische Compagnieen bildeten zusammen eine Division, ein Ausdruck, welcher nicht mit dem gleichlautenden, der einen größeren Heereskörper bezeichnet, die Zusammenfassung von zwei oder drei Brigaden, zu verwechseln ist.

Zum 1. Bataillon gehörte die 1., 2. und 3.; zum 2. die 4., 5. und 6.; zum 3. die 7., 8. und 9. Division.

Auch die Verbindung von 2 Eskadrons wird Division genannt.

Batterie Nr. 1/III bedeutet: 1. Batterie des Artillerieregiments Pichler Nr. 3.

Die österreichische Batterie hat 8 Geschütze, die preußische nur 6.

2. Beilage.

Bei dem bunten Gemisch von Nationalitäten, welches man in der K. K. Armee findet, dürfte es nicht uninteressant sein, anzugeben, aus welchen Provinzen sich die bei Trautenau fechtenden Truppenteile rekrutierten. Wir folgen dabei der in Beilage 6 zum II. Abschnitt des I. Bandes von Österreichs Kämpfen (2. Auflage, Wien 1868) gegebenen „Dislokation der einzelnen Truppenkörper vor Beginn der Rüstungen pro 1866".

Infanterieregimenter:

Kaiser Franz Joseph Nr. 1: Mähren und Schlesien [1]).
Kaiser Alexander Nr. 2: Siebenbürgen.
Erzherzog Karl Nr. 3: Mähren.
Baron Gerstner Nr. 8: Mähren.
Graf Mazzuchelli Nr. 10: Ost-Galizien.
Baron Bamberg Nr. 13: Venetien [2]).
Baron Ajroldi Nr. 23: Banat.
Herzog von Parma Nr. 24: Ost-Galizien.
Erzherzog Stephan Nr. 58: Ost-Galizien.

Jägerbataillone:

Nr. 12: Galizien und Bukowina [3]).

1) Jetzt Schlesien.
2) Jetzt West-Galizien.
3) Jetzt Böhmen.

Nr. 16: Mähren und Schlesien [1]).
Nr. 28: Siebenbürgen.

Dragonerregiment:

Fürst Windischgrätz Nr. 2: Böhmen.

Ulanenregimenter:

Graf Mensdorff Nr. 9: Galizien und Bukowina [2]).
Graf Clam-Gallas Nr. 10: Galizien und Bukowina [3]).

Feldartillerieregiment:

Pichler Nr. 3: Nieder- und Ober-Österreich mit Salzburg und Ungarn [4]).

Pionierbataillon:

Nr. 5: Steiermark, Kärnthen, Krain, Küstenlandschaften und Ungarn.

3. Beilage [5]).

Ordre de bataille des 1. Königlich Preußischen Armeecorps bei Ausbruch des Krieges.

Kommandierender General: General der Infanterie v. Bonin, Generaladjutant Sr. Majestät des Königs.

Chef des Generalstabes: Oberst v. Borries.
Commandeur der Artillerie: Oberst Knothe.
Erster Ingenieuroffizier: Oberst Weber.
Generalstab: 1. Major v. Scheliha,
2. Hauptmann v. Kretschmann,
3. Hauptmann Kühne [6]).

1) Jetzt Schlesien.
2) Jetzt (Dragonerregiment Nr. 10; vgl. 11. Beilage) Galizien.
3) Jetzt (Husarenregiment Nr. 16) Ungarn.
4) Jetzt (Corpsartillerieregiment Nr. 5) Ungarn.
5) In verkürzter Form (unter Weglassung der Namen der Adjutanten u. s. w.) den Angaben der Anlage 1b des Preußischen Generalstabswerkes entnommen.
6) Der Verfasser der mehrfach citierten Kritischen und unkritischen Wanderungen.

1. Infanteriedivision.

Commandeur: Generallieutenant v. Großmann.
Generalstabsoffizier: Major Meydam.

1. Infanteriebrigade.

Commandeur: Generalmajor v. Pape.

1. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 1, Kronprinz.
Commandeur: Oberst v. Beeren.
5. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 41.
Commandeur: Oberst v. Koblinski.

2. Infanteriebrigade.

Commandeur: Generalmajor Freiherr v. Barnekow.

2. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 3.
Commandeur: Oberst v. Blumenthal.
6. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 43.
Commandeur: Oberst v. Tresckow.

Der 1. Infanteriedivision beigegeben.

Ostpreußisches Jägerbataillon Nr. 1.
Commandeur: Major v. Sommerfeld.
Litauisches Dragonerregiment Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preußen).
Commandeur: Oberst v. Bernhardi (5 Schwadronen).
1. Fußabteilung Ostpreußischen Feldartillerieregiments Nr. 1.
Commandeur: Oberstlieutenant Rohde (1. u. 5. 4pfündige, 1. 6pfündige u. 4. 12pfündige, zusammen also vier Batterieen).
1. leichtes Feldlazarett. — Sektion der Krankenträgercompagnie.

2. Infanteriedivision.

Commandeur: Generallieutenant v. Clausewitz.
Generalstabsoffizier: Major v. Stosch.

3. Infanteriebrigade.

Commandeur: Generalmajor Malotki v. Trzebiatowski.

3. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 4.
Commandeur: Oberst v. Wedell.
7. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 44.
Commandeur: Oberst v. la Chevallerie.

4. Infanteriebrigade.

Commandeur: Generalmajor Baron v. Buddenbrock.

4. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 5.
Commandeur: Oberst v. Memerty.
8. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 45.
Commandeur: Oberst v. Boswell.

Der 2. Infanteriedivision beigegeben.

Ostpreußisches Pionierbataillon Nr. 1 (mit leicht. Feldbrückentrain).
Commandeur: Major Cramer.
1. Leibhusarenregiment Nr. 1.
Commandeur: Oberstlieutenant v. Kehler (4 Schwadr.)
3. Fußabteilung Ostpreußischen Feldartillerieregiments Nr. 1.
Commandeur: Major Noack (3. und 4. 4pfündige, 3. 6pfündige und 3. 12pfündige, zusammen also vier Batterieen).
2. leichtes Feldlazarett. — Sektion der Krankenträgercompagnie.

Außerhalb des Divisionsverbandes gehörten ferner zum 1. Armeecorps:

Reservekavalleriebrigade.

Commandeur: Oberst v. Bredow [1]) à la suite des 1. Schles. Dragonerregiments Nr. 4.
Ostpreußisches Kürassierregiment Nr. 3.
Commandeur: Oberst Graf zu Dohna.
Ostpreußisches Ulanenregiment Nr. 8.
Commandeur: Oberstlieutenant v. Below.
Litauisches Ulanenregiment Nr. 12.
Commandeur: Major v. Kehler.
(Jedes der drei Regimenter hatte die Feldstärke von 4 Schwadronen.)
3. reitende Batterie des Ostpreußischen Feldartillerieregiments Nr. 1.

Reserveartillerie.

Commandeur: Oberst v. Oertzen.
2. Fußabteilung Ostpreußischen Feldartillerieregiments Nr. 1.
Commandeur: Major Wiesing (2. und 6. 4pfündige, 2. und 4. 6pfündige, zusammen also vier Batterieen).

1) Derselbe, welcher am 16. August 1870 in der Schlacht bei Bionville den berühmten Reiterangriff mit seiner Brigade (Magdeburger Kürassiere und Altmärkische Ulanen) machte. — Das 4. Dragonerregiment erhielt durch die Allerhöchste Kabinettsordre vom 27. Januar 1889 den Namen Dragonerregiment v. Bredow (1. Schlesisches) Nr. 4.

Reitende Abteilung Ostpreußischen Feldartillerieregiments Nr. 1.
Commandeur: Major v. Leslie (1. 2. und 4. reitende Batterie).

Kolonnenabteilung.
Commandeur: Hauptmann Jahn (9 Kolonnen).

Ostpreußisches Trainbataillon Nr. 1.
Commandeur: Major Schuch.
5 Proviantkolonnen.
1 Feldbäckereikolonne.
1 Pferdedepot.
1 Krankenträgercompagnie.
1., 2. und 3. schweres Feldlazarett.

Summa des 1. Armeecorps: 24 Bataillone Infanterie.
1 Bataillon Jäger.
21 Eskadrons Kavallerie.
96 Geschütze.
1 Bataillon Pioniere.
1 Trainbataillon.

4. Beilage [1]).

Spezielle Ordre de bataille des 1. Armeecorps zum Gefechte von Trautenau am 27. Juni 1866.

Kommandierender General: General der Infanterie v. Bonin, Generaladjutant Sr. Majestät des Königs.

1) In verkürzter Form der Anlage 11 des Preußischen Generalstabswerkes entnommen. Die Namen der Offiziere sind vom Bataillonscommandeur an abwärts meist weggelassen. Bei der Artillerie jedoch sind in Rücksicht auf den in unserem I. Teile der Thätigkeit der Artillerie gewidmeten Abschnitt die Namen der Abteilungscommandeure und der Batteriechefs in Klammern beigefügt.

Chef des Generalstabes: Oberst v. Borries.
Commandeur der Artillerie: Oberst Knothe.

Rechte Flügelkolonne.

(Von Liebau und Königshann aus auf Trautenau marschierend.)

Avantgarde des Armeecorps.

Commandeur: Generallieutenant v. Großmann, Commandeur der 1. Infanteriedivision.
Generalstabsoffizier: Major Meydam.

Vorhut.

Commandeur: Oberst v. Beeren, Commandeur des 1. Ostpreußischen Grenadierregiments Nr. 1 (Kronprinz).
3. und 5. Eskadron des Litauischen Dragonerregiments Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preußen).
1. und 2. Bataillon des 1. Ostpreußischen Grenadierregiments Nr. 1 (Kronprinz).
1. 4pfündige Batterie [1]) (Magnus).
Ein Pionierdetachement.

Gros der Avantgarde.

Commandeur: Generalmajor v. Pape, Commandeur der 1. Infanteriebrigade.
1., 2. u. 3. Compagnie des Ostpreußischen Jägerbataillons Nr. 1.
Füsilierbataillone des Grenadierregiments Nr. 1 und des Infanterieregiments Nr. 41.
4 Geschütze (die 2 fehlenden waren beim rechten Seitendetachement) der 5. 4pfündigen Batterie (Gerhards).
1. reitende Batterie (Preinitzer).
2. u. 4. Eskadron des Litauischen Dragonerregiments Nr. 1. Commandeur: Oberst v. Bernhardi.
Ostpreußisches Ulanenregiment Nr. 8 (2., 3. u. 4. Eskadron, sowie die Hälfte der 1.).

1) Da sämtliche Batterieen zum Ostpreußischen Feldartillerieregiment Nr. 1 gehörten, ist die Regimentsbezeichnung weggelassen.

Commandeur: Oberstlieutenant v. Below.
1. Compagnie des Ostpreußischen Pionierbataillons Nr. 1.

Reserveinfanterie des Armeecorps.

Commandeur: Generalmajor v. Barnekow, Commandeur der 2. Infanteriebrigade.
1. u. Füsilierbataillon des 6. Ostpreuß. Infanterieregiments Nr. 43.
Commandeur: Oberst v. Tresckow.
2. und Füsilierbataillon, sowie vom 1. Bataillon die 1. und 3. Compagnie, des 2. Ostpreußischen Grenadierregiments Nr. 3.
Commandeur: Oberst v. Blumenthal.
4. 12pfündige Batterie (Wittich).
Eine Hälfte der 1. Eskadron des 8. Ulanenregiments.

Reserveartillerie des Armeecorps.

Commandeur: Oberst v. Oertzen, Commandeur des Ostpreußischen Feldartillerieregiments Nr. 1.
1. 6pfündige Batterie (v. Napolski) (zur 1. Fußabteilung gehörend).
2. Fußabteilung (Major Wiesing).
2. 4pfündige Batterie (Schmidt).
6. 4pfündige Batterie (Dollmann).
2. 6pfündige Batterie (Rosenzweig).
4. 6pfündige Batterie (Matthiaß).

Reitende Abteilung (Major v. Leslie).
2. reitende Batterie (Kaunhoven I).
4. reitende Batterie (Iwentz).

Zur Artilleriebedeckung.
2. Bataillon des 6. Ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 43.

Zur Bedeckung der Bagage[1]).
2. u. 4. Compagnie des 2. Ostpreuß. Grenadierregiments Nr. 3.

2., 3. und 4. Compagnie des Ostpreuß. Pionierbataillons Nr. 1.

---

1) In der Anlage 11 des Preußischen Generalstabswerkes werden irrtümlicherweise die 2. und 4. Compagnie des 6. Ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 43 als zur Bagage abkommandiert genannt.

Rechtes Seitendetachement.

(Über Schatzlar und Ober-Altstadt marschierend).

Commandeur: Oberst v. Koblinski, Commandeur des 5. Ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 41.

1. Eskadron des Litauischen Dragonerregiments Nr. 1.
1. u. 2. Bataillon des 5. Ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 41.
4. Compagnie des Ostpreußischen Jägerbataillons Nr. 1.
2 Geschütze der 5. 4pfündigen Batterie.

Linke Flügelkolonne.

Gros des Armeecorps.

Commandeur: Generallieutenant v. Clausewitz, Commandeur der 2. Infanteriedivision.

Generalstabsoffizier: Major v. Stosch.

3. Infanteriebrigade.

Commandeur: Generalmajor Malotki v. Trzebiatowski.

7. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 44.
Commandeur: Oberst v. la Chevallerie.
3. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 4.
Commandeur: Oberst v. Wedell.

4. Infanteriebrigade.

Commandeur: Generalmajor Baron v. Buddenbrock.

8. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 45.
Commandeur: Oberst v. Boswell.
4. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 5.
Commandeur: Oberst v. Memerty.

1. Leibhusarenregiment Nr. 1 (4 Eskadrons).
Commandeur: Oberstlieutenant v. Kehler.

3. Fußabteilung des Ostpreußischen Feldartillerieregiments Nr. 1 (Major Noack).
4. 4pfündige Batterie (Böhnke).
3. 4pfündige Batterie (Kaunhoven II).
3. 6pfündige Batterie (Niehr).
3. 12pfündige Batterie (Werner).

Reservekavallerie des Armeecorps.

Commandeur: Oberst v. Bredow, Commandeur der 1. Kavalleriebrigade.

Ostpreußisches Kürassierregiment Nr. 3 (4 Eskadrons).
Commandeur: Oberst Graf zu Dohna.

Litauisches Ulanenregiment Nr. 12 (3 [1]) Eskadrons).
Commandeur: Oberstlieutenant v. Kehler.

3. reitende Batterie (Körber).

Rekapitulation.

	Bat. Inf.	Comp. Jäger	Eskadron	Geschütze	Comp. Pioniere
Avantgarde	4	3	7½	16	1
Rechtes Seitendetachem.	2	1	1	2	—
Gros	12	—	4	24	—
Reserveinfanterie . .	4½	—	—½	6	—
Reservekavallerie . .	—	—	7	6	—
Reserveartillerie . .	—	—	—	42	—
Pioniere	—	—	—	—	3
Summa:	22½	4	20	96	4

Ferner zur Bedeckung der Artillerie: 1 Bataillon Infanterie.
Zur Bedeckung der Bagage: ½ Bataillon Infanterie.

---

1) Die Anlage 11 des Preußischen Generalstabswerkes giebt die Stärke der Litauischen Ulanen auf vier Schwadronen an. Nach der Regimentsgeschichte von Weisbrodt aber (S. 55—59) war die 2. Schwadron nach Westen abgesandt, um die Verbindung mit der 1. Armee aufzusuchen. Das Regiment hatte also nur drei Schwadronen bei Trautenau.

5. Beilage.

Verlustliste des K. K. 10. Armeecorps im Gefecht bei Trautenau am 27. Juni 1866 [1]).

Name.	Tot.			Vermißt.			Verwundet.			Verwundet gefangen.			Unverwundet gefangen.			Summa.		
	Off.	M.	Pf.	Off.	M.	Pf.	Off.	M.	Pf.	Off.	M.	Pf.	Off.	M.	Pf.	Off.	M.	Pf.
Corpsstab	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
12. Jägerbataillon	1	4	—	—	12	—	1	25	—	1	10	—	1	72	—	4	123	—
Infanterieregiment Graf Mazzuchelli Nr. 10	7	128	—	—	41	—	8	169	—	—	77	—	3	102	—	18	517	—
Infanterieregiment Herzog von Parma Nr. 24	6	59	1	—	71	—	10	60	—	1	69	—	2	12	—	19	271	1
16. Jägerbataillon	—	12	—	—	110	—	—	41	—	—	40	—	—	—	—	—	203	—
Infanterieregiment Kaiser Alexander Nr. 2	4	85	—	—	—	—	4	191	2	—	43	—	—	—	—	8	319	2
Infanterieregiment Baron Afroldi Nr. 23	9	490	5	—	119	—	17	340	4	—	—	—	—	—	—	26	949	9
Stab der Brigade Knebel	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
28. Jägerbataillon	1	23	—	—	10	—	1	31	—	—	38	—	—	37	—	2	139	—
Infanterieregiment Kaiser Franz Joseph Nr. 1	10	48	1	—	66	—	10	159	—	5	110	—	—	23	—	25	406	1
Infanterieregiment Erzherzog Karl Nr. 3	8	26	5	—	61	—	8	110	2	1	37	—	—	—	—	17	234	7
Infanterieregiment Baron Bamberg Nr. 13	8	85	3	—	92	—	16	291	—	3	107	—	1	29	—	28	604	3
Infanterieregiment Erzherzog Stephan Nr. 58	12	68	2	—	216	—	25	365	—	2	38	—	1	87	—	40	774	2
Ulanenregiment Graf Mensdorff Nr. 9	—	—	2	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	8
Artillerieregiment Pichler Nr. 3	—	5	12	—	—	—	—	8	4	—	1	—	—	—	—	—	14	16
Ulanenregiment Graf Clam-Gallas Nr. 10	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Dragonerregiment Fürst Windischgrätz Nr. 2	—	5	7	—	5	17	2	6	24	—	24	10	—	3	—	2	43	58
Summe der österreichischen Verluste	66	1038	40	—	803	17	104	1796	42	13	594	10	8	365	—	191	4596	109

1) Nach den in der Beilage 3 zum III. Bande von Österreichs Kämpfen gemachten Angaben. Dort wird die Zahl der gefallenen Offiziere vom Regiment Baron Bamberg auf 7 berechnet. Rechnet man jedoch die Summe der Offiziersverluste jenes Regiments, sowie die des ganzen Armeecorps, sowie die Summe sämtlicher gefallenen Offiziere nach, so ergiebt sich, daß obige Zahl nicht 7, sondern 8 ist. Daß Mannschaften des Ulanenregiments Graf Clam-Gallas auf dem Schlachtfelde gewesen sind, fand ich sonst nirgends erwähnt, wahrscheinlich waren es Abkommandierte.

Unter den gefallenen Offizieren befanden sich: Oberst Pehm und Oberstlieutenant Freiherr v. Stenglin vom Infanterieregiment Erzherzog Karl Nr. 3; Oberstlieutenant Edler v. Habermann und Major Pilati vom Infanterieregiment Kaiser Franz Joseph Nr. 1; Major v. Kaltenborn vom Infanterieregiment Baron Ajroldi Nr. 23; Major v. Lipoščak vom Infanterieregiment Herzog von Parma Nr. 24.

6. Beilage.

Verlustliste des Königlich Preußischen 1. Armeecorps im Gefecht von Trautenau am 27. Juni 1866 [1]).

Name.	Tot.		Verwundet.		Vermißt.		Summa.		Verlust an Pferden.
	Off.	M.	Off.	M.	Off.	M.	Off	M.	
Stab der 1. Infanteriedivision . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1
1. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 1, Kronprinz	—	24	4	53	—	4	4	81	—
5. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 41	1	16	5	96	—	16	6	128	—
2. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 3	3	15	2	60	—	1	5	76	1
6. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 43	4	75	3	241	—	29	7	345	1
3. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 4	1	14	4	62	—	7	5	83	—
7. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 44	1	37	7	173	—	10	8	220	—
4. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 5	—	7	6	43	—	—	6	50	1
8. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 45	4	24	5	134	—	18	9	176	—
Ostpreußisches Jägerbataillon Nr. 1	1	9	1	30	—	—	2	39	1
Ostpreußisches Kürassierregiment Nr. 3	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Litauisches Dragonerregiment Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preußen) . .	—	8	4	66	—	1	4	75	64
Ostpreußisches Ulanenregiment Nr. 8	—	—	—	2	—	—	—	2	5
Ostpreußisches Feldartillerieregiment Nr. 1	—	—	—	7	—	—	—	7	10[2])
Summa . . .	15	229	41	967	—	86	56	1282	85

1) Nach den Angaben des Preußischen Generalstabswerkes S. 129 und 130.

2) Vgl. Teil I, S. 63, Anm. 3. Das Preußische Generalstabswerk giebt unrichtig 2 statt 10 Pferde an. Bei der Addition des Pferdeverlustes hätte die Summe 77 ergeben müssen, aus Versehen sind 78 angegeben.

Unter den Gefallenen befanden sich Major v. Nordenflycht vom Grenadierregiment Nr. 4 und Major v. Hüllesheim vom Infanterieregiment Nr. 43.

Es verloren demnach die Sieger an jenem Tage 191 Offiziere, 4596 Mann und 109 Pferde, die Besiegten bedeutend weniger, nämlich 56 Offiziere, 1282 Mann und 85 Pferde. Hieran kann der Umstand, daß die unverwundet Gefangenen, welche die Preußen am 27. verloren, und die am 28. wieder befreit wurden, offenbar nicht mitgezählt sind, nicht viel ändern.

7. Beilage [1]).

Ordre de bataille des Königlich Preußischen Gardecorps bei Ausbruch des Krieges.

Kommandierender General: General der Kavallerie Prinz August von Württemberg, Königl. Hoheit.
Chef des Generalstabes: Oberst v. Dannenberg.
Commandeur der Artillerie: Generalmajor v. Colomier.
Erster Ingenieuroffizier: Oberst Biehler.
Generalstab: 1. Major v. Salviati.
2. Hauptmann Anton Prinz Radziwill.

1. Gardeinfanteriedivision.

Commandeur: Generallieutenant Freiherr Hiller v. Gärtringen.
Generalstabsoffizier: Major v. Kameke.

1. Gardeinfanteriebrigade.

Commandeur: Oberst v. Obernitz.

1. Garderegiment zu Fuß.
Commandeur: Oberst v. Kessel.

3. Garderegiment zu Fuß.
Commandeur: Oberst Knappe v. Knappstädt.

1) In verkürzter Form nach den Angaben der Anlage 1 b des Preußischen Generalstabswerkes.

2. Gardeinfanteriebrigade.

Commandeur: Generalmajor v. Albensleben.

2. Garderegiment zu Fuß.
Commandeur: Oberst v. Pape.
Gardefüsilierregiment.
Commandeur: Oberst v. Werder.

Der Division beigegeben.

Gardejägerbataillon.
Gardehusarenregiment.
Commandeur: Oberst v. Krosigk.
1. Fußabteilung des Gardefeldartillerieregiments (5. 4pfündige, 1. 4pfündige, 1. 6pfündige, 4. 12pfündige Batterie).
1. leichtes Feldlazarett.
Sektion der Krankenträgercompagnie.

---

2. Gardeinfanteriedivision.

Commandeur: Generallieutenant v. Plonski.
Generalstabsoffizier: Oberstlieutenant v. Voigts-Rhetz.

3. Gardeinfanteriebrigade.

Commandeur: Generalmajor v. Budritzki.

Kaiser Alexander Gardegrenadierregiment Nr. 1.
Commandeur: Oberst Knappe v. Knappstädt.
3. Gardegrenadierregiment Königin Elisabeth.
Commandeur: Oberst v. Pritzelwitz.

4. Gardeinfanteriebrigade.

Commandeur: Generalmajor Freiherr v. Loën.

Kaiser Franz Gardegrenadierregiment Nr. 2.
Commandeur: Oberst v. Fabeck.
4. Gardegrenadierregiment Königin.
Commandeur: Oberst v. Strubberg.

Der Division beigegeben.

Gardeschützenbataillon.
Gardepionierbataillon (mit leichtem Feldbrückentrain).
3. Gardeulanenregiment.
Commandeur: Oberst Mirus.
3. Fußabteilung des Gardefeldartillerieregiments (3. und 4. 4pfündige, 3. 6pfündige, 3. 12pfündige Batterie).

2. leichtes Feldlazarett.
Sektion der Krankenträgercompagnie.

Vom Kavalleriecorps der 1. Armee zum Gardecorps kommandiert:

1. schwere Kavalleriebrigade [1]).

Commandeur: Generalmajor Prinz Albrecht (Sohn) Königl. Hoheit.

Regiment der Gardes du Corps.
Commandeur: Oberst Graf v. Brandenburg.
Gardekürassierregiment.
Commandeur: Oberst v. Lüderitz.
3. reitende Batterie des Gardefeldartillerieregiments.

Reservеartillerie.

Commandeur: Oberst Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen.

2. Fußabteilung des Gardefeldartillerieregiments (2. und 6. 4pfündige, 2. und 4. 6pfündige Batterie).
4. reitende Batterie des Gardefeldartillerieregiments.

Kolonnenabteilung.
(Neun Munitionskolonnen, eine Pontonkolonne.)

Gardetrainbataillon: 5 Proviantkolonnen,
1 Feldbäckereikolonne,
1 Pferdedepot,
1 Krankenträgercompagnie.

1., 2. und 3. schweres Feldlazarett.

Summa des Gardecorps: 24 Bataillone Infanterie.
2 Bataillone Jäger und Schützen,
16 Eskadrons [2]),
84 Geschütze,
1 Bataillon Pioniere,
1 Bataillon Train.

---

1) Diese beiden Regimenter, die in Friedenszeiten dem Gardecorps angehören, waren vorübergehend dem Kavalleriecorps der 1. Armee überwiesen worden.

2) Die Gardekavallerieregimenter waren mit vier Eskadrons ins Feld gerückt.

Bemerkung:

Das 1. und 2. Gardedragonerregiment, das 1. und 2. Gardeulanenregiment, die 1. und 2. reitende Batterie des Gardefeldartillerieregiments, sowie das 3. leichte Feldlazarett und die 3. Sektion der Krankenträgercompagnie des Gardecorps, waren dem Kavalleriecorps der 1. Armee überwiesen worden.

8. Beilage [1]).

Spezielle Ordre de bataille des Gardecorps zum Gefecht bei Trautenau (Soor, Neu-Rognitz) am 28. Juni 1866.

Kommandierender General: General der Kavallerie Prinz August von Württemberg, Königl. Hoheit.
Chef des Generalstabs: Oberst v. Dannenberg.
Commandeur der Artillerie: Generalmajor v. Colomier.

1. Gardeinfanteriedivision.

Commandeur: Generallieutenant Freiherr Hiller v. Gärtringen.
Generalstabsoffizier: Major v. Kameke.
Commandeur der Artillerie: Major Bychelberg.

Avantgarde.

Commandeur: Oberst v. Kessel.

Füsilierbataillon 3. Garderegiments zu Fuß.
Commandeur: Major v. Tempsky.

3. Bataillon des Gardefüsilierregiments.
Commandeur: Oberstlieutenant Graf Waldersee.

---

1) Die hier gegebene ordre de bataille weicht von der in Anlage 15 des preußischen Generalstabswerkes aufgestellten in mehreren Punkten ab. Die Gründe sind auf S. 153, Anmerkung 2 unseres II. Teiles genannt. Auch sind hier die vom Generalstabswerk auf S. 6 der Erläuterungen und Berichtigungen angeführten Verbesserungen benutzt. — Die Namen der Bataillonscommandeure und Batteriechefs sind nur dann erwähnt, wenn den von ihnen geführten Truppenteilen eine wichtigere Rolle in jenem Kampfe zufiel.

Vom Füsilierbataillon des 2. Garderegiments zu Fuß die 9., 10. und 11. Compagnie (die 12. zur Bedeckung der Divisionsbagage).

Commandeur: Major v. Erckert.

Füsilierbataillon 1. Garderegiments zu Fuß.

Commandeur: Oberstlieutenant v. Helldorf.

1. Compagnie des Gardejägerbataillons.
4. Eskadron des Gardehusarenregiments.
1. 4pfündige Batterie (Witte) [1]).
1. leichtes Feldlazarett.
1/3 Compagnie Krankenträger.
2. und 4. Compagnie des Gardepionierbataillons.

Gros.

Commandeur: Generalmajor v. Alvensleben.

2. Gardeinfanteriebrigade.

Stellvertret. Commandeur: Oberst v. Pape.

Vom Gardefüsilierregiment, Commandeur: Oberst v. Werder, das 1. Bataillon, Commandeur: Major v. Tietzen, und die 5., 7. und 8. Compagnie (die 6. zur Bagage) des 2. Bataillons, Commandeur: Oberstlieutenant v. d. Knesebeck.

Vom 2. Garderegiment zu Fuß, stellvertretender Commandeur: Oberstlieutenant v. Neumann, die 1., 2. und 3. Compagnie des 1. Bataillons (die 4. Compagnie als Bedeckung zur 1. 6pfündigen Batterie), Commandeur: Major v. Petery, und das 2. Bataillon, Major v. Reuß.

2. Compagnie des Gardejägerbataillons.
1. Eskadron des Gardehusarenregiments.
1. 6pfündige Batterie (Braun).

Zur Bedeckung: 4. Compagnie des 2. Garderegiments zu Fuß.

Reserve.

1. Gardeinfanteriebrigade.

Commandeur: Oberst v. Obernitz.

Vom 3. Garderegiment zu Fuß das 1. Bataillon, Commandeur: Major v. Plehwe, und das 2. Bataillon, Commandeur: Major v. Barby.

Vom 1. Garderegiment zu Fuß die 1., 2. und 3. Compagnie, Commandeur: Major v. Kleist (die 4. Compagnie zur

1) Die Batterieen gehören sämtlich zum Gardefeldartillerieregiment.

Bagage, das 2. Bataillon zur Bedeckung der noch im Anmarsch befindlichen Reserveartillerie).
5. 4pfündige Batterie (v. Elteſter).
4. 12pfündige Batterie (v. Schmeling).
2. und 3. Eskadron des Gardehuſarenregiments.

Rekapitulation der 1. Gardeinfanteriediviſion.

	Bat. Inf.	Comp. Jäger	Eskadron	Geſchütze	Comp. Pioniere
Avantgarde . . .	3¾	1	1	6	2
Gros [1])	3¾	1	1	6	—
Reſerve	2¾	—	2	12	—
Summa:	10¼	2	4	24	2

2. Gardeinfanteriediviſion.

Commandeur: Generallieutenant v. Plonski.
Generalſtabsoffizier: Oberſtlieutenant v. Voigts-Rhetz.
Commandeur der Artillerie: Major Baron v. d. Goltz.

Avantgarde.

Commandeur: Oberſt v. Fabeck.

1. (Major v. Böhn), 2. (Oberſtlieutenant v. Gaudy) und Füſilierbataillon (Major v. Delitz) des Kaiſer Franz Gardegrenadierregiments Nr. 2.
4. 4pfündige Batterie.
1. und 4. Eskadron des 3. Gardeulanenregiments.
3. Compagnie vom Gardepionierbataillon.

Gros.

Commandeur: Generalmajor Freiherr v. Loën.

4. Gardegrenadierregiment Königin.
Commandeur: Oberſt v. Strubberg.
(In Stärke von 10 Compagnieen, da die 7. zur Bedeckung der 3. 4pfündigen, die 12. zur Bedeckung der 3. 12pfündigen Batterie abkommandiert war.)
Füſilierbataillon Kaiſer Alexander Gardegrenadierregiments Nr. 1.
Füſilierbataillon 3. Gardegrenadierregiments Königin Eliſabeth.
Gardeſchützenbataillon.
3. 6pfündige Batterie.

1) Das Gros war alſo ebenſo ſtark wie die Avantgarde.

3. 12pfündige Batterie.
(Zur Bedeckung: 12. Compagnie 4. Gardegrenadierregiments Königin.)
2. und 3. Eskadron 3. Gardeulanenregiments.
2. leichtes Feldlazarett.

Reserve.

Commandeur: Oberst v. Pritzelwitz.

1. und 3. Compagnie (die 2. zur Bedeckung der Bagage, die 4. zur Bedeckung der Munitionswagen), sowie das 2. Bataillon 3. Gardegrenadierregiments Königin Elisabeth. 1., 2. und 4. Compagnie (die 3. zum Hauptquartier Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen), sowie das 2. Bataillon Kaiser Alexander Gardegrenadierregiments Nr. 1.
3. 4pfündige Batterie.
(Zur Bedeckung: 7. Compagnie 4. Gardegrenadierregiments Königin).

Rekapitulation der 2. Gardeinfanteriedivision.

	Bat. Inf.	Bat. Schützen	Eskadron	Geschütze	Comp. Pioniere [1]
Avantgarde . . .	3	—	2	6	1
Gros [2]	4¾	1	2	12	—
Reserve	3½	—	—	6	—
Summa:	11¼	1	4	24	1

Summa der preußischen Truppen im Gefecht bei Trautenau am 28. Juni 1866: 21½ Bataillon Infanterie,
1½ Bataillon Jäger und Schützen,
8 Eskadronen,
48 Geschütze,
3 Compagnieen Pioniere.

Bemerkungen:

a) Die 11. und 12. Compagnie des 3. Garderegiments zu Fuß wurden zur Sicherung der linken Flanke nach Marschau, die 10. und 11. Compagnie des 3. Gardegrenadierregiments Königin Elisabeth zur Sicherung der rechten Flanke nach Groß-Schwadowitz abkommandiert.

b) Die hier angegebene Ordre de bataille wurde bei der

1) Das Generalstabswerk führt in der ordre de bataille selbst die 3. Compagnie der Pioniere bei der Avantgarde, in der Rekapitulation bei der Reserve auf.

2) Mit eingerechnet die beiden nach Groß-Schwadowitz abkommandierten Compagnieen vom Regiment Elisabeth, welche streng genommen nicht zum Gros gehörten.

2. Division, sobald dieselbe ins Gefecht kam, durch die Verhältnisse völlig geändert. Das 1. und 2. Bataillon Kaiser Franz, sowie die 8 Compagnieen Königin Elisabeth kämpften bei Rudersdorf und Alt-Rognitz. Es wurden ferner 2 Brigaden formiert, die eine, unter Oberst v. Strubberg, aus dem Regiment Königin, dem Füsilierbataillon Kaiser Franz und der 3. 12pfündigen Batterie, die andere, unter Oberst v. Fabeck, aus dem Regiment Kaiser Alexander, dem Gardeschützenbataillon und der 3. 6pfündigen Batterie.

Die 3. 4pfündige Batterie blieb in Reserve.

9. Beilage [1]).

Verluste des Königl. Preußischen Gardecorps im Gefechte von Trautenau am 28. Juni 1866.

Name.	Tot.		Verwundet.		Vermißt.		Summa.		Verlust an Pferden.
	Off.	M.	Off.	M.	Off.	M.	Off.	M.	
1. Garderegiment zu Fuß	1	15	5	42	—	—	6	57	—
2. Garderegiment zu Fuß	—	16	4	104	—	—	4	120	1
3. Garderegiment zu Fuß	—	6	3	53	—	—	3	59	—
Gardefüsilierregiment	4	55	1	147	—	—	5	202	1
Gardejägerbataillon	—	—	—	14	—	—	—	14	—
Gardehusarenregiment	—	1	—	2	—	—	—	3	3
Kaiser Franz Gardegrenadierregiment Nr. 2	4	46	6	154	—	—	10	200	—
3. Gardegrenadierregiment Königin Elisabeth	—	—	—	2	—	—	—	2	—
4. Gardegrenadierregiment Königin	—	—	—	2	—	1	—	3	—
3. Gardeulanenregiment	—	—	—	1	—	1	—	2	—
Gardefeldartillerieregiment	—	7	—	16	—	—	—	23	—
Summa	9	146	19	537	—	2	28	685	5

Unter den gefallenen Offizieren befanden sich Oberstlieutenant v. Gaudy, Commandeur des 2. Bataillons vom Regiment Kaiser Franz, und sein Nachfolger im Kommando, Hauptmann v. Witzleben.

1) Preußisches Generalstabswerk S. 171 und 172. — v. d. Mülbe erwähnt in seiner Geschichte des Gardefüsilierregiments S. 143, 1. Anmerkung, daß diejenigen leicht Verwundeten, welche bei der Fahne blieben, nicht mit in die Verlustliste aufgenommen worden seien. Hieraus erklären sich auch die Differenzen in den Angaben des amtlichen Generalstabswerkes und einzelner Regimentsgeschichten. Zählt man die nur unbedeutend Verwundeten, welche weiterhin Dienst thun konnten, mit, so ist die preußische Verlustziffer etwas größer.

10. Beilage [1]).

Verluste des K. K. 10. Armeecorps im Gefechte bei Trautenau am 28. Juni 1866.

Name.	Tot.			Vermißt.			Verwundet.			Verwundet gefangen.			Unverwundet gefangen.			Summa.		
	Off.	M.	Pf	Off.	M.	Pf.	Off.	M.	Pf.	Off.	M.	Pf.	Off.	M.	Pf.	Off.	M.	Pf.
Corpsstab	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
12. Jägerbataillon	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	6	—	1	6	—
Infanterieregiment Graf Mazzuchelli Nr. 10	1	3	—	—	16	—	1	9	—	—	16	—	1	71	—	3	115	—
Infanterieregiment Herzog von Parma Nr. 24	2	46	—	—	89	—	5	36	—	—	48	—	—	76	—	7	295	—
Brigadestab Grivicic	—	—	—	—	1	1	—	—	—	4	—	—	—	—	—	4	1	1
16. Jägerbataillon	6	13	1	—	121	—	8	—	2	—	29	—	10	432	—	24	595	3
Infanterieregiment Kaiser Alexander Nr. 2	2	19	—	—	50	2	1	103	—	7	60	—	32	992	1	42	1224	3
Infanterieregiment Baron Ajroldi Nr. 23	1	42	—	—	2	—	—	57	—	3	215	—	20	553	—	24	869	—
Brigadestab Knebel	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
28. Jägerbataillon	1	14	—	—	8	—	—	19	—	—	13	—	—	9	—	1	63	—
Infanterieregiment Kaiser Franz Joseph Nr. 1	2	31	—	1	79	—	1	50	—	3	134	—	—	71	—	7	365	—
Infanterieregiment Erzherzog Karl Nr. 3	1	16	—	—	21	—	3	5	—	—	71	—	—	9	—	4	122	—
Ulanenregiment Graf Mensdorff Nr. 9	—	—	1	—	—	—	—	—	10	1	4	—	—	2	—	1	6	11
Artillerieregiment Pichler Nr. 3	—	7	22	—	4	—	1	7	3	—	8	—	—	—	—	1	26	25
10. Sanitätscompagnie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—
Corpsambulanz Nr. 8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	4	—	2	4	—
Dragonerregiment Fürst Windischgrätz Nr. 2	—	—	12	—	—	—	1	4	—	—	—	—	—	—	—	1	4	12
Summa der österreichischen Verluste	16	191	36	1	392	4	21	290	16	18	598	—	67	2225	1	123	3696	57

Unter den Gefallenen befanden sich Major Heidl, Kommandant des 16. Jägerbataillons und mehrere Hauptleute. Es starb auch der Hauptmann im Generalstabe Ritter v. Andrioli [2]).

1) Österreichs Kämpfe, III. Band, Beilage Nr. 3, S. 19 und 20.

2) Die ordre de bataille nennt den Hauptmann v. Andrioli als den Generalstabsoffizier der Brigade Grivičić. Die Verlustliste giebt beim Stab dieser Brigade vier Offiziere als verwundet gefangen an, aber keinen als tot, während darauf im Verzeichnis

Unter den gefallenen Offizieren befanden sich: Oberst Pehm und Oberstlieutenant Freiherr v. Stenglin vom Infanterieregiment Erzherzog Karl Nr. 3; Oberstlieutenant Edler v. Habermann und Major Pilati vom Infanterieregiment Kaiser Franz Joseph Nr. 1; Major v. Kaltenborn vom Infanterieregiment Baron Ajroldi Nr. 23; Major v. Lipoščak vom Infanterieregiment Herzog von Parma Nr. 24.

6. Beilage.

Verlustliste des Königlich Preußischen 1. Armeecorps im Gefecht von Trautenau am 27. Juni 1866 [1]).

Name.	Tot.		Verwundet.		Vermißt.		Summa.		Verlust an Pferden.
	Off.	M.	Off.	M.	Off.	M.	Off	M.	
Stab der 1. Infanteriedivision . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1
1. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 1, Kronprinz	—	24	4	53	—	4	4	81	—
5. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 41	1	16	5	96	—	16	6	128	—
2. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 3	3	15	2	60	—	1	5	76	1
6. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 43	4	75	3	241	—	29	7	345	1
3. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 4	1	14	4	62	—	7	5	83	—
7. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 44	1	37	7	173	—	10	8	220	—
4. Ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 5	—	7	6	43	—	—	6	50	1
8. Ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 45	4	24	5	134	—	18	9	176	—
Ostpreußisches Jägerbataillon Nr. 1	1	9	1	30	—	—	2	39	1
Ostpreußisches Kürassierregiment Nr. 3	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Litauisches Dragonerregiment Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preußen) . .	—	8	4	66	—	1	4	75	64
Ostpreußisches Ulanenregiment Nr. 8	—	—	—	2	—	—	—	2	5
Ostpreußisches Feldartillerieregiment Nr. 1	—	—	—	7	—	—	—	7	10[2])
Summa . . .	15	229	41	967	—	86	56	1282	85

1) Nach den Angaben des Preußischen Generalstabswerkes S. 129 und 130.

2) Vgl. Teil I, S. 63, Anm. 3. Das Preußische Generalstabswerk giebt unrichtig 2 statt 10 Pferde an. Bei der Addition des Pferdeverlustes hätte die Summe 77 ergeben müssen, aus Versehen sind 78 angegeben.

Unter den Gefallenen befanden sich Major v. Nordenflycht vom Grenadierregiment Nr. 4 und Major v. Hüllesheim vom Infanterieregiment Nr. 43.

Es verloren demnach die Sieger an jenem Tage 191 Offiziere, 4596 Mann und 109 Pferde, die Besiegten bedeutend weniger, nämlich 56 Offiziere, 1282 Mann und 85 Pferde. Hieran kann der Umstand, daß die unverwundet Gefangenen, welche die Preußen am 27. verloren, und die am 28. wieder befreit wurden, offenbar nicht mitgezählt sind, nicht viel ändern.

7. Beilage [1]).

Ordre de bataille des Königlich Preußischen Gardecorps bei Ausbruch des Krieges.

Kommandierender General: General der Kavallerie Prinz August von Württemberg, Königl. Hoheit.
Chef des Generalstabes: Oberst v. Dannenberg.
Commandeur der Artillerie: Generalmajor v. Colomier.
Erster Ingenieuroffizier: Oberst Biehler.
Generalstab: 1. Major v. Salviati.
2. Hauptmann Anton Prinz Radziwill.

1. Gardeinfanteriedivision.

Commandeur: Generallieutenant Freiherr Hiller v. Gärtringen.
Generalstabsoffizier: Major v. Kameke.

1. Gardeinfanteriebrigade.

Commandeur: Oberst v. Obernitz.

1. Garderegiment zu Fuß.
Commandeur: Oberst v. Kessel.
3. Garderegiment zu Fuß.
Commandeur: Oberst Knappe v. Knappstädt.

1) In verkürzter Form nach den Angaben der Anlage 1 b des Preußischen Generalstabswerkes.

2. Gardeinfanteriebrigade.

Commandeur: Generalmajor v. Alvensleben.

2. Garderegiment zu Fuß.
Commandeur: Oberst v. Pape.
Gardefüsilierregiment.
Commandeur: Oberst v. Werder.

Der Division beigegeben.

Gardejägerbataillon.
Gardehusarenregiment.
Commandeur: Oberst v. Krosigk.
1. Fußabteilung des Gardefeldartillerieregiments (5. 4pfündige, 1. 4pfündige, 1. 6pfündige, 4. 12pfündige Batterie).
1. leichtes Feldlazarett.
Sektion der Krankenträgercompagnie.

---

2. Gardeinfanteriedivision.

Commandeur: Generallieutenant v. Plonski.
Generalstabsoffizier: Oberstlieutenant v. Voigts-Rhetz.

3. Gardeinfanteriebrigade.

Commandeur: Generalmajor v. Budritzki.

Kaiser Alexander Gardegrenadierregiment Nr. 1.
Commandeur: Oberst Knappe v. Knappstädt.
3. Gardegrenadierregiment Königin Elisabeth.
Commandeur: Oberst v. Pritzelwitz.

4. Gardeinfanteriebrigade.

Commandeur: Generalmajor Freiherr v. Loën.

Kaiser Franz Gardegrenadierregiment Nr. 2.
Commandeur: Oberst v. Fabeck.
4. Gardegrenadierregiment Königin.
Commandeur: Oberst v. Strubberg.

Der Division beigegeben.

Gardeschützenbataillon.
Gardepionierbataillon (mit leichtem Feldbrückentrain).
3. Gardeulanenregiment.
Commandeur: Oberst Mirus.
3. Fußabteilung des Gardefeldartillerieregiments (3. und 4. 4pfündige, 3. 6pfündige, 3. 12pfündige Batterie).

2. leichtes Feldlazarett.
Sektion der Krankenträgercompagnie.

Vom Kavalleriecorps der 1. Armee zum Gardecorps kommandiert:

1. schwere Kavalleriebrigade [1]).

Commandeur: Generalmajor Prinz Albrecht (Sohn) Königl. Hoheit.

Regiment der Gardes du Corps.
Commandeur: Oberst Graf v. Brandenburg.
Gardekürassierregiment.
Commandeur: Oberst v. Lüderitz.
3. reitende Batterie des Gardefeldartillerieregiments.

Reservеartillerie.

Commandeur: Oberst Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen.

2. Fußabteilung des Gardefeldartillerieregiments (2. und 6. 4pfündige, 2. und 4. 6pfündige Batterie).
4. reitende Batterie des Gardefeldartillerieregiments.

Kolonnenabteilung.
(Neun Munitionskolonnen, eine Pontonkolonne.)

Gardetrainbataillon: 5 Proviantkolonnen,
1 Feldbäckereikolonne,
1 Pferdedepot,
1 Krankenträgercompagnie.

1., 2. und 3. schweres Feldlazarett.

Summa des Gardecorps: 24 Bataillone Infanterie.
2 Bataillone Jäger und Schützen,
16 Eskadrons [2]),
84 Geschütze,
1 Bataillon Pioniere,
1 Bataillon Train.

---

1) Diese beiden Regimenter, die in Friedenszeiten dem Gardecorps angehören, waren vorübergehend dem Kavalleriecorps der 1. Armee überwiesen worden.

2) Die Gardekavallerieregimenter waren mit vier Eskadrons ins Feld gerückt.

Quellen.

Amon v. Treuenfeſt, Geſchichte des K. K. Infanterieregiments Hoch- und Deutſchmeiſter Nr. 4. Wien 1879.

Athenſtädt, Die erſten 25 Jahre des 5. Oſtpreußiſchen Infanterieregiments Nr. 41. Breslau 1885.

v. Baerenſprung, Geſchichte des Weſtpreußiſchen Küraſſierregiments Nr. 5, von ſeiner Stiftung bis zur Gegenwart, 1717—1877. Berlin 1878.

Blankenburg, Der deutſche Krieg von 1866. Leipzig 1868.

Breslauer Zeitung. Jahrgang 1866.

Der Anteil des Königlich Sächſiſchen Armeecorps am Feldzuge 1866 in Öſterreich. Bearbeitet nach den Feldakten des Generalſtabes. Zweite Auflage. Dresden 1869.

Das 3. Garderegiment zu Fuß, 1860—1890. Berlin 1891.

Dragomirow, Abriß des öſterreichiſch-preußiſchen Krieges im Jahre 1866. (Deutſche Überſetzung, Berlin 1868.)

Engelhardt, Ein Wort an Herrn Dr. Roth, Bürgermeiſter in Trautenau. (Die Grenzboten, 26. Jahrgang, I. Semeſter, 1. Band.)

Erich, Geſchichte des 7. Oſtpreußiſchen Infanterieregiments Nr. 44 von 1860—1885. Berlin 1885.

Erlebniſſe des Litauiſchen Dragonerregiments Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preußen) im Feldzuge von 1866 in Öſterreich. Berlin 1869.

Fontane, Der Feldzug in Böhmen und Mähren, 1. Band. Berlin 1870.

v. Förſter, Geſchichte des Königlich Preußiſchen Ulanenregiments Graf zu Dohna (Oſtpreußiſches) Nr. 8 von 1815—1890. Berlin 1890.

Freiherr v. Forſtner, Kurze Darſtellung der Geſchichte des 6. Oſtpreußiſchen Infanterieregiments Nr 43, 1860—1885. Berlin 1885.

Gallandi, Geſchichte des Königlich Preußiſchen 1. Oſtpreußiſchen Grenadierregiments Nr. 1, Kronprinz, 1855—1869. Berlin 1869.

Grenzboten s. Engelhardt.

(Großer Generalstab), Der Feldzug von 1866 in Deutschland. Redigiert von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes. Berlin 1867.

Hardt s. Troschke.

Hitzigrath s. Pauly.

Hoffmann s. Österreichische Militärische Zeitschrift.

Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, Militärische Briefe, III: Über Feldartillerie. Zweite Auflage. Berlin 1887. Ferner von demselben Verfasser: Eine Kriegserinnerung an Kaiser Friedrich, in den Preußischen Jahrbüchern, 64. Band.

Freiherr v. Hoiningen, gen. Huene, Beiträge zur Geschichte des 3. Gardegrenadierregiments Königin Elisabeth, 1859—1870. Berlin 1870.

Hotze s. Österreichische Militärische Zeitschrift.

Hozier, The seven weeks war. London 1867. Vol. I. (Von einer früheren Bearbeitung giebt es eine deutsche Übersetzung von Born, Der Feldzug in Böhmen und Mähren. Berlin 1866.)

Jacobi, Im Felde, Erinnerungen eines Einjährigfreiwilligen vom Füsilierbataillon des Kaiser Franz Gardegrenadierregiments. Berlin 1867.

Junck, Aus dem Leben des K. K. Generals der Kavallerie Ludwig Freiherrn v. Gablenz. Wien 1874.

Kähler, 150 Jahre des Königlich Preußischen Litauischen Dragonerregiments Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preußen) seit seiner Errichtung am 1. Mai 1717 bis zur Gegenwart. I. Teil: Geschichte. Berlin 1867.

Der Kamerad, Österreichische Militärzeitung. 5. und 6. Jahrgang. Wien 1866 und 1867.

v. Kessel, Geschichte des Königlich Preußischen Ersten Garderegiments zu Fuß. Berlin 1881.

v. Kries, Geschichte des Kaiser Alexander Gardegrenadierregiments N. 1. Berlin 1889.

Kühne, Kritische und unkritische Wanderungen über die Gefechtsfelder der Preußischen Armeeen in Böhmen 1866. 3., 4. und 5. Heft. Berlin 1872 und 1875.

Kunth, Unter der Fahne des Zweiten Bataillons Franz. Berlin 1867.

Freiherr v. Lüdinghausen gen. Wolff, Geschichte des Königlich Preußischen 2. Garderegiments zu Fuß. Berlin 1882.

May s. Taktische Rückblicke.

Mersmann, Geschichte des Königlich Preußischen Gardepionierbataillons. Berlin 1889.

Hubert v. Meyerinck, Das Königlich Preußische Gardehusarenregiment. Potsdam 1869.

v. d. Mülbe, Das Gardefüsilierregiment. Berlin 1876.

Österreichs Kämpfe im Jahre 1866. Nach Feldakten bearbeitet durch das K. K. Generalstabsbureau für Kriegsgeschichte. 1. und 3. Band. Wien 1867 und 1868.

Österreichische Militärische Zeitschrift, 11. Jahrgang, 2. und 3. Band (Wien 1870): Hoffmann, Das Gefechtsfeld und das Treffen bei Trautenau im Kriege 1866; 4. Band: Hoffmann, Das Gefechtsfeld von Soor. (Neu-Rognitz und Rudersdorf.) — Jahrgang 1873, 4. Band: Hotze, Ober-Praußnitz oder Praußnitz. — Jahrgang 1874, 3. Band: Sembratowicz, Ober-Praußnitz oder Praußnitz.

Pauly, Geschichte des 2. Ostpreußischen Grenadierregiments Nr. 3, II. Teil. Berlin 1885. Der den Feldzug von 1866 betreffende Abschnitt ist von Hitzigrath bearbeitet.

Die Post, Jahrgang 1891.

Königlich Preußischer Staatsanzeiger, Jahrgang 1866.

Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung, Jahrgang 1866.

Preußische Jahrbücher s. Hohenlohe.

Provinzial-Zeitung für Schlesien, Jahrgang 1866.

v. Puttkamer, Geschichte des Kaiser Franz Gardegrenadierregiments Nr. 2. Berlin 1874.

v. Rentzell, Geschichte des Ostpreußischen Jägerbataillons Nr. 1 von seiner Errichtung bis zur Jetztzeit. Berlin 1882.

v. Rentzell, Geschichte des Gardejägerbataillons. Berlin 1889.

Ritter v. Roth, Achtzig Tage in preußischer Gefangenschaft und das Treffen bei Trautenau am 27. Juni 1866 (Auflage Trautenau 1884.)

Sächsisches Generalstabswerk s. beim Buchstaben D.

Schematismus für das Kaiserliche und Königliche Heer und für die Kaiserliche und Königliche Kriegsmarine für 1891. Amtliche Ausgabe. Wien, Jänner 1891.

Sembratowicz s. Österreichische militärische Zeitschrift.

Sperling, Geschichte des 6. Ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 43. Königsberg in Preußen 1874.

Taktiſche Rückblicke auf 1866. Dritte Auflage. Berlin 1869. (Als Verfaſſer gilt May.)

Freiherr v. Troſchke, Geſchichte des Oſtpreußiſchen Feldartillerieregiments Nr. 1. Berlin 1872. — Der den Feldzug von 1866 betreffende Abſchnitt iſt von v. Hardt bearbeitet.

Batke, Mein Sommer unter den Waffen. Berlin 1867.

Weisbrodt, Das Litauiſche Ulanenregiment Nr. 12. Berlin 1886.

Winterfeld, Vollſtändige Geſchichte des Preußiſchen Krieges von 1866. 6. Auflage. Berlin 1866.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 33 oben muß es heißen: Diese Zeitangaben sind unvereinbar, entweder gingen die österreichischen Uhren nach, oder die preußischen vor, eine Differenz von etwa $^3/_4$ Stunden herrscht auch hier, wie am Morgen.

Zum Verständnis der 3. Anmerkung auf S. 49 bemerke ich noch, daß das österreichische offizielle Werk die Schreibart „Commandant" (mit C, nicht mit K) anwendet.

S. 51, Zeile 17, muß es statt: „einen Tagemarsch", „für den nächsten Tagemarsch" heißen.

Während des Druckes gingen mir zwei Nummern der „Militär-Zeitung, Organ für die Reserve- und Landwehr-Offiziere des deutschen Heeres", zu. In den Nummern 7 und 8 des 14. Jahrgangs (Berlin 1891) hat Premierlieutenant Petermann einen Aufsatz über „Das Gefecht bei Rudersdorf am 28. Juni 1866" veröffentlicht. In meiner Hoffnung, dort neues Material zu finden, sah ich mich leider getäuscht, die eigentliche Darstellung des Gefechtes (in Nr. 8) ist zu einem großen Teil, oft wörtlich, dem österreichischen offiziellen Werk entnommen. Der österreichischen Angabe, daß die Preußen eine Fahne verloren, wird Glauben geschenkt. Ferner nimmt Petermann an, daß die Zahl der Preußen im Laufe des Gefechtes auf etwa 5000 anwuchs, was zu hoch gegriffen ist.

Ich möchte hier noch einer irrtümlichen Auffassung meiner Darstellung vorbeugen. S. 178 sprach ich von der tapferen Gegenwehr, welche die beiden Züge des Lieutenants v. Bärenfels geleistet haben. Ich will damit nicht sagen, daß die beiden Züge mit der etwa 30fachen Übermacht der Österreicher sich in einen langen Kampf eingelassen. Das war natürlich unmöglich. Bärenfels hat sich offenbar zurückgezogen, ehe die 5 feindlichen Bataillone ihre ganze Macht ihm fühlen lassen konnten. Sonst wäre der Rückzug wohl nicht mehr ausführbar gewesen. Auch läßt es sich bei dem mir zugänglichen Material nicht entscheiden, ob die Offensive Grivičić's lediglich gegen das Steinkreuz gerichtet war, oder ob gleich am Anfang ein Teil der Truppen gegen die vom Halbbataillon Sell besetzte Stellung dirigiert wurde.

Da dem Buche eine Karte nicht beigegeben, so verweise ich auf die vom Königlich Preußischen Großen Generalstab herausgegebenen Aufnahmen der Gefechtsfelder, auf welche auch das Preußische Generalstabswerk in seinem Vorwort hinweist. Der Plan des „Gefechtsfeldes von Trautenau am 27. Juni 1866 und des Gefechtsfeldes von Soor am 28. Juni 1866" ist einzeln käuflich. Auch dem österreichischen amtlichen Werke ist ein „Plan für die Gefechte von Trautenau am 27. Juni und von Neu-Rognitz am 28. Juni 1866" beigefügt.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

68.–

§ 161

80–

DD 439 .T7 S3 C.1
Die Gefechte bei Trautenau am
Stanford University Libraries
3 6105 037 472 474

DD
43
T7

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.